

FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG

# JUGENDSEXUALITÄT IM INTERNETZEITALTER

EINE QUALITATIVE STUDIE ZU SOZIALEN UND  
SEXUELLEN BEZIEHUNGEN VON JUGENDLICHEN

## STUDIE

---

Herausgeberin: Bundeszentrale  
für gesundheitliche Aufklärung

## FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG

Die Fachheftreihe **FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG** dokumentiert Studien und Expertisen sowie Ergebnisse aus Modellprojekten. Die einzelnen Bände zeigen den aktuellen Forschungsstand sowie Entwicklungen und Tendenzen auf. Die Bandbreite der Themen reicht von der Aufarbeitung grundsätzlicher Fragestellungen über die Diskussion ausgewählter Einzelthemen bis hin zur Unterstützung der praktischen Arbeit. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wird sowohl Material für die Praxis als auch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung angeboten.

Die Ergebnisse ausgewählter Studien und repräsentativer Wiederholungsbefragungen sind teilweise auch in Kurzfassungen erschienen. In Sonderbänden werden die Ergebnisse von Tagungen und Kongressen dokumentiert.

Dieses Faltblatt gibt einen Überblick über die bisher erschienenen Bände der Reihe **FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG**.



Die Publikation  
ist über folgende Adressen  
zu beziehen:

per Post      BZgA, 51101 Köln  
per Fax        0221 8992-257  
per E-Mail    order@bzga.de

Bestellnummer: 13300000





# **Jugendsexualität im Internetzeitalter**

**Eine qualitative Studie zu sozialen und  
sexuellen Beziehungen von Jugendlichen**

**Von Silja Matthiesen**

**Mit Beiträgen von  
André Aude, Jasmin Mainka, Urszula Martyniuk,  
Gunter Schmidt und Anja Wermann**

**Gefördert und im Auftrag von der  
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung  
Köln 2013**

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-942816-39-7

Die Beiträge der Fachheftreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder, die von der Herausgeberin nicht in jedem Fall geteilt werden muss. Die Fachheftreihe ist als Diskussionsforum gedacht.

**Herausgeberin:**

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Direktorin: Prof. Dr. Elisabeth Pott

Ostmerheimer Str. 220

51109 Köln

[www.bzga.de](http://www.bzga.de)

**Redaktion:**

Angelika Heßling

**Lektorat, Konzeption und Gestaltung:**

Kühn Medienkonzept & Design GmbH, Hennef

**Druck:**

N.N., vollständige Adresse

**Auflage:**

X.XXX.XX.X

**Alle Rechte vorbehalten.**

Diese Publikation wird von der BZgA gegen eine Schutzgebühr von 11,- € abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder Empfänger an Dritte bestimmt.

**Bestellung:**

BZgA

51101 Köln

Fax: 0221 8992-257

E-Mail: [order@bzga.de](mailto:order@bzga.de)

**Bestellnummer:** 13300037

# Inhalt

Vorwort	6
<b>1 Einführung</b>	<b>8</b>
<i>GUNTER SCHMIDT UND SILJA MATTHIESEN</i>	
1.1 Der Hintergrund: Jugendsexualität nach der Liberalisierung	9
1.2 Die Studie: Inhalte und Aufbau	14
1.2.1 Ziele und Forschungsfragen	15
1.2.2 Daten und Methodik	16
<b>2 Jugendsexualität heute</b>	<b>22</b>
<i>SILJA MATTHIESEN, JASMIN MAINKA, URSZULA MARTYNIUK</i>	
2.1 Das Leben als Paar: Beziehungsleben	23
2.1.1 Definitionen und Zusammenhalt von Beziehungen	23
2.1.2 Beziehungsalltag	30
2.1.3 Stellenwert der Sexualität	40
2.1.4 Umgang mit Verhütung	55
2.1.5 Perspektiven fester Beziehungen	65
2.1.6 Fazit	71
2.2 Zurzeit allein: Singleleben und Singlesex	73
2.2.1 Ambivalenzen des Singlelebens	74
2.2.2 Sex in der Singlephase	84
2.2.3 Fazit	91
<b>3 Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0</b>	<b>94</b>
<i>URSZULA MARTYNIUK</i>	
3.1 Der mediale Alltag: Internetnutzung von 16- bis 19-Jährigen	95
3.1.1 Aktivitäten von Jugendlichen im Internet	97
3.1.2 Sexuaufklärung im Internet	102
3.1.3 Fazit	105
3.2 Du und ich: Partnersuche im Internet	106
3.2.1 Kontaktaufnahme online	106
3.2.2 Treffen mit Unbekannten aus dem Netz	116
3.2.3 Fazit	126
3.3 Spaß oder Bedrängnis? – Sexuelle Handlungen im Internet	127
3.3.1 Umgang mit Nacktbildern und Cybersex	127
3.3.2 Online-Belästigungen	133
3.3.3 Fazit	141

<b>4</b>	<b>Was machen Jugendliche mit Pornografie?</b>	<b>144</b>
	<i>SILJA MATTHIESEN UND GUNTER SCHMIDT</i>	
4.1	Was machen Mädchen mit Pornografie?	146
4.1.1	Geringe Pornoaffinität bei jungen Frauen	146
4.1.2	Der „gender-gap“ der Pornonutzung	159
4.1.3	Verbindung von Pornoinhalten und Sexualität	163
4.1.4	Fazit	170
4.2	Was machen Jungen mit Pornografie?	171
4.2.1	Der wählerische Umgang mit Pornografie	172
4.2.2	Pornokonsum allein zu Hause	177
4.2.3	Gemeinschaftlicher Pornokonsum	186
4.2.4	Einfluss des Pornografiekonsums auf sexuelle Praktiken und Frauenbilder	192
4.2.5	Fazit	197
<b>5</b>	<b>Facetten jugendlichen Sexualverhaltens</b>	<b>200</b>
	<i>ANJA WERMANN, JASMIN MAINKA, SILJA MATTHIESEN, ANDRÉ AUDE</i>	
5.1	Verliebt in wen? – Sexuelle Orientierung	201
5.1.1	Sexuelle Orientierung der Befragten	202
5.1.2	Gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen von heterosexuellen Jugendlichen	205
5.1.3	Fazit	209
5.2	Spieglein, Spieglein ... – Körpererleben und Körpermodifikationen	210
5.2.1	Die Wahrnehmung des eigenen Körpers	212
5.2.2	Einfluss medialer Bildwelten	216
5.2.3	Fazit	222
5.3	Schönes Haar, aber bitte nicht da – Intimirasur	223
5.3.1	Einstellung zu und Umsetzung der Intimirasur	224
5.3.2	Gründe für Intimirasur	228
5.3.3	Fazit	232
5.4	Wie fühlt mein Körper? – Selbstbefriedigung	233
5.4.1	Umgang mit Masturbation und Einstellung dazu	234
5.4.2	Masturbation und Orgasmus	238
5.4.3	Fazit	243

<b>6</b>	<b>Exkurs: Jugendsexualität und Migration</b>	<b>246</b>
	<i>ANJA WERMANN UND SILJA MATTHIESEN</i>	
6.1	Migration und sexuelle Erfahrungen: Quantitative Ergebnisse	248
6.2	Widersprüchliche Anforderungen – Reaktionen junger Frauen	251
6.2.1	Die Rebellischen	252
6.2.2	Die Traditionsgebundenen	258
6.2.3	Die sexuell Integrierten	262
6.2.4	Fazit	264
6.3	Zurückhaltung oder Freizügigkeit? – Reaktionen junger Männer	265
6.3.1	Die Zurückhaltenden	266
6.3.2	Die Promiskenen ohne Liebesregulativ	270
6.3.3	Fazit	275
<b>7</b>	<b>Zusammenfassende Überlegungen</b>	<b>278</b>
<b>8</b>	<b>Literatur</b>	<b>288</b>
<b>9</b>	<b>Anhang</b>	<b>306</b>
9.1	Tabellenverzeichnis	306
9.2	Abbildungsverzeichnis	308
	<b>Projektteam</b>	<b>309</b>
	<b>Danksagung</b>	<b>310</b>
	<b>Publikationen der BZgA</b>	<b>311</b>
	<b>Online-Informationen der BZgA</b>	<b>312</b>

# Vorwort

Die Neuen Medien sind fester Bestandteil des Alltags von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie nutzen sie als Kommunikationsplattform, als Informationsquelle und auch als Ratgeber. Über das Internet sind sexualisierte Medieninhalte wie Bilder, Chats oder Filme verfügbar, und damit relativ leicht zugänglich. Inwieweit das jedoch die sexuelle Sozialisation von jungen Frauen und Männern tatsächlich beeinflusst, ist wenig empirisch erforscht. Zu Einstellungen und Verhaltensweisen Jugendlicher und junger Erwachsener in Bezug auf Aufklärung, Sexualität und Verhütung liefert die Repräsentativbefragung zur Jugendsexualität der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) seit Jahrzehnten gesicherte quantitative Daten. Wie aber diese Gruppe gegenwärtig Sexualität und Beziehungen organisiert, welche Wert- und Idealvorstellungen sie dabei leiten und welche Rolle das Internet bzw. die Neuen Medien spielen, darüber gibt es nur unzureichende Daten.

Vor diesem Hintergrund gab die BZgA das Forschungsprojekt „Sexuelle und soziale Beziehungen Jugendlicher und junger Erwachsener“ in Auftrag. Die qualitative Interviewstudie wurde von Juli 2009 bis Dezember 2011 durchgeführt. Befragt wurden 160 junge Frauen und Männer im Alter von 16 bis 19 Jahren aus Hamburg und Leipzig, die zu diesem Zeitpunkt ein Gymnasium oder eine Berufsschule besuchten.

Im Rahmen der Studie wurde unter anderem untersucht, wie die Jugendlichen und jungen Erwachsenen heute in einer Beziehung bzw. wie sie als Single leben. Im Mittelpunkt stand immer wieder die Frage nach dem Einfluss des Internets und nach dem, was die jungen Frauen und Männer dort sowie in Chatrooms oder sozialen Netzwerken machen. Ein weiterer Aspekt der Studie beschäftigte sich damit, wie mit dem freien Zugang zu Pornografie im Internet umgegangen wird.

Die hier präsentierten Ergebnisse zeigen, wie Flirts und Partnerschaften in der virtuellen Welt angebahnt werden und wie reale Treffen verlaufen. Die Ergebnisse zum Umgang mit sexualisierten oder auch pornografischen Inhalten belegen, dass die befragten jungen Frauen und Männer die medialen Bilderwelten und ihren Realitätsgehalt sehr kompetent bewerten.

Die Studienergebnisse verdeutlichen, dass Jugendliche und junge Erwachsene mit dem Internet einen zusätzlichen, neuen sexuellen Erfahrungsraum gewonnen haben. Insbesondere für Eltern und Lehrkräfte stellt dies eine besondere Herausforderung dar, sind sie doch – laut der Jugendsexualitätsstudie der BZgA von 2010 – nach wie vor die wichtigsten Ansprechpartner in Sachen Sexualität. Eltern und Lehrkräfte benötigen mitunter medienpädagogische Unterstützung, um die Jugendlichen und jungen Erwachsenen adäquat in ihrer sexuellen Entwicklung zu begleiten.

Die vorliegende Studie liefert somit wichtige Hinweise für die Entwicklung und Optimierung von Aufklärungskonzepten und Informationsangeboten zur Sexualaufklärung. Unter anderem bietet die BZgA ein jugendgerechtes Medium mit dem Onlineangebot [www.loveline.de](http://www.loveline.de), das Heranwachsende beim „Sexuellwerden 2.0“ begleitet.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung  
Köln 2013

# Einführung

# 1

*Gunter Schmidt und Silja Matthiesen*

Die Jugendsexualität hat sich seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts stark gewandelt. Das ist vor allem in der Liberalisierung der westlichen Gesellschaften begründet. Die hier dargestellten Ergebnisse sind vor diesem Hintergrund zu sehen. Sie ergänzen die Studien, die die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) seit 1994 wiederholt durchgeführt hat und die sich auf quantitative Daten zum Sexual- und Verhütungsverhalten konzentrieren. Im Unterschied dazu stellt dieser Band Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie vor, in denen „weichere“ und vertiefende Befunde über Wertvorstellungen, Beziehungen, Erleben, Ängste und Konflikte zu finden sind.

Silja Matthiesen und ihr Team untersuchen vor allem drei Aspekte des Sexuallebens von Jugendlichen:

- die soziale Organisation von Sexualität und Beziehungen,
- die Erfahrungen, die Jugendliche im Internet machen, und deren Auswirkungen auf die sexuelle Sozialisation sowie
- den Umgang von Jugendlichen mit pornografischen Materialien im Internet.

Um das Bild abzurunden, werden weitere Themen wie sexuelle Orientierung, Körpererleben oder Migrationshintergrund ebenfalls beleuchtet; sie betten die Erfahrungen Jugendlicher in einen breiteren sozialen Kontext ein. Sie sind als wichtige Ergänzung anzusehen, ohne dass hier der Anspruch besteht, diese Themen erschöpfend behandelt zu haben.

Viele Debatten zur Jugendsexualität, die auf Eindrücken und Voreingenommenheiten basierten, können nun auf ein solides Fundament gesetzt werden. So zeigt auch diese Untersuchung, dass sorgfältige Empirie in den immer wieder aufflammenden sozialen Paniken über die sexuellen Erfahrungen und Gewohnheiten Jugendlicher aufklärend und gesellschaftlich beruhigend wirken kann.

## 1.1 Der Hintergrund: Jugendsexualität nach der Liberalisierung

Gunter Schmidt

Die sexuelle Liberalisierung ist ein langwieriger Prozess in den westlichen Gesellschaften. Ihre Wurzeln liegen in der Aufklärung mit ihrem Aufruf zum Austritt aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit und in der Romantik mit der Betonung von Subjektivität, Gefühlen und Leidenschaft. Der Prozess der Liberalisierung hatte frühe Höhepunkte: Zum Beispiel Ende des 19. Jahrhunderts im Kaiserreich, als die sexuell Anderen, vor allem Homosexuelle, eine Stimme erhielten und die Bedeutung der Sexualität für Biografie und Persönlichkeit von der Psychoanalyse und anderen Bereichen entdeckt wurde;<sup>1</sup> oder – ein anderer früher Gipfel – in den 1920er-Jahren, als nach dem Zusammenbruch der alten politischen Ordnung neue Freiheiten erprobt wurden und traditionelle Geschlechterbilder aufbrachen.<sup>2</sup> Die Nationalsozialisten spalteten das sexuelle Feld, waren freizügig gegenüber nicht-ehelichen Sexualformen, sofern sie heterosexuell waren, und zugleich verfolgten sie auf brutale Weise sexuelle Minderheiten. Sie propagierten ein tief patriarchalisches Frauen- und Familienbild, Abtreibungen wurden martialisch bestraft oder zwangsmäßig verfügt und vollzogen. Ihre Reproduktionspolitik war rassistisch.<sup>3</sup> Es gab auch in jüngster Zeit Stillstand und Rückschläge, zum Beispiel die sexuelle und geschlechterpolitische Restauration der Adenauer-Ära mit tatkräftiger Unterstützung der Kirchen.<sup>4</sup> Doch diese letzten Bremsversuche in den 1950ern beschleunigten den Fortgang der Liberalisierung umso mehr, als der Widerspruch zwischen offizieller Moral von Staat und Kirche einerseits sowie der sexuellen Realität und Moral junger Erwachsener andererseits ins Groteske gewachsen und nicht mehr auszuhalten war. Es kam in den späten 1960ern zur sexuellen Revolution, die den Prozess der Liberalisierung drastisch beschleunigte, und wenige Jahre später zur feministischen Revolution, die das Geschlechterverhältnis umkrempelte und die sexistische Doppelmoral weitgehend erledigte.

### Bedeutungsverlust der Ehe

Der Kern der sexuellen Liberalisierung lässt sich einfach benennen. Die Ehe verlor – endgültig in den 1970ern – ihr Monopol, Sexualität und Beziehungen zu legitimieren, das heißt, eheliche und nichteheliche Sexualität und Partnerschaften wurden gleichgestellt. Dieser Prozess hat viele Erscheinungsformen:<sup>5</sup> Verheiratete und unverheiratete Erwachsene unterschieden sich nun nicht mehr in ihren sexuellen Rechten und kaum noch in ihrer sexuellen Aktivität; nichteheliche Beziehungs- und Familienformen – unverheiratet zusammenwohnen, unverheiratet Kinder aufziehen, gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit und ohne Kinder – wurden häufiger und nach und nach salonfähig; Beziehungen wurden mobiler, die Monogamie seriell;

1 Oosterhuis (2000)

2 Herzog (2011)

3 Herzog (2005)

4 Schmidt (2000a)

5 Vgl. u. a. Übersicht in Schmidt (2004a)

schwule und lesbische Sexualität brach aus dem Ghetto des Verbotenen und Abnormen heraus und wurde zu einer „gesunden“ Variation menschlicher Sexualität; und Jugendsexualität wurde üblich und hierzulande gesellschaftlich weitgehend akzeptiert (auch wenn wir Erwachsenen immer wieder einmal in moralische Paniken verfallen, mal über die vermeintlich hohe Schwangerschaftsrate der Mädchen, mal über die vermeintliche Pornosucht der Jungen).<sup>6</sup> Die sexuelle Liberalisierung ging einher mit einem eindrucksvollen Abbau der Frauen diskriminierenden Doppelmoral und mit der Angleichung der Geschlechter im Hinblick auf sexuelle Optionen, Rechte und Verhaltensweisen.<sup>7</sup> Am Beispiel der Jugendsexualität lassen sich der Liberalisierungsprozess und seine Folgen gut veranschaulichen.

### Weder Tabu noch Laissez-faire

Von den vor 1950 geborenen Frauen der Mittelschicht hatten weniger als 20 % ihren ersten Koitus mit 18 Jahren oder früher, nach der Liberalisierung waren es mehr als 60 %. Das ist eine dramatische Veränderung. Sie setzte einigermäßen abrupt bei den zwischen 1950 und 1954 geborenen Frauen ein, also bei denjenigen, die um 1970 herum 18 Jahre alt waren. Bei den Jungen sehen wir ähnliche Trends wie bei den Mädchen, aber sie sind weniger ausgeprägt. Die Mädchen haben die Jungen „überholt“, sie beginnen heute früher mit dem Geschlechtsverkehr. Das traditionelle Muster der Geschlechterunterschiede – Jungen fangen früher an – hat sich in sein Gegenteil verkehrt. Den Grund dafür habe ich oben schon genannt: Die sexuelle Liberalisierung geht einher mit einem Abbau der Doppelmoral und mit der Angleichung der Geschlechter im Hinblick auf sexuelle Optionen und Rechte.

Die genannten Daten stammen von deutschen Studierenden.<sup>8</sup> Aber gleiche Trends lassen sich – mal auf höherem, mal auf niedrigerem Niveau – auch bei Jugendlichen mit anderer Schulbildung beobachten oder bei Jugendlichen aus Ländern mit liberaler (Skandinavien) oder restriktiver Sexualtradition (südeuropäische Länder).<sup>9</sup> Sexuelle Liberalisierung und Geschlechterangleichung sind globale Ereignisse in den westlichen Industriegesellschaften.

Der Umbruch des jugendlichen Sexualverhaltens erfolgte also Ende der 1960er, Anfang der 1970er-Jahre, eben auf der Höhe der sexuellen Revolution. Seit dieser Zeit hat sich im Hinblick auf das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr nicht mehr viel getan. Die oft zu hörende Klage, Jugendliche fingen immer früher an, ist eins der vielen Phantasmen der Erwachsenen zur Jugendsexualität. Dies zeigen die Wiederholungsuntersuchungen der BZgA aus den Jahren 1994 bis 2009 mit Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1977 bis 1995.<sup>10</sup> Die Subjekte der Jugendsex-Revolution, die „Revolutionäre“, sind heute zwischen 55 und 60 Jahre alt, die Eltern sind die

**6** Vgl. Matthiesen et. al. (2009) sowie das Kapitel 4

**7** Kontula, Haavio-Mannila (1995)

**8** Schmidt (2004b)

**9** Bozon, Kontula (1998)

**10** BZgA (2010a)

Rebellen – nicht ihre adoleszenten Töchter oder Söhne. Heute haben in Deutschland knapp ein Viertel der 15-jährigen und etwa zwei Drittel der 17-jährigen Frauen schon einmal mit einem Mann geschlafen. Bei den Jungen gleichen Alters liegt der Anteil der koituserfahrenen um 5 % bis 10 % niedriger.

Wenn elterliche und gesellschaftliche Verbote entfallen, dann müssen Jugendliche selbst Verantwortung für ihr sexuelles Verhalten übernehmen. Klappt das? Im Großen und Ganzen ziemlich gut. Die Verantwortung, die Jugendliche übernehmen, lässt sich an ihrem Verhütungsverhalten besonders deutlich ablesen. Das Verhütungsverhalten Jugendlicher hat sich in den letzten vierzig Jahren massiv verbessert. Von den heutigen 16- und 17-jährigen Frauen haben knapp 88 % bei ihrem ersten, und über 95 % bei ihrem jüngsten Koitus „sicher“, das heißt mit Pille und/oder Kondom, verhütet.<sup>11</sup> Das machen Erwachsene nicht besser.

Ungewollte Schwangerschaften sind ein Risiko von Jugendsexualität. Dem guten Verhütungsverhalten entsprechend sind die jährlichen Schwangerschaftsraten 15- bis 17-jähriger Frauen mit im Jahr 2011 sechs bis sieben Schwangerschaften pro Tausend Frauen im internationalen Vergleich hierzulande eher niedrig.<sup>12</sup> Das weitverbreitete Stereotyp, Jugendschwangerschaften nähmen ständig zu, ist schlicht falsch, ein weiteres Phantasma Erwachsener. Interessant ist, dass in Ländern mit restriktiven Haltungen zur Jugendsexualität (zum Beispiel USA) Jugendschwangerschaften viel häufiger sind als in Ländern mit liberalen Haltungen (Deutschland oder auch Skandinavien). Sexuallykonservative Haltungen gehen einher mit vielen Jugendschwangerschaften und problematischem Verhütungsverhalten.<sup>13</sup> Zudem zeigen alle Jugendstudien, dass Jugendliche ihre Sexualität in festen Partnerschaften organisieren (oder ordnen); wie in anderen Bevölkerungsgruppen finden weit mehr als 90 % ihrer Sexualakte in festen Beziehungen statt.<sup>14</sup>

## Die Demokratisierung der Sexualmoral

Die sexuelle Liberalisierung führte also keinesfalls, wie oft vermutet wird, zu moralischem Laissez-faire oder Chaos; sie brachte vielmehr eine Ordnung hervor, die in mancher Hinsicht strikter ist als die alten Vorschriften. Das Ergebnis dieser Veränderungen wird Verhandlungsmoral oder Konsensmoral genannt.<sup>15</sup> Die alte Sexualmoral der Kirchen und des Staates war eine Moral der Akte und qualifizierte bestimmte sexuelle Handlungen – zum Beispiel voreheliche oder außereheliche Sexualität, Masturbation, Homosexualität, Oralverkehr, Verhütungsverkehr oder was auch immer – prinzipiell als böse, weitgehend unabhängig von ihrem Kontext. Verhandlungsmoral dagegen bewertet nicht sexuelle Handlungen, sondern die Art und Weise ihres Zustandekommens, also Interaktionen. Sie hat klare liberale Züge.

<sup>11</sup> BZgA (2010a)

<sup>12</sup> Matthiesen et. al. (2009)

<sup>13</sup> Matthiesen et. al. (2009)

<sup>14</sup> Vgl. u. a. Schmidt (1993) sowie Kapitel 2.1

<sup>15</sup> Schmidt (1996)

Ob hetero-, homo- oder bisexuell, ehelich oder nichtehelich, mit Liebe oder ohne, oral oder anal, zart oder ruppig, bieder oder raffiniert, sadistisch oder masochistisch – all das ist moralisch ohne Belang. Von Belang ist, dass es ausgehandelt und vereinbart wird. Dabei kann selbst Abstinenz sexualmoralisch wieder zu Ehren kommen, verkleidet als „neue Keuschheit“, diesmal aber als freiwillige und optionale Haltung. Bei Jugendlichen wird die Konsensmoral in vielfältigen Aushandlungsprozessen erkennbar, zum Beispiel bei Gesprächen über Verhütung oder bei diskrepanten sexuellen Wünschen der Partnerinnen und Partner.<sup>16</sup>

Nicht äußere Autoritäten – wie der Staat oder die Kirchen – bestimmen das Richtig oder Falsch, sondern die Akteure. Insofern ist die Verhandlungsmoral demokratisch. Sie ist eine Grassroots-Moral, eine Moral von unten, und das bedeutet einen radikalen Wechsel im Hinblick darauf, wer das Richtig oder Falsch bestimmt: nämlich nicht mehr die Institutionen, also die Kirche oder der Staat. Moral wird entinstitutionalisiert. Die Institutionen verkünden zwar noch klare Moralen, zum Beispiel die katholische Kirche, aber diese sind für die allermeisten Menschen, auch für die Gläubigen, auf eine schon spektakuläre Weise nicht mehr handlungsrelevant, zumindest in den westlichen Industriegesellschaften. So haben katholische Jugendliche ihren ersten Geschlechtsverkehr heute genauso früh wie protestantische oder konfessionslose, und zum Glück verhüten diese genauso gut wie jene.<sup>17</sup> Wenn junge katholische Frauen unter 18 Jahren ungewollt schwanger werden, entscheiden sie sich genauso oft für einen Abbruch wie die protestantischen oder konfessionslosen.

Die zentrale Wertvorstellung der Moral von unten ist die sexuelle Selbstbestimmung. Geschärft sind unsere Sinne dafür durch die feministische Debatte, die kurz nach der sexuellen Revolution in den 1980ern sexuelle Gewalt, sexuelle Übergriffe und sexuelle Grenzverletzungen immer wieder thematisierte. Nicht mehr der voreheliche Geschlechtsverkehr ist eine Sünde, sondern, wie es Andreas Zielcke formulierte, die „sexuelle Freiheitsberaubung“;<sup>18</sup> nicht mehr der Verhütungsverkehr ist moralisch problematisch, sondern der ungeschützte Verkehr mit einer schlaftrunkenen Partnerin entgegen der Vereinbarung „nur mit Kondom“. Die Konsensmoral hat unsere Sensibilität für sexuelle Übergriffe und Grenzverletzungen außerordentlich geschärft, und zwar in einer Weise, wie es die alte Moral der Kirche nie vermochte. Ihr galt, polemisch gesagt, alles nur als Unzucht, ob man nun vor-, außerehelich, gleichgeschlechtlich, kontrazeptiv oder pädosexuell verkehrte. Das ist ein Grund dafür, warum die alten Missbrauchsfälle der Kirche erst jetzt und in der Regel von außen zur Sprache gebracht werden.

**16** Vgl. Matthiesen et. al. (2009) sowie Kapitel 2.1

**17** Matthiesen et. al. (2009)

**18** Zielcke (2011)

## Vom Trieb zur Ressource

Mit der sexuellen Liberalisierung veränderte sich auch das sexuelle Erleben. Für den vorliberalen Jungen, der vor fünfzig Jahren gegen die Verbote onanierte, war die Masturbation ein aufwühlendes Erlebnis, eine Mischung aus Lust, Angst, Schuld, Rebellion und Triumph über Verbote, genau diese Mischung machte die Intensität seines Erlebens und seines Orgasmus aus. Für den heutigen Jungen, der alles darf, ist die Masturbation ein Zeitvertreib, die mit anderen Zeitvertreibern konkurrieren muss, eine Möglichkeit seines Körpers, derer er sich genussvoll und gelassen bedienen kann. „Spiel ich noch eine Runde am PC oder mach ich’s mir“ mag die Frage sein, vor der er steht. Er erlebt seine Sexualität nicht mehr als Trieb, als eine Kraft, die jederzeit Macht über ihn erlangen kann, ein wildes Tier, eingeschlossen in seinem Inneren und immer ausbruchsbereit. Für ihn ist die Sexualität eine Ressource, derer er sich bedienen kann: um Lust zu erleben, zum Verscheuchen von Einsamkeit oder Langeweile, zum Inszenieren seiner Männlichkeit oder um mit ihrer Hilfe in seinen Fantasiewelten zu spazieren – und für vieles andere mehr.

**Triebmodell.** Im 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war der Trieb die leitende Metapher für das Verständnis der Sexualität. Diesem Modell zufolge bauen sich sexuelle Spannungen ständig auf, als stünde ein Kessel mit Wasser auf dem Feuer und als müsse der Dampf immer wieder abgelassen werden, damit der Kessel nicht verbeult (im neurotischen Symptom) oder zerplatzt (in der sexuellen Impulshandlung oder im Triebdurchbruch). Sigmund Freud gab diesem Dampfkesselmodell oder psychohydraulischem Modell seine differenzierteste Form – und er beschrieb damit vermutlich recht präzise das Erleben und Empfinden der Menschen, vor allem der Männer, um 1900. Die Psychoanalyse begriff den Trieb allerdings nicht als eine gesellschaftlich bedingte Zeitgestalt des Sexuellen, sondern als etwas ahistorisch Essenzielles. Das Triebmodell der Wissenschaft und das Trieberleben der Menschen verdanken sich aber einer besonderen gesellschaftlichen Situation, die geprägt war von den Sexualverboten der vorliberalen Gesellschaft, einer Verzichtmoral, dem sexuellen Mangel und der strengen Reglementierung der Befriedigung. In einer solchen gesellschaftlichen Situation wird die Sexualität zu einem Trieb, zu einer Kraft, die impulshaft jederzeit über uns kommen kann, prinzipiell asozial, destruktiv – aber auch voller subversiver Potenz, himmlisch verlockend und höllisch gefährlich.

**Ressourcenmodell.** In den 1970ern – also im Zeichen sexueller Liberalisierung – entwickelte die Soziologie, aber auch die Psychoanalyse Theorien zur Sexualität, die ohne den Trieb auskamen.<sup>19</sup> Es entstand allmählich ein Konzept von Sexualität, das ich das Ressourcenmodell nenne.<sup>20</sup> Heute verstehen und erleben wir Sexualität nicht mehr als Trieb, der wie ein Kessel auf dem Feuer funktioniert, sondern als Ressource, als eine (biologisch vorgegebene) Möglichkeit für Erregungs-, Lust-, Erlebnis- und Beziehungssuche. Uns treibt nicht so sehr die Frage um, wie kann man sexuellen Druck und

<sup>19</sup> Gagnon, Simon (1973); Stoller (1979)

<sup>20</sup> Schmidt (2012b)

Spannung loswerden, um Ruhe zu finden, sondern was kann man alles mit der Sexualität anstellen. „Es kommt über mich“ beschreibt das Erleben sexuellen Verlangens im Triebmodell, dagegen „Ich such das Verlangen auf und mach was draus“ die Haltung im Ressourcenmodell. Nicht die Erlösung von quälenden Triebspannungen ist das Ziel, sondern das Spiel mit Erregung und Lust. So motiviert, wie die hier präsentierte Studie zeigt, nicht Reizfülle („Triebdruck“), sondern Reizarmut (Langeweile) den heutigen Jungen, in Pornowelten zu surfen – bis er etwas findet, das ihn zur Masturbation anturnt – oder auch nicht.

## 1.2 Die Studie: Inhalte und Aufbau

*Silja Matthiesen*

„Sie sehen Pornos mit 12, haben Sex mit 13, sind schwanger mit 14“<sup>21</sup> – so titelte das Magazin der Süddeutschen Zeitung 2009. Das ist nur ein Beispiel für die aktuell so verbreitete mediale Skandalisierung der Jugendsexualität: Unter Schlagworten wie „Generation Porno“ oder „Sexualisierung der Jugend“ werden Ängste geschürt und Bilder der sexuellen Verelendung von Jugendlichen transportiert.

Dabei sprechen die vorliegenden empirischen Jugendstudien eine ganz andere Sprache: Die Daten des Statistischen Bundesamtes etwa zeigen, dass die Schwangerschaftsraten bei minderjährigen Frauen seit rund zehn Jahren sinken und dass sie sich im internationalen Vergleich auf niedrigem Niveau bewegen.<sup>22</sup> Die seit den 1980er-Jahren veröffentlichten repräsentativen Jugendstudien der BZgA dokumentieren eine kontinuierliche Verbesserung des Verhütungsverhaltens.<sup>23</sup> Weder die Längsschnittstudien der BZgA noch andere empirische Untersuchungen in Deutschland geben Hinweise auf eine „sexuelle Verwahrlosung“:<sup>24</sup> Das Alter beim ersten Koitus hat sich in den letzten zehn Jahren nur geringfügig verändert und der verantwortliche Umgang mit der eigenen Sexualität, wie er an der Sorgfalt des Verhütungsverhaltens abzulesen ist, ist in den letzten zehn Jahren eher noch stärker geworden.<sup>25</sup> Schwangerschaftsraten, Verhütungsverhalten und Alter beim ersten Geschlechtsverkehr sind wichtige und sinnvolle, aber auch grobe Indikatoren für das sexuelle Verhalten von Jugendlichen.

**21** Süddeutsche Zeitung Magazin (2009)

**22** Matthiesen et. al. (2009)

**23** BZgA (2006; 2010a)

**24** Schetsche, Schmidt (2010)

**25** BZgA (2006; 2010a)

## 1.2.1 Ziele und Forschungsfragen

Im Hinblick auf die Auswirkungen der Neuen Medien gibt es in Deutschland viele, zum Teil übertriebene Befürchtungen, aber bislang nur wenig empirische Forschung. Zweifellos beeinflussen die Bedingungen, die das Internetzeitalter prägen, die sexuelle Sozialisation von Jugendlichen beider Geschlechter. Ebenso zweifellos stellt diese Tatsache eine massive Herausforderung für alle Personen und Institutionen dar, deren Aufgabe es ist, Heranwachsende beim „Sexuellwerden 2.0“ zu begleiten.

Ziel dieser Studie ist es, fundierte empirische Daten darüber zu erheben, wie Jugendliche gegenwärtig Sexualität und Beziehungen organisieren sowie welche Wert- und Idealvorstellungen sie dabei leiten. Im Mittelpunkt steht das Thema „Jugendsexualität und Internet“, also die Frage, wie der einfache, jederzeit mögliche Zugang zu sexuell expliziten Bildern, Chats und Filmen im Internet gegenwärtig die sexuellen Sozialisationsbedingungen Jugendlicher verändert.

Ein besonderes Anliegen der Studie ist es, auf den Themenkomplex Jugendliche, Internet und Pornografie einzugehen, der in der Öffentlichkeit stark diskutiert wird. Was wissen wir darüber, wie Jugendliche das, was sie in Pornos sehen, mit ihrer eigenen Sexualität verbinden? Empirisch wussten wir bis vor wenigen Jahren hierzu kaum etwas. Der Mangel an Daten trägt dazu bei, dass Pornografie vielfach ausschließlich als Risikofaktor der Sexualentwicklung thematisiert wird.

Wenig Beachtung finden bisher die Fragen nach den möglichen Chancen des Pornografiekonsums sowie die Rolle der jungen Frauen, die oft nur am Rande oder – in feministischer Denktradition – als Opfer des Pornografiekonsums von Männern erscheinen. So ist im Jugendschutzdiskurs oder auch im sexualpädagogischen Diskurs oftmals von „den Jugendlichen“ die Rede, wenn eigentlich „die Jungen“ gemeint sind. Dort debattierte Fragen wie „Werden Jugendliche pornografiesüchtig?“ oder „Wird gewalttätige Porno-Sexualität für Jugendliche eine Art Normalität?“ kann man mit einer gewissen Berechtigung für besondere Gruppen von Jungen untersuchen.<sup>26</sup> Für Mädchen grenzen solche Fragen ans Absurde. Betrachtet man die jungen Frauen gesondert, fällt auf, dass ihre Beschäftigung mit Pornografie mit Fragen der weiblichen Geschlechtsidentität, des „doing gender“ und der ambivalenten Positionierung als sexuelles Subjekt verknüpft ist.

<sup>26</sup> Hill (2011a; 2011b)

## 1.2.2 Daten und Methodik

Das Forschungsprojekt wurde vom Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf von Juni 2009 bis Dezember 2011 durchgeführt und von der BZgA gefördert. Wir befragten 160 großstädtische Jugendliche im Herbst 2009 mittels leitfadengestützter Interviews.

Der Leitfaden wurde unter Einbeziehung des Forschungsstandes erstellt, mithilfe von Expertengesprächen überprüft und in einem Pretest erprobt. Er umfasst fünf Abschnitte:

- den persönlichen Hintergrund,
- die gegenwärtige feste Beziehung und den Beziehungssex, bzw. das Singleleben und den Singlesex,
- die Nutzung des Internets für Flirt, Partnersuche und soziosexuelle Chats,
- die Erfahrungen und den Umgang mit Pornografie,
- die sexuelle Entwicklung und bisherige sexuelle Erfahrungen.<sup>27</sup>

Die Erlebnisse Jugendlicher mit sexueller Grenzüberschreitung, Belästigung und sexueller Gewalt sind nicht systematisch erfragt worden. Der ohnehin sehr umfangreiche Leitfaden sollte nicht zu stark überfrachtet sowie die studentischen Interviewkräfte und die Befragten nicht überfordert werden.<sup>28</sup>

Jeweils etwa die Hälfte der Befragten sind Männer bzw. Frauen, gehen zum Zeitpunkt der Befragung in die Berufsschule bzw. in das Gymnasium, wohnen in Hamburg bzw. in Leipzig (vgl. Tabelle 1). Sie sind über die Schulen kontaktiert worden. Die Befragung wurde von der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung sowie von der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig, bewilligt. Leitung, Lehrerinnen und Lehrer der teilnehmenden Schulen waren in der überwiegenden Mehrheit an der Studie interessiert, sehr hilfsbereit und entgegenkommend.

<sup>27</sup> Der Interviewleitfaden kann bei der Autorin angefordert werden.

<sup>28</sup> Gleichwohl haben einzelne Befragte von negativen, belastenden Erfahrungen berichtet, diese kommen in verschiedenen Kapiteln zur Sprache: Online-Belästigungen im Internet (vgl. Kapitel 3.3.2), Erfahrungen von jungen Männern mit schockierender und abstoßender Pornografie (vgl. Kapitel 4.2) sowie Gewalterfahrungen von jungen Frauen mit Migrationshintergrund (vgl. Kapitel 6.2).

Tabelle 1: Die Datenerhebung (nach Geschlecht, Schulform und Stadt)

	Gymnasium		Berufsschule	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Hamburg	20	16	19	25
Leipzig	21	20	20	19
Gesamt	41	36	39	44

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Die Schülerinnen und Schüler wurden in der Schule über die Ziele der Studie informiert und darauf aufmerksam gemacht, dass die Teilnahme freiwillig ist. Es gab vonseiten der Jugendlichen eine sehr hohe Teilnahmebereitschaft, deshalb konnten an vielen Schulen nicht alle Interviewwilligen tatsächlich auch befragt werden. Dies spiegelt zum einen ein hohes Interesse der Jugendlichen am Thema Sexualität wider, zum anderen waren die Teilnahmebedingungen für die Schülerinnen und Schüler offenbar attraktiv: Es wurde eine Aufwandsentschädigung von 30 Euro gezahlt; zudem konnten an einigen Schulen die Interviews in der Schule und während der Unterrichtszeit geführt werden. Darüber hinaus gab es die Möglichkeit, das Interview in den Räumen des Hamburger Instituts bzw. (auf Wunsch der Befragten) telefonisch zu führen.

Das beschriebene Vorgehen bei der Gewinnung der Stichprobe und der Durchführung der Untersuchung wurde mit dem Hamburger Datenschutzbeauftragten abgestimmt. Die Namen der Interviewten sind aus Gründen des Datenschutzes geändert.

Die Interviews dauerten zwischen etwa einer halben und drei Stunden, je nachdem, welche Erfahrungen mit Beziehungen und Sexualität vorhanden waren oder wie mitteilungsfreudig die Jugendlichen waren. Es wurden 149 Face-to-Face- und elf Telefoninterviews geführt, diese unterschieden sich nicht in der Interviewdauer. Sie wurden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts sowie von geschulten Studentinnen und Studenten der Universitäten Hamburg und Leipzig (in Leipzig unter der Leitung von Privatdozentin Dr. Uta Starke) durchgeführt. Frauen interviewten weibliche, Männer männliche Jugendliche. Die Gespräche wurden auf Tonträger aufgenommen und anonymisiert transkribiert. Die Auswertung des umfangreichen transkribierten Materials orientiert sich an der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse und erfolgte zum Teil mithilfe des Softwaretools MaxQDA.



Tabelle 2: Die Stichprobe (Fallzahlen)

		Mädchen (n = 80)	Jungen (n = 80)	Gesamt (n = 160)
<b>Alter</b>				
	16 Jahre	5	4	9
	17 Jahre	38	36	74
	18 Jahre	29	29	58
	19 Jahre	8	11	19
<b>Schulbildung</b>				
	Gymnasium	41	36	77
	Realschule*	9	17	26
	Hauptschule*	30	27	57
<b>Migration</b>				
	Migrationshintergrund**	23	18	41
<b>Sexuelle Erfahrungen</b>				
	masturbationserfahren	34	77	111
	koituserfahren	59	60	119
	gegenwärtig in fester Beziehung	41	36	77

\* Die Befragten mit Haupt- bzw. Realschulabschluss wurden über die Berufsschulen erreicht.

\*\* Mindestens ein Elternteil hat eine ausländische Staatsbürgerschaft oder ist nach Deutschland eingewandert.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Die 160 befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind als ein Selbstselektions-sample zu verstehen, das nach Ort, Geschlecht und Schulbildung quotiert ist. Tabelle 2 beschreibt die Stichprobe hinsichtlich sozio- und sexualdemografischer Merkmale.

Ziel des Samplings ist es, wie bei qualitativen Studien üblich, eine möglichst hohe Heterogenität von unterschiedlichen Erfahrungen zu erfassen. Das ist durch den Zugang über unterschiedliche Schulformen relativ gut gelungen, natürlich mit der Einschränkung, dass Jugendliche, die keine Schule besuchen, nicht erreicht wurden. Unter den Hamburger Befragten sind Jugendliche mit Migrationshintergrund mit einem hohen Anteil (42 %) vertreten. In Bezug auf die bisherigen sexuellen Erfahrungen unterscheiden sich die Befragten nicht von denen der repräsentativen Jugendstudie der BZgA.<sup>29</sup>

<sup>29</sup> BZgA (2010a)

Jugendliche mit homo- oder bisexueller Orientierung haben sich an der Befragung nicht beteiligt, obwohl wir sie bei der Vorstellung des Projekts ausdrücklich dazu einluden.

Die im Folgenden vorgetragenen Ergebnisse gelten für den Mainstream der heterosexuellen, großstädtischen Jugendlichen. Sie sind nicht per se auf alle Jugendlichen übertragbar. Es ist anzunehmen, dass sich in bestimmten Gruppen – z. B. bei Jugendlichen, die in besonders bildungsschwachen, benachteiligten sozialen Verhältnissen leben – auch andere Einstellungen und Erfahrungen finden. Wir können nicht ausschließen, dass Jugendliche aus sozial und familiär prekären Verhältnissen weniger gut zu einem kritischen, reflektierten und selbstbewussten Umgang mit Sexualität in der Lage sind, als die hier befragten jungen Frauen und Männer.

Unsere Studie interessiert sich mit Blick auf das Sexualleben von Jugendlichen für folgende Fragen:

- Wie ist die Sexualität organisiert? Wie sind es die Beziehungen? Wie hängen Singleleben und Sexualität zusammen? Das alles wird vor dem Hintergrund eines Alltags thematisiert, der ohne Zugang zum Internet kaum denkbar ist.
- Welche Erfahrungen machen die Jugendlichen im Internet? Wie wirken sie sich auf die sexuelle Sozialisation aus? Wie nutzen sie das Internet für ihre sexuelle Sozialisation?
- Wie gehen Jugendliche mit pornografischen Materialien im Internet um?
- Welche weiteren Facetten des jugendlichen Sexuallebens tauchen in den qualitativen Interviews auf (sexuelle Orientierung, Körpererleben, Intimrasur, Selbstbefriedigung)? Wie erleben Jugendliche mit Migrationshintergrund ihre Sexualität?



# 2

## *Jugendsexualität heute*

### **2.1** *Das Leben als Paar: Beziehungsleben*

*Silja Matthiesen, Jasmin Mainka und  
Urszula Martyniuk*

### **2.2** *Zurzeit allein: Singleleben und Singlesex*

*Urszula Martyniuk*

# Jugendsexualität heute

## 2

*Silja Matthiesen, Jasmin Mainka, Urszula Martyniuk*

In diesem Kapitel wollen wir anhand unseres umfangreichen qualitativen Materials vertiefend den folgenden Fragen nachgehen:

- Wie organisieren Jugendliche heute Sexualität und Beziehungen?
- Welche Wertvorstellungen, Erwartungen und Konzepte haben Jugendliche in Bezug auf sexuelle Beziehungen?

Dabei unterscheiden wir zwischen den Erfahrungen in einer festen Beziehung und dem Singledasein. Es wird untersucht, wie jugendliche Paare zusammenleben, wie Singles Sexualität leben und welchen Stellenwert die Sexualität und der Umgang damit für den einzelnen hat.

Wir haben diese Fragen schon einmal anhand einer besonderen Stichprobe – Frauen, die ungewollt schwanger wurden und sich für einen Schwangerschaftsabbruch entschieden – untersucht und konnten zeigen, dass selbst für diese Frauen das Hauptmuster ihres sexuellen Verhaltens keineswegs chaotisch oder gar „verwahrlost“ ist.<sup>30</sup> Mit den hier vorliegenden Daten erweitern wir die Fragestellung auf den Mainstream der Jugendlichen und ergänzen sie um die männliche Perspektive.

<sup>30</sup> Matthiesen, Schmidt (2009)

## 2.1 Das Leben als Paar: Beziehungsleben

*Silja Matthiesen, Jasmin Mainka, Urszula Martyniuk*

Die Aussagen junger Frauen und Männer werden im Folgenden gemeinsam ausgewertet. Das hat einen einfachen Grund: Viele traditionelle Geschlechterunterschiede im heterosexuellen Verhalten von Jugendlichen haben sich in den letzten Jahrzehnten aufgelöst oder gar umgekehrt.<sup>31</sup> Für Erwachsene kommen Petersen und Hyde in ihrer groß angelegten Meta-Analyse zu Geschlechterunterschieden ebenfalls zu diesem Schluss: „Most gender differences in sexual attitudes and behaviors were small. Exceptions were masturbation incidence, pornography use, casual sex, and attitudes toward casual sex, which all yielded medium effect sizes in which male participants reported more sexual behavior or permissive attitudes than female participants.“<sup>32</sup> Das führt dazu, dass sich die Geschlechter in Bezug auf ihre bisherigen partnersexuellen Erfahrungen kaum noch unterscheiden – deutliche Unterschiede finden wir ausschließlich in Bezug auf die solosexuellen Erfahrungen (Pornografiekonsum und Masturbation, vgl. Kapitel 4 und 5.4) und bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (vgl. Kapitel 6).

### 2.1.1 Definitionen und Zusammenhalt von Beziehungen

Von unseren 160 Befragten befindet sich die Hälfte zum Zeitpunkt der Befragung in einer festen Beziehung. Mehr als 90 % hatten schon einmal eine feste Beziehung, junge Frauen und junge Männer unterscheiden sich nur geringfügig im Hinblick auf ihre bisherigen Beziehungserfahrungen. Die gegenwärtige feste Beziehung dauert im Durchschnitt seit 13 Monaten an.<sup>33</sup> Für 80 % der aktuell Liierten ist es nicht ihre erste feste Beziehung, das heißt, sie hatten schon mindestens einen anderen Partner/eine andere Partnerin, also haben sie bereits mindestens eine Trennung erlebt. Feste Beziehungen sind in der Regel Koitusbeziehungen. In der gegenwärtigen festen Beziehung haben 80 % schon einmal mit ihrem Partner/ihrer Partnerin geschlafen. Etwa drei Viertel haben in den letzten vier Wochen zusammen geschlafen, die durchschnittliche Frequenz der koitusaktiven Gruppe liegt bei acht Mal im Monat.<sup>34</sup> Diejenigen fest Befreundeten, die (bisher) nicht miteinander schlafen, finden entweder sich bzw. die Beziehung noch „zu jung“. Eine andere Möglichkeit ist, dass einer oder beide Partner einen Migrationshintergrund haben und damit einhergehend weniger freizügige Einstellungen zu vorehelicher Sexualität.<sup>35</sup>

**31** Vgl. Bozon, Kontula (1998); Schmidt (1993); Schmidt (2004b); Schmidt et. al. (2006); Matthiesen et. al. (2009), S. 13 ff.

**32** Die meisten Geschlechterunterschiede in den sexuellen Einstellungen und im sexuellen Verhalten waren gering. Allerdings gab es Ausnahmen, bei denen mittlere Effektstärken gefunden wurden: Diese betrafen das Vorkommen von Masturbation, Pornografiegebrauch sowie Vorkommen von und Einstellungen zu casual sex (unverbindlichem Sex). In Bezug auf diese Merkmale hatten die männlichen Befragten mehr Erfahrungen und eine freizügigere Haltung. Vgl. Petersen, Hyde (2011), S. 21

**33** Der Median liegt bei zehn Monaten; 25 % der gegenwärtigen Beziehungen dauerten ein bis drei Monate, 36 % länger als ein Jahr, die längste Beziehung dauert zum Zeitpunkt der Befragung 42 Monate.

**34** Zum Vergleich: Von den Singles waren in den letzten vier Wochen nur 13 % koitusaktiv; die durchschnittliche Koitusfrequenz der Singles in den letzten vier Wochen beträgt 0,4 Mal (vgl. Kapitel 2.2).

**35** Vgl. zur Bedeutung der Jungfräulichkeit und der Akzeptanz vorehelicher Sexualität Kapitel 6

Wie nun definieren Jugendliche eine feste Beziehung? Der 17-jährige Phillip gibt eine typische Antwort: „Unter einer festen Beziehung [verstehe ich], dass man wirklich zusammen ist, dass man wirklich nur diese Person liebt, dass es da jetzt nicht noch irgendwelche anderen gibt, dass man wirklich auch sich vollkommen vertrauen kann, dass man auch treu zueinander ist.“ Gewünscht werden ein klares Bekenntnis zueinander, Liebe, Treue und Vertrauen. Sexualität gehört nicht unbedingt dazu – gerade die ersten Beziehungen können auch fest sein, ohne dass man miteinander schläft. Ebenso spielt die Dauer eine Rolle, tendenziell werden Beziehungen in der Rückschau eher als fest gewertet, je länger sie dauerten.

## Welche Beziehungsbiografien gibt es?

Die 160 Befragten berichten von 447 festen Beziehungen, die sie bisher hatten oder die noch andauern. Für diese Zählung wird allein die subjektive Selbstdefinition der Befragten zugrunde gelegt – sie bestimmen, was für sie eine feste Beziehung ist/war. Für die folgende Darstellung der bisherigen Erfahrungen der Befragten haben wir jedoch nachträglich zur Vereinheitlichung zwei Kriterien eingeführt:

- Wir zählen nur Beziehungen, die drei Monate oder länger dauerten.
- Wir beginnen die Beziehungsbiografie mit dem 13. Geburtstag. Alle Beziehungen, die vorher begannen und endeten, wurden weggelassen; alle Beziehungen, die vorher begannen und nach dem 13. Geburtstag noch mindestens drei Monate andauerten, wurden aufgenommen.<sup>36</sup>

Wegen der nachträglichen Festlegung eines Mindestalters von 13 Jahren und einer Mindestdauer von drei Monaten entfallen von den insgesamt 447 genannten festen Beziehungen 144 „Kurzzeitbeziehungen“ (Beziehungen, die zwischen einem Tag und drei Monaten andauerten) und 51 „frühe Beziehungen“ (Beziehungen, die vor dem 13. Geburtstag begannen und endeten). Die „Kurzzeitbeziehungen“, auch wenn sie eine andere Qualität haben, zeigen etwas sehr Wichtiges im Leben von Jugendlichen, nämlich das Ausmaß der partnerbezogenen Suchaktivität.

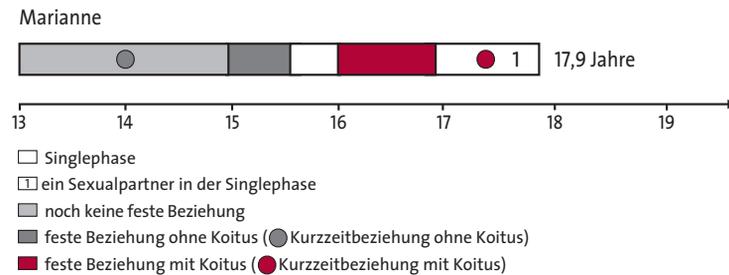
Feste Beziehungen, die drei Monate oder länger dauerten, hatten die 160 Befragten 252. Diese dauerten zwischen drei Monaten und dreieinhalb Jahren. Von ihrem 13. Geburtstag bis zum Interview haben die befragten jungen Frauen im Durchschnitt ein Drittel ihrer Lebenszeit, die jungen Männer etwas weniger, nämlich ein Viertel der Zeit, in festen Beziehungen verbracht, und zwar in ein bis zwei Partnerschaften (Mittelwert 1,6). 15 % hatten bislang keine Beziehung, die drei Monate oder länger dauerte.

<sup>36</sup> Diese Festlegung basiert auf den Einschätzungen der Jugendlichen. Zwar erwähnen viele Beziehungen, die vor ihrem 13. Geburtstag stattfanden, in den allermeisten Fällen werden diese aber nicht als „richtige“ oder „feste“ Beziehungen gewertet. Stattdessen erscheinen sie im Rückblick als „Kindergartenbeziehungen“, „Kinderkram“ oder „grundschulmäßig“.

Hinter diesen „gemittelten“ Werten stehen ganz unterschiedliche individuelle Muster, die wir im Folgenden als Beziehungsbiografien in ihrem Verlauf beschreiben wollen.

Als Beziehungsbiografie bezeichnen wir die Abfolge von Beziehungen und Singleperioden in der Lebensphase zwischen dem 13. Geburtstag und dem Zeitpunkt des Interviews. Beziehungsbiografien variieren in Abhängigkeit von der Dauer und der Anzahl von Beziehungen und Singlephasen sowie ihrer speziellen Abfolge; sie zeigen für jede Befragte und jeden Befragten ein individuelles Muster. Abbildung 1 zeigt beispielhaft eine Beziehungsbiografie und beschreibt die dazugehörige Geschichte:

Abbildung 1: **Beziehungsbiografie – ein Beispiel**



Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

**Geschichte zur Beziehungsbiografie** (Abbildung 1). Marianne (17) hatte bisher zwei feste Beziehungen, die drei Monate oder länger dauerten und zwei Kurzzeitbeziehungen. Die erste feste Beziehung begann im Alter von 15 Jahren und dauerte ein halbes Jahr an, in dieser Beziehung hatte sie keinen Geschlechtsverkehr mit ihrem Partner. Nachdem sie ein halbes Jahr Single war und in dieser Singlephase keinen Sex hatte, ist sie mit ihrem zweiten festen Freund zusammen gekommen. Diese Beziehung dauerte ein Jahr an, sie war koitusaktiv und treu. Seit knapp einem Jahr ist Marianne Single, in dieser zweiten Singlephase hatte sie eine Kurzzeitbeziehung (mit Sex) und einen One-Night-Stand.

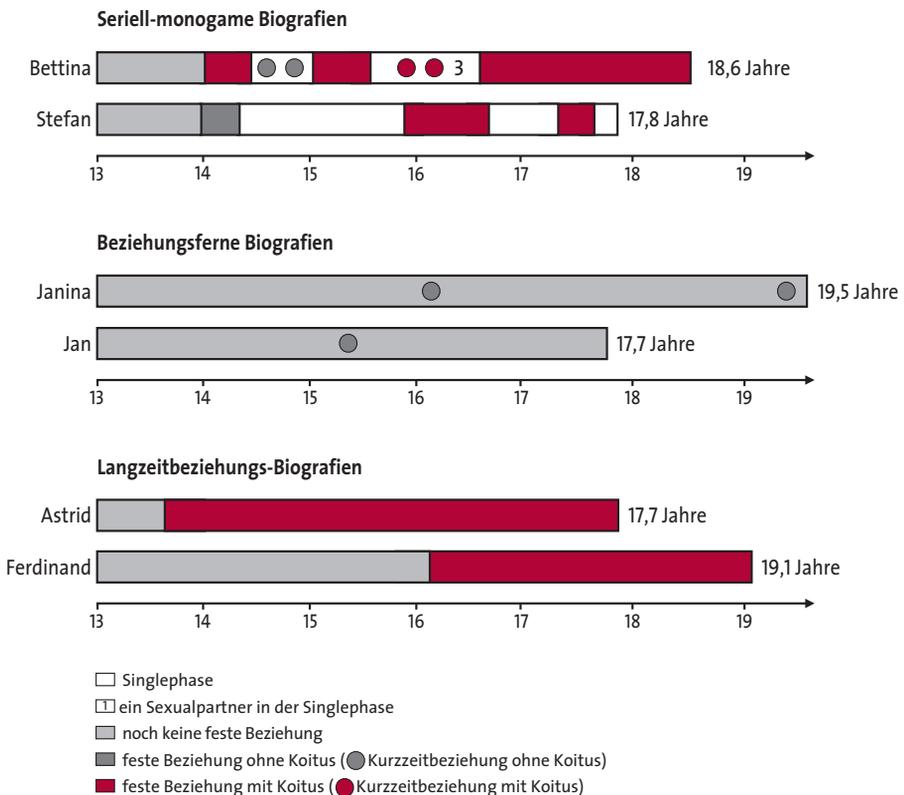
Wir finden bei den 160 Befragten drei Hauptmuster (vgl. Abbildung 2).

- Der häufigste Typus, zu dem sich etwa ein Drittel der Befragten zuordnen lässt, sind seriell-monogame Biografien. Diese Frauen und Männer haben bisher in mindestens zwei festen Beziehungen gelebt, in denen sie sexuell aktiv (mit Koitus) und treu waren, bzw. treu sind. Typisch für dieses Muster ist nicht nur die relativ große Beziehungserfahrung, sondern auch eine gewisse Offenheit für Sexualität außerhalb von festen Partnerschaften: In dieser Befragungsgruppe haben fast alle mehr Sexual- als Beziehungspartnerinnen und -partner, das heißt vor, nach und zwischen den festen Beziehungen haben sie kurzzeitig sexuelle Erfahrungen mit anderen. In dieser Gruppe sind per definitionem alle koituserfahren.

- Der zweithäufigste Typus, zu dem wir ebenfalls knapp ein Drittel der Befragten zugeordnet haben, sind die beziehungsfernen Biografien. Diese Jugendlichen hatten bisher keine oder nur wenige kurze feste Beziehungen, sie weisen noch wenig Beziehungserfahrung vor. Zu dieser Kategorie werden alle Biografien gezählt, in denen die Befragten bislang ein halbes Jahr oder weniger in festen Beziehungen verbracht haben. Zwei Drittel der Befragten mit diesem Biografietyp sind noch koitusunerfahren.
- Knapp ein Fünftel der Befragten hat eine Langzeitbeziehungs-Biografie, das heißt, die Befragten hatten mindestens eine feste Beziehung (mit oder ohne Koitus), die zwei Jahre oder länger andauerte, oder eine Beziehung von mindestens eineinhalb Jahren, sofern diese noch aktuell ist. Auffällig ist, dass in dieser Gruppe doppelt so viele Frauen wie Männer sind, fast alle sind sexuell erfahren.

Zu diesen drei Mustern lassen sich knapp 80% der Biografien zuordnen.

Abbildung 2: **Beziehungsbiografien heterosexueller Jugendlicher**



Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Die Betrachtung der Beziehungserfahrungen von Jugendlichen im Längsschnitt hat gegenüber der Querschnittbetrachtung den Vorteil, dass die Vielfalt der unterschiedlichen Verläufe deutlicher hervortritt. Wir finden eine breite Streuung: Etwa ein Drittel macht unterschiedliche Erfahrungen mit wechselnden Partnerinnen und Partnern sowie Partnerschaften nach dem seriell-monogamen Muster; ein weiteres Drittel ist noch sehr zurückhaltend und hat bislang wenig Erfahrung, ein Fünftel hat schon langjährige, etablierte Beziehungen und ein weiteres Fünftel lässt sich noch keinem Muster zuordnen. Im Folgenden werden nun ausschließlich die Erfahrungen der 78 Jugendlichen ausgewertet, die gegenwärtig in einer festen Beziehung sind (die Situation der Singles beschreiben wir in Kapitel 2.2).

## Wie gründet und erhält man Beziehungen?

Heterosexuelle Jugendliche verlieben sich meistens in Personen aus ihrem sozialen Nahraum. Am häufigsten haben sich die fest Lieerten über gemeinsame Bekannte (33 %) oder die Schule (23 %) kennengelernt. An dritter Stelle stehen Bekanntschaften, die über das Internet entstanden sind (17 %). Dies unterstreicht einerseits die Bedeutung des Internets für die Partnersuche, wir wissen andererseits aber auch, dass Internetkontakte in vielen Fällen mit Personen aus dem weiteren Bekanntenkreis stattfinden (vgl. Kapitel 3). Ebenfalls wichtige Kontaktorte sind Sportvereine und Partys. Nur ein Bruchteil der Befragten hat die zukünftige Partnerin oder den zukünftigen Partner auf der Straße oder in der S-Bahn angesprochen. Zwei kleine Fallgeschichten sollen verdeutlichen, wie der Prozess des Zusammenkommens typischerweise verläuft:

**Corinna, 17**, ist eine Leipziger Gymnasiastin. Vor zehn Monaten hat sie ihren Freund bei einer Party eines gemeinsamen Kumpels kennengelernt. Sie haben auf der Party „*eigentlich gar nicht weiter miteinander geredet*“, außer, dass sie zu ihm gesagt hat: „*Komm gut nach Hause.*“ Zuhause hat Corinna ihn dann angeschrieben „*im Internet, ob er gut nach Hause gekommen ist und da hat sich das so aufgebaut.*“ Sie haben dann „*immer mal so hin und her geschrieben*“, bis es zum ersten Treffen kam; nachdem sie sich „*drei, vier, fünf Mal getroffen*“ hatten, wurden sie offiziell ein Paar. „*Er hat mir geschrieben, dass er sich in mich verliebt hat. Am Anfang war ich mir noch 'n bisschen unsicher, aber dann hats auch bei mir klick gemacht und dann kams halt so, da hat er gefragt, ob wir ne Beziehung haben.*“

**Benjamin, 18**, ein Hamburger Berufsschüler, ist mit seiner Freundin Christin schon ein Jahr und zehn Monate zusammen. Kennengelernt haben sie sich über Freunde. *„Wir waren im Winter Eislaufen und (...) da haben wir uns kennengelernt.“* Jedoch war das, was danach kam, in seinen Augen eher *„umständlich“*, da er zu der Zeit des Kennenlernens noch in einer festen Beziehung steckte. *„Beim dritten Mal Sehen hats dann erst so gefunkt.“* Den Moment, in dem klar wurde, dass die beiden ein Paar sind, beschreibt Benjamin so: *„Das war ganz lustig, weil eigentlich wusste es von uns beiden keiner so wirklich, weil wir auch noch sehr schüchtern waren. Aber das hat sich dann schon, als man sich das erste Mal geküsst hat, da war das schon klar für beide.“*

Peter Fuchs schreibt 1999 in seinem Buch über „Liebe, Sex und solche Sachen“ das moderne Liebesideal sehe – im Unterschied zu angebahnten oder vermittelten Ehen – zwei Bedingungen für den Anfang einer Liebe vor: den Zufall der Begegnung und den Mythos der Blitzartigkeit. Die Liebe *„überfällt den Menschen wie ein Blitzschlag“*.<sup>37</sup> Unsere Befragten beziehen sich zwar auf diese romantische Idealvorstellung, auch für sie hat es *„gefunkt“*, *„eingeschlagen“* oder es war *„Liebe auf den ersten Blick“*; doch sie gehen die Frage der Beziehungsgründung eher pragmatisch an. Die große Mehrheit hat diesen Zeitpunkt explizit kommuniziert, sei es in einem persönlichen Gespräch, sei es in einer SMS. Meistens muss nicht einer das Risiko auf sich nehmen zu fragen: *„Möchtest du mit mir zusammen sein?“*, sondern die beiderseitige Unsicherheit, ob man bereits zusammen ist oder zusammen kommen will, wird gemeinschaftlich im Gespräch geklärt.

**Ralf, 17:** *„Wir ham quasi gesagt, das ist unser Tag, weil wir uns auf Anhieb gut verstanden ham. Und gemerkt ham, dass wir einiges gemeinsam ham und auch Gefühle für einander hatten und deswegen haben wir gesagt, dass wir zusammen sind.“*

**Timo, 17:** *„Den Samstagabend war ich bei ihr und dann, äh, ham wir das, is das irgendwie, sind wir gesprächstechnisch draufgekommen und uns gesagt, is eigentlich nichts dabei, versuchen wir’s doch.“*

**Natalie, 18:** *„Und da haben wir uns hinterher wieder getroffen, haben uns immer nett unterhalten, geschrieben bei MSN [Chat-Software], SMS. Dann haben wir uns irgendwann allein getroffen und haben uns geküsst und dann sind wir ins Kino gegangen, er hat bezahlt. Hat er mich nach Hause gebracht. Und dann haben wir uns noch mal getroffen und dann haben wir gefragt: Ja, wollen wir es nicht mal versuchen mit dem Zusammenkommen? Und seitdem sind wir zusammen, wir haben richtig drüber gesprochen.“*

**37** Fuchs (1999), S. 61

*Bea, 17:* „Wir haben uns den Tag danach noch mal getroffen und dann ging es so: Ja, sind wir zusammen oder nicht? Und er so: ‚Ja‘ (lacht), können wir uns vorstellen. Und dann war das offiziell.“

In einer Zeit, in der sexuelle Erlebnisse außerhalb von festen Beziehungen unter Jugendlichen akzeptiert sind (wenn auch wenig verbreitet, vgl. Kapitel 2.2), ist Sex kein zuverlässiger Marker von Beziehungen. Folgerichtig gibt kein einziger Jugendlicher an, der erste Geschlechtsverkehr sei der Anfang der Beziehung gewesen. Immerhin ein Fünftel nennt den ersten Kuss: „im Kino haben wir uns zum ersten Mal geküsst“, erinnert Rüdiger (17); „wir haben uns geküsst und dann war das eigentlich ziemlich klar für mich“, sagt Artur (17); „zu zweit alleine baden am See und dann kam es zum ersten Kuss, das war unser Zeichen“, erzählt Katha (18) und die 18-jährige Akay präzisiert, „das ist immer der erste Kuss auf den Mund.“ Der erste Kuss oder ein besonderes Geschenk symbolisieren häufig den Moment der Beziehungsgründung. Petra erzählt ihre Geschichte, die in vieler Hinsicht typisch ist:

*Petra, 18:* „Wir waren bei ihm zu Hause und dann ham wir fernsehen geguckt. Dann meinte er, ‚Mach mal das Licht aus‘. Dann hab ich das Licht ausgemacht. Da [hat] er mir so ne Kette umgebunden, das is die [Befragte zeigt die Kette um ihren Hals] Herzkette. Und da hab ich gesagt, ‚Oh, süß‘. Also mir hatte noch nie ein Junge sowas geschenkt. Er hat dann gesagt: ‚Krieg ich auch einen Kuss dafür?‘ Ja, okay, dann ham wir uns geküsst und dann wussten wir beide eigentlich schon, dass wir zusammen sind.“

Wir bekommen hier einen ersten Eindruck davon, dass die Beziehungen von Jugendlichen romantisch sind, oder besser: Sie sind durch das Ideal der romantischen Liebe geprägt. Zugleich sind sie, sobald offiziell gegründet, oft eng: Der Partner/die Partnerin wird innerhalb kürzester Zeit zur wichtigsten Person in allen Belangen.

**Häufiger Kontakt.** Alle fest Lieerten halten mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner Kontakt über Handy oder Internet, es wird oft mehrmals täglich gesimst, telefoniert, gechattet oder gemailt. Eine Partnerin oder einen Partner zu haben bedeutet, diesen ständig auf dem Laufenden zu halten und auf dem Laufenden gehalten zu werden. Dafür braucht es keinen besonderen Anlass; die erste Botschaft ist häufig die „Guten-Morgen-SMS“, die Kontakte ziehen sich über gelegentliche Nachrichten im Laufe des Tages hin bis zur „Gute-Nacht-SMS“.

*Katha, 18:* „Wir schreiben uns, dass wir uns liebhaben, was wir noch vorhaben am Tag oder wo wir uns treffen, wenn wir uns treffen.“

*Katja, 17:* „Was machst du gerade, wie gehts dir, hast du gut geschlafen und dann auch immer so kitschige Sachen wie ‚ich liebe dich, ich vermisse dich, Küsschen, Herz‘.“

**Benjamin, 18:** „Meistens ist es ja SMS, wie das ist mit abends sehen oder was man grad gemacht hat, wenn man 'ne Arbeit geschrieben hat. (...) Dann schreibt man natürlich mal, ja, ist gut gelaufen und sehen wir uns heut Abend oder nicht.“

**Alexander, 19:** „Wenn man zum Beispiel jetzt, wo wir in den Klausuren hängen, im Bett sitzt und lernt, da simst man dann einfach mal so 'ne schöne SMS: ‚Schlaf schön und träum was Süßes.‘ (...) Dann freut man sich auch.“

Einen oder gar mehrere Tage nichts voneinander zu hören, erleben junge Paare so gut wie nie, alleine die Vorstellung bereitet ihnen Unbehagen. „Es wäre komisch, wenn er sich einen Tag nicht melden würde“, sagt Michi (17); wenn er sein Handy vergisst und ein Tag ohne Botschaft vergeht, findet Melanie (17) das „schlimm, irgendwie“ und Dominik (19) „fehlt am Abend auch was“, wenn er nicht noch kurz mit seiner Freundin telefoniert. Der ständige Kontakt gibt jungen Paaren Sicherheit und Geborgenheit. Wann immer es etwas zu erzählen oder ein Problem gibt, ist der/die Andere erreichbar. Es lassen sich vier Arten des Kontaktes über Internet oder Handy unterscheiden:

- Das Updaten, in dem sich über Alltägliches ausgetauscht wird,
- das Organisieren von Treffen,
- das Zuneigung-zeigen und
- die langen Unterhaltungen, die allerdings nicht per SMS geführt werden.

Ständig in Kontakt zu bleiben ist eine Art von Beziehungspflege, die die heutige Generation der Jugendlichen als erste in dieser Form praktiziert.

### 2.1.2 Beziehungsalltag

Natalie (18) hat seit zweieinhalb Wochen einen neuen Freund. Über ihre Treffen erzählt sie: „Dann liegen wir meistens im Bett, gucken Fernsehen oder unterhalten uns. Oder machen was mit seiner Familie, also essen zusammen Abendbrot. Sonst gehen wir mal raus oder treffen uns mit meinen Freunden“. Schon in den 1990er-Jahren konstatiert die Sexualforschung eine „Familiarisierung“ der Jugendsexualität.<sup>38</sup> Damit ist gemeint, dass viele Eltern von den Beziehungen und den sexuellen Erfahrungen ihrer Kinder wissen. Die Sexualität der Jugendlichen ist ein Thema der Kommunikation und der Auseinandersetzung in der Familie geworden. Dieser Trend hat sich bei den von uns befragten Jugendlichen fortgesetzt und noch verstärkt: Fast alle Eltern wissen von den Beziehungen ihrer adoleszenten Kinder, sie kennen den Partner oder die Partnerin meist gut und äußern sich überwiegend positiv über die

<sup>38</sup> Schmidt (1993), S. 30

Beziehung, zum Teil fahren sie gemeinsam in den Urlaub und oftmals ist die Beziehungsgestaltung eng mit dem familiären Alltag verwoben. Der letzte gemeinsame Abend wurde häufig im Kinderzimmer vor dem Fernseher verbracht. Meist wird gemeinsam gegessen, entspannt, gekuschelt und auch beieinander übernachtet.

**Marina, 17:** „Ich hatte aber noch für die Schule zu tun, saß praktisch am Schreibtisch, hab Schule gemacht. Er lag im Bett und hat da was für die Schule gemacht und dann gegen späten Abend sind wir eigentlich bloß dann noch ins Bett, haben ein bisschen fern[ge]sehen.“

**Fritz, 17:** „Wir hatten beide Schule gemacht, weil wir am nächsten Tag zwei Arbeiten geschrieben haben und dann haben wir uns ins Bett gelegt und haben gekuschelt und es war schon zu spät und sind beim Kuscheln eingeschlafen.“

83 % der Jugendlichen in einer festen Beziehung haben die Möglichkeit, bei sich zu Hause oder bei der Partnerin/beim Partner zu übernachten, weil die Eltern die sexuellen Beziehungen ihrer Kinder akzeptieren oder zumindest stillschweigend dulden. Die übrigen 17 % lassen sich in drei Gruppen aufteilen:

- in diejenigen, deren Eltern das grundsätzlich verbieten (meist Migrantinnen und Migranten),
- diejenigen, bei denen es aufgrund der Kürze der Beziehung noch nicht dazu gekommen ist, und
- diejenigen, bei denen es logistisch schwierig ist.

Das Beieinander-Übernachten wird von Eltern unterschiedlich gehandhabt: Einige erlauben es bereits seit dem Beginn der ersten Beziehung, andere setzen bestimmte Fristen oder Altersgrenzen.

**Heiko, 18:** „Was solln se 'n dazu sagen? Wir sind alt genug.“

**Maren, 17:** „Am Anfang musst ich immer betteln, dass ich da schlafen durfte, weil das natürlich meiner Mutti auch nicht so geheuer ist. ‚Was passiert denn da nun so?‘ Und jetzt hat sich das eigentlich so eingebürgert, dass ich nicht mal mehr fragen muss.“

**Marianne, 17:** „Eigentlich machen die da keine Vorschriften. Meine Mutter hat bloß gesagt, es wäre schön, wenn sie ihn vorher mal kennenlernen würde und dass ich ihn nicht einfach nachts halb drei mit nach Hause bringe und dann schläft er bei mir. Also schon vorher mal: ‚Hallo, ich bin der Max. Ich schlaf heute bei Ihnen.‘ (lacht) oder so.“

Durch die enge Einbindung der Beziehungen in die Herkunftsfamilie wird das Sexualleben der Jugendlichen von Heimlichkeit entlastet. Zugleich treten zwei Aspekte, die in früheren Generationen wichtig waren, mehr in den Hintergrund: die Rolle der Sexualität für die Autonomieentwicklung und für die Loslösung von der Herkunftsfamilie. Das ist eine große Veränderung, die, so muss man einschränkend sagen, nicht ohne Ausnahmen gilt: Jugendliche mit Migrationshintergrund beispielsweise finden nicht im selben Ausmaß Verständnis und Unterstützung für ihre sexuellen Wünsche im Elternhaus.<sup>39</sup>

Durch die Einlagerung adoleszenter Beziehungen in die Herkunftsfamilie entstehen neue Probleme. Vor allem beschäftigt die Jugendlichen die Frage nach der Sicherung ihrer Privatsphäre. Vielfach haben sie die Wahl, ob sie zu ihm oder zu ihr gehen und entscheiden sich für die Alternative, in der sie ungestörter sind. Wichtige Gesichtspunkte sind dabei: Wer hat schon eine eigene Wohnung; welches Elternhaus bietet mehr Platz; wo ist man unbehelligt von Geschwistern; wo sind die Eltern häufiger nicht zu Hause; welcher Raum hat dicke Wände; wer hat das große, bequeme Bett? Besonders eindrucksvoll beschreibt Ferdinand die Abwägungsprozesse, die für den gegenseitigen Respekt der Privatsphäre von Eltern und Kindern nötig sind.

*Ferdinand, 19: „Wenn ich sturmfrei hab, dann [schlafen wir] bei mir. Das Problem ist halt, dass wir beide noch bei den Eltern wohnen. Das heißt, wir müssen das so irgendwie timen, dass entweder bei mir keiner ist oder bei ihr. Problem ist: Ihre Mutter hat nur einen Halbzeitjob, Teilzeit, wegen der kleinen Schwester. Und die kleine Schwester ist halt da und dann muss man das echt ziemlich gut timen, was auch 'n bisschen nervig ist, weil dann in gewisser Weise die Spontaneität wegfällt. Aber die holen wir uns dann woanders wieder. (...) Es gibt Freunde von mir, was weiß ich, die haben lautstark Sex, während die Eltern in der Küche stehen (lacht). Das brauch ich nicht, das kann ich auch irgendwie nicht (beide lachen). Das ist meine Privatsphäre und da muss ich jetzt meine Mutter nicht mit reinziehen (schmunzelt). Also das geht sie nichts an. Genauso wie ihre Privatsphäre mich nichts angeht.“*

Das enge Zusammenspiel von familiärem Leben und aktueller Beziehung funktioniert meist problemlos. Beziehung und Familie koexistieren friedlich, gegenseitige Schamgrenzen werden respektiert, der Partner oder die Partnerin wird mehrheitlich in die Familie integriert, die Paarsexualität kann im Elternhaus gelebt werden. Jugendliche haben – wie keine Generation zuvor – die Möglichkeit, in ihren Partnerschaften einen gemeinsamen Alltag innerhalb ihrer Herkunftsfamilie zu erproben.

<sup>39</sup> Vgl. Kapitel 6; BZgA (2010a), S. 25

## Was hält Beziehungen zusammen?

Auf diese Frage wird von Jugendlichen am häufigsten die Intimität genannt – gemeint sind: „beiderseitiges Vertrauen“, „wahnsinnig große Offenheit und Ehrlichkeit“, „keine Geheimnisse voreinander“ und „gegenseitiges Verständnis“. An zweiter Stelle folgt der Austausch als Oberbegriff für ähnliche Ansichten, Hobbys, Interessen und andere Gemeinsamkeiten wie beispielsweise „die gleiche Art von Humor“, was dazu beiträgt, dass „*man sehr gut zusammen lachen und Spaß haben [kann]*“ (Felix, 18). Der Rückhalt spielt eine wichtige Rolle, bei Michi (17) bedeutet das, „*dass wir einfach zueinander stehen und auch füreinander da sind.*“ Fast genauso häufig wird die Liebe erwähnt: „*weil wir uns lieben, das hält einfach zusammen*“ (Dominik, 19).<sup>40</sup> Auch die gemeinsame Geschichte verbindet manche jungen Paare: „*dass wir uns so lange kennen*“ oder „*dass man vieles zusammen erlebt hat.*“ Interessanterweise trägt die Sexualität in den Augen der Befragten nicht viel zum Zusammenhalt bei. Nur zwei Mädchen und ein Junge führen Erotik in ihrer Antwort auf, wobei Sex ein Mal explizit genannt wird. Genauso selten wird auch das „Nicht-allein-sein-wollen“ als entscheidend für das Weiterbestehen einer Partnerschaft wahrgenommen.

Die Aussagen der Befragten sind oft viel plastischer und ausdrucksvoller als die Kategorien es wiedergeben können. Einige Zitate sollen das illustrieren:

**Nadine, 18:** „*Ich würd sagen, weil wir so sind, wie wir sind. Weil wir halt wir selbst sind. Ich denke mal, das hält uns zusammen.*“ (seit zwei Monaten in einer festen Beziehung)

**Artur, 17:** „*Im Grunde genommen, dass wir uns vertrauen können, dass wir uns auch alles sagen, also wir ham wirklich keine Geheimnisse voreinander, und dass der andere auch wirklich tolerant ist.*“ (seit sechs Monaten in einer festen Beziehung)

**Lukas, 18:** „*Schon der Weg, wie wir uns kennengelernt haben, der ist heute nicht mehr alltäglich, finde ich, und [es] ist schon so was Besonderes.*“ (seit sieben Monaten in einer festen Beziehung)

**Dschamal, 18:** „*Sie interessiert sich für das, was mir Spaß macht. Ich interessiere mich für das, was ihr Spaß macht.*“ (seit 30 Monaten in einer festen Beziehung)

**Sabine, 18:** „*Ich denke einfach, weil wir uns lieben und wir brauchen uns einfach. Also, ich brauche ihn sehr. Ich rede mit ihm über alles.*“ (seit 36 Monaten in einer festen Beziehung)

**40** Für die auffallend seltene Nennung von Liebe gibt es zwei mögliche Gründe: Zum einen wurde vor der Frage nach dem Zusammenhalt schon nach den Gefühlen für den Partner/die Partnerin gefragt – dort kam die Liebe bereits zur Sprache. Zum anderen erscheint es naheliegend, dass Jugendliche sich in ihren oft (noch) kurzen Beziehungen scheuen, den großen Begriff Liebe zu verwenden.

Jugendliche haben, wie hier anklingt, hohe Ansprüche. Sie wünschen sich dauerhafte Beziehungen, solange sie sich in der Beziehung aufgehoben fühlen und sie als befriedigend und lebendig erleben. Sobald es jedoch an den erwünschten Qualitäten mangelt, kommt es zum Streit, die Beziehung wird in Frage gestellt und im Zweifelsfall beendet.

Das Wort Streit wird von unseren Befragten ungerne benutzt, viel lieber sprechen sie von „Streitgesprächen“, „Reibereien“, „Meinungsverschiedenheiten“ und „kleinen Zickereien“. Auf die Frage, ob es schon einen großen Streit in der Beziehung gab, antworten die meisten wie Michael (17): *„Nee, eigentlich noch nicht, immer nur so kleine Kleinigkeiten.“* Über ein Fünftel der Befragten meint, sich noch nie mit der aktuellen Beziehungspartnerin bzw. dem aktuellen Partner gestritten zu haben. Dafür gibt es zwei mögliche Gründe: Entweder besteht die Beziehung erst seit kurzer Zeit und es gab noch keine Gelegenheit, Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck zu bringen, oder – die optimistische Variante – *„[Es] läuft alles super“* (Natalie, 18).

Die zwei wichtigsten Anlässe für einen Streit sind: Verhaltensweisen des Partners oder der Partnerin, die stören und nicht toleriert werden können, und Eifersucht.

**Störende Verhaltensweisen.** Die Hälfte der Befragten gibt als Streitgrund an, dass sie selbst oder ihre Partnerin/ihr Partner sich auf eine Weise verhalten haben, die der andere nicht akzeptieren kann. Von Rauschmittelkonsum über mangelnde Aufmerksamkeit, unterschiedliche Interessen, das Auftreten gegenüber anderen Personen bis hin zu einem vergessenen Telefonat kann vieles der Auslöser für Konflikte sein. Der 18-jährigen Sophie gefällt der Alkoholkonsum ihres Freundes nicht: *„Er trinkt gern mal ein bisschen zu viel (lacht). Das ist immer so ein Knackpunkt, wo ich dann sage, das gefällt mir nicht.“* Die Freundin von Fabian (17) mag sein Rauchverhalten nicht: *„Sie meint, ich soll nicht rauchen. Sie mag das nicht, sie will das einfach nicht. Sie macht das traurig.“* Das Verbot des Rauschmittelkonsums ist ein interessantes Beispiel für die gesteigerten Ansprüche, die Jugendliche an den Partner oder die Partnerin stellen. Diese kann man als Zeichen der gewünschten Ernsthaftigkeit der Beziehung interpretieren oder auch als Schwierigkeit, die Andersartigkeit des Gegenübers auszuhalten und zu tolerieren.

**Eifersucht.** Ein Drittel der befragten Jugendlichen benennt Eifersucht als emotionalen Brennpunkt. Der Eifersuchtsstreit kann je nach Ausmaß verschiedene Dimensionen annehmen: von einer „kleinen Neckerei“ bis zu einem großen Krach, der die Beziehung infrage stellt. Der 17-jährige Hans erzählt, wie schnell die Eifersucht ausbrechen kann: *„Da brauch ich nur ein anderes Mädchen angucken oder ‚Hallo‘ sagen. Da gehts schon ab. Wenn ich dann sage: ‚Komm jetzt, lass mal gut sein‘, da steigert sie sich immer mehr rein.“* Auch das Verhalten des Partners oder der Partnerin im Internet kann ein Verdacht auf Untreue auslösen:

„Wo ich dann mitbekommen habe, er hat mit 'ner anderen [im Internet] geschrieben. Ich dachte: ‚Oh mein Gott‘, Alarmglocken sind angegangen und da war ganz großer Streit“ (Katja, 17). Wie lästig der Umgang mit dem Thema Eifersucht sein kann, beschreibt die 17-jährige Jennifer: „Er is ziemlich eifersüchtig und das geht mir ziemlich oft auf die Nerven. Das is eigentlich immer der Punkt, warum wir uns streiten.“

### Beziehungsmatrix: Liebe und Treue oder Kontrolle und Eifersucht?

Schon 1990 hatte Treue einen hohen Stellenwert im Beziehungsleben von deutschen Jugendlichen. Damals gaben 95 % der Mädchen und 89 % der Jungen an, dass man sich Treue versprechen und sich auch treu bleiben solle.<sup>41</sup> In den letzten zwanzig Jahren hat sich daran wenig geändert: „[Treue ist] das A und O für uns beide“, sagt Marina (17); „das ist einfach ein Grundpfeiler von einer Beziehung“, erklärt Artur (17) und Felix (18) formuliert eine weitverbreitete Einschätzung: „ohne Treue könnte das nicht gehen. Das ist sehr, sehr, sehr, sehr wichtig.“ Für die Allermeisten definiert Treue eine Partnerschaft, sie ist eine Grundregel, ein Beweis der Besonderheit der Liebesbeziehung. Sexuelle Treue hat in den Augen der Jugendlichen viel mit Vertrauen und Ehrlichkeit zu tun. Untreue bedeutet einen schwerwiegenden Vertrauensbruch und Betrug. Sie stellt die Beziehung infrage, da sie ihre wichtigsten Pfeiler, das gegenseitige Vertrauen und die Intimität, gefährdet: „Wenn wir uns betrügen würden, würde das der andere jeweils nicht ertragen, weil der sich hintergangen fühlt“, meint Greta (17). „Das ist so 'n Vertrauensbruch, [es] würde mir schon sehr weh tun“, sagt Artur (17). Bei dem Verlangen nach Treue handelt es sich weniger um die Sicherung von Besitzansprüchen, als vielmehr um den Schutz des als zentral empfundenen Vertrauensbündnisses. Da in der Treuefrage unter Jugendlichen Einigkeit herrscht, wie in keinem anderen Aspekt ihres Beziehungslebens sonst, sollen zwei Beispiele hier zunächst genügen:

**Claudia, 17:** „Wir haben mal über Trennungsgründe gesprochen. Dass Treue das Wichtigste ist, wirklich. Also bei Fremdgehen wäre sofort bei seiner Seite Schluss und bei mir auch.“

**Alexander, 19:** „Treue ist sehr wichtig. Wir haben auch schon drüber geredet, was wären Gründe, dass man sich trennen würde. Um zu sehen, okay, da ist dann Schluss mit lustig. Nicht dass man denkt: ‚Okay, das kann ich mir jetzt erlauben und dann bleibt se trotzdem noch mit mir zusammen‘, sondern nur zu wissen, okay, wie strikt ist sie in der Sache. Und da ham mer gesagt, ja, wenn se fremd geht oder schon beim Küssen, dann hörts auf. Weil die Treue eben, dieses Vertrauen, was wir eigentlich auch zu'nander aufgebaut haben, das wird ja dann gleich zerstört. Da haben wir auch offen drüber geredet.“

<sup>41</sup> Schmidt (1993), S. 40

Fast drei Viertel der befragten Lierten haben mit ihren Partnern über das Thema Treue gesprochen. In den Gesprächen haben sie sich „auf Grundsätze geeinigt“, oft werden „Richtlinien festgesetzt“, damit für beide klar ist, „wo unsere Grenzen sind“. Auch die Konsequenzen einer eventuellen Grenzüberschreitung werden meist eindeutig festgelegt: *„Wenn ich fremdgehen würde, würde er Schluss machen. Das weiß ich. Hat er mir auch definitiv gesagt“* (Sophie, 18). Die tatsächlichen oder vermuteten Sanktionen im Fall der Untreue sind streng und klar. Drei Viertel aller fest Lierten verlangen Treue in ihren Partnerschaften und würden die Beziehung wahrscheinlich beenden, etwa ein Viertel könnte sich vorstellen, der Partnerin bzw. dem Partner eine zweite Chance zu geben. Für ein Viertel der Befragten bleibt die Treueerwartung unausgesprochen, sie ist jedoch nicht weniger selbstverständlich: *„Treue wird logischerweise erwartet, auch wenn wir uns das nicht ständig vor Augen halten“* (Timo, 17).

Wir wollten wissen, wo genau für Jugendliche Untreue anfängt. Die Grenze ist schwer greifbar und sehr individuell. Die Antworten auf die Frage, was die Partnerin oder der Partner mit anderen machen darf, reichen von „gar nichts“, „nichts, nur reden“, „nicht mit andern flirten“ über „angucken schon, aber anfassen nicht“, „tanzen, aber mehr auch nicht“ bis „nicht intim werden und nicht küssen“. Für alle gilt, dass Untreue weit vor Sex oder Geschlechtsverkehr anfängt. Manche finden, man kann die Partnerin oder den Partner schon in Gedanken betrügen, für andere markiert ein intensiver Augenkontakt (Silvia), ein richtiger Flirt (Fritz), ein gemeinsamer Tanz (Marianne), ein Treffen zu zweit (Petra) oder Küssen (Benjamin, Friedel) die Grenze zur Untreue.<sup>42</sup>

*Silvia, 17: „Richtig intensives Flirten, so mit Gucken und Grinsen. So was ist es auch schon, dann frage ich mich ‚Geht’s dir noch gut?‘“*

*Fritz, 17: „Bis zum ganz leichten Flirten ist es okay, aber sobald es richtiges Flirten oder Küssen [ist], ab da ist es für mich schon Untreue.“*

*Marianne, 17: „Wenn mein Freund eine andere küssen würde, dann wäre das für mich schon Untreue. Aber ich würde auch schon ausrasten, wenn er jetzt mit einer anderen innig tanzen würde oder sie an Stellen berühren, wo man’s eigentlich nicht sollte, also mal auf ’n Arsch fassen oder so. Es wär für mich jetzt noch kein Grund zu sagen, ‚Du bist mir fremdgegangen‘, aber es wär ’n Grund für ’n Streit.“*

*Petra, 18: „Wenn er sich mit einem Mädchen alleine trifft, (...) sodass sie lachen zusammen, Spaß miteinander ham, das is für mich schon Fremdgeh.“*

<sup>42</sup> „Er oder sie küsst eine andere oder einen anderen“, laut der BRAVO-Dr.-Sommer-Studie ist das der häufigste Grund, warum Jugendliche eifersüchtig werden. Vgl. BRAVO (2009)

**Benjamin, 18:** „Für beide beginnt das Fremdgehen auf 'ne gewisse Art, wenn man sich anfasst. Es kommt drauf an wie. Wenns jetzt richtiges Küssen ist und Anfassen in 'ner gewissen Weise, dann ist das für uns beide Fremdgehen, da waren wir auch einstimmig.“

**Friedel, 17:** „Mit meinen Freundinnen umarmen, das is in Ordnung. Küsschen off die Wange, das find ich jetzt och nicht so schlimm. Aber, sobald ich merke, dass da mehr läuft. Langer Zungenkuss, da gehts bei mir schon 'n bisschen zu weit. Oder wenn da rumgegrapscht wird, das find ich dann och net so doll.“

Obwohl für die meisten Befragten schon das „Fremdküssen“ im roten Bereich liegt und definitiv unerwünscht ist, ist es trotzdem problematisch, die Grenze an dieser Stelle zu ziehen. Denn es kommt, wie der 19-jährige Dominik sagt: „drauf an beim Küssen, wie man küsst, wen man küsst und warum man küsst.“ Kuss ist also nicht gleich Kuss und die Bewertung hängt davon ab, welche Gefühle und Bedeutungen dahinter stehen. Sobald etwas die Intimität zwischen den Partnern verletzt und auf einen Vertrauensbruch hindeutet, wird es als Betrug wahrgenommen.

Ähnlich sieht es mit der Untreue im Internet aus. Auch dort hängt die Bewertung davon ab, wie, mit wem und warum man chattet: „Das kommt drauf an, wie man flirtet. Wenn man so 'n bisschen flirtet wie ‚hey, du siehst heute süß aus‘ oder so, also nö. Wenns so richtig schlimmes Flirten ist wie ‚hey, ich will dich heute Abend bei mir haben!‘ und so ‚ich will deine Nähe spüren,‘ das wäre für mich nicht akzeptabel“, erklärt Markus (19). Eine schöne Definition von Untreue liefert die 18-jährige Gabi. Sie erlaubt ihrer Freundin alles, „außer das, was sie mit mir macht.“ Es ist also der Verstoß gegen den besonderen Status der Beziehung, gegen das Gefühl der Einzigartigkeit und Exklusivität gerade dieser Liebe, das die Grenze zur Untreue markiert.

**Treuetest.** Woher soll man wissen, dass die Partnerin bzw. der Partner treu bleibt? Eine Möglichkeit wäre, sich auf das Vertrauensverhältnis zu verlassen, eine andere zu kontrollieren. Jugendliche bevorzugen häufig die erste Option, jedoch gibt es Ausnahmen: In der Beziehung der 18-jährigen Petra beispielsweise sind „so 'n paar Sachen vorgefallen, mit Internet.“ Daher hat sie sich mit ihrem Freund auf gegenseitige Kontrolle geeinigt: „Er hat mein Passwort, ich hab sein Passwort, das muss schon sein.“ Nur wenige versuchen den Partner oder die Partnerin zu kontrollieren, indem sie Handy, E-Mail-, Messenger-Konto oder Kontakte zu anderen bespitzeln. Aber interessanterweise wendet die Mehrheit andere Sicherheitsmaßnahmen an:

Die Paare informieren sich gegenseitig, wann und mit wem sie Zeit verbringen, Kontakte zum anderen Geschlecht werden eingegrenzt (Fatma, Markus), Treffen unter vier Augen gemieden (Rebecca, Friedel) und Alkoholkonsum, ein potenzieller Risikofaktor, wird reduziert (Nadine, Falk). Damit die Beziehung reibungslos läuft, wird auf alles verzichtet, was die Partnerin oder der Partner nicht akzeptiert.

**Fatma, 18:** „Mir ist es total wichtig, wenn er weibliche Freunde hat, dass die mich kennen und dass die wissen, dass wir zusammen sind und dass ich ihn liebe und dass er mich liebt. Sobald ich das Gefühl hab, ich rück in den Hintergrund oder die Grenze ist nicht klar, werd ich sauer, das akzeptier ich auch nicht.“

**Rebecca, 16:** „Ich wollte am Wochenende mit 'nem guten Freund von mir weggehn, ins Kino. Er hat es mir nicht erlaubt, er meinte, ich darf es nicht. Ich meinte: ‚Ja, warum denn nicht?‘. Er darf ja im Prinzip das auch. Da meinte er, er will das nicht, weil er Angst hat, dass ich was mit dem Jungen mache, weil er den Jungen ja nicht kennt. Da meinte ich: ‚Ja, is in Ordnung, nehm ich halt paar Mädchen mit und er nimmt 'n paar Jungs mit und dann gehen wir.‘ Dann meinte er: ‚Ja, is okay, solange du nicht alleine mit ihm [bist] und dann durfte ich gehen.“

**Friedel, 17:** „Am Wochenende wollte 'ne Freundin [bei mir] schlafen, das is schon lange ausgemacht. Ich habs dann vorsichtshalber lieber abgeblasen, weil sie sich jetzt och von ihrem Freund getrennt hat. Und anscheinend hab ich's Gefühl, dass sie da 'n bissl mehr von mir will. Möcht ich jetzt nicht unbedingt, dass das ausartet. Deswegen hab ich's lieber sein gelassen.“

**Nadine, 18:** „Wenn man was getrunken hat, wird man halt, bei mir ist das so: ich werde dann williger. Ich denk, weil es bei mir so ist, könnte es bei ihm ja auch so sein. Deswegen haben wir abgesprochen, in der Anfangszeit, also das erste Jahr, werden wir, wenn wir feiern gehen, immer zusammen gehen. Das ist unsere Absprache und dass wir uns alles immer sofort sagen, wenn uns irgendwas nicht passt.“

**Falk, 17:** „Wenn es dann mal heißt: ‚Ich bin bei 'ner Freundin und da sind mehrere Freundinnen von uns, können wir mal Sekt trinken?‘ Dann sach ich: ‚Ja, 'türlich, da hab ich nichts gegen‘. Aber wenn das so 'ne Riesengruppe mit Freunden ist, wo Jungs bei sind ... Bei den Jungs ist es meistens so, den ' ist scheißegal, ob sie 'n Freund hat. Die würden sie trotzdem abfüllen und irgendwas mit ihr machen. Aus diesem Grund hab ich gesagt, ich möchte nicht, dass sie, wenn Jungs dabei sind, Massen an Alkohol trinkt. Und dasselbe gilt natürlich auch für mich.“

**Markus, 19:** „Kontakt zu den Ex-Leuten ist auch eher nicht. Ist mir auch verboten worden, auch wenn ich es eigentlich schade finde. Kann man ja nix machen, weil man den Partner auch nicht kränken will (...) Wenn sie das stört, dann muss ich das einschränken.“

Eifersucht ist in vielen Beziehungen ein Thema: 61 von 78 Befreundeten hatten in der gegenwärtigen festen Beziehung schon mindestens eine Eifersuchtsepisode. Eifersucht kommt in der Regel hoch, wenn sich einer zu wenig beachtet oder vernachlässigt fühlt oder Angst hat, verlassen zu werden. Am häufigsten sind Jugendliche auf Ex-Partnerinnen und -partner sowie gegengeschlechtliche Freunde der Partnerin oder des Partners eifersüchtig. Eine typische Reaktion ist es dann, die Partnerin oder den Partner mit den eigenen Gefühlen zu konfrontieren und sie oder ihn eindrücklich zur Klärung der Situation aufzufordern.

In der gegenwärtigen Beziehung sind fünf von 78 Befragten (ein Mädchen, vier Jungen) fremdgegangen, zwei Mädchen wissen von der Untreue des Partners. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um „Fremdküssen“ bzw. „Fremdknutschen“. In vier Fällen hat der Alkohol wesentlich zu dem erotischen Erlebnis beigetragen, in einem Fall „war [das] einfach nur so ’n Urlaubsflirt“, in einem anderem das Wiedersehen einer Exfreundin, bei dem „Gefühle im Spiel waren“ und schließlich ist der Partner von Akay (18), die ihre Jungfräulichkeit bewahren möchte, mit einer Prostituierten fremdgegangen. Die 17-jährige Katja gehört zu denjenigen, die von einem „Betrug“ erfahren haben. Sie beschreibt, wie sie die schwierige Situation verkraftet hat: *„Wir haben eine Beziehungspause gemacht, sind erstmal auf Abstand gegangen, um nachzudenken, wo wir jetzt stehen und wie es überhaupt weitergehen soll. Danach haben wir uns aber geeinigt und er hats auch bereut.“* Interessanterweise ist die Geschichte damit nicht zu Ende, Katja hat sich revanchiert: *„Ich hab mich gerächt. Ich hab ihm gesagt, ich hätte etwas mit einem anderen, was nicht gestimmt hat. Eine Freundin von mir hat mitgemacht. Ich hab ihre Nummer unter einem Jungsnamen gespeichert und sie hat mir immer SMS geschrieben. Die hab ich ihm gezeigt, da war er ziemlich eifersüchtig.“* Die große Mehrheit der befragten Lierten ist in der aktuellen Beziehung nicht fremdgegangen, die meisten können sich das auch gar nicht vorstellen.<sup>43</sup> Obwohl Eifersuchtskonflikte viele Partnerschaften plagten, ist die Wahrscheinlichkeit, in den (noch) kurzen Beziehungen betrogen zu werden, ziemlich gering: Die allermeisten wollen Sex am liebsten mit dem Partner oder der Partnerin.

**43** 22 % der koituserfahrenen Jungen und 13 % der koituserfahrenen Mädchen können sich laut der BRAVO-Dr.-Sommer-Studie vorstellen, mit jemand anderem zu schlafen, obwohl sie eine feste Freundin bzw. einen festen Freund haben. Vgl. BRAVO (2009)

### 2.1.3 Stellenwert der Sexualität

Jugendstudien zeigen, dass sich die Sexualität heterosexueller junger Männer und Frauen vor allem in Beziehungen abspielt, die sie selbst als „fest“ bezeichnen.<sup>44</sup> In welchem Ausmaß das der Fall ist, verdeutlicht eine einfache Zahl: Von allen Geschlechtsverkehren unserer Befragten in den letzten vier Wochen fanden 91 % (Männer) bzw. 99 % (Frauen) in festen Beziehungen statt.

Dabei liegen zwischen dem Moment, in dem klar ist, dass man zusammen ist, und dem gemeinsamen „ersten Mal“ sehr unterschiedliche Zeitspannen. Einige wenige (10 %) hatten schon Sex, bevor sie zusammen gekommen sind, bei den meisten (40 %) passiert es im ersten Monat nach der Beziehungsgründung, bei einem Viertel dauerte es zwei bis drei Monate, ein weiteres Viertel wartet länger – bis zu zwei Jahren – und schenkt dem Freund/der Freundin das besondere Ereignis, z. B. zum Geburtstag. Kommt es innerhalb von vier Wochen nach dem Kennenlernen zum Geschlechtsverkehr, empfinden die Jugendlichen das als „relativ schnell“, „eher früh“ und „nicht lange“; einigen ist die kurze Zeitspanne sogar „etwas unangenehm“.

Ab vier Monaten und mehr schlägt die Bewertung um, dann hat man „sich Zeit gelassen“, „gewartet, bis sie die Pille hatte“, langsam wird es „brenzlig“ und einige fangen schon an zu klagen: *„das hat ewig gedauert, bei der“* (Kurt, 17, wartete acht Monate). Manche Mädchen, wie Lin (18) setzten den Termin fest: *„Ich hab das speziell festgelegt, dass ich erst nach einem Jahr, wenn ich mir richtig sicher bin, dass er jetzt bei mir bleibt [mit ihm schlafe], zum Einjährigen.“* Oder sie befinden selbstbewusst, wie Franzl (17): *„Die müssten bei mir mindestens ein Viertel Jahr warten bis ich mit denen schlafe, ich muss mir da auch sicher sein, ob der es wirklich ernst meint.“*

Diese große Varianz zeigt, dass die meisten Jugendlichen in der Lage sind, ihr eigenes, individuelles Tempo zu finden. Sehr deutlich wird auch, wie viel Wert Jugendliche darauf legen, den richtigen Zeitpunkt für ihr „erstes Mal“ mit einer neuen Partnerin oder einem neuen Partner selber zu bestimmen. *„Wenn ich denke, jetzt möchte ich mit ihm schlafen, jetzt ist der Zeitpunkt, dann mache ich das“*, betont die 17-jährige Marianne. Dass die meisten sich relativ viel Zeit lassen, hängt damit zusammen, dass für mehr als die Hälfte (36 von 62) der erste Sex in der aktuellen Beziehung auch der erste Sex überhaupt war.<sup>45</sup>

<sup>44</sup> Vgl. BZgA (2010a); Dannenbeck, Stich (2005); Matthiesen, Schmidt (2009); Schmidt (1993); Wendt (2009)

<sup>45</sup> Matthiesen und Schmidt finden bei einer Stichprobe minderjähriger schwangerer Frauen eine kürzere durchschnittliche Zeitspanne vom Kennenlernen bis zum „ersten Mal“. Vermutlich sind die minderjährigen Schwangeren häufiger schon koituserfahren in früheren Beziehungen. Vgl. Matthiesen, Schmidt (2009)

**Koitus-Frequenz.** Wenn Jugendliche in einer festen Beziehung einmal begonnen haben, miteinander zu schlafen, ist die Frequenz relativ hoch. Der Durchschnitt liegt bei zwei bis drei Mal in der Woche, die Schätzwerte der Jungen sind dabei etwas höher als die der Mädchen. Sabine (18) gehört zu denjenigen, die besonders häufig mit ihrem Freund schlafen: „In den letzten vier Wochen haben wir eigentlich jeden Tag (lacht). (...) Ich finds richtig, ich finds genau [richtig] – es passt.“ Aber auch hier ist die Toleranz der Jugendlichen für verschiedene Frequenzen groß:

**Franzi, 17:** „Die letzten vier Wochen? Drei Mal. [Das ist] genau richtig. Also, ich brauch das, wie gesagt, nicht immer. Wir hatten auch schon mal zwei, drei Monate gar nicht miteinander [geschlafen]. Das war halt mal so 'ne Phase ‚Null Bock‘. Da haste dort zu tun gehabt und wegen Schule und Familie. Dann bist du auch irgendwann mal abends geschafft und dann, keine Lust. Das kam von ihm auch mal, aber nicht so oft wie bei mir. Aber so find ich's eigentlich in Ordnung.“

**Benjamin, 18:** „Letzten vier Wochen? (lacht) Das ist nicht so oft gewesen, vielleicht vier Mal, ungefähr. Ich zähl da jetzt nicht mit, das kommt auch immer drauf an, wie man sich sieht. Jetzt haben wir uns 'ne ganze Woche nicht gesehen. Man denkt immer, es ist zu wenig, aber irgendwie ist es auch genau richtig. Wenn du zu viel hast, dann wirds langweilig und deswegen ist es eigentlich genau richtig, obwohl, ich glaub, wenn wir uns jedes Mal [häufiger] sehen würden, hätten wir öfters.“

**Salomea, 17:** „Wir haben manchmal zwei Mal in der Woche, manchmal vier Mal, also so [8 bis 16 Mal] im Monat. Also ich mach nichts, was mir nicht gefällt. Deswegen mach [ich] auch nur mit, wenn ich Lust hab. Da sage ich dann auch nicht: ‚Ja, okay, mach jetzt‘, sondern dann sage ich auch: ‚Nee, will ich nicht‘. Deswegen ja, also eigentlich entspricht das schon so dem, was ich auch gut finde.“

**Markus, 19:** „[In den letzten vier Wochen?] Weiß ich nicht, vielleicht so zwanzig bis dreißig Mal? Zwanzig Mal eher, so zwanzig Mal. Kommt auf die Situation drauf an. Also ich bin jetzt nicht so, ich sag: ‚Ich muss jetzt Sex haben!‘ Das muss nicht sein. Aber wenn sich's ergibt und man das dann will, dann sage ich auch nicht nein. Ich habe jetzt keine Zahl, wo ich mich festlege, wie viel Sex ich in der Woche brauche.“

**Bedeutung für die Partnerschaft.** Sexualität ist heute ein wichtiges Feld für die Erprobung und Bestärkung einer Partnerschaft. „Wir brauchen schon den Sex, der gehört einfach mit dazu, zu der Liebe“, sagt Sabine (18) und beschreibt dabei eine der vielen Bedeutungen der Sexualität für die Partnerschaft.

„[Sexualität spielt] keine überwiegende Rolle, es gibt wichtigere Sachen. Aber sie spielt auf jeden Fall eine ganz gute Rolle in unserer Beziehung“, antwortet Mario (18) auf die Frage nach dem Stellenwert der Sexualität für seine aktuelle Beziehung. Beide Teilaussagen dieses Zitats sind typisch: einerseits die Einschränkung der Bedeutung – am häufigsten ausgedrückt mit den Worten, Sexualität sei „wichtig, aber nicht das Wichtigste“; andererseits die Anerkennung und Unterstreichung der positiven, verbindenden Aspekte der gemeinsamen Sexualität. Sehr klar bringt Dieter (18) beide Blickwinkel zusammen: „Ich bin natürlich mehr an dem Menschen in meiner Freundin interessiert, aber es wäre jetzt falsch zu sagen, dass [die Sexualität] für mich vernachlässigungswert ist. Ich hab wirklich äußerst gerne Sex mit ihr, von daher ist es eine wichtige Rolle.“ Die idealtypische Erzählung der Jugendlichen beiderlei Geschlechts lautet – auf ihre wesentlichen Aussagen verkürzt: „Sex gehört in eine Beziehung, Sexualität markiert die Besonderheit, aber Beziehungen sind mehr als Sex, es geht in ihnen um den anderen Menschen und den Zusammenhalt.“ Solche Konzepte über Sexualität und Beziehungen sind offensichtlich weit verbreitet, wir haben sie schon bei Erwachsenen verschiedener Altersgruppen, bei Studierenden und bei minderjährigen Schwangeren gefunden,<sup>46</sup> so auch hier:

**Peggy, 17:** „Schon eine große, aber nicht zu groß (lacht). Ich finde, man sollte Sex jetzt nicht so überbewerten. Es gehört dazu und es ist auch wichtig, aber es geht nicht nur um Sex in einer Beziehung, es gehört noch viel, viel mehr dazu.“ (Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen: 9)

**Kleo, 17:** „Es gehört zu jeder Beziehung mit dazu und es ist nicht das Wichtigste. Ich finde das Miteinanderreden und so ist viel wichtiger, aber es macht die ganze Sache vollkommen.“ (Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen: 8)

**Katha, 18:** „Sexualität ist so was wie ein Extra-Bonus, so ein Zusatz, was eine Beziehung ein bisschen aufregender macht. Aber für mich ist der Sex jetzt keine Grundlage für 'ne Beziehung. Es ist einfach was Schönes nebenbei.“ (Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen: 3-4)

**Kurt, 17:** „Das ist eigentlich zweitrangig bei mir, der Sex. In erster Linie ist es eigentlich nur, dass man sich gegenseitig hat. Der Sex kommt erst so ziemlich zum Schluss. Das ist jetzt nicht die Hauptsache bei uns. Wär ja schlimm, wenns nur um den Sex gehen würde.“ (Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen: 8)

<sup>46</sup> Vgl. Schmidt et al. (2006); Dekker, Matthiesen (2000); Matthiesen, Schmidt (2009)

**Björn, 19:** „Das ist eher zweitrangig, sach ich mal. Die Frau, mit der man Sex hat, die muss auch schon passen dazu und wenn das passt, dann passt das andere auch.“ (Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen: 15-20)

**Markus, 19:** „Schon nicht unwichtig. Aber ich sags ja auch nicht, dass es die wichtigste Stelle, also der wichtigste Punkt ist. Irgendwo in der Mitte, würde ich sagen, von einer Skala von eins bis zehn also eine fünf wäre das dann.“ (Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen: 20)

Die Bedeutungen, die der Sexualität zugeschrieben werden, sind vielfältig. Sie schafft „Nähe“ und „schöne Gefühle“, verbindet und drückt „Intimität“ und „Liebe“ aus, sie ist eigentlich der wichtigste „Liebesbeweis“ überhaupt. Allerdings werden auch viele Qualitäten genannt, die wichtiger oder zumindest ebenso wichtig sind wie die Sexualität: Vertrauen, Rückhalt, Zusammengehörigkeit, gemeinsame Unternehmungen, gute Gespräche, die „gleiche Wellenlänge haben“, miteinander Spaß haben und Zeit verbringen, sich miteinander wohlfühlen. Fast alle Jugendlichen sind sich einig, dass es ein trauriges Zeugnis für die Beziehung wäre, wenn es nur um Sex ginge. So meinen die meisten, die Beziehung würde auch einige Monate ganz ohne Sex überstehen. Nur zwei Befragte lehnen eine Beziehung ohne Sex ab.

**Nadine, 18:** „Gäbe es keinen Sex, dann würde die Beziehung auch nicht laufen. Weil man dann nicht glücklich, also ich wäre dann nicht glücklich. Weil ich brauch Sex.“

**Alexander, 19:** „[Meine Freundin] hat auch gesagt: ‚Ja, Sex in der Beziehung, das ist was, was man braucht.‘ Ohne Sex, das ist keine Beziehung, sondern einfach bloß irgendwie so ’n Kindergarten, Sandkastenbeziehung, sagen wir mal.“

In den Antworten auf die Frage nach der Bedeutung der Sexualität finden wir keine Geschlechterunterschiede. Daher ist es nicht erstaunlich, dass die meisten Jugendlichen glauben, ihr Freund oder ihre Freundin würde die Bedeutung der Sexualität ähnlich einschätzen wie sie selber. Die befragten Männer sind einhellig der Meinung, dass ihre Freundin „das auch so sieht“. Bei den Frauen hingegen finden wir eine kleine Gruppe, die einen Geschlechterunterschied wahrnimmt. Sechs Frauen vermuten ein größeres Interesse ihres Freundes an Sexualität: Fatma (18) nimmt an ihrem Freund ein „un glaublich großes sexuelles Bedürfnis“ wahr, Petra, Peggy, Lin und Marina glauben, dass Sex für ihren Freund ein „bisschen wichtiger“ ist als für sie, allerdings ohne dass der Freund es „überbewertet“; für Ayse (18) ist es schwieriger als für ihren Freund, auf Geschlechtsverkehr vor der Ehe zu verzichten.

## Gibt es unterschiedliche sexuelle Wünsche?

Die meisten Jugendlichen verweisen also zunächst einmal auf Übereinstimmungen, nur eine kleine Minderheit auf Diskrepanzen männlicher und weiblicher sexueller Wünsche. Etwas deutlicher werden Geschlechterunterschiede wahrgenommen, wenn es darum geht, sexuell die Initiative zu ergreifen.

Daraufhin befragt antworten Jugendliche entweder „beide gleichermaßen“ oder „häufiger der Junge“. Hier sind einige typische Antworten von Jungen und Mädchen auf die Frage: „Wer fängt an?“

**Dieter, 18:** „Ich (lacht).“

**Manfred, 17:** „Ja, ich denke schon, ich. Sie ist ein bisschen eher zurückhaltend (...). Sie will das Ganze ja auch, aber sie ist nicht so, dass sie von sich aus selber die Initiative – selbst wenn sie es wollen würde – ergreifen würde.“

**Falk, 17:** „Es ist natürlich öfters so, dass der Junge natürlich will, aber es kommt auch schon mal vor, dass ich dann keine Lust hab, aber sie.“

**Rüdiger, 17:** „Ich denk, das geht von beiden Seiten aus. Wir massieren uns auch oft gegenseitig, bzw. ich massiere sie oft. Ich merk dann, je nachdem wie sie sich verhält, ob sie grad möchte oder nicht und ich merk dann auch, ob ich möchte oder nicht.“

**Artur, 17:** „Kommt immer auf die Situation an, meistens immer ich. Manchmal ist es och, dass es so kommt, dass jetzt nicht jemand direkt sagt, ‚ja, wollmer jetzt und so‘, das passiert dann halt.“

**Salomea, 17:** „Meistens er. (lacht) Ja. Und seltner, also manchmal, auch ich.“

**Nadine, 18:** „Kommt drauf an, wie jemand drauf ist. Wenn ich jetzt Lust hab, dann mach ich einfach die Hose auf und leg los. Oder er, wenn er auf einmal Lust hat. Es ist wirklich unterschiedlich. Mal ich, mal er.“

**Nele, 18:** „Das ist bei uns auch total unterschiedlich. Mal er, drei Wochen hintereinander, dann aber ich. Also der, der gerade Lust darauf hat, der fängt an.“

**Petra, 18:** „Er eigentlich schon. Immer.“

**Claudia, 17:** „Das ist unterschiedlich. Es kommt drauf an, wer wie Lust hat, wie die Situation grad ist, aber ich würd mal sagen, es geht mehr von ihm aus, ja.“

*Katha, 18: „Ich sag mal so, wir spüren schon beide wenn wir Lust haben und dann fangen wir einfach an oder auch nicht.“*

Unsere Daten erlauben einen interessanten Vergleich der Einschätzung, und zwar mit Blick auf die Fragen, wer normalerweise anfängt (nämlich „er“) und wer beim letzten Mal tatsächlich die Initiative ergriff. Wir finden dazu, dass es beim letzten Mal vor allem „beide“ waren bzw. leicht häufiger die Frauen die Initiative ergriffen – Wahrnehmung und Wirklichkeit klaffen hier also auseinander.

Über die Gründe können wir nur spekulieren: Vielleicht werden die Initiativen der Frauen eher erinnert, weil sie seltener sind, oder aber die Aussage „Männer wollen häufiger“ ist sehr viel stärker von geschlechterstereotypen Frauen- und Männerbildern geprägt als von den tatsächlichen Erfahrungen der Jugendlichen.

**Die Norm der Wechselseitigkeit.** Die Vorstellung, dass Sex reziprok sein soll, dass also beide es wollen und beide dabei auf ihre Kosten kommen sollen, hat unter Jugendlichen den Rang einer Selbstverständlichkeit. Dass eine oder einer nur „dem anderen zuliebe“ mitmacht, erscheint ihnen unvorstellbar und grundfalsch. Die Norm der Wechselseitigkeit schließt selbstverständlich unterschiedliche sexuelle Wünsche in der Partnerschaft nicht aus. Sie verlangt aber einen besonderen Umgang damit, der von gegenseitigem Respekt und Gewaltfreiheit geprägt ist, denn wie Volker (18) sagt: *„Wenn der Partner nicht will, dann kann man ihn ja nicht dazu zwingen.“* Tatsächlich kennen fast alle Paare die Situation, dass die Partnerin keine Lust hat. Die Frage, ob es schon vorgekommen sei, dass der Partner keine Lust hat, wird zwar auch gelegentlich bejaht, aber eher im Sinne einer Ausnahme, die die Regel bestätigt. Die Mädchen führen aus, wie sie sich fühlen und was sie sagen, wenn sie den Partner sexuell abweisen. Die Jungen dagegen erzählen sehr differenzierte Geschichten über ihren Umgang mit Zurückweisungen:

*Markus, 19: „Am Anfang ist man dann so ‘n bisschen eingeschnappt, aber im Nachhinein habe ich dann auch nachgedacht und habe gedacht: ‚Okay, wenn sie nicht will, dann will sie nicht. Ist in Ordnung.‘ Da kann ich ihr jetzt auch nicht böse für sein und dann war das gut. Ich hab sie da jetzt auch nicht zu gezwungen oder genötigt, das habe ich nicht gemacht.“*

*Falk, 17: „Also, wenn man unbedingt möchte, weil du das jetzt drei Tage nicht mehr hattest oder so. Und du möchtest unbedingt mal wieder und deine Freundin will dann nicht, dann denkst du dir schon: ‚Oh scheiße, wie gerne würde ich‘. Dann kommt es schon mal dazu, dass ich denn so sag, ‚Ja toll, wieso möchtest du nicht?‘ Das regt mich schon bisschen auf. Und dann sagt sie, ‚Ja, ich möchte im Moment nicht‘. Dann akzeptier ich das auch, dann sag ich nicht ‚Jetzt komm‘. So bin ich dann nicht.“*

**Rüdiger, 17:** „Sie sagt mir dann, dass sie das jetzt nicht möchte und es bleibt dabei. Ich bin in gewisser Weise schon enttäuscht, weil ich weiß genau, wie selten wir eigentlich die Chance haben. Auf der andern Seite, ich finds doof, wenn sie das nur wegen [mir], wenn sie das nur mir zuliebe machen würde und dabei überhaupt keinen Spaß hat.“

**Heiko, 18:** „Sacht sie dann halt, muss ich hinnehmen. Ja, normal. Wie soll man drauf reagieren? Ich kann warten (lacht).“

**Felix, 18:** „Klar, dann läuft es nicht drauf hinaus, dass wir irgendwie trotzdem miteinander schlafen, sondern dann steckt der andere eben zurück, das ist okay.“

**Ralf, 17:** „Dann bin ich ihr keinesfalls böse, dann passiert nix.“

Wenn die Partnerin nicht will, so lässt sich zusammenfassen, wird das immer akzeptiert. Die Handlungsoptionen der Jungen bewegen sich zwischen unaufdringlichen Überzeugungsversuchen und schlichtem Warten auf eine bessere Gelegenheit. Die negativen Gefühle von Kränkung, Zurückweisung und Enttäuschung verfliegen schnell. Nur ein Junge und ein Mädchen berichten, dass sie dauerhaft in der unglücklichen Rolle seien, ständig die Initiative zu ergreifen und ständig abgewiesen zu werden.

Auch von den Mädchen wird die Situation, dass sie einmal nicht wollen und den Partner abweisen, nicht übermäßig problematisiert. Typischerweise wird der Wunsch nach Sex zurückgewiesen, ohne dass eine Begründung notwendig ist. Ein einfaches „Ich habe keine Lust“ genügt:

**Salomea, 17:** „Ich mach auch nur mit, wenn ich Lust hab. Da sage ich dann auch nicht: ‚Ja, okay, mach jetzt‘, sondern dann sage ich auch: ‚Nee, will ich nicht‘.“

**Marie, 18:** „Dann sag ich das. Manchmal akzeptiert er das, manchmal findet er das doof, aber wenn ich müde bin oder kaputt oder so. Also das führt nicht zum Streit, das auf gar keinen Fall. Er kann das akzeptieren. Bisschen meckern, aber dann.“

**Fatma, 18:** „Nö. Und wenn ich nicht will, dann sag ich das und dann will ich auch nicht. Wenn ich meine Tage hab, hab ich grundsätzlich keinen Sex, das find ich eklig. Das respektiert er und ihm bleibt ja nichts andres über. Da kann ich schon sagen, was ich will, wobei er vielleicht manchmal, er will natürlich mehr als ich, denk ich. Ich bin da nicht so, ich mach es gerne, aber nur, wenn ich es will.“

**Marina, 17:** „Er macht dann immer so Anspielungen und will anfangen und dann sag ich: ‚Ich möchte nicht. Ich wills nicht, weils schon wieder is.‘ Und auch jeden Tag, weil ich find auch, dass das irgendwas Besonderes ist und man das nicht jeden Tag haben sollte. Da is er aber immer relativ einsichtig und sagt ‚Okay, wenn du nicht möchtest.‘ Also er zwingt mich dann auch zu nichts.“

**Maria, 17:** „Na, is nicht schlimm, also nicht so, dass jetzt gemeckert wird, aber 's wird einfach akzeptiert und dann ist in Ordnung.“

Wir finden bei den jungen Frauen eine ausgeprägte Fähigkeit, Situationen, in denen sie keine Lust auf Sex haben, klar zu benennen und souverän zu bestimmen. Auch das gelegentliche Murren des Partners führt nicht zum Umsturz des verinnerlichten Grundsatzes, nichts zu machen, was man nicht will. Die hier detailliert geschilderten Situationen, in denen ein Partner keine Lust hat, sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die meisten Jugendlichen mit dem Sex in ihrer Beziehung sehr zufrieden sind: „Also, mit dem Sexleben bin ich sehr zufrieden“, sagt Nele (18); „[beim Sex] ist auf jeden Fall alles wunderbar zwischen uns“, erklärt Nadine (18) und ganz besonders enthusiastisch ist Kurt (19), der meint er habe: „den schönsten Sex von allen in [s]einem Freundeskreis.“

**Verbesserung der gemeinsamen Sexualität.** Wie der gemeinsam erlebte Sex bewertet wird, hängt auch damit zusammen, wie viel Zeit zwischen dem Beziehungsbeginn und dem ersten gemeinsamen Sex liegt. Für mehr als die Hälfte (36 von 62) unserer koitusaktiven fest Liierten ist der erste Geschlechtsverkehr mit dem derzeitigen Partner für mindestens einen von beiden der erste Geschlechtsverkehr überhaupt. Diese Tatsache erinnert noch einmal daran, dass unsere Befragten in der Mehrheit sexuell relativ unerfahrenen sind. Dementsprechend ist die dominante Erzählung, die die Veränderung der gemeinsamen Sexualität während der Beziehung beschreibt, die einer kontinuierlichen Verbesserung.

Grundsätzlich stellen Jugendliche keine hohen Ansprüche an das erste Mal mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin. Weil die Erwartungen niedrig sind, bewerten die meisten das gemeinsame erste Mal rückblickend positiv, mit Einschränkungen wie „es war etwas kurz“, „ein bisschen verkrampft“, „schmerzhaft“ oder „nicht so spannend.“ Das übergeordnete Kriterium zur Beurteilung ist die gegenseitige Rücksichtnahme. Deshalb werden erwartete Unannehmlichkeiten, wie leichte Schmerzen, Unsicherheit, Hemmungen und eine gewisse Peinlichkeit, gerne verziehen. Das erste Mal wird als eine Art Startschuss gedeutet, auf den gemeinsames Ausprobieren und die Entwicklung einer gemeinsamen Sexualität folgt.

**Kleo, 17:** „Ich würde sagen, beim ersten Mal wars nicht ganz so schön, wie dann danach, weils erstmal ungewohnt war. Es war einfach komplett das erste Mal für mich, und es war nicht schlecht oder so, aber danach wurde es halt schöner.“

**Alexander, 19:** „Sehr zaghaft, aber schön. Man hat sich halt 'n bisschen abgetastet. Man wusste noch nicht, was einem gefällt, hat erstmal langsam angefangen, um dann zu gucken, okay, sie wills 'n bisschen doller, 'n bisschen mehr. Hat man ein bisschen geguckt, okay, so kann man das machen. Es war aber sehr schön. War sehr lang und zärtlich.“

**Peggy, 17:** „Das ging ziemlich schnell, alles. Und war jetzt nicht so ... Also es war schon trotzdem schön, weil es ja mit ihm das erste Mal war. Aber wenn ich das mit dem, was jetzt ist, vergleiche, war es nicht so besonders.“

**Falk, 17:** „Man sagt ja immer, das erste Mal ist nicht immer das Schönste, vor allem für Mädchen nicht, weil es ja wehtut, für die. Und als Junge musst du dann Rücksicht nehmen, damit es ihr natürlich auch 'n bisschen gefällt, trotz der Schmerzen. Deswegen fand ich war das erste Mal jetzt nicht so der Hammer, aber es war ganz okay.“

80 % der jungen Frauen und Männer, die in ihrer Beziehung Geschlechtsverkehr haben, geben an, dass sich der Sex seit dem ersten Mal deutlich verbessert habe. Wenige finden, er sei gleich geblieben und nur ein einziger junger Mann sagt, der Sex habe sich verschlechtert, was allerdings auf sinkende Quantität, nicht auf mangelnde Qualität zurückzuführen sei. Doch was verbessert sich?

**Michael, 17:** „Man probiert mehr aus und so, weil man ist ja auch länger zusammen und vertraut dem Partner mehr.“

**Nadine, 18:** „Wir haben uns am Anfang nicht ausgesprochen. Es wusste ja niemand, worauf der andere steht. Deswegen hat er auch gesagt, es könnte mir ja wehtun und macht er deswegen langsam. Bis er dann erfahren hat, dass ich das gar nicht mag, Blümchensex.“

**Greta, 17:** „Wir haben am Anfang Probleme gehabt, weil er Angst hatte, dass er meinen Anforderungen nicht entspricht (...). Dann hab ich ihm erklärt, was meine Lieblingsstellungen sind und wo ich gerne berührt werden möchte und dann hat er das gemacht und dadurch ist es besser geworden. (...) Es ist och länger geworden, nicht mehr so kurz.“

**Ferdinand, 19:** „[Sex hat sich] auf jeden Fall verändert (...) man muss natürlich da erst reinkommen (schmunzelt). Ich musste das natürlich erstmal alles lernen. (...) Man hat dann nicht mehr dieses stumpfe Geficke, sondern schon irgendwo Leidenschaftlichkeit. (...) Das entwickelt sich mit der Zeit, weil man dann auch diese Peinlichkeitsbarriere irgendwo ablegt und merkt, okay, mit der kann ich offen darüber reden (...) für mich entwickelt sich die Lust dabei, ihr Lust zu bereiten.“

**Nele, 18:** „Damals [war es] so ruhig und man wusste nicht genau, was man will und was der andere jetzt will. Aber jetzt reden wir auch darüber, was man selber gut findet und was der andere gut findet. Und dann geht man auf die Wünsche ein und macht das so. Also, es ist besser geworden, intimer, wenn man weiß, was der andere will.“

**Lukas, 18:** „Sie war wirklich so, dass, wenn dieses Thema überhaupt aufkam, sie gar nicht reden konnte. Wenn ich mit ihr am Telefon darüber gesprochen hab, auch jetzt über Verhütung – sie kennt das von zu Hause nicht, dass man über so was offen redet. Das war ziemlich schwierig, was aus ihr raus zu bekommen, weil ich das ja nicht alles nach meiner Nase machen wollte. Mit der Zeit wurd das viel besser und jetzt sind wir total offen zueinander. Weil man dann ja auch offen zueinander ist, was einem gefällt und was nicht, wird das viel besser. Das erste Mal ist ja meistens nicht unbedingt der Knüller.“

**Abbau von Ängsten.** Anfängliche Hemmungen und Ängste werden mit der Zeit abgebaut; Vertrauen, Entspannung und der Austausch über sexuelle Wünsche und Vorlieben ermöglichen, besser aufeinander einzugehen. Fast alle jungen Frauen und Männer sind gegenwärtig mit dem Sex in ihrer Beziehung zufrieden. Kurt (17) ist besonders enthusiastisch: „Wir haben fast dieselben Vorlieben beim Sex. (...) Ich weiß nicht, ob irgendjemand auf der Welt genauso geil Sex hat wie ich.“

Nur für eine junge Frau ist Sex eher lästig: „Ich bin sowieso eher der Typ, ich find Sex ekelig. (...) In dem Moment, wenn ich mit Steffen Sex hab, ist es schön. Aber allgemein und danach fühl ich mich immer so ekelig“ (Mira, 18, gegenwärtig schwanger). Die meisten fest Befreundeten finden den Sex „schön“, „wunderbar“, „einfach geil“, „super“ oder „prima“. Doch was bedeutet für 16- bis 19-Jährige guter Sex? Die Liste der Jugendlichen ist lang und könnte direkt einem modernen Jugendsex-Ratgeber entnommen sein: „abwechslungsreich, nicht zu übertrieben, nicht zu untertrieben“, „zärtlich“, „locker und nett“, „entspannt“, „ohne Druck“, „liebvoll“, „leidenschaftlich“, „offen“, „vertraut“, „nicht so kurz“, „wenn man die Person liebt“. Alle Punkte lassen sich, so die Jugendlichen, nur erfüllen, wenn man sich vertraut und sexuell aufeinander einstellen kann. Ist dieses Stadium erreicht, fangen einige an, zu experimentieren und neue Praktiken auszuprobieren.

Fragt man Jugendliche, was sie mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin noch gerne ausprobieren möchten, antworten zwei Drittel „nichts“. Die einen haben bereits vieles ausprobiert, ihnen fällt im Moment nichts mehr ein; andere sind noch nicht so weit und wollen sich erstmal an den „normalen Sex gewöhnen“ und wieder andere sind „wunschlos glücklich“. Das fehlende Drittel nennt Sexpraktiken, die unter Jugendlichen als fortgeschritten gelten und häufig erst nach längerer sexueller Praxis mit einer Partnerin oder einem Partner ausprobiert werden. Sie geben an, Dessous, Sexspielzeuge, Pornofilme und – am häufigsten genannt – ausgefallene Stellungen und Sex an ungewöhnlichen Orten ausprobieren zu wollen. Meist werden derartige Wünsche problemlos geäußert oder einfach umgesetzt. Nadine (18) meint beispielsweise: *„[Ich hab] letztens einfach mal, weil ich ihm einen Gefallen tun wollte, Dessous angezogen. Um das ein bisschen spannend wieder zu machen, was er auch total klasse fand.“*

Auffallend ist, dass der Rahmen für sexuelle Experimente eng gesteckt wird. Massiv ist die Abgrenzung gegenüber „abartigen“ und „perversen“ Praktiken. Die Frage: „Was macht ihr sexuell miteinander?“ sollte mit dieser offenen Formulierung Raum für nicht-penetrative sexuelle Praktiken geben. Faktisch sind die meisten von dieser Frage nur irritiert: Sie vermuten ein Interesse an besonders ausgefallenen sexuellen Variationen, das sie in den meisten Fällen empört oder kichernd von sich weisen. So antwortet Greta (17): *„Nicht sowas krankes wie Bondage oder Fesselspielchen (kichert). Ganz normal, wir schlafen miteinander, haben Oralsex, nichts Spezielles oder Außergewöhnliches.“* Auch Dieter (18) ist verwirrt: *„Geschlechtsverkehr?! Ich meine, (lacht) kann man die Frage konkretisieren? Oral. Kein anal. Auf keinen Fall.“* Viele zählen die verschiedenen Varianten des Geschlechtsverkehrs auf, die sie und ihr Partner oder ihre Partnerin miteinander ausüben.

**Kurt, 17:** *„Wir beide stehen eher auf Zärtlichkeit und Gediegenheit. Und nicht, wie einige, auf dieses Hardcorebondage und was es da alles gibt. Das ist einfach nur übelst eklig und das wollen wir auch nicht.“*

**Silvia, 17:** *„Nicht so alles mögliche, also SM geht bei uns nicht. Gar nicht. Ja, halt ganz normal, wie man das so macht. Ganz normal so mit Vorspiel.“*

**Gabi, 18:** *„Was wir sexuell miteinander machen? Ja, wir schlafen halt miteinander.“*

**Hans, 17:** *„Klar, wir schlafen miteinander. Wir probieren och voll viele verschiedene Sachen aus. Aber ansonsten irgendwie so was wie 'nen Dreier oder so was haben wir och noch nicht gehabt. Und wollmer einfach nicht.“*

Gut ist Sex für Jugendliche dann, wenn es beiden Spaß macht und die Sexualität nicht von Ängsten, Sorgen oder Hemmungen belastet ist. Dies ist für sie kein utopisches Ideal, sondern entspricht in vielen Fällen der erlebten Realität – insgesamt sind sie zufrieden und machen, was sie machen wollen.

## Exkurs: Ist der weibliche Orgasmus ein Gütesiegel für Partnersex?

Wie wir schon gesehen haben, ist für Jugendliche wechselseitige Lust und Befriedigung das zentrale Grundprinzip sexuellen Handelns. Durch diese Erwartung bekommt der Orgasmus beider Partner eine wichtige Rolle zugesprochen, denn er gilt als anerkanntes Zeichen, dass die reziproke Empfindung von Lust und Befriedigung auch tatsächlich eingetreten ist. Wie Sven Lewandowski in seinem Artikel über die soziale Funktion des Orgasmus(-Paradigmas) überzeugend herausarbeitet, wird der Orgasmus heute zur zentralen Bezugsgröße für gelungene Sexualität und strukturiert so, was als „richtige Sexualität“ angesehen wird.<sup>47</sup> Gleichzeitig wissen wir, dass junge Frauen selten beim Partnersex und noch seltener durch vaginalen Geschlechtsverkehr ohne zusätzliche manuelle und/oder orale Stimulation zum Orgasmus kommen.<sup>48</sup> Für junge Paare bedeutet das: Die Bestätigung durch den Orgasmus der Frau, dass der Sex gut war und alle alles richtig gemacht haben, bleibt in vielen Fällen aus.

Von unseren 34 koitusaktiven Frauen in festen Beziehungen hatten beim letzten Sex mit ihrem Partner 14 einen Orgasmus, zwei hatten noch nie einen Orgasmus, alle kennen die Situation, keinen Orgasmus beim Partnersex zu bekommen. Die Erfahrung, dass Frauen beim Sex seltener zum Orgasmus kommen als Männer, ist für Mädchen diskursiv gerahmt – sie wissen aus Gesprächen mit Freundinnen, dass das bei Frauen „sehr unterschiedlich ist“, sie sind informiert, „dass [es] einfach normal ist, wenn eine Frau nicht immer beim Sex kommt“, sie können sich nicht vorstellen, dass „eine Frau jedes Mal beim Sex einen richtigen Orgasmus kriegt“. Sie haben gelesen, dass es „bei einer Frau ein bisschen schwieriger ist als bei einem Mann“. Gleichwohl kann der Geschlechterunterschied der Orgasmushäufigkeit in zweierlei Hinsicht mit Schwierigkeiten verbunden sein: Einerseits für sie, wenn sie sich „unbefriedigt“ oder „vernachlässigt“ fühlt; andererseits für ihn, wenn er „verunsichert“ ist und glaubt, er sei „nicht gut genug“. Bemerkenswert ist, dass die jungen Frauen nur in sehr wenigen Ausnahmefällen die unterschiedliche Orgasmushäufigkeit problematisieren. Die meisten erleben den eigenen Orgasmus nicht als Voraussetzung für guten Sex – oder andersherum: Sex kann auch ohne Orgasmus gut sein. Hier einige typische Antworten auf die Fragen, wie junge Frauen es erleben und wie junge Paare damit umgehen, wenn sie keinen Orgasmus hatte:

*Fatma, 18: „Ich bin da nicht frustriert oder so, weil ich weiß, wenn ich es wollen würde, dann würde er auch noch weitermachen. Oder ich kann mir auch selber helfen, sozusagen. Ich stell mich jetzt auch nicht zurück – es ist nicht so, dass ich das Bedürfnis danach hab und es nicht mache oder realisiere. Aber der Orgasmus ist bei mir manchmal beim Sex nicht so vorrangig. Ich hab nicht das Gefühl, dass Sex nur gut ist, wenn man auch zum Orgasmus kommt. Insofern komm ich damit eigentlich ganz gut klar.“ (seit zehn Monaten in einer festen Beziehung)*

<sup>47</sup> Lewandowski (2001), S. 209; Lewandowski (2004)

<sup>48</sup> Vgl. Matthiesen, Hauch (2004); Lloyd (2005); Wällen, Lloyd (2011)

**Bea, 17:** „Also direkt danach fühl ich mich manchmal ein bisschen blöd. Wenn wir gerade dabei sind und er dann schon zu früh kommt oder so, dann fühl ich mich schon manchmal kurz zickig, weil mich das dann kurz anpisst. Aber ich bin ihm jetzt och nicht böse oder so, aber fühlst dich dann halt doch ein bisschen blöd (lacht).“ (seit sechs Monaten in einer festen Beziehung)

**Nele, 18:** „Es ist zwar auch so 'n schönes Gefühl, Sex zu haben, aber wenn man dann richtig einen Orgasmus hat, das ist ja so 'n geileres oder schöneres Gefühl. Es muss jetzt nicht, also es ist ja klar, dass es nicht jedes Mal ist. Passiert halt, wens passiert, aber es ist schon wichtig und schöner. (...) Für 'ne Frau ist das ja auch so schön. Für 'n Mann ist das ja wieder was anderes, die müssen ja zum Orgasmus kommen, damit sie überhaupt diesen Höhepunkt hatten. Aber bei Frauen ist das auch anders. Also so, können auch so guten Sex haben, ohne dass die unbedingt 'nen Orgasmus hatten.“ (seit zwölf Monaten in einer festen Beziehung)

**Nadine, 18:** „Das geht bei mir innerlich nicht. Das geht nur am Kitzler. Wo anders hab ich das noch nie gehabt (lacht). Also so gesehen, brauch ich das gar nicht. Also ich bin auch so befriedigt, wenn ich keinen hab. Wenn er dann mal 'n netter Mann ist, legt er da mal Hand an. Bin ich natürlich befreit, ne? (lacht) Aber so brauchen tu ich's nicht. (...) Ich hab ihm das gesagt, dass es auch vor ihm noch kein anderer geschafft hat, mich zum Orgasmus zu bringen. Und was sagte er? ‚Krieg ich schon hin‘. Hat er ja auch. Also, es ist auf jeden Fall alles wunderbar.“ (seit zwei Monaten in einer festen Beziehung)

**Peggy, 17:** „Nicht schlimm. Also ich bin da nicht so, jetzt so unbedingt so scharf drauf. Ich finde eher das Gefühl schön, dass er so nah bei mir ist, wie's nur geht.“ (seit vier Monaten in einer festen Beziehung)

**Marina, 17:** „Also, dass ich beim Sex keinen Orgasmus hab, stört mich nicht wirklich, also das find ich in Ordnung. Wens irgendwann Mal so sein sollte, wärs schön, aber ich muss es nicht zwingend haben, weil, ähm, ich krieg anders den Orgasmus von ihm. Also entweder fingert er mir eben einen oder er leckt mir einen, dann eben so.“ (mit kurzer Unterbrechung seit 18 Monaten in einer festen Beziehung)

**Maren, 17:** „Das find ich überhaupt nicht schlimm, weil dann sollt es halt nicht sein und dann ists nächste Mal vielleicht umso schöner. Also, ich bin da nicht so streng (lacht).“ (seit 24 Monaten in einer festen Beziehung)

**Sabine, 18:** „Ja, das ist doof, ne. (lacht) Aber dann versucht er's anders, dass ich zum Orgasmus komm. Klar kann man nicht immer zum Orgasmus kommen, aber er versuchts halt. Weil er ja auch will, dass ich komme und dass ich meinen Spaß habe.“ (seit 36 Monaten in einer festen Beziehung)

Die allermeisten jungen Frauen finden es nicht schlimm, wenn sie mal nicht kommen. Die Grenze zur Beunruhigung wird dann überschritten, wenn die Frau beim Sex nie einen Orgasmus hat. Salomea (17), der es so geht, fragt sich, ob sie „da irgendwie komisch“ ist und Nele (18) sagt deutlich: „wenn ich jetzt nie einen bekommen hätte, dann wäre was verkehrt gelaufen“. Nur zwei Frauen kritisieren grundsätzlich den Sex mit ihrem Partner. Sie bemängeln offensiv und selbstbewusst die Qualität der gemeinsamen Sexualität: Der Freund sei zu schnell, würde zu wenig auf sie eingehen und vernachlässige orale Praktiken. Greta und Sissi sind vor allem deshalb frustriert, weil sie das Thema schon angesprochen, ihre Wünsche klar formuliert haben und sich trotzdem nichts geändert hat:

**Greta, 17:** „[Ich fühle mich] vernachlässigt, weil er nun mal schneller kommt als ich, und weil ich auch ehrlich gesagt noch nie 'nen inneren Orgasmus hatte, sondern immer nur 'nen äußeren. Er weiß das, das hab ich ihm gesagt und wir ham auch darüber geredet. Das liegt auch nicht an ihm, hab ich ihm auch gesagt, dass ich kein inneren Orgasmus bekommen hab, das is einfach so. Und dass er da aber auch nicht ankommt und sagt: ‚Na gut, ich bin nicht so oft gekommen, jetzt leck ich sie auch bis die kommt.‘ Das ist eher nicht so (...). Am Ende is er eher so egoistisch und denkt an sich und das hab ich ihm schon gesagt.“

**Sissi, 18:** „Ich weiß nicht, warum, aber er leckt mich nicht. Hat er früher gemacht, seit wir wieder zusammen sind irgendwie gar nicht. Und dass 'ne Frau nicht immer beim Sex kommt, is einfach normal. Gerade wenn man sehr selten Sex hat. Also bei mir ist es so, wenn ich öfter Sex hab, dann is meine Libido auch irgendwie anders, dann komm ich auch öfter. Aber nicht, wenn ich irgendwie einmal alle drei Wochen Sex hab und dann auch echt nicht so lang, und dann wundert er sich, warum ich nicht komme. Und dann versuch ich, ihm das zu erklären, dass 'ne Frau auch anders kommen kann als beim Sex, was er auch weiß, natürlich. Er ist ja aufgeklärt. Das fehlt mir schon sehr, dass ich eigentlich selten einen Orgasmus habe mit ihm. Sehr selten. Das weiß er auch. Aber es interessiert ihn nicht (lacht).“

Die Mädchen erleben, dass der fehlende Orgasmus eher für die Jungen schlimm ist (die Jungen haben wir zu ihrer Wahrnehmung leider nicht systematisch befragt).

**Michi, 17:** „Also für mich gar nicht. Ich denke wenn, dann wäre das eher für meinen Freund schlimm, weil er dann denken würde, es war total schlecht.“

**Salomea, 17:** „Für mich ist das nicht das Problem, aber für ihn, weil er dann denkt, dass er nicht gut genug ist.“

**Nele, 18:** „Ich glaub, Jungs allgemein, wenn die mit einem Mädchen schlafen und die nicht zum Orgasmus kommen und das auch noch sagen, dann glaub ich schon, dass die das verunsichert.“

**Katja, 17:** „Ich denke nicht, dass er damit so groß ein Problem hat. Vielleicht ein bisschen so, dass er sich in seinem Stolz irgendwie gekränkt fühlt. Aber es liegt ja nicht an ihm.“

**Peggy, 17:** „Ja, da ist er schon immer enttäuscht, ja, ist er nicht so begeistert. Wenn er dann gefragt hat: ‚Hattest du einen?‘ Und dann sag ich: ‚Ne‘, da sagt er: ‚Na ja, mh, toll.‘ Also man merkt schon, dass er enttäuscht ist, auf jeden Fall. Ich denk schon, dass er sich da seine Gedanken macht.“

**Andrea, 17:** „Für den, der 'n Orgasmus bekommen hat, is das natürlich 'n bisschen niederschmetternd, dass der Partner kein' bekommen hat, aber jetzt mittlerweile kann man auch darüber reden.“

Wir können festhalten, dass der Orgasmus tatsächlich eine wichtige Rolle für die Validierung der sexuellen Performance spielt – für die Jungen ist auch der Orgasmus der Partnerin entscheidend; bei den Mädchen reicht es aus, wenn sie zumindest gelegentlich beim Partnersex zum Orgasmus kommen.

## 2.1.4 Umgang mit Verhütung

Von den 78 gegenwärtig fest befreundeten Frauen und Männern liegen von 61 Aussagen zur Verhütung in ihrer aktuellen Partnerschaft vor.<sup>49</sup> Vier Aspekte werden im Umgang mit Verhütung bei den sexuell aktiven fest Lieierten abgefragt:

- die aktuelle Verhütungsmethode,
- die Kommunikation mit dem Partner oder der Partnerin darüber,
- das subjektive Gefühl der Sicherheit und
- das Konfliktpotenzial um das Thema in ihrer Partnerschaft.

Die von uns befragten großstädtischen Jugendlichen in festen Beziehungen zeigen ein sehr sorgfältiges Verhütungsverhalten: Ein Viertel nutzt Pille und Kondom, mehr als 60 % nehmen die Pille oder andere hormonelle Verhütungsmittel, der Anteil derjenigen, die nicht oder mit unsicheren Methoden verhüten, ist mit 3 % sehr niedrig.

Um unsere Daten besser einschätzen zu können, vergleichen wir sie in Tabelle 3 mit einer repräsentativen Stichprobe koituserfahrener 14- bis 17-Jähriger.<sup>50</sup> Die von uns Befragten 16- bis 19-Jährigen verhüten in der großen Mehrheit (87 %) mit hormonellen Verhütungsmethoden; 97 % verhüten in der gegenwärtigen Beziehung mit sogenannten „sicheren Methoden“ (Pille und andere hormonelle Mittel und/oder Kondom). Verglichen mit der jüngeren Altersgruppe fallen die größere Bedeutung der Pille und der niedrigere Anteil der Kondomnutzer auf. Das ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass wir nur Jugendliche in festen Beziehungen betrachten, die – wie wir noch zeigen werden – im Laufe der Beziehung tendenziell vom Kondom auf die Pille umsteigen.

**49** Acht Jungen und acht Mädchen hatten in ihrer aktuellen Beziehung noch keinen Geschlechtsverkehr; ein Mädchen lebt in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Wir fragten auch die (noch) nicht sexuell aktiven Paare, wie sie Verhütung planen oder sich vorstellen, diese Antworten wurden hier nicht ausgewertet.

**50** BZgA (2010a), S. 164

Tabelle 3: Verhütung beim letzten Geschlechtsverkehr (in %)

	16- bis 19-Jährige in fester Beziehung* (n = 61)	Population 14- bis 17-Jähriger**
<b>Verhütung differenziert</b>		
keine	-	2
unsicher	3	1
Kondom	8	26
Diaphragma	2	-
Pille	57	37
andere hormonelle Mittel	5	-
Pille und Kondom	25	31
<b>Verhütung</b>		
keine/unsicher	3	3
sicher	97	97

\* nur koitusaktive Frauen und Männer, beide Geschlechter zusammengefasst

\*\* koitusaktive Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. BZgA (2010a), S. 164 ff.)

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Wie bereits in anderen Studien beschrieben,<sup>51</sup> finden auch wir ein typisches Verlaufsmuster der Verhütung in jugendlichen heterosexuellen Beziehungen: Am Anfang werden Kondome benutzt (ausschließlich oder zusätzlich zu hormoneller Kontrazeption), nach einiger Zeit wird auf die Pille umgestellt. Diesen Wechsel beschreibt beispielsweise der 18-jährige Benjamin: „*Sie nimmt die Pille. Früher haben wir es auch noch mit Kondom gemacht, aber dann haben wir das Kondom weggelassen*“. Dass es im Beziehungsverlauf selten beim Kondom bleibt, hat mehrere Gründe: Jugendliche klagen, Kondome seien auf Dauer zu unsicher, verringern die Spontaneität beim Sex und beeinträchtigen das Empfinden. Letzteres erwähnen sowohl junge Männer als auch junge Frauen. Der Kostenfaktor ist für sie ein nachrangiges Thema, nur zwei Jugendliche merken an, dass die Verhütung mit Kondomen relativ teuer sei.

*Falk, 17: „Beim Kondom ist das so, das geht sehr schnell kaputt, und ja, das reißt halt sehr schnell oder kann ein Loch haben oder so.“*

*Hans, 17: „Also, ich hab da viel weniger gespürt als ohne Kondom.“*

51 Matthiesen (2007); Matthiesen et al. (2009)

**Katja, 17:** „Weil es sich einfach natürlicher anfühlt ohne. Es ist ein bisschen nervig, immer vorher das drüber zu ziehen.“

**Salomea, 17:** „Ziemlich früh hatten wir auch noch paar Mal, glaube ich, mit Kondomen Sex. Ich mag ganz persönlich nicht so gerne.“

Matthiesen schreibt, für Jugendliche sei es „beim ersten Sex mit einem neuen Partner (...) selbstverständlich, ein Kondom zu benutzen. Sie nehmen dies als notwendiges Übel in Kauf, solange der Partner/die Partnerin noch fremd ist und kein Vertrauensverhältnis besteht“.<sup>52</sup>

**Vom Kondom zur Pille.** Bis es von Kondomen zu der ausschließlichen Verwendung einer hormonellen Verhütungsmethode kommt, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. An erster Stelle wird das Vertrauen in die Gesundheit der Partnerin bzw. des Partners genannt. Dieses Vertrauen kann unterschiedlich begründet sein: Das Paar versichert sich entweder gegenseitig, bisher noch keinen ungeschützten Geschlechtsverkehr gehabt zu haben oder beide lassen sich auf HIV und/oder andere Krankheiten testen. Das Vertrauen kann auch entstehen, weil man sich lange genug kennt und einfach davon ausgeht, dass er oder sie gesund ist. Zugleich hofft man auf die zukünftige Gesundheit des Gegenübers, sprich auf seine oder ihre Treue. Die letzte Voraussetzung ist das Vertrauen in die hormonelle Verhütungsmethode, das heißt ein Gefühl von Sicherheit, dass die Partnerin die Pille zuverlässig und verantwortungsvoll einnehmen wird. Der Zeitpunkt, ab dem das Kondom weggelassen werden kann, hängt so von vielen unterschiedlichen Faktoren ab und variiert stark.

**Nadine, 18:** „[Wir verhüten] mit der Pille. Wir haben uns beide testen lassen am Anfang. So am Anfang natürlich mit Kondom. Dann hatten wir keine Lust mehr auf Kondom und haben uns testen lassen. Wir beide haben nichts und da wir uns beide vertrauen ... Wenn er sagt, er geht zum Sport, dann weiß ich auch, dass er zum Sport geht und nichts anderes macht. Deswegen nur mit der Pille.“ (seit zwei Monaten in einer festen Beziehung)

**Franzi, 17:** „Am Anfang war mir das wichtig, mit Kondom. Weil ich ja nichts so genau über ihn wusste, aber er hat mir dann auch gesagt, dass er mit noch keiner hatte. Am Anfang hat er immer so rumgeprahlt, grade vor den Jungs, weil die schon hatten. Ihm war das auch unangenehm, er hat dann gesagt: ‚Ich hatte schon das Mädchen und das.‘ Aber später, wo wir länger zusammen waren, hat er mir gesagt, er muss mir was sagen. Da hat er mir das gesagt, dass er noch nie irgendein Mädchen hatte. Trotzdem wars mir am Anfang mit Kondom lieber. (...) Da leg ich großen Wert drauf, grad am Anfang, wenn man noch nicht so wirklich weiß, was man eigentlich für ’nen Typen hat (lacht).“ (seit 42 Monaten in einer festen Beziehung)

<sup>52</sup> Matthiesen et al. (2009), S. 94

**Lukas, 18:** „Jetzt nicht mehr mit Kondom, weil sie weiß irgendwie jetzt – was heißt, sie weiß – sie wusste auch vorher schon, wie sie mit der Pille umgehen muss. Aber sie achtet auch eben immer genau drauf. Da ist sie schon sehr verantwortungsbewusst. Ich frag sie dann auch – ich mein, das ist ja nun mal so, dass Mädchen die Pille nehmen müssen. Das hört sich dann auch immer ‘n bisschen blöd an, wenn man als Junge sagt: ‚Ja, das Mädchen macht das schon.‘ Aber in dem Fall vertrau ich ihr da auch. Ich mein, sie ist sechzehn (lacht) – sie sagt auch immer: ‚Nee, bloß keine Kinder!‘“ (seit sieben Monaten in einer festen Beziehung)

**Manfred, 17:** „Sie wollte unbedingt warten, bis sie die Pille hat, weil sie meint, dass Kondom nicht ganz sicher ist. Ich habe da eine andere Einstellung, aber ist ja egal. Ich denke, dass ein Kondom völlig ausreicht, das reicht völlig aus, denke ich. Dann wollte sie erst – oder ihre Eltern wollten, glaube ich auch erst, dass sie wartet, bis sie die Pille hat. (...) Am Anfang war dann Pille und Kondom. Dann habe ich ihr gesagt, dass ich das ziemlich schwachsinnig finde, mit Kondom und Pille. Und jetzt nur noch mit Pille.“ (seit zehn Monaten in einer festen Beziehung)

Vom bisher beschriebenen Standardverlauf vom Kondom zur Pille gibt es natürlich Ausnahmen. Zwar finden Jugendliche es „normal“, dass man aus den oben beschriebenen Gründen in festen Beziehungen nach einer gewissen Zeit das Kondom weglassen kann. Trotzdem entwickeln einzelne Paare andere Strategien: Fünf junge Frauen und Männer verhüten in ihrer Beziehung gegenwärtig ausschließlich mit Kondom. Bettina (18) verträgt die Pille nicht und hat sie deshalb abgesetzt; Susi (17) hat Angst, zum Frauenarzt zu gehen und benutzt deshalb lieber frei verkäufliche Verhütungsmethoden; für Claudia (17) ist „einfach klar“, dass mit Kondom verhütet wird; Markus (19) wartet noch darauf, dass seine Freundin sich die Pille verschreiben lässt und Karim (18) kümmert sich wenig um das Thema Verhütung und benutzt „meistens“ ein Kondom.

Einige Paare orientieren sich am Grundsatz „doppelt hält besser“. Das ist besonders für Jugendliche von Bedeutung, die bisher noch keine oder nur wenig Verhütungserfahrung gesammelt haben. Hormonelle Verhütungsmethoden wirken schließlich, im Gegenteil zum Kondom, unsichtbar und es muss erst gelernt werden, auf die Wirkung zu vertrauen. Wie stark sich die Botschaft „doppelt hält besser“ bei Jugendlichen durchgesetzt hat, zeigt das Zitat von Fatma, die glaubt, sich dafür rechtfertigen zu müssen, dass sie „nur“ mit Pille verhütet.

**Fatma, 18:** „Ich muss gestehen, ich verhüte nicht mit Kondom. Auch nicht bei neuen Sexualpartnern. Es waren immer bisher Jungs, wo ich mir das natürlich überlegt habe, aber die alle nicht so die Stecher waren, oder jede Nacht eine andere [haben]. Dadurch hab ich nie den Grund gesehen, das zu machen. Dadurch, dass ich die Pille nehme und damit auch echt gut zurechtkomme, war einfach schon für mich immer verhütet, sozusagen.“ (seit zehn Monaten in einer festen Beziehung)

Auch, wenn in einer Beziehung ausschließlich hormonell verhütet wird, bleibt das Kondom häufig für den „Fall der Fälle“ präsent. Wenn die Pille vergessen oder zu spät eingenommen wurde, wird zusätzlich mit Kondom verhütet. Patrick (19) etwa nimmt Kondome zur Überbrückung von Pillenpannen, die bei seiner Freundin häufiger vorkommen: „Wenn sie wieder mal die Pille vergessen hat, dann muss man 'ne gewisse Zeit aussetzen und in der Zeit, wenn es denn mal vorkommt, dann [benutzen wir ein Kondom].“

Das Kondom spielt also für den Beziehungssex auf Dauer tendenziell eine untergeordnete Rolle, es ist aber Voraussetzung für Sex außerhalb von festen Beziehungen. Wie wir schon gesehen haben, kommt sowohl Fremdgehen als auch Singlesex (vgl. Kapitel 2.2) bei Jugendlichen selten vor. Wenn Jugendliche aber Sex außerhalb von festen Beziehungen haben, dann fast ausschließlich mit Kondom. Das hat drei Gründe: Das Kondom schützt vor Krankheiten und ungewollter Schwangerschaft, es ist sichtbar und es kann spontan angewandt werden. Cornel (19) führt aus: „Also [bei] One-Night-Stands, da bin ich auf jeden Fall ein Fan von Kondomen. Das kann ich mir nicht leisten, in meinem Alter und in der momentanen Lage, irgendwie noch ein Kind zu haben.“ Von den 25 Jugendlichen, die von Verhütung außerhalb einer festen Beziehung berichten, haben nur drei ohne Kondom miteinander geschlafen (zwei Mal mit Pille, ein Mal wurde die „Pille danach“ angewandt).

### **Geteilte Verantwortung für Verhütung?**

Die Wahl des Verhütungsmittels wird in den meisten Fällen gemeinsam besprochen und ist wenig konfliktreich. Fragt man Jugendliche, ob sie mit dem Partner oder der Partnerin über Verhütung sprechen, antworten sie „ja, klar“, „auf jeden Fall“, „natürlich“. Die Gespräche finden meist vor dem ersten Sex statt, Ausnahmen sind diejenigen, für die beim ersten Mal die Benutzung des Kondoms „sowieso klar“ ist.

Wer das Thema Verhütung anspricht, ist relativ ausgeglichen. Zunächst wird meist geklärt, ob die Frau bereits die Pille nimmt. Auch ein Wechsel des Verhütungsmittels wird fast immer vorher miteinander abgestimmt. Einige Beispiele machen deutlich, wie selbstverständlich und souverän Jugendliche Verhütungsfragen in ihren Beziehungen thematisieren:

**Lukas, 18:** „Ja, das war alles vorher so auch abgesprochen (...) sie hat auch gesagt, dass sie es ohne [Kondom] dann eben auch besser finden würde.“

**Michael, 17:** „Wir haben da eigentlich relativ offen drüber geredet und sie war damit [mit Pille und Kondom] einverstanden.“

**Franzi, 17:** „Auch wo ich mir dann die Pille geholt hab, da war er auch mit dabei. Also wir unterhalten uns da schon sehr offen über alles.“

**Bea, 17:** „Bevor wir miteinander geschlafen haben, haben wir drüber geredet, wie wir verhüten wollen. Dann hab ich gesagt, dass ich die Pille nehme und dann war das Thema für uns eigentlich gegessen.“

Der Wechsel vom Kondom zur Pille wird in einigen Fällen von den jungen Männern forciert. Sie drängen sanft, dass die Freundin sich die Pille verschreiben lassen solle, damit sie das aus ihrer Sicht lästige Kondom loswerden. Einige junge Frauen zögern und in den seltenen Fällen, in denen es hierüber zu Konflikten kommt, werden diese nach den Wünschen der Frau gelöst. Das sorgt jedoch bei keinem Paar für ernsthafte Auseinandersetzungen.

**Markus, 19:** „Ja, dazu will ich sie nicht zwingen, aber ich will sie dazu überreden, dass sie die [Pille] nimmt. Aber sie meinte: ‚Ja, das ist noch zu früh und bla‘.“

**Peggy, 17:** „Er wollte, dass ich die Pille nehme dann auch, und ich wollte es auch, weil nur Kondom ist man sich ja auch ein bisschen unsicher.“

Da junge Frauen häufiger Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft haben (wir gehen darauf weiter unten noch ein), kommt es vor, dass sie sicherer verhüten wollen als ihre Partner, das heißt, sie wollen den doppelten Schutz mit Pille und Kondom. In diesem Fall wird so entschieden, dass sich der oder die mit der größten Unsicherheit wohlfühlt. Wer mehr Sicherheit will, setzt sich fast immer durch – und mehr Sicherheit wünschen sich fast immer die Frauen.

Fragt man Jugendliche, wer in der Beziehung für Verhütung zuständig ist, ist die häufigste Antwort „beide“. Jedoch ist das Kondom in der Praxis eher Männersache, er hat es in seinem Portemonnaie dabei; dagegen ist die Pille eher Frauensache, denn schließlich muss sie sie sich verschreiben lassen und regelmäßig einnehmen.

Es liegt also nahe, dass es mit dem Wechsel vom Kondom zur Pille auch zu einem Verantwortungswechsel kommt. Trotz dieser Arbeitsteilung ist Verhütung für Jugendliche nur selten reine Frauen- oder Männersache. Viele junge Männer sind über die Wirksamkeit der Pille gut informiert und helfen ihrer Partnerin bei der Einhaltung der Einnahmeregeln; einige junge Frauen tragen stets ein Kondom bei sich.

**Salomea, 17:** „Also wir haben drüber geredet, dass ich die Pille nehme und dass wir beide zusammen auch immer aufpassen, dass ich die auch auf jeden Fall nehme.“

**Ferdinand, 19:** „[Ich] sag ihr das dann: ‚Du musst die [Pille] jetzt nehmen, das ist jetzt wichtig‘. (...) Also immer in nem bestimmten Zeitfenster muss das ja sein.“

**Dieter, 18:** „Ich meine, der Pearl-Index ist so äußerst gering, ich denk der liegt da bei 0.1 oder so und von daher ist das für mich sicher genug.“

Die Forderung nach geteilter Verantwortung beim Thema Verhütung ist ein zentrales Anliegen sexualpädagogischer Arbeit.<sup>53</sup> Zumindest bei 16- bis 19-Jährigen in festen Beziehungen wird die Verantwortung in so gut wie allen Fällen entweder tatsächlich geteilt oder zumindest als geteilt wahrgenommen. Keine Jugendliche und kein Jugendlicher beschwert sich darüber, dass die Aufgabe der Verhütung grundsätzlich von ihr oder ihm alleine bewältigt werden muss. Das geht so weit, dass junge Frauen auf die Frage, wie sie verhüten, antworten: „Wir nehmen Kondome“ (Susi, 17). Damit drücken sie aus, dass Verhütung für sie ein partnerschaftlich zu lösendes Problem ist – die Wir-Leistung entsteht über die offene Kommunikation, die gemeinsame Entscheidung und das Gefühl geteilter Verantwortung.

## Wie geht man mit Verhütungspannen um?

Wo verhütet wird, passieren Pannen. Das Spektrum der Verhütungspannen, von denen die Jugendlichen berichten, ist überschaubar. Es handelt sich um Anwendungsfehler von Kondom und/oder Pille: Die typische Kondompanne ist das abgerutschte oder gerissene Kondom, die typische Pillenpanne die zu spät oder nicht eingenommene Tablette, bzw. der Wirkungsverlust der Pille auf Grund von Erbrechen, Durchfall oder der Einnahme von Medikamenten. Einige Jugendliche berichten von Tricks, um Anwendungsfehler bei der Pille zu verhindern. So legt die 18-jährige Nadine ihre Pille immer in ihren Zahnputzbecher und die Freundin des 19-jährigen Ferdinand nutzt die Erinnerungsfunktion ihres Handys, um regelmäßig an die Pilleneinnahme zu denken. Aber trotz des allgemein großen Verantwortungsgefühls lassen sich Pannen nicht vermeiden – hier einige typische Beispiele:

<sup>53</sup> Schmidt, Sielert (2008)

**Nadine, 18:** „Bei einem Mal, da hatte ich (...) Antibiotika genommen. Da hab ich mit ihm mit Kondom geschlafen und dann ist das geplatzt.“

**Martina, 17:** „Ich hatte zwar die Pille genommen, aber ich glaube, ich hatte sie den einen Tag vorher vergessen und erst später nachgenommen. Wir hatten aber Sex ohne Kondom, grad zu diesem Zeitpunkt.“

**Maren, 17:** „Wir hatten 'ne Situation, wo wir bei uns gefeiert haben, hinten im Bungalow bei meinen Großeltern. Da hatten wir Sex mit Kondom, weil ich noch nicht die Pille genommen habe und da is beim rausgehen das Kondom drinne geblieben.“

**Olli, 18:** „Sie hatte keine Pille mehr, waren alle, warum auch immer, ich weiß jetzt nicht. Dann haben wir's mit Kondom gemacht und wie's dann kommen sollte: geplatzt. Da hatte ich schon ein bisschen Angst, Vater zu werden. Waren wir noch schnell zur Nachtapotheke gegangen, haben wir die ‚Pille danach‘ geholt.“

**Caroline, 17:** „Ich habe die Pille regelmäßig genommen, nur davor war ich drei Monate fast krank gewesen, mit Durchfall und Erbrechen. Und da passiert es ja, dass die Pille nicht mehr wirkt. Und obwohl ich davon wusste, war das eigentlich so nicht wirklich in meinem Kopf drinnen. Also das war unbewusst eigentlich. Hätte ich daran gedacht, hätt ich natürlich noch mit Kondom verhütet.“

Nur wenige Jugendliche (5 Frauen, 4 Männer) hatten im Eifer des Gefechts in ihrer gegenwärtigen Beziehung schon einmal Geschlechtsverkehr, ohne zu verhüten. In den meisten dieser Fälle wurde der Geschlechtsverkehr vor dem Samenerguss des Mannes beendet.

Wir wissen, dass minderjährige Frauen, die ungewollt schwanger wurden, zu zwei Dritteln beim Koitus, bei dem es zur Konzeption kam, mit sogenannten „sicheren“ Verhütungsmitteln verhütet haben.<sup>54</sup> Daraus können wir schließen, dass Anwendungsfehler von Pille und Kondom weit verbreitet sind. Verhütung ist ein Bereich der Sexualität, in dem Erfahrungen gesammelt und eine gewisse Routine erworben werden muss, um Verhütungspannen zu minimieren. Jugendliche sind allein aufgrund ihres Alters in diesem Bereich noch wenig erfahren.

**54** Matthiesen et al. (2009), S. 69 ff.

**Angst vor Schwangerschaft.** Fast alle Jugendlichen fürchten zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Schwangerschaft. 13 Jungen und 23 Mädchen hatten in ihrer aktuellen Beziehung schon einmal Angst, schwanger zu sein – die Situationen endeten fast immer mit Erleichterung.<sup>55</sup> Die 18-jährige Nadine findet deutliche Worte für ihre Haltung zur Elternschaft, die von vielen Jugendlichen geteilt wird. Für sie wäre es: „der größte Albtraum, jetzt schwanger zu sein, weil ich mir mein ganzes Leben damit versauen würde.“ Sissi (18) sagt zum Thema ungewollte Schwangerschaft: „Das ist mein großer Horror. Das darf mir nicht passieren.“ Das geht den Jungen nicht anders: „Für mich war es schrecklich“, erinnert Björn (19) eine Situation, in der seine Freundin einen Schwangerschaftstest gemacht hat.

Es ist bei aller bisher gefundenen Übereinstimmung in den Haltungen von Männern und Frauen auffällig, dass die jungen Frauen viel häufiger schon einmal Angst vor einer möglichen Schwangerschaft hatten (vgl. zum Internetinsatz Kapitel 3.1.2). Wir finden hier eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – die Angst ist Frauensache. Die jungen Männer übernehmen häufig die passive, abwartende und beruhigende Rolle. Die folgenden Zitate machen deutlich, wie abgeklärt junge Männer in einigen Fällen den Sorgen ihrer Freundinnen begegnen (Manfred, Franz) und wie sehr sie zum Teil auch davon mitgenommen sind (Alexander, Felix):

**Manfred, 17:** „Die Angst habe ich generell nicht. Die hat nur sie. (...) Ich denke nicht, dass unmittelbare Gefahr jetzt besteht. Und ich denke, wenn sie verhütet, kann sie nicht schwanger werden.“

**Franz, 18:** „Da hat sie mir geschrieben, sie hat ihre Tage nicht und so und sie ist schon ein paar Tage drüber. Aber ich hab gesagt: ‚Ach, du hast nur Stress, das wird schon.‘ Da hab ich mir schon ein kleines bisschen Gedanken gemacht.“

**Alexander, 19:** „Das war relativ früh in unserer Beziehung, da hatte ich die Befürchtung, weil sie ihre Tage nicht bekommen hat. (...) Sie hat ihre Mandeln rausgenommen bekommen und hat durch die Injektion von irgendwas hormonell irgendwelche Umstellungen gehabt und da hatte sie einen Monat lang ihre Regel nicht bekommen. Da hatt ich erst mal Angst, weil sowas war ’ne ganz neue Situation für mich. Aber das hat sich dann nach ’m zweiten Monat geklärt und da hat sie gesagt: ‚Ja, das gibts relativ häufig nach Operationen.‘ Und dann war das eigentlich auch wieder gegessen.“

**55** Insgesamt vier Jugendliche von 160 berichten von einer Schwangerschaft. Eine junge Frau (18) ist aktuell schwanger und in fester Beziehung mit dem Freund/Vater des Kindes. Sie gibt an, das Kind sei ein Wunschkind. Ein junger Mann (gegenwärtig Single) wurde mit 16 Jahren Vater; das zum Zeitpunkt der Befragung einjährige Kind lebt von ihm getrennt bei der Mutter. Diese hatte ihm gesagt, sie nehme die Pille, aber er konstatiert: „Das war halt nicht so.“ Eine junge Frau hatte eine Fehlgeburt im Alter von 15 Jahren und ein junger Mann gibt an, dass eine Exfreundin, die an Krebs gestorben ist, schwanger gewesen sei.

**Felix, 18:** „Sie hatte immer wahnsinnig viel Angst, dass ein Kondom ein Loch haben könnte. Sie meinte, mit ihrem Freund vorher, da sei das auch mal passiert, dass eins gerissen ist und dass Freundinnen ihr das auch erzählt haben, dass die Dinger ständig reißen würden. Da hatte ich komplett andere Erfahrungen mit gemacht. Ich hatte einfach nur die Erfahrung, wenn man das Ding falsch benutzt, dann geht es kaputt, aber an sich sind die ja schon sicher. Mir ist noch nie 'n Kondom geplatzt, muss ich ehrlich sagen. Aber da hatte sie wahnsinnig viel Angst vor und hat immer im Nachhinein gut geguckt, ob auch ja kein Loch drin war. Hatte sie immer wahnsinnig viel Angst und irgendwann, das war gegen Ende, nee, das war gegen Anfang, als sie die [Pille] gerade abgesetzt hatte, da hatte sich das mit ihrer Regel noch nicht wieder ganz eingependelt und dann kam die nicht. Und sie hatte natürlich wahnsinnig Angst und in dem Moment so gedacht: ‚Scheiße, jetzt bin ich schwanger.‘ Und natürlich so nach zwei Tagen und dabei lags einfach nur an dieser Hormonumstellung. Aber in dem Moment hatten wir beide so ziemlich das Gefühl, ja, Scheiße. Dann Schwangerschaftstest gemacht und war nichts.“

**Begründungen der Angst.** Die Gründe für die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft sind vielfältig. Entweder wird sie durch eine Verhütungspanne ausgelöst, die Regelblutung setzt später ein als erwartet, oder das Vertrauen in die praktizierte Verhütungsmethode ist durch die bisher geringe Verhütungserfahrung nicht gefestigt. Junge Frauen haben wenig Routine im Umgang mit der Fruchtbarkeit ihres Körpers, oftmals ist die Menstruation unregelmäßig, die Veränderungen des Körpergefühls im Laufe des Zyklus sind ungewohnt und werden leicht fehlgedeutet. So können körperliche Symptome wie Kopfschmerzen, Übelkeit, ein aufgeblähter Bauch oder Heißhunger als Anzeichen einer Schwangerschaft interpretiert werden – selbst wenn „sicher“ verhütet wurde:

**Bettina, 18:** „Ich war mit der Regel einfach zu weit, also, es hat irgendwie erst fünf Tage später angefangen und da hatte ich schon so 'n bisschen Panik, aber das war dann doch falscher Alarm.“

**Andrea, 17:** „Das war zwar mit Pille, ohne Kondom, aber mit vorher rausziehen und da hatt ich trotzdem Angst, dass ich schwanger bin, weil mir war schlecht und was sich dann aber rausgestellt hat, war eher wegen Schulstress.“

**Nina, 18:** „Na, das war doof, mein erstes Mal, danach ist mein Bauch dicker geworden, ich dachte scheiße (...), ich komm ja spät von der Schule und da ess ich erst abends und dann meistens auch noch warm. Dementsprechend quillt der Bauch auch auf. (...) Ich wollte einen Test machen, aber ich war dann ein paar Tage später beim Frauenarzt bestellt (...) und der hat gesagt, nee, ich brauch mir keine Gedanken machen (lacht).“

**Peggy, 17:** „Da hatt ich auch noch nicht die Pille genommen und da hatten wir die Situation, dass er noch kein Kondom drüber hatte, aber schon so auf mir lag (...). Und da hatt ich Angst, weil es ja heißt, dass man von diesen Tröpfchen, Lusttröpfchen oder so, schwanger werden kann. Und da hatt ich dann voll Schiss bekommen und da hab ich dann nen Schwangerschaftstest gemacht, aber es war alles okay.“

Die relative Unvertrautheit mit der potenziellen Fruchtbarkeit des eigenen Körpers, ein oft noch unregelmäßiger Zyklus und ein vielfach unsicheres Körpergefühl, führen zu einer weitverbreiteten, manchmal panischen Angst vor ungewollten Schwangerschaften, die vor allem junge Frauen stark beschäftigt. Diese Angst ist nicht immer begründet, sondern vielfach mangelnder Erfahrung und einem gewissen Misstrauen gegenüber den „unsichtbaren“ hormonellen Verhütungsmethoden geschuldet.

### 2.1.5 Perspektiven fester Beziehungen

Die meisten Jugendlichen (80 % der Mädchen und 90 % der Jungen) sind mit ihrer festen Beziehung, so wie sie ist, zufrieden oder sehr zufrieden. Je nach aktueller Gestimmtheit schwanken die Antworten auf die Frage nach der Beziehungszufriedenheit zwischen Begeisterung („Total, ja!“; „Ja, sehr!“; „Total zufrieden, wenn es so bleibt, dann wär ich ziemlich glücklich“) und ruhiger Sicherheit („Ja“; „Ja, ich bin zufrieden“; „Ja, auf alle Fälle“). Die häufigste Einschränkung ist, dass sich die Partnerinnen und Partner nicht oft genug sehen, weil sie zu viel „mit der Schule zu tun“ haben, zu weit voneinander entfernt wohnen oder sich – in seltenen Fällen – aufgrund elterlicher Verbote nicht so regelmäßig und so ungestört sehen können, wie sie gerne möchten.

Mit Blick auf die Zukunft gehen fast alle fest Befreundeten davon aus, in einem Jahr noch mit dem gegenwärtigen Partner bzw. der Partnerin zusammen zu sein (vgl. Tabelle 4). Daraufhin befragt antworten sie meist standardmäßig mit „Ja.“ Typische Aussagen sind auch: „Wenn alles so bleibt, wie es jetzt ist, schon“ (Salomea, 17); „Ja, ich hoffe es. Ich hoffe es.“ (Marie, 18); „Ich hoffe ja (lacht).“ (Heinz, 17).

Tabelle 4: **Beständigkeit fester Beziehungen im Jugendalter\***  
(nur Befragte, die gegenwärtig in fester Beziehung sind, in %)

	in einem Jahr noch zusammen	in fünf Jahren noch zusammen
ja	73	31
ich weiß nicht, wünsche es aber unsicher wegen Auslandsaufenthalt, Ausbildung, Studium	15	48
nein	11	12
	1	9

\* Antworten auf die Frage: „Glaubst du, ihr werdet in einem Jahr noch zusammen sein? Und in fünf Jahren?“  
Daten für Frauen und Männer zusammengefasst, keine Geschlechterunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Eine Ausnahme von diesen optimistischen Prognosen bilden Paare, bei denen eine Trennung durch äußere Gründe zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon abzusehen oder im Gespräch ist: Ein Partner plant, für ein Jahr ins Ausland zu gehen oder wegen eines Studiums oder einer Berufsausbildung längerfristig in eine andere Stadt zu ziehen. Zwei Jugendliche möchten mit dem jetzigen Partner bzw. der jetzigen Partnerin in einem Jahr nicht mehr zusammen sein – ihre Beziehungen stehen kurz vor der Trennung und haben keine Zukunft.

Ob man in fünf Jahren noch zusammen sein werde, wird viel skeptischer eingeschätzt (vgl. Tabelle 4). Fünf Jahre sind eine lange Zeit für Jugendliche und die Planbarkeit der eigenen Biografie wird als begrenzt erlebt. Hierfür einige Beispiele:

**Rebecca, 16:** „Man weiß nie, was jetzt noch so in der Zukunft kommen wird.“

**Marianne, 17:** „Fünf Jahre is ne große Zahl.“

**Cora, 18:** „Das weiß ich noch nicht ganz genau. Es kommt noch so viel dazu, aber ich hoffs.“

**Manfred, 17:** „Fünf Jahre, das ist schon ... das kann ich jetzt im Moment auch nicht sagen.“

**Timo, 17:** „Das kann ich so noch nicht sagen, da haben wir uns keine Gedanken drüber gemacht.“

**Lukas, 18:** „Da haben wir auch schon ganz offen drüber geredet, dass – ich meine, man muss nicht davon ausgehen, dass man in vier Jahren noch zusammen ist – kann immer viel passieren.“

Drei Argumente werden genannt, die die Skepsis gegenüber einer Fünf-Jahres-Perspektive begründen, am häufigsten die Priorität von Ausbildung, Studium und beruflichen Plänen. Zwei längere Beispiele sollen dies verdeutlichen:

**Bettina, 18:** „In einem Jahr bin ich ja dann wahrscheinlich schon weg. Wir ham da schon drüber gesprochen – er will sowieso 'n FSJ [Freiwilliges Soziales Jahr] machen –, dass wir dann trotzdem zusammenbleiben. (...) Nach diesem Jahr möchte [ich] studieren und er eigentlich auch. Dann hängt natürlich davon ab, wo. Wenn wir dann zufälligerweise dieselben Interessen an derselben Uni haben.“

**Felix, 18:** „Ich würde niemals meinen Studienort, also irgendwas anderes studieren, nur damit ich in der gleichen Stadt studiere wie sie. Genauso auch andersrum (...) da geht Ausbildung in dem Moment auch schon vor.“

Die beruflichen Zukunftspläne haben in der gegenwärtigen Lebensphase für fast alle Jugendlichen Vorrang vor den privaten Wünschen. Für viele ist eine räumliche Trennung in Zukunft abzusehen. Eine Beziehung über einen längeren Zeitraum als Fernbeziehung zu führen, wird als unattraktiv und unrealistisch eingeschätzt. Es zeigen sich ein solider Pragmatismus und eine hohe Berufsorientierung bei beiden Geschlechtern.

Das zweite, häufig genannte Argument ist die erlebte Brüchigkeit von Beziehungen. Die Hälfte derjenigen, die gegenwärtig in fester Beziehung leben, haben die Trennung ihrer Eltern (durch Scheidung, Trennung oder Tod eines Elternteils) erlebt, für 80 % ist die gegenwärtige nicht die erste feste Beziehung, sodass sie selber schon mindestens eine Trennung hinter sich haben. Zusätzlich sind Beziehungen im Jugendalter, wie wir schon gesehen haben, von Emotionen getragen, sodass ihre Stabilität prinzipiell bedroht ist. Das erleben auch die Jugendlichen und sie drücken diese Erfahrung aus, indem sie sagen: „es kann immer was passieren“. Daher ist es wichtig, sich nicht zu sehr festzulegen, damit man nicht zu sehr enttäuscht wird.

**Silvia, 17:** „Große Liebe und heiraten und bla bla aber ... weiß ich nicht, entweder es kommt so oder es kommt nicht. Ich will an so was nicht denken, ich will mir nicht sagen, ich bin noch im Jahr mit ihm zusammen und in zwei Wochen mache ich Schluss – ich weiß nicht, kann ja immer was passieren.“

**Benjamin, 18:** „Eigentlich möchte ich nicht so gerne, dass man so richtige Pläne schmiedet, (...) weil das kann so schnell gehen, wie es angefangen hat, kann es wieder aus sein, aus irgendeinem Grund.“

Aus der Einsicht in die Instabilität fester Beziehungen im Jugendalter folgt eine verbreitete normative Vorstellung von Jugend als Zeit des Ausprobierens unterschiedlicher Beziehungen sowie wechselnder Partnerinnen und Partner. Viele Jugendliche verweisen implizit oder explizit auf ein Modell der Serialität von Beziehungen.

**Marie, 18:** „Eigentlich ist jetzt diese Phase, wo man – wenn man zwischen 16 und 18, 20 ist – viel ausprobiert (...). Ich kann das jetzt nicht bis an mein Lebensende so lassen, dann würde mir was fehlen. Ich würde irgendwie auch mal jemand, was anderes ausprobieren.“

**Nele, 18:** „Ich bin ja noch jung und ich will mich gar nicht so binden. Wir sind jetzt ein Jahr zusammen und ich bin glücklich mit ihm, aber trotzdem kann ich mir keine Zukunft mit ihm vorstellen, weil ich jung bin und sowas dann sowieso nicht hält und ich werd noch so viele Partner haben.“

**Falk, 17:** „Weil wir noch so jung sind, nicht so viele Erfahrungen gesammelt haben, deswegen ist es schwierig, so lange zusammenzubleiben. Bei den meisten in unserem Alter zerbricht eine Beziehung ja schon nach einem halben Jahr. Oder einem Jahr. (...) Übers Heiraten nachzudenken ist noch ein bisschen früh. Wir sind noch jung, wir haben noch das ganze Leben vor uns, eigentlich.“

Wer jetzt nicht unterschiedliche Erfahrungen mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern macht, verpasst – so glauben viele Jugendliche – eine wichtige biografische Phase. Damit im Zusammenhang steht die Idee, dass sich noch vieles ändert, der eigene Charakter, die Pläne, die Wünsche an eine Partnerin oder einen Partner und eine feste Partnerschaft erscheinen noch flexibel: „Fünf Jahre“, sagt die 17-jährige Salomea, „da ändert man sich sehr stark, vor allem in unserem Alter.“ Die Lebensphase zwischen der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter wird als Raum für unterschiedliche Erfahrungen konzipiert, während die Konsolidierung und langfristige Festlegung auf eine dauerhafte Beziehung erst ab Mitte bis Ende zwanzig angestrebt wird in Zusammenhang mit Heirat und Kinderplanung.

### **Wie soll die Zukunft aussehen?**

Der Leitfaden enthält die Frage, wie sich die Jugendlichen ihr Leben in zehn Jahren vorstellen. Im Unterschied zu den Fragen nach der Ein-Jahres- und der Fünf-Jahres-Perspektive hat diese eine stärker utopische Dimension – es ging nicht so sehr um eine realistische Einschätzung, sondern darum, wie das eigene Leben aussehen soll, wenn alles nach Wunsch ginge.

Bevor wir auf den Inhalt der Antworten eingehen, vorweg eine Bemerkung, wie die Jugendlichen auf diese Frage reagierten: Eine Gruppe gab gerne und detailreich Auskunft. Für diese jungen Paare sind Gespräche über die gemeinsame Zukunft offenbar ein geschätztes Beziehungsritual. Die Zukunft wird geplant und sich ausgemalt, die Namen der Kinder sind schon ausgesucht, zum Teil wird schon über die Farbe der Möbel und die Marke des Autos verhandelt. Die andere Gruppe von Jugendlichen fühlt sich mit der Aufforderung, das eigene Leben in zehn Jahren zu beschreiben, deutlich unwohl. Hier überwiegt die Haltung, die Zukunft lieber nicht zu verplanen, man lässt sie „lieber auf [s]ich zukommen“. Geplant werden der nächste gemeinsame Urlaub oder wie Rüdiger sagt: „Zukunft ist eigentlich eher so fürs nächste halbe Jahr geplant“. Die Aufforderung, über einen Zehn-Jahres-Zeitraum zu reden, löst Unbehagen aus und wird von einigen Befragten auch zurückgewiesen.

**Beruf.** Beim Gedanken an die Zukunft hat für alle Befragten, Frauen wie Männer, der Beruf Priorität. Der wichtigste Wunsch für das eigene Leben in zehn Jahren lautet: Ich will meine Ausbildung abgeschlossen haben, im Beruf etabliert sein, eigenes Geld verdienen und „mit beiden Beinen fest im Leben stehen“ (Katja, 17). Fast alle Männer und Frauen sehen sich in zehn Jahren berufstätig. Die Jugendlichen folgen dem für die alte BRD geltenden Drei-Phasen-Modell der weiblichen Erwerbsbiografie (Berufstätigkeit – Familienphase – Berufstätigkeit), in dem Kinder erst später, das heißt nach der beruflichen Etablierung, geplant sind. Dabei beeindruckt die Zukunftswünsche der Jugendlichen durch eine hohe Orientierung an Sicherheit und Stabilität. Wichtigstes Lebensziel ist die Existenzsicherung, oder, wie es Salomea (17) ausdrückt, „eine sichere Position, wo ich nicht im Ungewissen bin.“ Das wird von beiden Geschlechtern gleichermaßen geäußert, allerdings definieren die jungen Männer Sicherheit primär als finanzielle Sicherheit. Es geht darum, dass man „immer ‘nen bisschen mehr übrig hat als nötig“, erklärt Benjamin (18). Das wird als wichtige Voraussetzung für die Elternschaft empfunden: „Erstmal einen Beruf haben und das Kind dann auch finanziell absichern“ (Hans, 17). Damit ist der zweite wichtige Punkt genannt, den die Jugendlichen bei ihren Zukunftsplänen erwähnen: die Kinder.

**Kinder.** Sie gehören zum Lebensentwurf aller jungen Frauen und Männer dazu, allerdings lautet die vorherrschende Haltung: „Irgendwann auch Kinder kriegen, jetzt nicht“ (Nele, 18). Wie schon im Kapitel über Verhütungspannen und Schwangerschaftsängste deutlich geworden ist (vgl. Kapitel 2.1.4), fürchten unsere Befragten eine Schwangerschaft zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Damit sprechen sie sich allerdings nicht prinzipiell gegen Kinder aus, sondern nur gegen die in ihren Augen zu frühe Elternschaft im Teenageralter. Die Gründe der Jugendlichen – Männer wie Frauen – für einen Aufschub der Elternschaft, kann man mit dem Begriff der verantworteten Elternschaft zusammenfassen. Damit bezeichnet der Soziologe Norbert Schneider die Leitvorstellung, „Kinder nur dann in die Welt zu setzen, wenn man sich gut um sie kümmern kann“.<sup>56</sup> Dazu gehören nach Auffassung der Befragten ein

<sup>56</sup> Schneider (2002), S. 16 ff.

Beruf, eine Wohnung, eine eigenständige materielle Sicherung und eine zuverlässige Partnerschaft, also gemeinsame Elternschaft, das heißt Ressourcen, die Jugendliche in der Regel nicht haben: Sie sind noch in Schule oder Ausbildung (oder nicht einmal das), beruflich nicht etabliert, ökonomisch von den Eltern abhängig und ihre Partnerschaften sind selten lang oder erprobt genug, als dass es für die Gründung einer Familie oder, moderner gesprochen, für das „elterliche Projekt“<sup>57</sup> ausreicht.

Die beschriebenen Familienwünsche folgen ohne Ausnahme dem Modell der bürgerlichen Kleinfamilie. Mit beeindruckender Gleichförmigkeit und ohne Angst vor Klischees, wird der „Standardtraum“ (Ralf, 17) beschrieben.

**Marianne, 17:** *„Mit 27 Jahren hätte ich schon mindestens ein Kind. Wäre glücklich mit jemandem zusammen oder sogar schon verheiratet, hätte mein Studium fertig und würde arbeiten. Mein Mann würde auch arbeiten (...) in 'ner Wohnung zusammen oder Haus. Aber ich glaub, das kann ich mir mit 27 noch nicht leisten (lacht). Und ja, halt normales Leben.“*

**Karim, 17:** *„Ich will auf jeden Fall, erstmal will ich Geld und alles Drum und Dran haben: Wohnung, Haus, alles. Also Wohnung, Auto, Geld und danach will ich erst Frau und Kinder haben. Damit ich denen überhaupt was bieten kann.“*

**Michi, 17:** *„Möglichst guten Job, von dem man Leben kann, aber der trotzdem so viel Spaß macht, dass man nicht immer schlechte Laune von der Arbeit hat – sollte bei ihm dann auch so sein. Ja, und dann ein oder zwei Kinder, Auto, Haus oder Wohnung halt. Mit Eltern noch gut in Kontakt.“*

**Artur, 17:** *„In zehn Jahren, da möchte ich mein Studium beendet ham und möglichst in 'nem Betrieb 'nen ordentlichen Arbeitsplatz finden, bei dem ich auch vernünftig Geld verdienen kann, sodass ich für die Familie, die ich möglicherweise dann schon hab, auch sorgen kann.“*

Auffällig ist, dass für die Jugendlichen die Eheschließung offensichtlich sehr viel weniger zu den wichtigen Zukunftswünschen gehört als die Elternschaft. Eine Ausnahme machen hier die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, für die die Eheschließung zur Legitimierung der Beziehung und als Voraussetzung für Paarsexualität und Elternschaft sehr wichtig ist (vgl. Kapitel 6). Für die anderen ist heiraten „absolut noch kein Thema“ (Alexander, 19) und wird von einigen explizit abgelehnt. „Ich bin nicht so der Kirchentyp, der gerne heiratet, ich find so was eigentlich zu schnulzig“, sagt Heiko (18) und fasst damit die Einstellung sehr vieler junger Männer treffend zusammen. Wenn eine Eheschließung in Erwägung gezogen wird, dann nachdem schon Kinder geboren sind.

**57** Boltanski (2007)

Viele Jugendliche stellen sich ganz pragmatisch auf eine (zunächst) serielle Beziehungsbiografie ein, die sie als passend für ihre Teenagerjahre und die Lebensphase des jungen Erwachsenenalters bewerten. Erst mit Mitte bis Ende zwanzig erhoffen sie sich, dass die Phase des Ausprobierens in eine beständigere übergeht, in der dann die Familiengründung geplant wird. Die beruflichen Zukunftswünsche beeindrucken durch eine hohe Orientierung an Sicherheit und Stabilität. Wichtigstes Ziel ist für beide Geschlechter die berufliche Etablierung und die damit einhergehende finanzielle Sicherung einer selbstständigen Existenz.

### 2.1.6 Fazit

Für die meisten der von uns befragten Jugendlichen gehört Sex in eine Liebesbeziehung und vice versa gilt ihnen eine Beziehung dann als „fest“, wenn sie mit der Partnerin oder dem Partner schlafen. Die Beziehungen sind eng, personenzentriert und romantisch, sie werden von den Eltern positiv bewertet, unterstützt und meist bruchlos in den familiären Alltag integriert. Sex und Liebesbeziehungen validieren sich wechselseitig. Das führt dazu, dass 16- bis 19-Jährige spätestens zwei bis drei Monate nach dem Beginn einer Beziehung miteinander schlafen, um zu zeigen, dass bzw. um zu prüfen, ob es eine „richtige“ Beziehung ist. Maßgeblich werden Beziehungen durch die Ideale Liebe und Treue geprägt – die Auseinandersetzungen und Regelungen um das Thema Eifersucht und die Sicherung der sexuellen Exklusivität haben eine wichtige beziehungsstiftende Funktion. Die Kommunikation über die Neuen Medien ist selbstverständlich Teil dieser Funktion. Dabei sind Jugendliche meist tatsächlich monogam, wenn auch oft in kurzen Partnerschaften seriell monogam.

Sie wünschen sich dauerhafte Beziehungen, aber nur solange sie sich in der Beziehung aufgehoben fühlen, sie als befriedigend und lebendig erleben. Die Mehrheit der von uns befragten Jugendlichen hatte schon mehr als eine feste Beziehung. Sie nehmen wahr, dass serielle Beziehungen bei Jugendlichen und Erwachsenen heute eher die Regel als die Ausnahme sind. Ihren Zweifel an der Beständigkeit ihrer Beziehungen über das nächste Jahr hinaus leiten sie ganz pragmatisch aus ihrem Alter, der Entwicklung, die vor ihnen liegt, der geforderten Berufsmobilität und der Instabilität heutiger Partnerschaften ab. Die Serialität von Beziehungen wird aber nicht als ein Scheitern bedauert, sondern eher als Gelegenheit akzeptiert, mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern verschiedene Erfahrungen zu sammeln.

Jugendliche verhüten in ihren festen Beziehungen im Großen und Ganzen sicher, sorgfältig und partnerschaftlich. Sie verstehen Verhütung als gemeinsame Aufgabe, über Verhütung wird gesprochen, die Verantwortung wird geteilt. Die Pille wird von beiden Geschlechtern als diejenige Verhütungsmethode erlebt, die die Sexualität in der Beziehung am wenigsten beeinträchtigt. Daher steigen viele Paare nach einer gewissen Zeit vom Kondom auf die Pille oder andere hormonelle Verhütungsmittel um. All das sind gute Voraussetzungen für gelungene Verhütung und man kann dies als Erfolg der umfassenden, zielgruppengerechten sexualpädagogischen Aufklärungs- und Präventionsarbeit bewerten. Gleichwohl machen fast alle Jugendlichen auch Erfahrungen mit Anwendungsfehlern und Verhütungspannen. Sie sind hinsichtlich der Kontrazeption noch nicht routiniert und müssen Strategien zur Vermeidung falscher Nutzung erst noch lernen. Aber auch wenn tatsächliche Verhütungspannen oder die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft junge Paare immer wieder in Panik versetzen, führen sie nicht zu einer dauerhaften Beeinträchtigung der gemeinsamen Sexualität.

Die meisten Jugendlichen sind mit der Sexualität in ihrer Beziehung zufrieden. Sie erleben mit zunehmender Beziehungsdauer, dass sich die Partnersexualität deutlich verbessert. Junge Frauen beanspruchen gleiche sexuelle Rechte und Optionen wie Männer – das bezieht sich sowohl auf das Recht, auch mal keine Lust zu haben, wie auch auf den Wunsch nach sexueller Befriedigung (mit oder ohne Orgasmus). Und sie erleben – fast immer –, dass ihre Forderung nach Gleichheit und Gegenseitigkeit in der Partnerschaft respektiert wird. Die Sexualität in der Beziehung wird egalitär und konsensmoralisch organisiert.

## 2.2 Zurzeit allein: Singleleben und Singlesex

Urszula Martyniuk

Ungebunden, flexibel, sexuell aufgeschlossen, aber auch egoistisch, genussorientiert, beziehungsunfähig – diese gängigen Klischees über Singles werden in den Medien oft wiederholt. Mit der Zunahme der Einpersonenhaushalte<sup>58</sup> wird die Sorge verknüpft, Single-Sein könne sich als neuer Lebensstil etablieren; vor allem in der jüngeren Generation. So werden die Fragen des Singlelebens oft im Zusammenhang mit sinkenden Heiratsraten,<sup>59</sup> der zunehmenden Scheidungswahrscheinlichkeit,<sup>60</sup> den sinkenden Geburtenraten<sup>61</sup> und einem befürchteten Werteverlust von Liebe und Familie diskutiert. Seit Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim Anfang der 1990er-Jahre den flexibel an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes angepassten Single als „Erfolgsmodell“ der vollständig individualisierten Gesellschaft identifizierten,<sup>62</sup> halten sich solche Schlagzeilen beharrlich, obwohl die Wissenschaft schon seit Jahren gegensätzliche Befunde liefert: Singles sind weder sexuell besonders aktiv noch lehnen sie Beziehungen ab.<sup>63</sup> Die Hamburger Beziehungsbiografien-Studie beispielsweise hat nachgewiesen, dass die Sexualität Erwachsener in der Regel in festen Partnerschaften organisiert wird (unabhängig vom Alter oder der Generationszugehörigkeit) und Singles – gemessen an der Koitusfrequenz in den letzten vier Wochen – sexuell eher unterversorgt sind.<sup>64</sup> Darüber hinaus empfinden Singles ihr Singleleben als ambivalent und sehnen sich nach Nähe, Geborgenheit, Rückhalt und Austausch in einer Beziehung.<sup>65</sup>

Wie wird man überhaupt Single? Entweder man hatte noch nie eine Beziehung oder es hat eine Trennung stattgefunden. Studien zeigen, dass die Anzahl fester Beziehungen im Lebenslauf tendenziell zunimmt und Beziehungen gleichzeitig kürzer und serieller werden. Dadurch sind Beziehungsbiografien zunehmend von einem Wechsel von Beziehungszeiten und Singleperioden gekennzeichnet.<sup>66</sup> Immer mal wieder zwischen zwei Beziehungen Single zu sein, ist also eine weitverbreitete Konsequenz serieller Beziehungsmuster – und nur äußerst selten ein gewähltes Lebensmodell. Dies trifft natürlich nur sehr begrenzt auf Jugendliche zu, sie stehen ja noch ganz am Anfang ihres Beziehungslebens. In diesem Kapitel wollen wir beschreiben, wie Jugendliche damit umgehen, wenn sie (gerade) ohne festen Freund oder feste Freundin sind.

**58** Statistische Ämter des Bundes (2011), S. 28

**59** Die Zahl der Ehepaare in Deutschland ist seit 1996 um insgesamt 5 % zurückgegangen. Vgl. Rübenach, Weinmann (2008), S. 129

**60** Die Zahl der gerichtlichen Ehelösungen ist von 170.000 im Jahr 1995 auf 192.148 im Jahr 2008 gestiegen. Vgl. Statistisches Bundesamt (2010), S. 6

**61** Seit 1991 ist die Zahl der Neugeborenen in Deutschland um 18 % gesunken. Die Prognosen gehen davon aus, dass bis zum Jahr 2030 die Geburtenzahl um weitere 15 % abnehmen wird. Vgl. Statistische Ämter der Bundes (2011), S. 10

**62** Beck, Beck-Gernsheim (1990), S. 15 ff.

**63** Vgl. Schmidt (1999); Kaufmann (2002); Schmidt et al. (2006)

**64** Schmidt et al. (2006), S. 74

**65** Schmidt et al. (2006), S. 73

**66** Schmidt et al. (2006)

## 2.2.1 Ambivalenzen des Singlelebens

Von den 160 Befragten haben etwa die Hälfte (38 Mädchen und 44 Jungen) zum Zeitpunkt des Interviews keinen festen Partner bzw. keine feste Partnerin. In unserer Studie bezieht sich der Begriff „Single“ auf eine Frau oder einen Mann, die oder der gegenwärtig nicht in einer festen Partnerschaft ist.<sup>67</sup> Diese Jugendlichen, die häufig aktuell bei ihren Eltern wohnen, haben teilweise noch gar keine Erfahrungen mit Beziehungen und/oder Sexualität oder sie sind nach einer Beziehung ohne Partnerin oder Partner, also Single. Die größte Gruppe ist zum Zeitpunkt der Befragung seit einem halben Jahr oder kürzer Single, 15 % haben noch nie eine feste Beziehung gehabt (Tabelle 5).

Tabelle 5: Dauer der jetzigen Singlephase (16- bis 19-Jährige, in %)

	Mädchen (n = 38)	Jungen (n = 44)	Gesamt (n = 82)
<b>Dauer der Singlephase</b>			
noch nie feste Beziehung	16	14	15
6 Monate oder weniger	37	27	32
7 bis 12 Monate	18	23	21
13 bis 24 Monate	11	25	18
2 Jahre und mehr	18	11	15

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Betrachtet man die Zeitspanne zwischen dem 13. Lebensjahr und dem Zeitpunkt des Interviews, dann finden wir, dass die jungen Frauen (n = 80) ein Drittel dieser Zeit in festen Beziehungen verbracht haben, bei den jungen Männern (n = 80) ist es noch etwas weniger, nämlich ein Viertel. Für Jugendliche, so kann man schon an dieser Stelle folgern, ist Single-Sein eher der Normalzustand, Zeiten in festen Beziehungen sind eher die Ausnahme.

Obwohl jede einzelne Geschichte der Befragten ihren individuellen Charakter hat und sich die Berichte über das Singleleben stark unterscheiden, lassen sich drei Typen von jungen Singles beschreiben:

- (1) die traditionsgebundenen Singles
- (2) die kontaktarmen Singles
- (3) die seriellen Singles

**67** In der Frage, was eine feste Beziehung ist, folgen wir der subjektiven Definition der Befragten. Vgl. dazu ausführlich Kapitel 2.1

## (1) DIE TRADITIONSGEBUNDENEN SINGLES

In der kleinen Gruppe der traditionsgebundenen Singles finden wir junge Frauen mit Migrationshintergrund (fünf Hamburgerinnen), die in Familien leben, die großen Wert auf religiöse Regeln und Normen legen. Für diese Mädchen spielen beispielsweise Jungfräulichkeit bis zur Ehe, eingeschränkte Kontakte mit jungen Männern und die Wahrung der Familienehre eine wesentliche Rolle. Als typische Vertreterin dieser Gruppe stellen wir die 18-jährige Gönül vor:

*Gönül, 18*, ist eine Berufsschülerin aus Hamburg. Sie macht eine Ausbildung zur Haus- und Familienpflegerin. Ihre beiden Eltern stammen aus der Türkei, die Familie gehört der islamischen Religionsgemeinschaft an. Für Gönül ist die Religion sehr wichtig, sie betet und geht regelmäßig in die Moschee. Seit der 5. Klasse trägt sie freiwillig ein Kopftuch, was sogar ihre Eltern befremdet hat: *„Das war also meine eigene Entscheidung.“* Auf die Frage, was ihr besonders wichtig im Leben sei, antwortet sie: *„Meine Zukunft ist für mich wichtig. Darüber denk ich auch viel, zum Beispiel wenn ich später so heiraten würde, dann würd ich auch gerne arbeiten, nicht nur zu Hause sitzen.“* Gönül ist gegenwärtig in einen 20-jährigen Bekannten verliebt, den sie bereits seit ihrer Kindheit kennt und neulich bei einer Hochzeit wieder getroffen hat. Sie sehen sich selten, dafür telefonieren und chatten sie häufig im Internet. Es ist ihrer Meinung nach noch zu früh, um einzuschätzen, wie sich ihre Bekanntschaft weiter entwickeln wird. Gönül hatte noch keine feste Beziehung. *„Ich bin jetzt 18, wenn ich so ‘nen festen Freund hätte, würde ich auch denken, dass das zur Heirat geht. Also bei mir sollte es ernst sein, nicht so um Spaß zu haben.“* Sie hat auch noch keine sexuellen Erfahrungen gemacht, da es ihrer Meinung nach *„ohne Liebe [nicht] geht“*. Sie möchte mit ihren ersten sexuellen Erfahrungen bis zur Hochzeitsnacht warten.

## (2) DIE KONTAKTARMEN SINGLES

Zu der ebenfalls kleinen Gruppe der kontaktarmen Singles gehören junge Menschen, denen es schwer fällt, soziale Kontakte zu knüpfen und aufrechtzuerhalten, vor allem mit dem anderen Geschlecht. Schüchternheit, Angst, sich zu öffnen, mangelnde Ausdrucksfähigkeiten, niedriges Selbstwertgefühl oder fehlende Möglichkeiten, potenzielle Partnerinnen und Partner kennenzulernen – verschiedene Faktoren tragen bei diesen Befragten dazu bei, dass sie Schwierigkeiten haben, Beziehungen einzugehen. In dieser Gruppe finden sich ausschließlich junge Männer (sechs, größtenteils aus Leipzig), die einen Haupt- oder Realabschluss anstreben bzw. haben. Die Geschichte des 17-jährigen Hannes soll einige Besonderheiten dieses Single-Typs illustrieren:

**Hannes, 17**, wohnt in Leipzig und macht eine Ausbildung im Bereich der Metalltechnik. Gefragt nach Hobbys sagt er: *„Ich mach gern vorm Computer sitzen. Das wars eigentlich.“* Er war noch nie verliebt und hatte noch keine feste Beziehung. Am Singleleben findet er nicht gut, *„dass ich eben viel allein bin. (...) [Mir fehlt,] dass ich irgendwas machen könnte, mit einer Person, (...) rausgehen, oder so, mal spazieren.“* Hannes macht sich Sorgen über seine Zukunft: *„dass [ich], ohne mal 'ne Freundin gehabt zu ham, so abtrete [sterbe], wenn ich so weitermache.“* Er geht mit seinem Kummer so um, dass er viel Zeit *„vorm Computer [verbringt], um das zu vergessen.“* Dann spielt er gerne Online-Spiele. Hannes wünscht sich, eine Freundin zu finden. Er formuliert keine spezifischen Wünsche an eine feste Beziehung: *„das, was man sich eigentlich so vorstellt.“* Bis jetzt hat er sich nicht aktiv auf Partnersuche begeben. Für Hannes bedeutet Sexualität *„Kontakt, Körperkontakt“*, er hat so etwas aber noch nicht erlebt. Sexualität hat einen *„mittelwert-schn“* Stellenwert in seinem Leben. Seiner Meinung nach findet er keine Freundin aufgrund seines Gewichtes. Er unternimmt aber auch nichts, um das zu verändern: *„Ich bin zu faul, um was zu mach'n. Das is mein Problem.“*

### **(3) DIE SERIELLEN SINGLES**

Die weitaus größte Gruppe (33 Mädchen und 38 Jungen) der seriellen Singles<sup>68</sup> befindet sich zwischen zwei Beziehungen. Sie hatten bereits eine oder mehrere Beziehungen und suchen oder warten auf die nächste. Die Singles zwischen zwei Beziehungen bilden die heterogenste Gruppe der zurzeit Partnerlosen. Sie verfügen über Erfahrungen aus einer oder mehreren vergangenen Beziehungen, manche von ihnen genießen ihr Singleleben und die damit verbundenen Freiheiten, andere sehnen sich nach einer neuen Partnerschaft. Die 17-jährige Lotte erzählt prototypisch vom seriellen Singleleben.

**Lotte, 17**, ist gegenwärtig in einen Jungen verliebt, den sie im Urlaub an der Ostsee kennengelernt hat und mit dem sie jetzt Kontakt übers Internet hält. Ihre Beziehungsbiografie fasst sie kurz zusammen: *„Die längste [Beziehung] war anderthalb Jahre. Aber ich hatte auch schon mal eine, die war bloß anderthalb Monate. Das waren insgesamt drei Beziehungen, die ich jetzt richtig als feste Beziehungen bezeichnen würde.“* Vor ein paar Monaten hat Lotte ihre letzte Beziehung beendet, weil sie das Gefühl hatte, *„dass da jetzt mehr Freundschaft war als wirklich Liebe.“* Die Entscheidung scheint richtig gewesen zu sein: *„Am Anfang, nach der Trennung, fand ich das erstmal ganz ganz toll (lacht).“* Sie hat ihr Singleleben genossen, vor allem die neuen Freiheiten: *„So nach Jungs schauen oder in der Disco zu flirten, einfach oder was mit meinen Mädels*

**68** Schmidt et al. (2000)

zu machen (...) Und dann kam aber irgendwann so der Moment, wo's dann bisschen so abrutscht, dass man doch lieber wieder 'nen Freund hätte, der einen in den Arm nimmt.“

**Erleben des Single-Seins.** „Single-Sein ist unkompliziert. Zumindest unkomplizierter als eine Beziehung zu haben“, berichtet der 17-jährige Daniel aus eigener Erfahrung. Inwiefern es einfacher ist, Single zu sein, wollen wir in diesem Abschnitt untersuchen. Dabei interessieren uns vor allem die folgenden Aspekte: Wie erleben junge Menschen ihre Partnerlosigkeit? Genießen sie ihre Freiheiten oder leiden sie unter dem Alleinsein? Machen sie sich Sorgen, wenn sie niemanden finden, oder fühlen sie sich unter Druck gesetzt?

Wenn man sich systematisch der Frage nähert, wie Jugendliche ihr Single-Sein erleben, fällt zunächst auf, dass das Singleleben – unabhängig von der Dauer der bisherigen Singleperiode – überwiegend ambivalent empfunden wird.<sup>69</sup> Die sehr zufriedenen und die unglücklichen Singles sind klar in der Minderheit. Interessanterweise gibt es in unserer Stichprobe mehr unzufriedene junge Männer als Frauen: 40% der Mädchen gegenüber nur 10% der Jungen beschreiben ihr Single-Sein als ausschließlich positiv (Tabelle 6).

Tabelle 6: Rating zum Erleben des Single-Seins (16- bis 19-Jährige, in %)

	Mädchen (n = 36)	Jungen (n = 43)	Gesamt (n = 79)
<b>Erleben des Single-Seins</b>			
ausschließlich negativ	3	14	9
ausschließlich positiv	39	9	23
ambivalent	58	77	68
Signifikanz	.004		

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Zu den wichtigsten und am häufigsten genannten Vorteilen des Singlelebens gehört die Freiheit – in den Worten der Jugendlichen: „Man kann machen, was man will“ (Angi, 17). Außerdem werden Unabhängigkeit, Selbstverantwortung, mehr Zeit für Freundinnen und Freunde sowie für sich selbst, aber auch Geldersparnisse als positive Aspekte des Singlelebens hervorgehoben.<sup>70</sup> Trotz dieser Qualitäten sehnen sich Singles nach Zweisamkeit, Vertrautheit, Nähe und einer „körperlichen Beziehung“.

**69** Auch Schmidt et al. finden bei erwachsenen Singles Ambivalenzen gegenüber dem Alleinleben. Vgl. Schmidt et. al. (2006), S. 73

**70** In dem ElitePartner-Trendmonitor finden wir sehr ähnliche Ergebnisse. Etwa 78 % der erwachsenen Singles geben als einer der größten Vorteile ihres Lebens an, dass man „frei und unabhängig ist“ und 41 % sind der Meinung, dass man „mehr Zeit für Freunde und Hobbys“ hat. Vgl. ElitePartner (2009)



Sie fühlen sich manchmal einsam, möchten „in den Arm genommen“ sowie „geliebt und geehrt“ werden, sie vermissen an schlechten Tagen den Rückhalt einer Partnerschaft.<sup>71</sup> Dem 18-jährigen Leon fehlt das „Gefühl, enge Zärtlichkeit, der Sex (lacht), eben alles, was eine Beziehung ausmacht, das fehlt einem“. Der Wunsch nach Autonomie auf der einen Seite und das Bedürfnis nach Bindung auf der anderen Seite machen den Zwiespalt der Singles aus.

**Tina, 19:** „Wenn man draußen die ganzen Paare sieht, dann wünscht man sich so: ‚Oh, das wär so schön‘ oder jetzt zur Weihnachtszeit, da wünscht man sich schon ‚nen Partner. Ja, aber manchmal denkt man sich so: ‚Och, ein Glück, hat man nicht diesen Stress‘, wenn ich so andere höre ‚Oh, mein Freund wieder war so eifersüchtig, dies und das‘, ‚Hm, denk ich so: ‚Okay, (schmunzelt) hab ich Glück‘.“

**Marcel, 19:** „Man hat keine Verpflichtung, muss sich nicht rechtfertigen gegenüber anderen Menschen, hat auch keine Vertrauensprobleme mit irgendeinem Mädchen, muss sich keine Gedanken machen, was sie macht, niemand hat dir gegenüber Verpflichtungen, und dadurch ist man offener. Klar, ab und an wär schön, einfach ‚n Mädchen zu haben, mit dem man abends, am Wochenende, einfach DVD gucken kann, Essen gehen, ins Kino, mal für ‚n Wochenende wegfahren – so was fällt dadurch meistens weg.“

**Violetta, 18:** „[Es gefällt mir], dass man einfach nicht diese Verpflichtung hat, sich immer zu melden, immer wieder sich Gedanken zu machen und einfach so frei zu sein, so freien Kopf zu haben. (...) [Mir fehlt] eine Nähe eines Menschen, wenn jemand einen umarmt und tröstet, das is immer schon so ‚n Gefühl, dass man sich ab und zu so alleine fühlt, aber das kann man auch nicht mit Freunden ersetzen, find ich.“

**Stefan, 17:** „Das, was ich am meisten vermisse, is eigentlich mit jemandem einzuschlafen, im Arm so. Das find ich superschön. Das gibts nicht, wenn man Single is. [Als Single ist man] ungebunden, das is völlig egal, mit wem man zu tun hat, also man muss nicht gucken, redet man jetzt zuviel mit diesem Mädchen oder zuviel mit dem Mädchen, oder irgendwie so was. Das ist halt angenehm. Eigentlich is das schon der größte Vorteil dran find ich, einfach diese Freiheit.“

**Ambivalenz.** Interessanterweise hält die Ambivalenz des Singledaseins unabhängig von der Dauer der partnerlosen Zeit an. In den meisten Fällen sind sich die Jugendlichen der Sonnen- und Schattenseiten ihrer Lage bewusst. Selbst diejenigen, die eine

**71** Laut des ElitePartner-Trendmonitors vermissen die Singles am meisten: „in den Arm genommen werden“ (94 %), „Sex und Zärtlichkeit“ (91 %), „den Alltag mit jemandem teilen“ (80 %) und „nebeneinander einschlafen“ (78 %). Vgl. ElitePartner (2008)

festen Partnerschaft sehr vermissen, heben gleichzeitig die Freiheiten des Singlelebens hervor. Das Einzige, was sich mit der Zeit ändert, ist der emotionale Fokus. Die gerade getrennten Singles beschäftigen sich oft in Gedanken noch mit der letzten Partnerschaft und der Trennung (Phil). Je nachdem, ob man sich aktiv getrennt hat oder verlassen wurde, kann die Gefühlslage sehr unterschiedlich sein: Bei einigen überwiegt die Trauer, bei anderen die Erleichterung (Eva, Deena). Irgendwann findet man sich mit dem partnerlosen Zustand ab und beginnt, sich nach einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin umzusehen (Jan, Violetta). Wenn sich die Singlezeit über die Maßen in die Länge zieht, wird die Sehnsucht nach Nähe oftmals sehr stark oder man verliert langsam die Hoffnung auf eine erfüllte Partnerschaft (Sara, Marcel). In einer ähnlichen emotionalen Lage scheinen auch Singles zu sein, die noch über keine Beziehungserfahrung verfügen, sich aber schon länger eine Partnerschaft wünschen (Daniel, Antje).

**Phil, 19:** „Es ist immer noch so 'n bisschen was da einfach, dass man, wenn man da an die Zeit zurückdenkt, sich denkt, warum hat man es nicht doch versucht.“

**Eva, 18:** „Die ersten zwei, drei Tage war es schon schwer, so keine SMS: ‚Ich liebe dich‘, kein Anruf, das ist schon komisch so, ungewohnt.“

**Deena, 17:** „Also ich finde das [Single-Sein] eigentlich sehr wohltuend, muss ich sagen.“

**Jan, 17:** „Im Grunde genommen bin ich so in der Phase, wo ich warte, dass mir jemand über den Weg läuft. Im Moment hab ich kein Problem damit, Single zu sein.“

**Violetta, 18:** „Also jetzt geht es mir schon gut, allein zu sein, aber ich weiß auf Dauer irgendwann mal in einem oder zwei Jahren, würde ich mir schon denken, dass es mir bisschen zu allein [ist].“

**Sara, 17:** „Im Moment hängt's [das Singledasein] mir schon bisschen zum Hals raus. Ich bin eigentlich auf der Suche jetzt nach was Neuem.“

**Marcel, 19:** „Ich hab mich damit abgefunden. Wenn man seit drei Jahren Single ist, in dem Alter, finde ich, ist es schwer einfach so 'n Beziehung einzugehen.“

**Daniel, 17:** „Ich versuche [das Singleleben] zu genießen, obwohl ich mir, um ehrlich zu sein, 'ne richtige Beziehung wünsche, weil ich noch nie eine wirkliche hatte, bei der ich wirklich jemanden geliebt habe.“

**Antje, 18:** „Ich kenn ja nicht[s] anderes, also ich kenn ja nicht dieses Gebundene. Deswegen is es für mich normales Leben und super. Ich kann mir das natürlich auch anders vorstellen, aber für mich is es okay.“

Die meisten Singles haben wenig Zweifel, dass sie beizeiten eine(n) neue(n) Beziehungspartner oder -partnerin finden werden. Typisch ist eine Kombination aus Sorglosigkeit und Offenheit, wie sie der 17-jährige Moritz beschreibt: „Das kommt. Ja, ich glaube einfach, dass es irgendwann wieder einschlagen wird. So geh ich durchs Leben, ohne Sorge, dass ich keine Freundin mehr kriege“. Einige Jugendliche bringt der partnerlose Zustand jedoch zum Nachdenken. Sie machen sich Gedanken, warum sie den/die „Richtige“ nicht finden und warum sich keiner in sie verliebt. Diese Singles wider Willen beschäftigen sich mit Fragen wie „warum [bin] ich Single“, „[bin] ich unattraktiv“, „was mache ich falsch“, „verkehre ich in den falschen Kreisen“ und wie kommt es, „dass ich die nicht will, die mich wollen und andersrum“.

Wenn überhaupt, dann erleben Singles eher inneren als äußeren Druck – Janina (19) sagt: „der einzige Druck, der bin ich, eigentlich.“ Dieser Aussage würden die meisten Besorgten zustimmen. Trotzdem werden die Jugendlichen in Einzelfällen von ihrem Umfeld unter Druck gesetzt, weil sie keine Beziehung haben.

**Igor, 18:** „Ich bin in so einem Umfeld, wo ganz viele solche Sachen so sehen: ‚Du bist ein Mann, du musst Freundin haben‘. Und da wird man oft in Anführungsstrichen diskriminiert. Also die Leute wollen das nicht, aber bei dir selbst kommt das so an. (...) Ich fühl mich nicht wirklich unter Druck gesetzt, aber ich finde es immer un schön, wenn ich zum Beispiel mit Freunden zusammen bin oder Verwandten und die anfangen dann über dieses Thema zu reden und sagen zum Beispiel – mein Bruder hat derzeit eine feste Beziehung – und dann sagen die: ‚Dein Bruder hat schon – wieso hast du nicht?‘“

**Gülhanım, 18:** „Eine Freundin von mir findet, dass ich voll was im Leben verpasse, dadurch dass ich jetzt keine Beziehung habe und auch noch nie Sex hatte. Sie sagt: ‚Du hast keine Erfahrung, du wirst später mal voll naiv und (...) voll unbeholfen, was solche Sachen angeht‘. Und andere finden das gar nicht schlimm wiederum, also es kommt drauf an. Die eine Freundin ist selber sehr liebesbezogen, deswegen ist es für sie natürlich auch sehr wichtig, dass jeder eine Beziehung hat, und wenn man keinen Freund hat, dann ist man sowieso falsch und uncool.“

Erfreulicherweise gehören die hier zitierten Geschichten von Igor und Gülhanim zu den Ausnahmen. Junge Singles werden selten als „Defizitwesen“ betrachtet und das unterscheidet sie stark von den Partnerlosen älterer Generationen.<sup>72</sup> Das Umfeld wie auch die Jugendlichen selber sind sich im Klaren, dass sie am Anfang ihrer Beziehungskarriere stehen und wahrscheinlich demnächst (wieder) zur Gruppe der Lierten wechseln.

### Gibt es Partnerwünsche?

Die Shell-Jugendstudie findet seit vielen Jahren unverändert, dass Freundschaft und Familie die wichtigsten Werte im Leben von Jugendlichen sind.<sup>73</sup> Daher überrascht es nicht, dass etwa die Hälfte unserer Singles sich explizit eine feste Beziehung wünscht. Etwa ein Drittel will den partnerlosen Zustand nicht ändern und ein Fünftel ist unentschieden (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Wunsch nach fester Beziehung (16- bis 19-Jährige, in %)

	Mädchen (n = 38)	Jungen (n = 44)	Gesamt (n = 82)
<b>Wunsch nach fester Beziehung</b>			
nein	26	32	29
ja	50	52	51
unentschieden	24	16	20

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Der Wunsch nach einer festen Beziehung ist also sehr verbreitet und die damit korrespondierenden Vorstellungen von „dem/der Richtigen“ werden von vielen Jugendlichen recht konkret ausformuliert. Der Traumpartner bzw. die Traumpartnerin soll folgendermaßen sein: „Nett, lustig, ’n bisschen selbstbewusster als ich“, „ehrlich“, „treu“, „offen, leicht verrückt, aber nicht zu sehr“, „auf einer Wellenlänge [mit mir]“, „zuverlässig, lieb, hilfsbereit, nicht so arrogant“, „intelligent ... relativ“, „möglichst out-going“, „machomäßig, männlich so, dass ich weiß, er beschützt mich“, „vom Charakter her so ’n bisschen wie ich“, jemand, „mit dem ich wirklich über alles reden kann“, „sollte spontan Sachen beschließen von: ‚Komm wir unternehmen was‘, bis hin zu: ‚Komm, wir gehen jetzt ins Maisfeld.‘“, „aufgeschlossene Person, die nicht zu langweilig is‘ und Spaß am Leben hat“ oder anders ausgedrückt: „jemand, der mich umhaut“. An erster Stelle werden bestimmte Charaktereigenschaften gewünscht, das Aussehen wird erst an zweiter Stelle erwähnt und die entsprechenden Aussagen reichen von „*Aussehen is mir relativ egal, außer er is total schrecklich*“ (Sandy, 17) bis zu sehr detaillierten Anforderungsprofilen,

<sup>72</sup> Hradil (2003)

<sup>73</sup> Albert, Hurrelmann, Quenzel (2010)

die allerdings häufiger von den befragten Jungen geäußert wurden.<sup>74</sup> Ein Beispiel: „*Sie dürfte nicht über 170 [cm] sein und recht schlank, also nicht zu schlank, schöne lange Haare, auf jeden Fall blaue Augen*“, so äußert sich der 18-jährige Martin. Die Liste der Erwartungen scheint unendlich lang zu sein; sie alle zu erfüllen ist fast unmöglich.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die Singles selbst ihr Alleinsein durch ihre hohen Ansprüche an eine potenzielle Partnerin bzw. einen potenziellen Partner erklären. Gründe wie „noch nicht die Richtige gefunden“, „einfach Pech, ich finde immer die Falschen“ oder „[es] fehlte der Kick“ werden am häufigsten genannt, um die eigene Partnerlosigkeit zu begründen. „*Wenn man so tausend Erwartungen hat, wie er sein soll, ist es schwierig, sie zu erfüllen*“ sinniert die 17-jährige Renate und ergänzt, dass sie dadurch einer Beziehung „*selber ein bisschen im Weg*“ steht. Fast 36 % der 18- bis 29-Jährigen geben in der ElitePartner-Singlestudie von 2010 an, dass sie partnerlos sind, weil sie zu hohe Ansprüche haben, 32 % glauben, sie seien zu schüchtern, und 32 % möchten ihre Unabhängigkeit nicht aufgeben.<sup>75</sup> Auch unsere Singles wider Willen glauben, dass sie keine Partnerin bzw. keinen Partner haben, weil sie zu schüchtern sind: „Ich traue mir gar nicht erst zu, andere anzusprechen“; manche meinen „nicht interessant“, „nervig“ oder nicht attraktiv zu sein, „weil ich ’n bisschen pummeliger bin“, andere beklagen sich, dass sie durch die schulische Belastung kaum Zeit für soziale Kontakte haben, sie sind „nur am Lernen“. Das Kriterium Zeit ist auch für viele aus der Gegengruppe der Wunschingles (fast 30 % unserer Befragten) von Bedeutung: Entweder braucht man Zeit und Ruhe für die Schule oder für sich alleine, um „auch mal für [sich] selbst [zu] sein“, „über alles nach[zudenken“, sich innerlich von der letzten Partnerschaft zu distanzieren und sich nach dem so empfundenen Beziehungsstress auszuruhen.

**Partnersuche.** Erstaunlicherweise gibt es kaum Versuche seitens der jungen Singles, die ideale Partnerin oder den idealen Partner aktiv zu suchen. Die meisten unserer Befragten haben bislang wenig unternommen, um ein passendes Gegenüber zu finden. Sie folgen eher dem Motto: „*Ich lass es auf mich zukommen*“ (Lutz, Lea). Manche haben allerdings eine genaue Vorstellung davon, wie ein Treffen vonstatten gehen sollte (Lara). Einige Singles versuchen, ihre Chancen auf eine romantische Begegnung zu steigern, indem sie öfter ausgehen und offen für neue Bekanntschaften sind (Christin), andere zweifeln, ob diese Art der Suche Erfolg haben wird (Olli).

*Lea, 18: „Ich gehe nicht auf die Straße mit der Hoffnung, dass ich jetzt hier meinen Traumprinzen finde (schmunzelt). So gehe ich nicht raus. Wenn er kommt, dann kommt er.“*

<sup>74</sup> Die Ergebnisse der Brigitte-Studie zeigen, dass für 41 % der erwachsenen Männer und 21 % der Frauen das Aussehen und die Attraktivität bei einem Partner bzw. einer Partnerin am wichtigsten sind. Vgl. Brigitte (2009)

<sup>75</sup> ElitePartner (2010)

**Lutz, 17:** „Ich lass es auf mich zukommen erstmal und wenn die Richtige dabei is auf jeden Fall, aber ich such jetzt nicht krampfhaft.“

**Lara, 16:** „Seit ich Jungs toll finde, hab ich den Traum: In der Schule, wenn man geht, so nebeneinander, stößt und so, der erste Blick und danach, dass er sich so traut so ansprechen zum Beispiel in der Cafeteria so wieder anstoßen so absichtlich, so ‚Oh, tut mir Leid‘, dass man so ins Gespräch kommt.“

**Christin, 18:** „Wenn ich jemanden treffe, im Freundeskreis oder auf ’nem Konzert und der mich anspricht oder ich ihn anspreche, vielleicht funkts, vielleicht auch nicht. Ich such da jetzt nicht speziell.“

**Olli, 18:** „Ich bin regelmäßig auf Partys. Also aufm Kiez, gehen wir mal hoch und runter, einmal so kreuz und quer drüber in jeden Club. Das Wahre ist das wirklich nicht. Das sind ja nur so Partygirls.“

Nur etwa ein Fünftel der jungen Singles (vier Mädchen und zwölf Jungen) haben sich schon einmal gezielt auf Partnersuche begeben oder beabsichtigen das. Diejenigen, die sich entschlossen haben „etwas zu unternehmen, um jemanden zu finden“ (Igor, 18) erörtern verschiedene Möglichkeiten: häufiger ausgehen, nicht so schüchtern sein, attraktive Frauen offen ansprechen (Leon, Stefan), sich intensiv (auch im Internet) „umgucken“ (Miriam) oder ein Profil bei einer Online-Singlebörse erstellen (Horst):

**Igor, 18:** „Ich hab jetzt vor, richtig was zu unternehmen. Ich hab mir für kommendes Jahr vorgenommen, jemanden zu finden. Mehr in solchen Sache, wo man normalerweise sich kennenlernt. Disco, solche Veranstaltungen – dahin gehen. Und versuchen, nicht so schüchtern zu sein.“

**Leon, 18:** „Ich hatte erst angefangen zu suchen. Überall eigentlich. Einfach mal spontan Frauen angesprochen, wobei ich immer das Phänomen hab, dass ich vermeintlich jung aussehende Damen anspreche und die sind dann schon fast dreißig.“

**Stefan, 17:** „Ich lag gestern im Bett und hab an sie gedacht und dann dacht ich so: ‚Wie soll ich das machen? Wie soll ich an sie rankommen?‘, weil wir einfach nichts miteinander zu tun haben außer an der Schule. Da is mir das einfach eingefallen und (...), dann bin ich noch mal aufgestanden, hab schnell den Brief geschrieben und (lacht) hab ihr den heute gegeben.“

**Miriam, 17:** „Ich bin ja im Internet. Da hab ich dann mal rumgeguckt und dann geh ich auch mit meiner Freundin [weg], wenn ich weggehe, selbst da guck ich mal rum. Also es is schon viel dabei, wo ich mal rumgucke, ob sich da was ergibt.“

**Horst, 17:** „Ich bin in ‘ner Singlebörse angemeldet, aber suche dort mehr nach Freundschaften. Auch zu Frauen, (...) so direkt, mit dem festen Ziel im Internet nach ‘nem Partner zu guckn, nö.“

Die Aussagen weisen darauf hin, dass die Jugendlichen an einem romantischen Ideal orientiert sind, zu dem es gehört, dass man die Richtige bzw. den Richtigen unabsichtlich trifft. Es wird impliziert, dass es „Liebe auf den ersten Blick“ gibt und man den Kontakt unauffällig herstellen soll. Die Vorstellungen ähneln den Szenarios der Teenagersoaps oder – noch symbolischer und tiefer verankert – dem Ideal des Märchenprinzen.<sup>76</sup> „Wenn der Richtige kommt, ja. Ansonsten gehts auch ohne“, sagt die 17-jährige Caroline. Diese Einstellung, entweder ein ideales Gegenüber zu finden oder nicht, macht die Partnersuche nicht leichter. Außerdem ist offensichtlich die Überzeugung verbreitet, dass es ein schlechtes Licht auf einen wirft, wenn man es nötig hat, aktiv etwas zu unternehmen, um jemanden kennenzulernen. Für die 18-jährige Violetta reicht der Wunsch nach einer Beziehung nicht aus, um eine aktive Partnersuche zu rechtfertigen: „Das kommt von alleine, zufällig, das is so das Schönste und nicht, dass man jemanden sucht und den finden muss und dann aus Zwang den kennenlernen will, unbedingt, um eine Beziehung anzufangen, damit man nicht alleine is.“

### 2.2.2 Sex in der Singlephase

Bevor wir in diesem Abschnitt auf das Sexuelleben der Singles eingehen, ist es sinnvoll, einen kurzen Blick auf die bisherigen Erfahrungen mit Sexualität und/oder Beziehungen dieser Gruppe zu werfen. Diese lassen sich in einer Vier-Felder-Übersicht darstellen (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: **Beziehungs- und Koituserfahrung bei den 16- bis 19-jährigen Singles (n = 82)**

		Beziehungserfahrung	
		Ja	Nein
Koituserfahrung	Nein	9 Jungen 11 Mädchen	6 Jungen 6 Mädchen
	Ja	29 Jungen 21 Mädchen	0

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

<sup>76</sup> Kaufmann (2002), S. 88

Die größte Gruppe ( $n = 50$ ) ist koituserfahren und hatte schon mindestens eine feste Beziehung; die zweitgrößte Gruppe ( $n = 20$ ) hatte zwar schon eine feste Beziehung, aber noch keinen Sex, eine kleine Gruppe ( $n = 12$ ) hatte bisher weder Koitus noch Beziehungen und keine einzige Person hatte bisher Geschlechtsverkehr, aber noch nie eine feste Beziehung. Hedonistisch motivierter Sex ohne Bindungen ist – ganz im Gegensatz zu der öffentlichen Debatte über die hoch sexualisierte und sexuell verwahrloste Jugend – bei Jugendlichen offenbar äußerst selten.

Von den 50 sexuell erfahrenen Singles hatte etwa die Hälfte keine sexuelle Begegnung in der gegenwärtigen Singlephase, weder Frauen noch Männer. Die andere Hälfte hatte in der Regel einen bis zwei Sexualpartner bzw. -partnerinnen in dieser Zeit (vgl. Tabelle 8).

**Tabelle 8: Anzahl der Sexualpartner/-innen in der gegenwärtigen Singlephase (16- bis 19-Jährige, nur koituserfahrene Singles)**

		Mädchen ( $n = 21$ )	Jungen ( $n = 28$ )	Gesamt ( $n = 49^*$ )
Anzahl der Sexualpartner/-innen				
	keine	14	12	26
	1 bis 2	5	10	15
	3 bis 4	1	4	5
	5 und mehr	1	2	3

\* Bei einem Befragten wurde diese Information nicht erhoben.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Betrachtet man die Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs bei den sexuell erfahrenen Singles, so stellt man fest, dass die überwiegende Mehrheit keinen Koitus in den letzten vier Wochen hatte (vgl. Tabelle 9). Das Sexualleben jugendlicher Singles ist also eher karg, so müssen wir schlussfolgern, zumindest was das Vorkommen und die Häufigkeit von Sex angeht.

Tabelle 9: **Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs in den letzten vier Wochen**  
(16- bis 19-Jährige, nur koituserfahrene Singles)

		Mädchen (n = 21)	Jungen (n = 29)	Gesamt (n = 50)
<b>Häufigkeit des Koitus (letzte vier Wochen)</b>				
	nie	19	20	39
	1 bis 2 Mal	2	5	7
	3 bis 5 Mal	0	4	4
	häufiger als 5 Mal	0	0	0

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Wir finden also bisher: Singleleben ist ein weitgehend sexfreier Zustand, der sich weder durch eine hohe Partnermobilität noch durch hohe sexuelle Aktivität auszeichnet. Die meisten Jugendlichen zeigen keine Tendenz zur Promiskuität und es sind gar keine Hinweise auf sexuelle Verwahrlosung festzustellen. Ganz im Gegenteil: Singles verbringen die meiste Zeit sexuell abstinert beim Warten auf den oder die „Richtige“. Diese wenigen Zahlen deuten auch darauf hin, dass junge Frauen und Männer viel Wert auf romantische und zwischenmenschliche Bindungen legen sowie Sexualität außerhalb von festen Beziehungen für sie eine eher untergeordnete Rolle spielt. Nichtsdestotrotz ist auch Singlesex ein Teil des Lebens der jungen Partnerlosen. Wie kommt es zum Sex außerhalb von festen Beziehungen? Wer sind die Partner oder Partnerinnen? Wie wird der sexuelle Kontakt im Nachhinein bewertet und wie unterscheidet er sich vom Beziehungssex? Das sind die Fragen, denen wir in den folgenden Abschnitten nachgehen möchten.

### **Welche sexuellen Begegnungen gibt es in der Singlephase?**

Die koituserfahrenen und sexuell aktiven Singles (7 Mädchen und 17 Jungen) berichten von 70 Sexualpartnern bzw. -partnerinnen in der gegenwärtigen Singlephase. In den Interviews wurden 54 dieser sexuellen Begegnungen ausführlicher beschrieben, sodass es möglich war, die verschiedenen Settings, in denen es zu einem sexuellen Kontakt kam, nachzuvollziehen (vgl. Tabelle 10).

Tabelle 10: Häufigkeit verschiedener Formen des Singlesexes in der gegenwärtigen Singlephase  
(sexuelle Begegnungen von koituserfahrenen, sexuell aktiven Singles)

	Mädchen (n = 13)	Jungen (n = 41)	Gesamt (n = 54)
<b>Häufigkeit verschiedener Formen des Singlesex</b>			
One-Night-Stand	7	30	37
Affäre	4	2	6
„friends with benefits“	1	4	5
Sex mit dem Expartner bzw. der Expartnerin	1	5	6

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Singlesex kommt bei Weitem am häufigsten als One-Night-Stand vor, eher selten haben Jugendliche eine Affäre oder arrangieren Sex etwa mit einem guten Freund oder einer Expartnerin. Den typischen One-Night-Stand beschreibt Phil (19): „Man geht raus, trifft jemanden, fährt mit dem nach Hause, hat Sex, fährt nach Hause und das wars.“ Ein One-Night-Stand muss nicht mit einem Disco-Besuch verbunden sein, auch „Pseudo-DVD-Abende“ oder spontane Treffen können mit einem sexuellen Kontakt enden. Die möglichen Szenarien sind sehr verschieden, die Geschichten manchmal recht abenteuerlich, nicht immer im positiven Sinn.

Eine Affäre dagegen ist ein „Zwischending (...), irgendwas zwischen 'ner Beziehung und gar nichts“ (Jenny, 19). Von Sex mit der Exfreundin bzw. dem Exfreund berichten nur wenige Jugendliche, ebenso wie von einem Phänomen, das umgangssprachlich als „friends with benefits“ oder „Freundschaft Plus“ benannt wird. Es handelt sich hier um Freundschaften, in denen es ab und an zu sexuellen Kontakten kommt. Die Bandbreite des Singlesexes können die folgenden Zitate verdeutlichen:

**Lutz, 17:** „Das war ein Mädchen, das ich von 'ner Party kenn. (...) haben uns getroffen bei ihr, ihre Eltern warn nicht zu Hause und hab ich bisschen was zu trinken mitgebracht, bisschen getrunken und bisschen rumgemacht und dann kam das so.“

**Mehdi, 18:** „Ich hab sie über SchülerVZ kennengelernt. Wir haben uns getroffen. Eine, nee, zwei Wochen waren wir sozusagen zusammen. Nach den zwei Wochen ist dazu einfach gekommen. (...) Ich glaube, [die Initiative kam] eher von mir aus. Aber wir sagen, bei ihr war 40%, bei mir war so 60%.“

**Sara, 17:** „Na ja, er [der Exfreund] hatte mich halt wieder angeschrieben, übers Internet, und wollte, dass wir uns wieder treffen, dass wir halt DVD zusammen gucken, aber irgendwie sind wir zu dem DVD-Gucken nicht so wirklich gekommen.“

**Moritz, 17:** „Die eine war eine Freundin von mir, die kenne ich heute noch. Das ist so eine komische Sache. Wir saßen eines Tages zusammen, ganz freundschaftlich, eigentlich. Dann hat sie gefragt: ‚Hast du Lust auf Sex?‘. Einfach so. Da sag ich natürlich ‚Ja‘ als Mann. Das war jetzt auf freundschaftlicher Basis, aber Sex war trotzdem vorhanden.“

Je nach Kontext können die Sexualpartnerinnen und -partner in drei Gruppen unterteilt werden: Unbekannte, Bekannte bzw. Freundinnen/Freunde und Expartnerin/Expartner. Interessanterweise haben Singles genauso häufig Sex mit Personen aus ihrem Freundeskreis wie mit Unbekannten, die sie auf Partys oder bei anderen sozialen Treffen kennenlernen. Die 18-jährige Christin und der 19-jährige Marcel gehören zu den seltenen Ausnahmen, die während ihrer Singleperiode viele sexuelle Kontakte mit verschiedenen Partnern bzw. Partnerinnen hatten. Ihre Beschreibung verdeutlicht, in welchen unterschiedlichen Konstellationen es zum Singlesex kommen kann.

**Christin, 18:** „Die warn eigentlich alle aus meinem Freundeskreis, also ein Mal mein Ex-Freund, dann der neue, mit dem war ich mal so ’n Monat zusammen und dann noch zwei andere ausm Freundeskreis.“

**Marcel, 19:** „Teilweise waren das Mädchen von meiner Schule, aus meinem Jahrgang, wo sich das einfach so entwickelt hat. Haben wir uns mal getroffen und dann ist [es] halt eskaliert in manchen Situationen. Manchmal waren es längere Affären, wo es dann auch 20, 30 Mal Sex war, manchmal war es nur ein Mal, manchmal zwei Mal, dann Mädchen, die ich an einem Abend kennengelernt hatte teilweise, teilweise Freunde [hier: Freundinnen] von guten Freundinnen.“

Zu fast allen Partnerinnen bzw. Partnern beim Singlesex besteht zum Zeitpunkt des Interviews kein Kontakt mehr. Aus einmaligen sexuellen Begegnungen sind keine dauerhafte Bekanntschaften oder gar Beziehungen entstanden; keine „Freundschaft Plus“ hat sich zu einer Partnerschaft entwickelt. Dieser Befund legt nahe, dass es beim Singlesex tatsächlich um den Sex „an sich“ geht und die Singles nicht versuchen, mithilfe der sexuellen Kontakte eine romantische Beziehung zu entwickeln.

## Sexuelle Begegnungen: Lieber Sex mit Liebe?

Der Beziehungssex wird von Singles mehr geschätzt als der unverbindliche Singlesex. Die meisten Singles, die Erfahrung mit beziehungsfernem Sex gemacht haben, finden Sexualität in einer Beziehung intensiver, genussvoller und gefühlvoller:

*Jenny, 19: „Ich finds schöner in einer Partnerschaft, weil ich's mehr genießen kann. Es ist noch was Intensiveres, als wenn man es mit irgendeiner Person macht, grob gesagt. Man kennt den anderen, es ist schöner, wenn man in einer Partnerschaft dieses gegenseitige Vertrauen hat.“*

*Moritz, 17: „Der Sex mit Leuten, die man nicht kennt, [läuft] eher sehr, sehr oberflächlich ab und eigentlich nur auf Spaß hinaus. Dann ist es bei einer Freundin schon eher sehr, sehr gefühlsreich und man macht den Sex noch etwas zärtlicher (...). Küssen, alles das, ist zum Beispiel bei One-Night-Stands nicht vorhanden, meiner Meinung nach.“*

In diesen wenigen Zitaten deutet sich schon an, dass die Qualität des Singlesex manchmal zu wünschen übrig lässt: Laut der befragten Jugendlichen ist der Singlesex meist mittelmäßig, manchmal gut, selten wird er als Katastrophe empfunden.<sup>77</sup> Guter Singlesex wird mit folgenden Worten beschrieben: „hat Spaß gemacht“, „es war korrekt, schön“, „irgendwie gut, weil es eben auch wieder was Schönes ist“, „war ganz witzig, die Aktion“. Von sehr gutem Sex hat allerdings niemand gesprochen.

Der mittelmäßige Sex wird eingestuft als „nicht sooo großartig“, „komisch“, „hätte nicht unbedingt sein müssen“, es hat ihm an „Liebe gefehlt“ und „man hat auch irgendwie ein komisches Gefühl“ dabei gehabt. Die Erfahrungen beim als schlecht empfundenen Sex werden klar in Worte gefasst: „eher unangenehm“, „befremdend“, „ganz eklig“, „nicht so das Wahre“ oder einfach „scheiße“, man möchte das, was passiert ist, „möglichst schnell vergessen“.

<sup>77</sup> In 25 der Sexgeschichten von koituserfahrenen, sexuell aktiven Singles kommen Aussagen zur Qualität des Singlesexes vor. Sie wurden bei der Auswertung mittels eines Ratings in drei Kategorien unterteilt: „gut“, „mittelmäßig“ und „schlecht“.

Die 19-jährige Heidi beurteilt einen One-Night-Stand im Vergleich zu ihren bisherigen sexuellen Erfahrungen als mittelmäßig: *„Das war nicht schlecht, ich hatte schon meinen Spaß, aber es war auch nicht so toll. Für die Verhältnisse, die ich davor hatte, war das jetzt nicht gut.“* Jedoch kann Singlesex, auch wenn er nicht besonders befriedigend war, als eine wichtige Erfahrung gesehen werden. Heidi beispielsweise bilanziert ihr sexuelles Abenteuer als Bereicherung: *„Es war 'ne Erfahrung. Erfahrungen finde ich nicht schlecht, weil man immer von Erfahrungen lernen kann.“*

Für die große Mehrheit der Singles jedoch kommen einmalige Sexgeschichten nicht infrage. Sie sagen, wie die 17-jährige Caroline: *„ohne Beziehung und Liebe und Vertrauen – das geht einfach nicht“,* und begründen ihre Einstellung: *„weil das eine Sache ist, die ich erst mit einer Person machen will, die mir auch etwas bedeutet“* (Daniel, 17). Einige schließen nicht aus, dass sich ihre Einstellung mit zunehmendem Alter und mehr Lebenserfahrung ändern könnte: *„Vielleicht, wenn ich älter bin, aber so kann ich mir Sex ohne Liebe nicht vorstellen“* (Maya, 17).

Im Leben der meisten jungen Singles spielt Sex keine große Rolle – auch deswegen, weil Sexualität in ihren Augen in einer Beziehung stattfinden sollte:

**Angi, 17:** *„Für mich ist Sex im Moment nicht was ganz Großes, ich könnte mir jetzt in dem Moment Sex nicht vorstellen, weil ich ja jetzt keinen Freund habe und ich muss einen Jungen erstmal so richtig anvertrauen alles, damit ich überhaupt mir Sex vorstellen kann.“*

**Ibrahim, 17:** *„Sex ist schon wichtig eigentlich. Auch in der Beziehung ist das wichtig. Ich denke jetzt nicht, dass man vollkommen darauf verzichten könnte, weil es ist eigentlich auch im Endeffekt irgendwo so 'n Art Liebesakt, in dem Sinne, dass man sich so einander vertrauen kann, einander noch näher kommt, als man ja eigentlich in der Beziehung allein so ist. Ist doch ein schönes Gefühl für beide Partner.“*

### 2.2.3 Fazit

Single-Sein ist ein normaler Zustand im Leben der meisten Jugendlichen. Die meisten Singles hatten schon mindestens eine Beziehung und befinden sich in einer Übergangsphase vor der nächsten Partnerschaft. Diese Zwischenpause erleben sie oft ambivalent: Einerseits genießen sie die Freiheiten des Ungebunden-Seins, andererseits sehnen sie sich nach Nähe und Geborgenheit in einer Beziehung. Diese Zwiespältigkeit spiegelt sich in ihren Partnerwünschen wieder. Nur für „den oder die Richtige“ würden sie auf ihre Unabhängigkeit verzichten. Hoffnungsvoll warten die Singles auf ein passendes Gegenüber, das ihre oft hohen Erwartungen erfüllt. Dazu nutzen manche auch die Möglichkeiten, die das Internet bietet. Etwa ein Drittel aller Singles hat sich in der Singlezeit auf mindestens einen unverbindlichen, sexuellen Kontakt eingelassen. Interessanterweise hat das nichts mit der Suche nach „dem oder der Richtigen“ zu tun, sondern es passiert spontan, oft sexuell motiviert. In der Regel ist der Singlesex mittelmäßig bis gut, er sorgt für Momente, in denen man wieder das Gefühl des Zusammenseins erleben kann. Sexualität ist für junge Singles wichtig, aber nicht das Wichtigste. Sie wünschen sich Sexualität in einer Beziehung, aber auch da zählen Liebe und Freundschaft mehr als der reine Körperkontakt. Die jungen Singles sind weder besonders genussorientiert noch verwahrlost. Ganz im Gegenteil: Sie träumen von Prinzen und Prinzessinnen und warten voller Hoffnung auf eine (auch sexuell) erfüllte Partnerschaft.



# 3

## *Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0*

### **3.1** *Der mediale Alltag: Internetnutzung von 16- bis 19-Jährigen*

*Urszula Martyniuk*

### **3.2** *Du und ich: Partnersuche im Internet*

*Urszula Martyniuk*

### **3.3** *Spaß oder Bedrängnis? – Sexuelle Handlungen im Internet*

*Urszula Martyniuk*

# Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0

## 3

*Urszula Martyniuk*

Die Neuen Medien gehören untrennbar zum Alltag von Jugendlichen: Fast jeder deutsche Jugendliche (97 %) hat heutzutage ein eigenes Handy, 84 % verfügen über einen MP3-Player, 79 % besitzen einen eigenen Computer bzw. Laptop, über die Hälfte der Jugendlichen (58 %) hat einen Fernseher, jedem Zweiten (51 %) steht eine Digitalkamera sowie eine Spielkonsole (50 %) zur Verfügung.<sup>78</sup> Junge Frauen und Männer bewegen sich ständig zwischen Telefonaten, SMS, Online-Communitys, Chats, Musik, Sendungen, digitalen Bildern, Spielen usw. – und das gerne alles gleichzeitig. Dabei führen sie ein übliches, aufregendes Teenager-Leben mit allen Höhen und Tiefen, mit Emotionalität, Hormonchaos, Identitätssuche, ersten Lieben und sexuellen Erfahrungen. Man kann davon ausgehen, dass die Neuen Medien in diese pubertäre Welt einbezogen werden, die Frage ist nur wie. In diesem Beitrag wollen wir die Rolle des Internets für die Sozialisation von Jugendlichen in allen Facetten, die für die Sexualität wichtig sind, genauer erforschen.

Das Internet ermöglicht durch Online-Kommunikation und aktive Beteiligung in Foren, Chats oder Online-Communitys viele neue Begegnungen.<sup>79</sup> Die allermeisten Jugendlichen der Internet-Generation<sup>80</sup> nutzen das Netz heute selbstverständlich auch als sexuellen Erfahrungsraum. Obwohl die aktuelle Debatte stark von der Sorge über mögliche Auswirkungen der Internetpornografie geprägt ist, spielt vermutlich das Chatten in Flirt-, Dating- und Kontakträumen für das Sexual- und Beziehungsleben Jugendlicher eine viel größere Rolle. Im Internet tauschen sie sich aus, lernen neue Menschen kennen, probieren ihre Flirtkunst, verabreden sich für Offline-Treffen und erproben, welche sexuelle Begegnungen sie als angenehm empfinden und welche nicht. Im Folgenden werden positive und negative sexuelle Erfahrungen Jugendlicher mit Chats, Flirts und Partnersuche im Internet dargestellt und diskutiert.

**78** Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010)

**79** Döring (2003)

**80** Palfrey, Gasser (2008)

### 3.1 Der mediale Alltag: Internetnutzung von 16- bis 19-Jährigen

Urszula Martyniuk

Das Internet gehört zu den sozialen Räumen, in denen sich Jugendliche heutzutage regelmäßig bewegen. 96 % unserer Befragten haben einen Internetzugang zu Hause,<sup>81</sup> davon 76 % im eigenen Zimmer. Dort sind sie komplett (64 %) oder teilweise (27 %) ungestört, nur wenige (8 %) Jugendliche berichten, dass sie keine Möglichkeit haben, ungehindert im Netz zu surfen. Die meisten Jugendlichen halten sich bis zu drei Stunden täglich im Internet auf, meist verbringen Mädchen weniger Zeit am Tag vor dem Computer als Jungen (vgl. Tabelle 11).<sup>82</sup>

Tabelle 11: Internetnutzung in Stunden pro Tag (16- bis 19-Jährige, in %)

		Mädchen (n = 78)	Jungen (n = 79)	Gesamt (n = 157*)
<b>Internetnutzung pro Tag</b>				
	keine	5	0	3
	bis 1 Stunden	55	28	41
	2 bis 3 Stunden	30	51	40
	4 bis 5 Stunden	9	15	12
	mehr als 5 Stunden	1	6	4
	Signifikanz	.001		

\* In drei Interviews fehlen die Angaben zur Internetnutzung pro Tag.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Die Beantwortung der Frage: „Wie lange am Tag bist du im Internet?“ ist komplizierter als es auf den ersten Blick scheint. Das liegt an zwei Besonderheiten der Internetnutzung: (1) an der variierenden Intensität der Nutzung sowie (2) an den tages- und wochenabhängigen Freizeitkapazitäten. Schon einige prototypische Antworten bilden die Heterogenität der Internetnutzung gut ab:

*Timo, 17: „Aktiv? Keine Ahnung, anderthalb bis zwei Stunden ungefähr, würd ich sagen, also in denen ich wirklich davor sitze und irgendwas mache.“*

- 81** Die Zahlen decken sich mit den Ergebnissen der JIM-Studie: Sie findet, dass 98 % der Haushalte, in denen Jugendliche leben, über einen Internetzugang verfügen. Auf ähnliche Daten kommen auch die BZgA-Studie und die Shell-Jugendstudie. Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010); BZgA-Studie (2010a); Albert, Hurrelmann, Quenzel (2010)
- 82** Auch in der JIM-Studie schätzen die Jungen ihre Internetnutzung mit 144 Minuten pro Tag etwas höher als die Mädchen, die etwa 131 Minuten täglich online verbringen. Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010)

**Angi, 17:** „Den ganzen Tag mache ich den an, ich bin dann den ganzen Tag, z. B. bei MSN [Chat-Software] kann man ja online sein. Ich bin dann immer nur abends oder zwischendurch [am Computer]. Manchmal gehe ich für zehn Minuten ran, dann gehe ich wieder weg, dann mache ich was anderes, passe auf meinen Bruder auf, oder ich gehe wieder weg und gehe wieder ran. Immer hin und her so. Nur abends bin ich öfters.“

**Klaus, 18:** „Das war einmal ein Rekord in den Ferien. Da hab ich 16 Stunden [am Tag im Internet] verbracht.“

Wir sehen schon aus diesen wenigen Zitaten: Jugendliche unterscheiden zwischen aktiver und passiver Internetnutzung, das heißt zwischen Phasen, in denen sie im Internet etwas Spezifisches machen, und Zeiten, in denen sie zwar online bleiben, aber den Computer nicht aktiv nutzen. Die „Nebenbei-Nutzung“ betrifft vor allem die Messenger-Dienste, die für junge Frauen und Männer eine dem Handy verwandte Funktion haben. Darüber hinaus hängt die Internetnutzung von der vorhandenen Zeit ab. So haben viele am Wochenende oder in den Ferien mehr Freizeit und damit die Möglichkeit, länger zu surfen. Bei einigen ist es aber genau umgekehrt: Sie sind dann mit anderen Sachen beschäftigt und bleiben länger offline.

Die JIM-Studie stellt fest, dass die tägliche Nutzungsdauer mit zunehmendem Alter der Jugendlichen von 91 Minuten bei 12- bis 13-Jährigen auf 172 Minuten bei 18- bis 19-Jährigen ansteigt.<sup>83</sup> Interessanterweise empfindet ein Drittel unserer Befragten (jeweils 26 Mädchen und Jungen) einen umgekehrten Trend: In ihrer Einschätzung liegt zum Zeitpunkt der Befragung (also in der Altersgruppe der 16- bis 19-Jährigen) für viele die Phase der intensivsten Nutzung schon einige Jahre zurück. Häufig berichten sie, dass sie im Alter zwischen 13 und 16 Jahren mehr Zeit im Netz verbracht haben. Zu diesem Zeitpunkt haben die meisten den ersten eigenen Computer bekommen, den sie mit intensivem Online-Spielen, Online-Flirten oder Eintreten bei Online-Communitys nutzten, wie die folgenden Beispiele illustrieren.

**Carsten, 15:** „Ja, wo ich meinen PC neu bekommen hab, da war ich jeden Tag, jeden Tag, hat mich keiner von weg bekommen. Also (lacht), 25 Stunden am Tag, das war das mindeste.“

**Björn, 19:** „Es gab die Zeiten, noch so vor drei Jahren oder so, da gabs eigentlich nichts anderes. Von der Schule nach Hause, den Rucksack in die Ecke werfen, Computer an und nur noch die Pizza in Ofen geschoben und am Computer gegessen und bis abends oder bis nachts und dann von da auch direkt ins Bett. Und am nächsten Morgen nur schnell die Schule absitzen und wieder an 'n Computer.“

**83** Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010)

**Dilek, 17:** „Ja, im Internet war es auch schlimmer, weil ich da mehr Zeit hatte und ich war auch, sage ich mal, so 'n Art wie Sucht. Auf 24 Stunden nur im Internet, am PC und gechattet mit den'. Obwohl ich wusste, dass ich mich mit den' nicht treffen werde.“

**Irem, 19:** „15-16, das war so meine Phase, aber danach gar nicht mehr. Ich war völlig süchtig, musste nur noch MSN-Leute [Menschen, die die Chat-Software MSN verwenden] anschreiben.“

### 3.1.1 Aktivitäten von Jugendlichen im Internet

Es ist wichtig, sich zunächst einen Eindruck davon zu verschaffen, wie heterogen und vielseitig die Internetnutzung von Jugendlichen und wie stark sie in soziale Netze sowie das familiäre Umfeld eingebettet ist, bevor wir im Weiteren den Blick auf die sexualbezogene Nutzung verengen (vgl. Kapitel 3.1.2). Fragt man Jugendliche, was sie alles im Internet machen, findet sich ein breites Spektrum der unterschiedlichsten Aktivitäten:

- Sie benutzen das Netz als Informationsquelle, vor allem für ihre Hausaufgaben; sie informieren sich über Fragen, die sie sonst interessieren, darunter auch über Sexualität.
- Das Internet wird selbstverständlich als Kommunikationsmittel genutzt, hier werden an erster Stelle Online-Communitys<sup>84</sup> und Messenger-Dienste erwähnt.
- Darüber hinaus gebrauchen die Jugendlichen das Internet zu Unterhaltungszwecken wie Musik oder Radio hören, Filme gucken oder Computerspiele spielen.
- Nicht zuletzt spielt das Internet eine große Rolle im Hinblick auf die sexuelle Sozialisation der jungen Frauen und Männer, hier machen sie viele Erfahrungen mit Flirten und Pornografie (vgl. dazu Kapitel 4).

Einen ersten Eindruck davon, wie der Alltag und die Schule mit den verschiedenen Online-Aktivitäten verwoben sind, vermitteln die folgenden Beispiele:

**Fritz, 17:** „Also meine Startseite ist Bild. Da les ich so was im Sport vor allem passiert ist und insgesamt. Dann guck ich immer mal zu SchülerVZ, wetter.de, meine Schulseite und [bei] Sparkasse vorbei.“

**Bernd, 17:** „Also ich beles' mich halt immer so, was grad so neu is. Vor allem in Computersachen und was so in der Welt passiert. Ich bin da och keen Zeitungleser und ich bin och nie am Fernseher, ich bin halt nur [im] Internet.“

<sup>84</sup> Röhl (2010)

*Felix, 18: „Ich hab ‘n Blog, ‘n Internetblog. Also, wo ich aber nicht privat blogge, sondern eben so mit so ‘ner Klimaaktivistengruppe. Also eher politisch und weniger jetzt so Unterhaltungsgeschichten.“*

*Lotte, 17: „Ich bin auf Google sehr oft wegen Schulzeug, eigentlich so jeden Tag. Dann bin ich gerne bei YouTube, schau so, was es für neue Musik gibt oder lad mir mal Musik eben runter. Und dann eben auf Chat-Foren oder E-Mails checken.“*

Die große Mehrheit unserer Befragten (89 %) hat mindestens ein Profil in einem sozialen Netzwerk. Ähnlich häufig werden auch Messenger Dienste (81 %) benutzt, das entspricht dem bundesweiten Trend bei den Jugendlichen.<sup>85</sup>

**Rolle der Eltern.** Die allermeisten Jugendlichen sind also regelmäßig online, ohne das eigene Zimmer verlassen zu müssen, meist sind sie dabei ungestört. Die Mehrheit von ihnen hat sich Kenntnisse im Umgang mit dem Computer selber beigebracht.<sup>86</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Rolle der Eltern bei der Mediensozialisation bzw. der Entwicklung von Medienkompetenz. Was wissen die Eltern darüber, was ihre Kinder im Internet machen? Haben sie einen Einfluss darauf? Regulieren sie Online-Zeiten oder bestimmte Inhalte über Verbote, Regeln oder Gespräche?

Das häufigste Szenario der Eltern-Kind-Kommunikation zum Thema Internet schildert der 19-jährige Alexander: „Sie haben mich belehrt, dass ich meine Adresse und meinen Namen nicht auf irgendwelchen Seiten öffentlich preisgebe, weil eben Werbung und Datenschutz. Und dass man aufpassen soll im Internet, aber sie fragen eigentlich nicht, was ich so mache.“ 56 % unserer Befragten berichten, dass ihre Eltern mit ihnen nie über das Internet gesprochen haben. Diese Tatsache wird von den Jugendlichen unterschiedlich interpretiert: Manche glauben, dass ihre Eltern sich nicht dafür interessieren oder nicht mit Computern umgehen können, andere deuten die Nichteinmischung der Eltern als Zeichen eines guten Vertrauensverhältnisses. 44 % der jungen Frauen und Männer berichten, mit ihren Eltern oder anderen Erwachsenen über ihre Internetnutzung gesprochen zu haben, dabei ging die Initiative meist von den Eltern aus. Allerdings beschränken sich die Dialoge oft auf einen oberflächlichen Austausch wie: „Was machst du da?“, „Keine Ahnung, spielen“, „Ja, okay, alles klar“ (Lutz, 17). Einige anschauliche Beispiele illustrieren, wie Jugendliche ihre Eltern mit Blick auf die Computernutzung einschätzen.

*Igor, 18: „Die kennen sich damit auch nicht so gut aus und für die ist das auch nicht so wirklich interessant, weil die gehen davon aus, wenn ich irgendwelche Probleme habe, dann komm ich zu denen.“*

<sup>85</sup> Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010); ARD/ZDF-Onlinestudie (2010)

<sup>86</sup> Treumann et al. (2007), S. 107

**Mandy, 18:** „Na, sie [die Mutter] vertraut mir voll und ganz. Sie weiß, dass ich auf keine Seiten gehe, wo man hier irgendwelchen Ärger kriegt oder so. Wir ham ein richtiges Mutter-Tochter-Verhältnis.“

**Gülhanım, 18:** „Ich habe eine recht neugierige Mutter und die kommt dann schon gerne mal an so: ‚Was machst du jetzt gerade wieder? Was machst du eigentlich den ganzen Tag da am PC?‘ Aber ich mag das auch nicht gerne, wenn meine Eltern da mit reingucken und schließe dann meistens auch alle Fenster erstmal, weil es mich einfach nervt, dass die diese Privatsphäre nicht respektieren.“

**Timo, 17:** „Meine Eltern kriegen das eigentlich relativ gut mit, so was ich mache, weil ich halt auch gerne von erzähle.“

Manche Eltern stellen, auch wenn sie mit ihren Kindern kaum über ihre Internetnutzung sprechen, eine Reihe von Hinweisen und Verboten auf. 34 % der befragten Jugendlichen haben klare Regeln von ihren Eltern genannt bekommen. Die Bandbreite reicht von „Ich durfte höchstens die Woche bloß vier Stunden an den Rechner“ (Steve, 17) bis zu Aussagen wie von der 17-jährigen Tanja: „Es heißt vonseiten meiner Eltern: ‚Stell nichts ins Internet, keine Informationen über dich, keine Fotos, kein blablablub, das kann alles gegen dich verwendet werden und es wird gegen dich verwendet.‘ Eigentlich wird einem da so eine Paranoia gemacht.“ Wenn Regeln von den Eltern ausgesprochen werden, betreffen sie am häufigsten Zeitbegrenzungen oder potenziell gefährliche Situationen, wie „sich mit jemandem aus dem Chat treffen“, „Sachen herunterladen“, „einkaufen online“ bis hin zu „pornografischen Seiten“, ebenso fallen Stichwörter wie Datenschutz oder Viren.<sup>87</sup> Eher selten wird gleichzeitig erklärt, wovor die Regel schützen soll, wie beispielsweise „weil die [Seiten] Viren enthalten“, „weil das [die Ballerspiele] sehr schnell süchtig macht“ oder „weil das dann irgendwie kosten könnte oder illegal wäre“. Die Regeln bleiben manchmal „so was Unausgesprochenes“, sie werden nicht klar benannt und die Jugendlichen können die Intention der Erziehungsberechtigten nur vermuten.

Zwei Drittel der Befragten haben keine Einschränkungen seitens ihrer Eltern erfahren und berichten, wie der 18-jährige Jakob, von ihrer Eigenständigkeit: „Nein, gabs keine Regeln. Pure Freiheit.“ Verzichten die Erziehungsberechtigten auf Vorschriften, liegt die Ursache häufig in dem Wunsch begründet, dass die jungen Frauen und Männer „selbst lernen, Verantwortung zu übernehmen“. Die Vorgaben bzw. Freiheiten zeigen die folgenden Aussagen.

**87** In der Studie von Pew Internet & American Life Project gaben 68 % der Eltern an, Regeln bezüglich Internetinhalte und 55 % Regeln zu dem zeitlichen Umfang der Internetnutzung ihrer heranwachsenden Kinder aufgestellt zu haben. Vgl. Macgill (2007)

**Caroline, 17:** „Ganz großes Thema: sich mit irgendjemandem treffen. Oder irgendwelche Adressen oder Telefonnummern oder sonst irgendwas austauschen. Ja, das ist halt eigentlich die größte Sorge, dass ich mich mit irgendjemandem treffe und dann bin ich auf einmal weg.“

**Horst, 17:** „Meine Mutter hat ganz salopp gesagt, ich soll keine Scheiße machen. Ja, aber so wirklich ganz klare Regeln aufgestellt?! Eigentlich nicht, nö.“

**Grit, 17:** „Das ist so was Unausgesprochenes, wo man eher irgendwie weiß, dass man jetzt irgendwelche unbekanntes Dinge vielleicht jetzt nicht anklickt auch wegen Virus, was jetzt da irgendwie schädlich sein könnte, aber jetzt nicht direkt aufgestellt, du darfst jetzt das nicht angucken oder dies oder jenes.“

**Heinz, 17:** „Also ich darf so lange, wie ich möchte. Ich muss es halt selbst entscheiden. Sagen sie immer: ‚Du musst selbst lernen, Verantwortung zu übernehmen und in der Frage auch.‘“

Manche Jugendliche sind mit den elterlichen Regeln und Vorgaben nicht einverstanden. Sie wünschen sich, wie Erwachsene behandelt zu werden und mehr Freiheiten zu genießen. Die oben schon zitierte Tanja (17) sagt zu den Verboten der Eltern: „*Ich bin alt genug um zu entscheiden, was ich mit dem Internet mache und was nicht und dass ich auch die Konsequenzen ungefähr einschätzen kann.*“

Aus den Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, dass sie in ihrer Internetnutzung oft alleine gelassen werden. Ein Grund dafür sind möglicherweise die geringen Internetkenntnisse ihrer Eltern. Auch fühlen sich einige Erziehungsberechtigte wohl überfordert oder sind sich der Online-Risiken nicht bewusst. Um den familiären Austausch zum Thema Internet zu verbessern, sollten die Eltern kompetente Gesprächspartnerinnen und -partner werden.

**Sicherheit im Internet.** Zu diesem Thema machen sich die Jugendlichen viele Gedanken. Ganz anders als es in den Medien häufig dargestellt wird, treten sie medienbewusst und kompetent auf. In der Regel kennen sie die potenziellen Gefahren des Internets und wissen, wie und inwieweit es möglich ist, sich vor diesen zu schützen. 96 % der Befragten in unserer Studie berichten, dass sie an Selbstschutz denken, wenn sie sich online bewegen. Beispielweise machen sie ihre Profile in Online-Communitys nur für Freunde zugänglich, verzichten auf persönliche Angaben wie Nachname, Adresse oder Telefonnummer,<sup>88</sup> treten nur unter einem Spitznamen auf, ändern regelmäßig ihre Passwörter, vermeiden unseriöse Seiten oder chatten nur mit Menschen, die sie persönlich kennen.

**88** Ähnliche Schutzmaßnahmen finden wir auch in der Studie von Pew Internet & American Life Project, in der 66 % der Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren berichteten, dass ihre Profile mindestens teilweise gesperrt seien, 71 % haben keinen Nachnamen und 98 % keine Handynummer im Profil angegeben. Vgl. Pew Internet & American Life Project (2007)

**Timo, 17:** „Abgesehen von meinem Namen und meinem Geburtsdatum is, glaub ich, auch richtig, aber der Rest is, ich bin in Klasse 5b und arbeite beim Bäcker und, back da Bomben und also ich hab mir da eher 'n Spaß draus gemacht, als da wirklich meine Daten preiszugeben.“

**Katha, 18:** „Adresse und so was schreib ich gar nicht hin, also auch schreib ich jetzt meinen Nachnamen nich mit hin, sondern bloß irgendein Decknamen und dann lass ich mein Profil eben auch bloß für Freunde anzeigen und nich für die, die mich nich kennen.“

**Hans, 17:** „Ich ändere meine Passwörter och öfter mal, weil ich immer wieder gehört habe, dass se beim Kumpel zum Beispiel Passwort geknackt ham.“

**Antje, 18:** „Ich hab geguckt bei Google, meinen Namen eingegeben und da war z. B. mein Foto von Facebook, da dachte ich mir ‚Okay‘, dann hab ich's auch eingestellt, dass niemand das mehr sieht und jetzt is es auch nich mehr bei Google, deswegen, das is mir schon wichtig.“

**Paul, 16:** „Auf Seiten, wo ich mir sehr unsicher bin oder wo man zum Beispiel schon Schlechtes gehört hat, da geh ich eigentlich in der Regel gar nicht erst drauf.“

Nur 4 % der befragten Jugendlichen haben uns mitgeteilt, dass sie sich im Internet kaum um ihre Sicherheit kümmern. Sie haben sich bisher keine Gedanken darüber gemacht, haben keine Angst, dass „was passiert“ oder sagen wie die 18-jährige Petra: „Eigentlich, ich schütz [mich] nicht. Ich hab nix zu verheimlichen“. Für einige, wie für den 18-jährigen Ronny, hängt das mit Ehrlichkeit zusammen: „Ich schreib eigentlich alles hin. Ich bin eigentlich 'n ehrlicher Mensch, der lieber alles hinschreibt.“

Die vielfältigen Präventionsstrategien, die Jugendlichen bekannt sind, können allerdings nicht immer vor unangenehmen Situationen im Netz schützen. Manchmal kommt es trotzdem zu unerwünschten Begegnungen oder Angeboten. In diesen Situationen bietet das Internet verschiedene Bewältigungsstrategien, die leichteste: „einfach mal offline gehen“ (Kurt, 17).

**Björn, 19:** „Ja, es gab einen oder anderen Fall, wo ich mir gedacht hab: ‚Hmm, irgendwas stimmt da nich‘ und dann bin ich auch einfach so wieder raus gegangen.“

*Tamara, 19: „Nö, eigentlich brauch ich mich da gar nicht so zu schützen, weil ich hab da nich wirklich irgendwie was, wenn mir jemand blöd kommt so, dann entweder klick ich den weg oder mach den ... blöd an, was weiß ich, irgendwas fällt mir da schon ein.“*

*Falk, 17: „Wenn zum Beispiel dieses Mädchen, die mich gestalked hat, dann geh ich gar nicht mehr auf ihre Gespräche drauf ein, ignorier die einfach. Fang an, sie zu löschen oder so was.“*

*Miriam, 17: „Wenn dann irgendjemand was schreibt, dann kommt er gleich auf die Ignorier-Liste. (...) Dafür hab ich ja dann jemanden da, der den rauswirft. Da gibts dann so CMs und wenn ich den‘ dann sag, dass der mich belästigt oder so, dann mach ich Notruf. Da kann man ja richtig Notruf eindrücken und dann kann ich hinschreiben, was los is und dann schreib ich halt Belästigung hin und dann schreib ich meine Begründung und dann schick ich die ab. “*

Die meisten Jugendlichen scheinen die vorhandenen Mittel zum Selbstschutz im Internet zu kennen und sie zu nutzen, auch in bedrohlichen Situationen bleiben sie nicht machtlos und handeln im Rahmen ihrer Möglichkeiten (zu sexuellen Belästigungen im Netz vgl. Kapitel 3.3.2).

### 3.1.2 Sexuaufklärung im Internet

Nicola Döring unterscheidet in ihrer 2008 erschienenen Überblicksarbeit über Sexualität und Internet sechs sexualbezogene Nutzungsweisen: Pornografie, Sexshops, Sexarbeit, Sexuaufklärung, Sexkontakte und sexuelle Subkulturen.<sup>89</sup>

Davon sind für Jugendliche vor allem drei relevant:

- die Suche nach Informationen über Sexualität und Sexuaufklärung,
- das Flirten, Chatten, Daten, die Partnersuche und Sexkontakte (vgl. Kapitel 3.2.1) und
- der Konsum von Pornografie (vgl. Kapitel 4).

Sowohl die Nutzung von Sexshops oder Sexarbeit wie auch die Teilhabe an sexuellen Subkulturen spielen bei unseren Befragten keine oder nur eine sehr marginale Rolle. Wir beginnen die folgende Darstellung der sexuellen Erfahrungen im Netz mit dem Aspekt der Sexuaufklärung – ein Thema, das für Jugendliche eine erstaunlich geringe Relevanz hat –, bevor wir dann in das weite Feld der Online-Flirts, Online-Dates und Sexkontakte im und übers Netz einsteigen sowie schließlich den Pornografiekonsum behandeln.

<sup>89</sup> Döring (2008)

Vergegenwärtigt man sich die Selbstverständlichkeit und Regelmäßigkeit der Internetnutzung von Jugendlichen, so ist überraschend, dass sie das Internet eher selten als Informationsquelle für sexuelle Fragen nutzen.<sup>90</sup> Nur 43 % unserer Befragten haben schon mindestens einmal (24 % mehrmals) nach Informationen über Sexualität im Web gesucht (interessanterweise Befragte aus dem Gymnasium häufiger als aus der Berufsschule, Männer und Frauen unterschieden sich nicht).<sup>91</sup> Die meisten Jugendlichen fühlen sich offensichtlich gut informiert und haben kein weiteres Informationsbedürfnis.<sup>92</sup> Wenn sie Fragen haben, wenden sie sich eher und lieber an Freunde/Freundinnen, Eltern oder Lehrer/Lehrerinnen.<sup>93</sup> Manche Jugendliche empfinden gar Überdross angesichts des allgegenwärtigen Informationsangebots zu sexuellen Themen:

**Dschamal, 18:** „Wenn man so eine Seite sieht, klickt man mal drauf, aber jetzt richtig informieren, da hat man einfach in der Schule zu viel mitbekommen. Man wird viel zu viel aufgeklärt im Fernsehen, überall. Die Not ist gar nicht da, dass man extra ins Internet gehen würde, über irgendwas nachzuforschen.“

**Tina, 19:** „Infomiert? Hmmm, nich wirklich, nö. Ich hab nur mit Freunden drüber immer geschrieben und halt durch die Schule. Und meine Mutter erzählt mir immer sehr viele Sachen (lacht).“

**Jan, 17:** „Zum einen durch einiges an Informationsmaterial [habe ich mich über Sexualität informiert], was man mal in die Hand gedrückt bekommt oder durch Vorsorgeuntersuchungen oder irgendwas, Schule und alles Mögliche. Also ich schätz mich so ein, dass ich da nicht so die Bildungslücke hab.“

Jugendliche glauben viel, manchmal schon zu viel über Sexualität zu wissen. Aber wissen sie wirklich so gut Bescheid und wissen sie auch das Richtige? Offensichtlich steigt der Bedarf an konkreten Informationen, sobald sie erste Erfahrungen mit Sexualität und Beziehungen machen. Dann kommt es häufiger vor, dass Jugendliche sich auf die Suche nach Informationen über Sexualität im Web begeben. An erster Stelle (33 %) versuchen sie sich über verschiedene sexuelle Praktiken (Stellungen, Oral- und Analsex) zu informieren und neue, ihnen noch fremde Begriffe zu entschlüsseln (z. B. Fetisch, „Blow Job“, Cybersex). Fast genauso häufig (27 %) klären sie auch Verhütungsfragen, vor allem die Mädchen zeigen hier ein gesteigertes Interesse. Etwa ein Fünftel, darunter deutlich mehr Männer, sucht Informationen über HIV, Aids und Geschlechtskrankheiten.

**90** Die BZgA-Studie findet deutliche Geschlechterunterschiede im Hinblick auf die präferierten Medien zur Wissensvermittlung. Jungen bevorzugen das Internet, um sich über Sexualität zu informieren, während Mädchen eher Jugendzeitschriften und Aufklärungsbroschüren nutzen. Vgl. BZgA-Studie (2010a)

**91** 154 unserer Befragten haben die Frage: „Informierst du dich über Sexualität im Internet?“ beantwortet.

**92** In der Studie von Choudhry, Wallace und Brown mit englischen Teenagern gaben 89 % der Befragten an, dass sie über Sexualität und Beziehungen alles wissen, was zu wissen sei. Vgl. Choudhry, Wallace, Brown (2010)

**93** Das bestätigen auch die Daten der BRAVO-Dr.-Sommer-Studie. Vgl. BRAVO (2009)

Oft recherchieren sie in einer Notsituation Schwangerschaftssymptome. Außerdem interessieren sie sich für Sexspielzeuge, Sexualität allgemein (z. B. sexuelle Entwicklung, Menstruation, „Zehn Dinge, die jede Frau im Bett möchte“), befriedigen die Neugier über das andere Geschlecht oder lesen Erfahrungsberichte vom „ersten Mal“ von anderen.

**Tanja, 17:** „Verhütungsmittel, also über die Pille, über den Nuvaring, über andere Möglichkeiten, was davon zuverlässig ist, was davon unzuverlässig ist. Welche Stellungen Frauen angeblich Spaß bringen (lacht) und auch andere Tipps, um seinen Freund ein bisschen Spaß haben zu lassen (lacht).“

**Heiko, 18:** „Zum Beispiel, wo ich 13 war, da wusste ich nich was ‚Blow Job‘ is. Da hab ich das mal ins Internet eingegeben, ja (lacht) ... Da kam‘ sofort zehntausend Seiten (lacht).“

**Max, 17:** „Wo ich mich nur einmal im Internet erkundigt habe, war über Aids und HIV, weil jeder hat darüber geredet, aber keener hat so richtig beschrieben, was es is und dann hab ich alles hier und dann hab ich noch ein Vortrag drüber gemacht und da hab ich noch zwee einsen bekommen.“

**Deena, 17:** „Das einzige, was ich halt [nachgeguckt habe, war] damals, als ich dachte, ich wäre schwanger, da hab ich die ganzen Symptome und so recherchiert und hab da mal geguckt und könnte es jetzt sein und was weiß ich, aber ansonsten eigentlich gar nicht.“

**Greta, 17:** „Er hatte – ich weeiß nich, wie man das nennt – an der Vorhaut so ‘nen Riss. Das tat extremst weh und da konnten wir nich miteinander schlafen. Ihm war das schon peinlich genug und er wusste auch nich, was das is und weil ich mir dann auch Gedanken gemacht hab, weils ihm ja auch schlecht ging, hab ich dann mich darüber belesen, was das sein könnte.“

**Katha, 18:** „Zum Anfang meiner Beziehung hab ich das gemacht, aber jetzt nicht mehr. Kommentare übers erste Mal, wie das sein kann, weil ja doch eigentlich alle Mädchen Angst vorm ersten Mal haben. Und ja, über Verhütung und solche Dinge eben.“

Die meisten Suchenden sind ohne Vorbehalt mit dem Suchergebnis zufrieden, nur Wenige (10 %) haben keine zufriedenstellende Antwort auf ihre Frage gefunden.<sup>94</sup> Die Qualität der Informationen aus dem Internet wird dabei sehr kritisch beurteilt.

**Timo, 17:** „Die Information war mehr oder weniger seriös und damit konnte man sich das auch angenehm durchlesen und ich hab dem auch was abgewinnen können, war gar nich blöd.“

**Sophie, 18:** „[Die Informationen, die ich gefunden habe] waren eher schlecht als recht. Ich war bei gofeminin, hier diese Plattform, Forum. Jeder sagt was anderes. Von daher kann man sich nicht einig sein. Besser ist immer, so zum Frauenarzt zu gehen.“

**Phil, 19:** „Das Problem ist, dass es im Internet ja sehr oft widersprüchlich ist. Auf den einen Seiten wird das gesagt, auf den anderen das. Man weiß nicht mehr, was man glauben soll. Dementsprechend ist es einfach schwierig, Vertrauen im Internet zu finden.“

Die Jugendlichen geben sich nicht mit allem zufrieden, sie suchen gezielt nach seriösen Internetseiten. Außerdem klagen sie über eine oft hohe Widersprüchlichkeit der gefundenen Informationen und wenden sich auf der Suche nach zuverlässigen Informationsquellen lieber an Eltern oder Ärzte.

### 3.1.3 Fazit

Der Alltag der Jugendlichen ist wesentlich geprägt von den digitalen Medien. Sie spielen in alle Lebensbereiche hinein und werden ganz selbstverständlich genutzt. Der Zugang zum Internet ist häufig zu Hause gegeben, stark in den familiären Kontext eingebettet sowie sehr unterschiedlich geregelt. Mit Blick auf die sexualpädagogische Aufklärungs- und Präventionsarbeit sollten sich Eltern stärker in die mediale Welt ihrer Kinder einbinden. Sinnvoll sind ein aktives Interesse am Medium selbst, an den Erfahrungen ihrer Kinder im Netz und auf den Punkt formulierte, aus der Sache begründete Sorgen, die den Internetumgang betreffen. Dabei darf nicht aus den Augen verloren werden, dass die Privatsphäre der Jugendlichen gewahrt bleibt. Ein sachlicher Umgang sollte angestrebt, keine gesellschaftlich verbreiteten Klischees weitergetragen werden.

Obwohl häufig der pädagogische Rahmen beim Thema Internet durch die Eltern kaum sichtbar ist, kann man festhalten, dass bei den interviewten Jugendlichen eine hohe Medienkompetenz und eine souveräne Selbstverständlichkeit im Umgang mit den Angeboten des Internets weitverbreitet sind. Die persönliche Sicherheit und der Datenschutz werden meist im Blick behalten.

**94** Die Aussagen zur Zufriedenheit mit dem Suchergebnis von 42 Befragten wurden mittels eines Ratings in drei Kategorien unterteilt: „zufrieden“, „teils, teils“, „unzufrieden“.

Das Internet als Informationsmöglichkeit zur sexuellen Aufklärung wird von den jungen Frauen und Männern nicht so häufig genutzt, denn sie fühlen sich sehr gut aufgeklärt. Mit Fragen zum Thema Sexualität wenden sie sich lieber an ihre Freundinnen und Freunde oder an die Eltern, denen sie mehr vertrauen als den unüberschaubaren, teils widersprüchlichen Informationen aus dem Netz.

## 3.2 Du und ich: Partnersuche im Internet

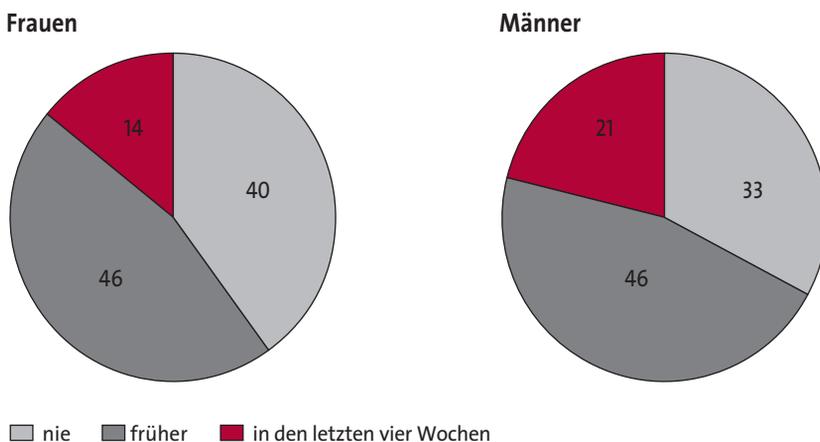
Urszula Martyniuk

Viele soziale Kontakte werden von Jugendlichen über das Internet und soziale Netzwerke gepflegt. So finden dort auch Aktionen statt, die bei einer Partnersuche in der realen Welt durchgespielt werden. Konkret soll es im Folgenden darum gehen, wie sich das Flirten über weitere Kontakte bis zu einem Treffen von Angesicht zu Angesicht für die Jugendlichen im Internetzeitalter gestaltet.

### 3.2.1 Kontaktaufnahme online

Online-Flirts sind unter deutschen Jugendlichen weit verbreitet: 64 % unserer Befragten haben Erfahrung mit Internetflirts, dabei flirten junge Männer genauso häufig wie junge Frauen (vgl. Abbildung 4).<sup>95</sup>

Abbildung 4: Erfahrungen mit Online-Flirten nach Geschlecht (Rating, in %)<sup>96</sup>



Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

<sup>95</sup> In der Untersuchung von Cooper gaben 47 % der 18- bis 24-jährigen Männer und 40 % der gleichaltrigen Frauen an, dass sie im Internet flirteten. Vgl. Cooper et al (2003)

<sup>96</sup> Wir finden keine signifikanten Geschlechterunterschiede in Bezug auf die Häufigkeit von Online-Flirt-Erfahrungen und auch keine Unterschiede nach Wohnort (Hamburg oder Leipzig) oder Schulbildung.

Während also die Mehrheit der Jugendlichen schon (meist früher) Erfahrungen mit Online-Flirts gemacht hat, ist das Vorkommen in den letzten vier Wochen deutlich seltener: Hier sind es nur 14 % der Mädchen und 21 % der Jungen die, oft mehrmals,<sup>97</sup> im Internet geflirtet haben. Die niedrigen Werte für aktuelles Online-Flirten mögen damit zusammenhängen, dass die Hälfte unserer Befragten gegenwärtig eine feste Beziehung hat (diese Vermutung wird durch die Tatsache gestützt, dass 89 % von denen, die gegenwärtig im Internet flirten, Single sind).

In der Frage, was genau eigentlich Online-Flirten ist – wo ein freundschaftliches Gespräch endet und ein Flirt beginnt – haben wir die subjektiven Definitionen der Befragten zugrunde gelegt. Diese waren allerdings oft selber unsicher, wo die Grenze zwischen einem neutralen Chat und einem Online-Flirt verläuft. Viele konnten sich mit dem Begriff „flirten“ nicht anfreunden und versuchten, eigene Worte zu finden: „*Das war auch gar kein richtiger Flirt, sondern so 'ne nette Unterhaltung*“ (Yasmin, 17), „*Komplimente machen, nettes Gespräch*“ (Dominik, 19), „*nett zueinander sein*“ (Sandy, 17) oder „*Gespräch auf 'ner netten Ebene*“ (Lukas, 18). Der 18-jährige Felix bringt die unklaren Abgrenzungen auf den Punkt: „*Was heißt flirten? Ich find der Übergang ist sehr schwierig.*“ Angesichts dieser fließenden Übergänge wird schon eine Besonderheit des Online-Flirtens deutlich: Nicht immer kommt es quasi vorsätzlich und geplant oder in einem strukturellen Rahmen zum Flirt (wie etwa in einem eigens so benannten Flirt-Chat). Oftmals passiert der Übergang unmerklich und der Flirt ist Teil einer breiteren Kommunikation mit Freundinnen und Freunden oder Fremden. Es gibt also ganz unterschiedliche „Rahmungen“ für Online-Flirts, mit denen sich unterschiedliche Erwartungen, Bedeutungen und Erfahrungen verbinden. Die ersten Erfahrungen machen Jugendliche meist über das sogenannte Spaßflirten.

**Spaßflirten.** Was man unter Spaßflirten versteht, beschreibt am besten die 16-jährige Bettina: „*Ich habe mich mal bei Flirtfieber angemeldet, bei dieser Flirtseite. Das ist aber schon lange her. Da hatten wir das alle zusammen gemacht, meine Freundinnen und ich. Das war nicht ernst gemeint, sondern ein bisschen mehr aus Spaß.*“ Das Alter zwischen 12 und 14 Jahren ist für viele eine Phase, in der sie sich sehr intensiv mit dem Medium beschäftigt haben. Flirten bei „Knuddels“, „Spin“ oder „Singles-Leipzig“ gehört zu den gern getesteten Möglichkeiten des Internets und wird oft gemeinsam mit Freundinnen und Freunden ausprobiert. Es geht bei diesem ersten Ausflug in die Welt der sexuellen Begegnungen im Netz nicht primär um sexuelle Erregung, die zentrale Motivation ist Neugier und Spaß.

<sup>97</sup> Von den Befragten, die in den letzten vier Wochen online geflirtet haben, haben sich 50 % ein bis zwei Mal eingeloggt, 18 % drei bis fünf Mal, 11 % sechs bis zehn Mal und 21 % mehr als zehn Mal.

**Mandy, 18:** „Das war nicht wirklich ein Flirt. Das war mehr so Spaß. Wir hatten immer nur so mit ja ‚Ich liebe dich‘ und weiß ich nicht. Wie es die kleinen Kinder eben machen. Also, ich meine, zehn Jahre war ich noch, da war ich noch im Traumland.“

**Jenny, 19:** „Als wir 14 waren, hab ich so was mit einer Freundin gemacht, dieses Chat-Ding. Das war auch mehr Spaß als ernst, also mittlerweile möchte ich das eigentlich nicht mehr machen.“

**Stefan, 17:** „Das macht schon Spaß. Beim Flirten über Chat ist es so, dass man immer auf die Antwort wartet und dann sitzt man da so: ‚Hm, was schreibt denn die Person gleich?‘, ist ganz lustig, aber ist eher so zum Spaß und nichts wirklich ernst Gemeintes.“

**Manfred, 17:** „Ja (lacht) früher, als ich 13, 14 war. Ganz kurz [war ich] mal in solchen sinnlosen Räumen, wie Knuddels oder sonstige schlimme Chat-räume. Aber das habe ich auch ganz schnell gelassen wieder, das fand ich echt nicht so geil.“

Björn (19) spricht noch ein weiteres Motiv für Spaßflirten an: Man möchte seine Erfahrung mit der Peergroup teilen. „[Ich habe damals geflirtet], weils alle gemacht haben, weils viele gemacht haben“, sagt er und erinnert, wie die 17-jährige Kleo auch, die Flirt-Zeit als kollektives Erlebnis: „Das war so ‚ne Phase. Da waren alle in der Schule beim Knuddels.“ Eine andere Erfahrung, die man oft mit Gleichaltrigen macht, ist in Chats als jemand anderes aufzutreten, um andere „aus Spaß“ zu verwirren und auf den Arm zu nehmen.

**Max, 17:** „Da [bei Knuddels] haben wir uns ein Account gemacht, so aus Langeweile und dann haben wir uns so: ‚Süße Blondine, 16 Jahre alt‘, haben wir die gefragt: ‚Ey, willst unsere Nummer?‘. Da wollte der die anrufen auf unsere Nummer und dann, na, männliche Stimme. So haben wir die alle verarscht.“

**Maren, 17:** „Da wir das ja konsequent eigentlich bloß als große Mädchen-gruppe gemacht haben, haben wir's eher als Spaß gesehen. Und haben da auch 'n bisschen Leute verarscht und 'n bisschen anders geschrieben, wie's ist. Entweder wir haben uns total schlimm dargestellt oder als total toll.“

Jugendliche nutzen das Internet als niedrigschwiligen Einstieg in die Welt der erotischen Begegnungen. Es dient ihnen als Probestühne, auf der sie erste Erfahrungen mit den Regeln des Flirtens machen, sich selbst und andere auf dem Partnermarkt positionieren und die eigene Attraktivität und Selbstinszenierung testen. Kurt (17) schildert die „Knuddelszeit“ als „die frühen Anfänge des Flirtens“, die an Attraktivität verlieren, sobald die Jugendlichen höhere Chancen sehen, tatsächliche Beziehungen

einzugehen und feste Partner und Partnerinnen zu finden. Das Internet gehört, wie die US-amerikanische Journalistin Tracy Clark-Flory schreibt, heute selbstverständlich „zu der Art und Weise, wie sich Kinder in unserer Sexualitätskultur zurechtfinden, lange bevor sie tatsächlich Sex haben. Früher bedeutete es, (...) dass ein Mädchen den BH ihrer Mutter anprobierte. Für mich bedeutete es, (...) mit Leuten zu chatten, die sich als möglicherweise pervers herausstellten.“<sup>98</sup> Tatsächlich tummeln sich Jugendliche in der virtuellen Welt, weil sie sexuelle Erlebnisse mit geringen Kosten und Risiken verspricht, ohne Investitionen und ohne unangenehme Folgen.

### Ist das Gegenüber ein echtes?

„Schreiben kann ja jeder alles“ – mit dieser Aussage eröffnet der 18-jährige Franz die Diskussion über die Ehrlichkeit beim Flirten im Internet. Es ist für Jugendliche ein wichtiges und kontroverses Thema, ob die anderen und ob man selber im Internet wahrheitsgemäße Angaben macht oder machen sollte. Dementsprechend sind sich Jugendliche auch fast immer darüber im Klaren, dass man nicht allem, was geschrieben wird, Glauben schenken kann. Unbekannte Chatpartner und Chatpartnerinnen beobachtet man mit einer gewissen Wachsamkeit und die Frage, ob das Gegenüber wohl ehrlich ist, beschäftigt viele. 66 % der Online-Flirt-Erfahrenen gaben an, bei der Online Kommunikation immer ehrlich gewesen zu sein, 24 % antworteten „teils, teils“ und 10 % gaben zu, absichtlich keine wahren Angaben gemacht zu haben.<sup>99</sup> Dabei sind junge Frauen genauso (un)ehrlich wie junge Männer.<sup>100</sup> Warum bleiben Jugendliche ehrlich beim Online-Flirten? Die am häufigsten genannten Gründe sind moralischer Art „man soll nicht lügen“ oder ganz pragmatisch „es lohnt sich nicht, weil spätestens bei einem persönlichen Treffen alles rauskommt“. Aus welchem Grund benutzen sie dann falsche Angaben? Hier lassen sich drei Möglichkeiten anführen:

- aus Sicherheitsgründen,
- um einen besseren Eindruck zu hinterlassen oder
- aus Spaß, um sich über andere lustig zu machen.

Im Prinzip hängt die Frage, ob Ehrlichkeit eine Erfolg versprechende Strategie ist, davon ab, welches Ziel mit dem Flirt angestrebt wird: Geht es darum, sich möglichst bald zu treffen, ist es wenig sinnvoll, Dinge zu behaupten, die einen später als Lügner dastehen lassen (Falk). Will man sich aber überhaupt nicht kennenlernen, ist es, wie Nele sagt, „egal“.

<sup>98</sup> Clark-Flory (2009), S. 1

<sup>99</sup> Die Antworten wurden bei der Auswertung mittels eines Ratings in drei Kategorien unterteilt: „ehrlich“, „teils, teils“, „nicht ehrlich“.

<sup>100</sup> Interessanterweise weichen die Ergebnisse der Studie zur Unehrlichkeit im Internet von Whitty von unseren Befunden ab. Nach Whitty neigen sowohl Männer öfter als Frauen als auch Personen, die weniger chatten, eher als Chat-Stammgäste dazu, andere zu belügen. Vgl. Whitty (2002)

**Falk, 17:** „Das Ding ist, warum sollte ich lügen? Das bringt mir ja nichts. Wenn ich mich irgendwann mit ihr treffen sollte, dann kommen die Sachen ja eh raus und dann hab ich ja die Arschkarte gezogen. Dann kommst raus, dann steh ich als Lügner da, dann geht sie. Und was hab ich davon? Nichts.“

**Nele, 18:** „Erstmal hab ich natürlich gesagt, dass ich ganz woanders wohn und alles. Dann halt auch mit der Figur, also man übertreibt einfach so: ‚Oah, ich bin richtig schlank, hab voll die großen Busen‘. Also so, man redet einfach irgendwas so. Weil man kennt den anderen ja eh nicht, hab auch nicht vor den kennenzulernen, deswegen ist mir das egal so. Ja. Einfach lügen (schmunzelt).“

Da meist nicht nur offen ist, wer das Gegenüber ist, sondern auch, wie sich der Flirt entwickeln wird, begleitet die Frage nach der Glaubwürdigkeit viele Online-Gespräche. Jugendliche bleiben aufmerksam und werden vorsichtig, wenn etwas nicht stimmt. „Man weiß nich, wer am anderen Ende sitzt. Das kann natürlich der sein, der angegeben is, es kann aber auch sonst wer sein“, sagt die 17-jährige Lotte. Die Befragten berichten von unterschiedlichen Authentifizierungsstrategien.<sup>101</sup> Sie werden misstrauisch, wenn sie etwas „komisch“ finden, wenn die Angaben nicht übereinstimmen oder anzweifelbar und übertrieben (Fritz) scheinen. Es werden Tests eingesetzt, um die Glaubwürdigkeit zu überprüfen, wie Rückfragen stellen und mit Widersprüchen konfrontieren (Marion), Täuschungsverdachte überprüfen (Lotte) oder den sogenannten Cam-Test machen (Mehdi).

**Fritz, 17:** „Manche Sachen, die ich mir einfach nicht vorstellen kann oder die übertrieben klingen, da denk ich mir dann: ‚Jetzt übertreibt sie ein bisschen‘.“

**Marion, 17:** „Wenn das nich so lange Zeit braucht. Dass der schnell antwortet. Dann erkennt man ja auch schon, dass der irgendwie ausdenkt, was er jetzt sagen will. Na ja, dann schreib ich den an. Irgendwie umformulieren. Nicht direkt drauf ansprechen erst, aber dann nach ’ner Zeit kommt das direkt und dann weiß er, dass er aufgefliegen is (lacht).“

**Lotte, 17:** „Dann hat er zum Beispiel erzählt, dass er über Silvester, fährt er nach Prag und da ham wir auch SMS geschrieben und dann hätt ich das ja auch eigentlich auf meiner Rechnung sehen müssen, weils ja teurer nach Prag zu schreiben. Da hab ich zum Beispiel gesehen, dass er gar nich in Tschechien gewesen sein kann. Also da hab ich dann auch den Kontakt total abgebrochen, weil das war mir dann zu heikel (lacht).“

**101** Dekker (2003), S. 293

**Mehdi, 18:** „Wenn zum Beispiel das Mädchen hässlich ist und macht ein hübsches Bild rein, wenn man so nach 'ner Weile mit ihr redet und sagt: ‚Ja, schick mal jetzt Bilder, mach mal Web an‘. Machen die das nicht. Da merkt man das auch.“

Interessanterweise unterscheiden sich die Befürchtungen und Fantasien je nach Geschlecht darüber, wie das Gegenüber im Chat sein könnte, wenn es nicht so ist, wie es sich beschreibt. Die meisten jungen Frauen haben eine durch Medien und elterliche Warnungen genährte Horrorvorstellung, dass ihr Chatpartner kein attraktiver junger Mann ist, sondern „alt, dick und klein und 33 [Jahre alt]“ (Mandy, 18). Die Figur des pädophilen Sexualstraftäters, der im Netz nach potenziellen Opfern sucht, ist vielen geläufig, auch wenn nur eine einzige Befragte berichtet, schon einmal systematisch von einem Chatpartner getäuscht und ausgenutzt worden zu sein. Die dominante Befürchtung der Jungen betrifft den Fall, dass die Chatpartnerin sich „als Mann entpuppen“ könnte. Da sechs Jungen spontan davon berichten, dass sie sich selber schon mindestens einmal als Mädchen ausgegeben haben, kann man vermuten, dass ihnen das Szenario nicht fremd ist. Es ist aus Sicht der männlichen Jugendlichen ziemlich wahrscheinlich, auf diese Weise getäuscht zu werden. Die Glaubwürdigkeit des Chatpartners bzw. der -partnerin wird daher kontinuierlich infrage gestellt. Es werden verschiedene Authentizitätsprüfungen eingesetzt, um sich zu versichern, dass das Gegenüber tatsächlich derjenige oder diejenige ist, für den er oder für die sie sich ausgibt.

**Eine Kontaktmöglichkeit von vielen.** Das Internet gehört so selbstverständlich zum Alltag von Jugendlichen wie die Schule auch, dort treffen sie andere Gleichaltrige – bekannte wie unbekannte – und dort bieten sich gute Gelegenheiten, jemanden kennenzulernen.<sup>102</sup> Daniel, ein 17-jähriger Gymnasiast aus Hamburg, erzählt, wo er Mädchen kennenlernt: „In allen möglichen Orten: in der Schule, auf Partys, draußen, also einfach auf der Straße; wenn ich was mit Freunden unternehme und manche auch im Internet.“ Das Internet ist eine neue Option, die man bei der Suche nach einem Partner oder einer Partnerin in Betracht ziehen kann. Caroline (17) berichtet, was sie schon unternommen hat, um jemanden kennenzulernen: „Mit Freunden weggegangen, um mal zu gucken, was es so aufm Markt so gibt. (lacht) Oder im Internet einfach nur mal so Bilder angeguckt, aber intensiv suchen tue ich noch nicht.“ Interessanterweise hat sie ihren Exfreund online kennengelernt, „obwohl er in derselben Stadt wohnt, auch eine Straße weiter.“

<sup>102</sup> Parks, Floyd (1996)

Im Internet können sich völlig unerwartet und zufällig neue Bekanntschaften ergeben. Dazu kommt es vor allem dort, wo die sozialen Kontakte eine zentrale Rolle spielen, also z. B. bei Online-Communitys, Online-Spielen oder Internetforen. Hier sind ein paar typische Aussagen:

**Daniel, 17:** „Wenn ich ‘ne Person sehe, die auf meiner Seite war, oder die mir irgendwie bekannt vorkommt, schreibe ich die meistens an und manchmal sind es welche, die ich wirklich kannte oder die ich nicht kannte und so lernt man neue Menschen kennen.“

**Phillip, 17:** „Sie hat mich einfach mal angeschrieben, weil wir am gleichen Tag Geburtstag haben. [In] SchülerVZ lustigerweise (...) und da sim mer ins Gespräch gekommen und wir ham [uns] echt super verstanden und da hamer gesagt: ‚Müss mer uns mal treffen‘, und da hamer uns in M. getroffen.“

**Tanja, 17:** „Ausgehend vom SchülerVZ. Da war ich in irgendeiner Gruppe drin und da gingen die Diskussionen los (...) dann hat der eine Typ mir eine persönliche Nachricht geschickt und dann haben wir bisschen hin und her geschrieben. Dann hab ich ihn gefragt, ob er MSN oder ICQ [Chat-Software] hat und dann haben wir darüber geschrieben und haben auch irgendwann so ein bisschen angefangen zu flirten.“

**Heidi, 19:** „Ich habe übers Internet durch Zufall jemanden kennengelernt. Ich habe ihn nicht gezielt angesprochen, sondern (...) ich hatte einfach was unter sein Bild geschrieben, weil ich das schön fand, das Bild. Ich hatte keine Hintergedanken.“

Beiläufiger Beziehungsaufbau im Internet ist für Jugendliche charakteristisch. Von der gezielten Suche nach neuen sozialen Kontakten halten sie nicht viel, sie benutzen kaum Online-Kontaktbörsen. Das bestätigt auch die ARD/ZDF-Onlinestudie, laut der nur 7 % der 14- bis 19-Jährigen Kontakt- oder Partnerbörsen im Internet mindestens einmal wöchentlich nutzen.<sup>103</sup> Die Jugendlichen finden sich „noch zu jung dafür“, „nicht so zweifelt“, sie haben es „noch nicht nötig“, „vielleicht später mal, wenn ich 40 bin“ und die Partnerbörsen seien „lächerlich“ und „suspekt“, sie bevorzugen andere Kennenlern-Orte.

Kontaktbörsen sind unpopulär und werden als uncool eingestuft. Die hier zitierten Aussagen stützen sich implizit oder explizit auf die verbreitete Annahme, Jugendllichkeit gehe mit vielen Angeboten und einer hohen Attraktivität auf dem Partnermarkt einher, während in höherem Alter die Notwendigkeit einer gezielten und aktiven Partnersuche bestehe. Auch auf ganz traditionelle Geschlechterbilder wird zurückgegriffen, etwa wenn Mädchen nicht suchen, sondern sich lieber „finden lassen“ wollen. Generell werden Personen, die im Internet eine Partnerin oder einen Partner

**103** ARD/ZDF-Onlinestudie (2010)

suchen, abgewertet – man vermutet „Faulheit“, mangelnde Motivation, „einfach mal seinen Hintern nach draußen zu bewegen“ oder Charakterschwäche. Gänzlich disqualifizieren sich Angebote, für die Geld bezahlt werden muss.

**Online-Communitys.** Es gibt aber Interneträume, in denen sich Jugendliche gerne aufhalten, um zu sehen, „was es so aufm Markt gibt“. In Online-Communitys können sie aus sicherer Entfernung potenzielle Flirt- oder Beziehungspartner und -partnerinnen ansehen, nach ihren eigenen Auswahlkriterien aussuchen, ansprechen und im Zweifelsfall schnell wieder wegklicken – eine Besonderheit der Kontaktabnahnung im Internet, die Geser und Bühler als „erleichterte Exit-Option“<sup>104</sup> bezeichnen. „*Da kann man eingeben von welcher Stadt du Mädchen suchst, von welcher Altersgruppe und dann kommen da unzählige Profile. Dann kannst du dir angucken, wie die aussehen oder mit wem die befreundet sind. Du kannst mit denen so ein Netzwerk aufbauen*“, erzählt der 17-jährige Devran, der zu den 89 % unserer Befragten gehört, die eigene Profile im Internet haben. „*Meistens schau ich bloß in Profile rein, wie alt er ist, wo er herkommt, was er gerne macht, ob er Kinder hat oder guck mir die Fotos an*“, vertraut uns Caroline (17) an. Je attraktiver und interessanter die Gestaltung eines Profils, desto größer die Chancen, angeschrieben zu werden. Profile ohne Bilder oder ohne originellen Text werden in der Regel abgelehnt.<sup>105</sup> Der 18-jährige Olli erklärt, warum er ein Mädchen angeschrieben hat: „*Sie sah relativ hübsch aus, was heißt relativ, sie sieht sehr hübsch aus. Ja doch, eine gute Profilanzeige.*“

Die vielen Online-Aktivitäten von Jugendlichen sind, wie wir schon gesehen haben, mit ihrem Alltag sehr eng verwoben. Dabei werden nicht nur neue Bekanntschaften aus dem Internet irgendwann in der Realität getestet, sondern auch in der umgekehrten Richtung, reale Kontakte in einem zweiten Schritt über das Internet gefestigt und vertieft. Die 18-jährige Bettina beispielsweise hat ihren Exfreund auf einer Party kennengelernt und dann über das Internet den Kontakt vertieft: „*Ich fand das toll, dass er meine Addi [Messenger-Adresse] haben wollte und dann hab ich mit ihm geschrieben*“. Auf die Frage, ob sie sich schon einmal mit jemandem getroffen haben, den sie online kennengelernt hatten, haben unsere Befragten häufig wie der 18-jährige Mario geantwortet: „*War immer andersrum. Im realen Leben getroffen und dann im Internet vielleicht wieder gesehen. [Es kommt vor,] dass man sich bei MSN [Chat-Software] addet oder bei SchülerVZ anschreibt: „Was geht, wir ham dann und dann was gemacht, kannst du dich noch erinnern?“* Während früher nach einer guten Party Telefonnummern ausgetauscht wurden, wird heute im nächsten Schritt der Kontakt online vertieft: Statt Telefonnummern tauscht man Messenger-Adressen („Addis“) aus, sucht sich bei „SchülerVZ“ oder „facebook“, begutachtet gegenseitig die Profile und chattet.

**104** Geser, Bühler (2006)

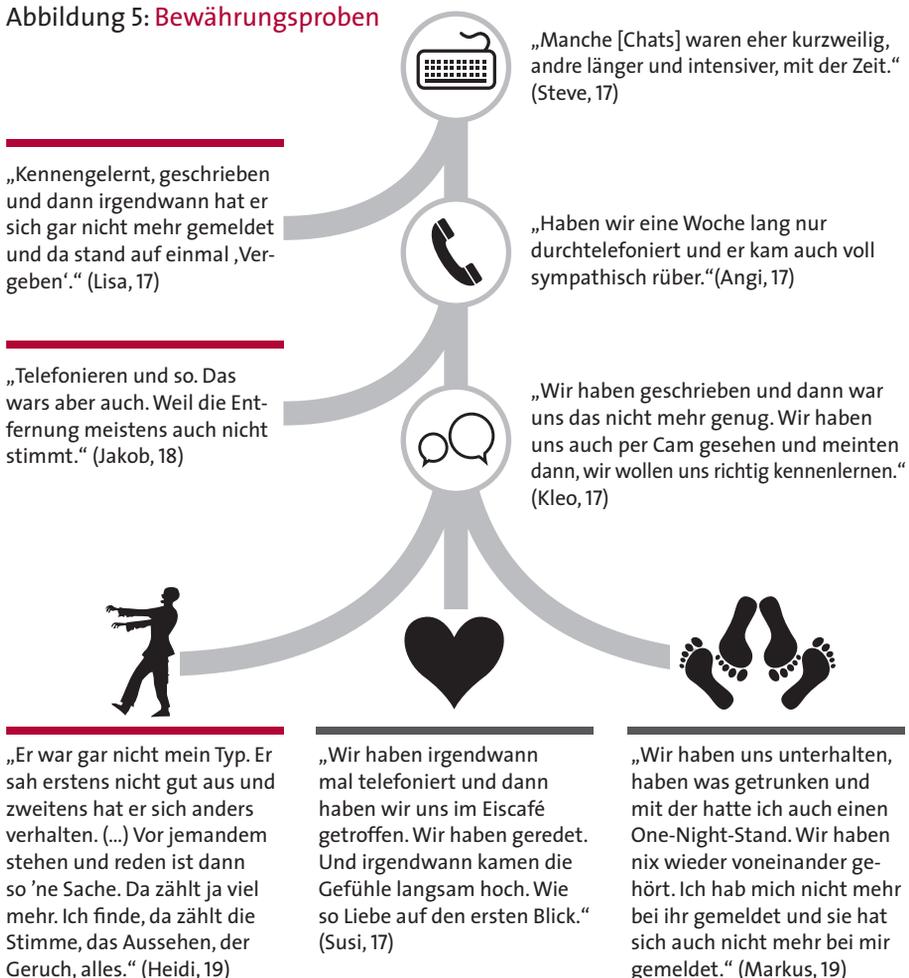
**105** In einer aktuellen Studie zum Online-Flirten von Whitty von 2008 berichten 90 % der Befragten, dass sie bei einem potenziellen Partner oder bei einer potenziellen Partnerin in erster Linie auf das Aussehen achten, 85 % auf ähnliche Interessen und 73 % auf den sozioökonomischen Status. Interessanterweise spielt auch der Körper eine große Rolle beim Flirten, vor allem Frauen neigen offensichtlich dazu, ihre physische Attraktivität während des Chatters stark zu betonen. Vgl. Whitty (2004; 2008)

Wir sehen hier, dass die häufige Gegenüberstellung einer realen und einer virtuellen Welt für die Lebensrealität der Jugendlichen wenig zutreffend ist. Realität und Internet werden von jungen Frauen und Männern nicht wie zwei getrennte Welten betrachtet, sondern als Einheit wahrgenommen.

## Bewährt sich der Online-Kontakt auch auf anderen Ebenen?

Wenden wir uns nun einem Szenario zu, das in der Debatte über mögliche Risiken der Internet-Partnersuche eine zentrale Rolle spielt: Ein Jugendlicher oder eine Jugendliche lernt im Netz eine fremde Person kennen, beginnt einen Flirt und will diese Person dann „in echt“ kennenlernen. Das typische Kennenlernen über das Internet verläuft in drei Etappen: Chatten, Telefonieren und dann das erste Treffen. Bei jedem Schritt bestehen zwei Möglichkeiten: entweder wird der Kontakt weiter vertieft oder abgebrochen (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Bewährungsproben



Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

In der Regel sind die Inhalte eines Chats erst einmal oberflächlich, man tauscht Basisinformationen (z. B. Alter, Schule, Hobbys) aus, versucht sich näher kennenzulernen und das Interesse an der eigenen Person zu wecken. Die meisten unserer Befragten beschreiben das Vorgehen als das „typische Flirtprogramm“, in dem immer wieder die gleichen Sachen abgefragt werden. *„Man erzählt immer das Übliche. Was man so macht im Leben und welche Schule. Eigentlich die Alltagsdinger. Bei SchülerVZ kann man auch Bilder hochladen. Man sieht ja schon die Person. Das heißt, man muss sich ja jetzt nicht beschreiben“*, berichtet Bernd (17), der viel Flirterfahrung hat. Lea (18) dagegen flirtet kaum online, kennt aber den typischen Anfang, da sie oft angeschrieben wird: *„Ja, wie gehts, was machst du, wo wohnst du, wie alt bist du, hast du 'n Freund, das Übliche.“* Hier noch zwei Beispiele, die das Vorgehen gut veranschaulichen:

**Horst, 17:** *[Über seinen letzten Flirt-Chat] „Zuerst so allgemeines blabla und dann so auf bestimmte Situationen mehr eingegangen. Und dann eben Komplimente gemacht und dieses ganze Süßholzraspeln.“*

**Marion, 17:** *„Was ich mag, wie alt ich bin auf jeden Fall, dann wie groß ich bin, wie ich überhaupt aussehe und auch mal ein Foto schicken. Da kommt auch immer eins zurück (lacht). Ja, allgemein: Freunde, Hobbys, so was halt.“*

Manchmal geht es beim Chatten allein um ein nettes Gespräch, ohne die Absicht sich zu treffen. Dann verzichtet man auf das Ausfragen und genießt die Unterhaltung. Beim Chatten werden wie in einem Auswahlverfahren die potenziellen Partner oder Partnerinnen nach individuellen Kriterien ausgesiebt. Diejenigen, die nicht zum Idealprofil passen, werden ignoriert oder gelöscht.

Wenn der Anfang gut gelungen ist, das Interesse am Gegenüber weiterhin besteht und sich ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat, werden die Gespräche intensiver. Viele Jugendliche in unserer Studie haben den Eindruck, dass man im Internet viel schneller offener und persönlicher wird. Und tatsächlich lautet die Standardantwort auf die Frage: „Was war das Intimste, worüber ihr [beim letzten Chat] gesprochen habt?“ „Über Sex“. Dabei wird das Thema breit angelegt: Die bisherigen sexuellen Erfahrungen können erfragt werden (häufig „Bist du noch Jungfrau?“), ebenso wie Beziehungserfahrungen, körperliche Details oder Vorlieben. All dies dient einerseits der Abschätzung, ob man füreinander infrage kommt, und andererseits der Intensivierung des Kontakts.

**Horst, 17:** *„Das war lustisch, auf so 'ner Internetseite war so [ein] Fragetest und die intimste Frage war, ob man sich's Schamhaar rasiert. Das war das Intimste in dem Test und das war eigentlich och so's Intimste was mer geschrieben haben.“*

*Caroline, 17: „Über die letzten Beziehungen, was seine längste Beziehung war oder was meine längste Beziehung war, wie viele Freundinnen er hatte, wie viel Sexualpartner er hatte. Wenn jemand schon mit 20 Frauen geschlafen hat, dann weiß man nicht, ob man nur eine so zwischendurch ist.“*

*Rüdiger, 17: „Ich hab sie gefragt, ob sie denn noch Jungfrau sei und dann hat sie gesagt: ‚Nee, ich bins nich mehr.‘ Ich war damals sehr erschüttert. Es war ´ne ganz große Sache, wenn jemand keine Jungfrau mehr war und fands auch hochgradig aufregend.“*

Durch die Preisgabe intimer Inhalte verstärkt und festigt sich die Beziehung. Wenn Vertrauen entstanden ist, macht man den nächsten Schritt und vertieft die Bekanntschaft offline.

Die zweite Bewährungsprobe ist das Telefonieren: *„Ich denke, Telefonieren, das kommt dann noch. Das is dann so die zweite Stufe, irgendwie. Das wird dann sicherlich vorm Treffen sein. Wir sind jetzt schon bei SMS schreiben und ich denke, so das Nächste wird dann telefonieren“*, so beschreibt die 17-jährige Lotte die Stufen des Kennenlernens. Telefonieren hat den großen Vorteil, dass man mithilfe dieses Mediums einen sogenannten „No-Fake-Test“ machen kann. So wird ein umfassenderer Eindruck von der Person gewonnen, über ihre Stimme, die Art zu sprechen und sich auszudrücken. Caroline (17) will mit ihrem Chatpartner telefonieren, um *„einfach mal so Stimmen aus[zu]tauschen.“* Irem (19) sind zusätzliche Informationen wichtig: *„seine Art, wie [er] redet. Daher konnte ich mir gut vorstellen, wie seine Bewegungen sind.“* Manchmal bleibt es beim Telefonieren, weil die Entfernung zu groß und ein Treffen unmöglich ist, manchmal passt die Stimme oder Redeweise nicht und der Kontakt wird abgebrochen und manchmal, wenn alles gut gefällt, verabredet man sich.

### **3.2.2 Treffen mit Unbekannten aus dem Netz**

Nach stundenlangen Chats und Telefonaten steigt das Bedürfnis, die Person, mit der man so viel Zeit verbringt, in natura zu sehen. Kleo (17) hat sich mit ihrem Chatpartner getroffen, *„weil uns das Schreiben nicht mehr gereicht hat. Wir ham gewusst: ja, wir finden den andern sehr nett und wollen uns jetzt persönlich kennenlernen.“* Caroline (17) bringt es auf den Punkt: *„[Ich] wollte einfach wissen, wer er ist.“* Einerseits hat man den Eindruck, dass man die andere Person schon sehr gut kennt, andererseits trifft man sich mit einem Unbekannten bzw. mit einer Unbekannten. Dieser Widerspruch macht die Besonderheit der Situation aus und führt dazu, dass das erste Treffen meist „ein überraschender Moment“ ist. 36 % unserer Befragten haben sich schon mindestens einmal mit jemandem getroffen, den sie im Internet kennengelernt hatten (vgl. Tabelle 12). In der EU-Kids-Online-Studie haben 4 % der 11- bis 12-Jährigen, 9 % der 13- bis 14-Jährigen und 15 % der 15- bis 16-Jährigen sich mindestens einmal mit einer (un)bekannten Person aus dem Netz getroffen.<sup>106</sup>

<sup>106</sup> EU Kids Online (2010), S. 91

In der JIM-Studie waren es 11 % der 12- bis 13-Jährigen, aber schon 27 % der 16- bis 17-Jährigen und 39 % der 18- bis 19-Jährigen, die ihre Bekanntschaften aus dem Internet offline getroffen haben.<sup>107</sup> Die steigende Tendenz lässt uns vermuten, dass mit zunehmendem Alter häufiger Online-Bekanntschaften in die Offline-Realität verlegt werden.

Tabelle 12: Person aus dem Internet offline getroffen (16- bis 19-Jährige, in %)

	Mädchen (n = 79*)	Jungen (n = 80)	Gesamt (n = 159*)
<b>Person aus dem Internet offline getroffen</b>			
nie	61	68	64
einmal	25	11	18
mehrmals	14	21	18

\* Bei einer Befragten wurde diese Information nicht erhoben.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Etwa zwei Drittel unserer Befragten hat sich noch nie mit einem oder einer Unbekannten aus dem Internet getroffen. Darunter sind sowohl diejenigen, die nicht online flirten, als auch eine Gruppe, die aus Prinzip Kontakte im Netz nicht in die Realität überführen möchte. Sie bleiben lieber online und behalten die „Weg-klick-Option“ in der Hand. Mädchen haben öfter spontan von ihren Befürchtungen bei Treffen mit einem Unbekannten gesprochen. Leider können wir keine Angaben zu den Geschlechterunterschieden in dieser Frage machen, es fällt aber auf, dass die meisten Ängste durch Medien, Eltern oder Lehrerinnen und Lehrer geprägt wurden:

**Dana, 18:** „Den Spruch hat mir mein Lehrer gesagt, man soll nicht mit einem Jungen aus dem Internet ausgehen, weil man weiß nicht, wie der Junge ist. Ich treffe mich nicht mit Jungs, mit denen ich chatte.“

**Nele, 18:** „Was man alles so im Fernsehen sieht und auch so liest, was da für verrückte Leute sind, die wollen alle nur das eine und alle ficken. Manche sind vielleicht auch krank im Kopf, so unbewusst. Als Mädchen finde ich das richtig gefährlich, sich alleine mit jemandem zu treffen, mit 'nem Fremden.“

<sup>107</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010), S. 51



**Karim, 17:** „Mein Vater sagt, das ist gefährlich. Das kann – was weiß ich – wer sein, der sich mit dir treffen will und – was weiß ich – mit dir irgendwas vorhat. Ich mein, das kann irgend so ein Perversling sein, der ein Foto von so einem 17-jährigen hübschen Mädchen rein macht. Und tut so, als wäre er das. Das kann ich ja nicht wissen.“

Allerdings hat sich Karim schon öfter mit unbekanntem Mädchen, die er im Internet kennengelernt hat, getroffen. Dabei hat er sich aber um seine Sicherheit gekümmert, indem er immer in Begleitung seiner männlichen Freunde zum Treffen gegangen ist.

Ebenso wie man sich im Netz schrittweise annähert, wird auch das erste Treffen in kleinen Etappen vorbereitet und Hintertüren möglichst lange offen gehalten. Nicht unüblich ist es, am verabredeten Treffpunkt zwar aufzutauchen, sich aber nicht zu erkennen zu geben. Diese vor allem von Mädchen favorisierte Strategie, kommt dann zum Einsatz, wenn einem der Chatpartner nicht gefällt. Birgit erzählt, wie eine solche Situation typischerweise abläuft:

**Birgit, 19:** „Dann haben meine beste Freundin und ich gesagt ‚Okay, wir machen das jetzt‘. Dann ham mer mit so ‚nem ‚n Treffen vereinbart. Wir warn ‚n bisschen zu früh da und ham uns ‚n bisschen versteckt, um erstmal zu gucken ‚Wie sieht er denn überhaupt aus?‘ Der kam auch mit seinem Freund und sie warn beide so hässlich (lacht). Da ham wir gedacht ‚Scheiße, das geht ja gar nich!‘ (lacht) und dann sind wir ganz schnell wieder weggelaufen. Dann hat er mich immer noch kontaktiert, so von wegen (spricht mit verstellter Stimme): ‚Warum warst du denn nicht da?‘ Und dann alles ganz schnell geblockt (holt Luft).“

Zu dem ersten Treffen kommt es unterschiedlich schnell, manche treffen sich am nächsten Tag, andere brauchen mehr Zeit, um Vertrauen aufzubauen.<sup>108</sup> Neben dem Abwarten werden auch andere Strategien eingesetzt, die die Sicherheit verbessern sollen: Am häufigsten wird man von eigenen Freunden oder Freundinnen zu dem Treffen begleitet (Karim) oder man trifft sich nur mit Bekannten von Bekannten (Marianne). Als Ort des Treffens wählt man einen öffentlichen Raum (Silvia) oder (seltener) involviert die Eltern in die Schutzmaßnahmen (Caroline):

**Karim, 17:** „Wenn ich das mache [mich mit Unbekanntem aus dem Netz treffe], dann mache ich das so, dass dieses Mädchen kommt und ich nehm dann immer zwei Kumpels mit oder einen. Hauptsache, ich bin nicht alleine.“

**Marianne, 17:** „Und da hat er mal gefragt, ob wir uns dann nich mal treffen wollen und da hab ich ja gesagt. Aber auch bloß, weil ich wusste, dass eine Freundin von mir ihn kennt.“

**108** Whitty, Gavin (2001)

**Silvia, 17:** „Ich stand da auf dem Hauptbahnhof, im Blumenladen und da sind ja Menschen (...) Und dann [waren wir] überall, wo Menschen waren und überall, wo man weg kann.“

**Caroline, 17:** „Er hatte 'ne Art an sich, was eigentlich ziemlich offen und freundlich war und das hat man auch beim Schreiben gemerkt und auch beim Telefonieren. Ich hab dann auch gefragt, ob ich mal kurz den Lautsprecher anstellen dürfte, und da hat sie [die Mutter] mal auch ein paar Minuten mitgehört. Und da hat sie gesagt: ‚Okay, solange es hier in M. ist und ich weiß, wo du bist und nicht sonst irgendwo anders hingehst, dann ist es okay.‘“

Die Jugendlichen sind sich also klar darüber, dass ein Treffen Risiken birgt, und bauen bewusst entsprechende Sicherheitsnetze auf.

**Neue Qualität der Kommunikation.** Zugleich verspricht das erste Treffen eine neue Qualität der Kommunikation, man kann seine Vorstellungen überprüfen und im besten Fall die Bekanntschaft weiterentwickeln. Jetzt wird jedoch nicht nur der andere beurteilt, auch man selber wird unter die Lupe genommen und muss befürchten, möglicherweise ungünstig bewertet zu werden. Es gibt die Angst, enttäuscht zu werden, aber auch zu enttäuschen:

**Greta, 17:** „[Wir waren] unsicher, weil man nich wusste, wie der andere auf das wirkliche Aussehen reagiert. Hat sich aber schnell gelockert, schnell normal miteinander umgegangen, normal geredet, jetzt nich irgendwie extremst verklemmt.“

**Falk, 17:** „Es war 'n komisches Gefühl, weil du hattest Angst, dass sie jetzt, wenn sie dich sieht, dass sie über dich anders denkt als wenn sie mit dir übers Internet geschrieben hat.“

**Olli, 18:** „Am Anfang war so 'n unwohles Gefühl, sieht sie jetzt wirklich so aus wie auf dem Foto oder ist das eine ganz andere Person, die einfach ein anderes Foto reingestellt hat. So wars aber nicht.“

**Marianne, 17:** „Man is natürlich aufgeregt, weil man nich weiß, was auf einen zukommt. Man kennt denjenigen ja nur aus dem Internet. Und deswegen: Kribbeln im Bauch, ganz aufgeregt und Hoffnung, dass man nich enttäuscht wird.“

Aufregung, Hoffnung und Neugier gehören zum ersten Treffen, das zugleich die wichtigste Bewährungsprobe ist. Der erste Moment, der erste Augenblick und die Begrüßung seien das Schwierigste. Man werde von Gefühlen, positiven oder negativen, überflutet. Fabian beschreibt sehr eindrücklich einen gelungenen Beginn eines ersten Treffens:

**Fabian, 17:** „Ich hab sie nur einmal über Webcam gesehn. Ich wusste nur so kopfmäßig, wie se aussah. Ich hab se dann gesehn, hab ich mir schon gedacht: ‚Uh ja‘. So von Weitem: ‚Ja, das könnte so hinkommen‘. Hab ich gesehn an diesen braunen Augen, die gleich so gestrahlt ham. Und dann is se mir direkt so um ’n Hals gefallen. In dem Moment war ich erstmal kurzzeitig sprachlos. Die wusste jetz’ auch nich wirklich, was se sogn sollte. Also anscheinend hab ich dann och direkt gefallen, zumindest hat se immer gesagt. Ich war erstmal begeistert. Danach musst mer uns erstmal (lacht) in ein Café setzen, das sacken lassen, so den ersten Augenblick.“

Fabian beschreibt eine Erfahrung, von der auch viele andere berichten: Im Angesicht der anderen Person überkommt einen die Sprachlosigkeit. Auch der 17-jährige Rüdiger kann das bestätigen: „Wenn man erste Kontakte übers Internet aufgebaut hat, ist es schwierig, im realen Leben ’ne Gesprächsbasis zu finden.“ Auch wenn eine gewisse Vertrautheit da ist, kann es vorkommen, dass das reale Gespräch nicht so unkompliziert und leicht verläuft, wie man es aus dem Chat gewohnt ist. Viele unserer Befragten erinnern sich an Anfangsschwierigkeiten, die sich aber fast immer nach ein paar Minuten gelegt haben. Oft trifft man sich draußen, an einem bekannten, öffentlichen Ort, und wenn die „Kennlernhemmungen“ überwunden wurden, kommt man ins Gespräch. Die Szenarien des ersten Treffens sind sehr unterschiedlich: Man geht spazieren oder setzt sich ins Café, läuft stundenlang ziellos durch die Stadt oder (seltener) fährt zu sich nach Hause – das Wichtigste ist die Möglichkeit, sich in Ruhe zu unterhalten. Hier ein paar typische Verläufe der „Blind Dates“:

**Lars, 18:** „Sind wir zu ihr nach Hause gegangen, ihre Eltern waren im Urlaub. Hat sie mir erstmal was zu essen gekocht, fand ich super. Cool. Das konntest du bloß nicht essen, was sie gekocht hat, die konnte nicht kochen. (...) und so ’n bisschen rumgemacht, Sex hatten wir da noch nicht gehabt an dem Tag.“

**Sara, 17:** „Beim ersten Treffen waren wir im Kino und haben ein bisschen gekuschelt, aber nicht viel mehr.“

**Ralf, 17:** „Wir haben uns begrüßt und sind durchs P.C. gelaufen, haben uns unterhalten über Hobbys und Ähnliches, eigentlich ein paar Wiederholungen, was wir eigentlich schon im Internet geklärt hatten, nach Vorlieben gefragt, was die Schule macht und Ähnliches, also Allgemeinheiten eher. War schön, ich hatte diese bildlichen Schmetterlinge im Bauch.“

**Phillip, 17:** „Den ganzen Tag durch die Stadt gelaufen, ham die ganze Zeit, von der ersten bis zur letzten Sekunde nur miteinander geredet, es war echt wunderbar. Ich fands sehr faszinierend, dass es wirklich geht, dass man acht oder neun Stunden, die wir da in M. waren, von Anfang an bis Ende reden kann.“

**Miriam, 17:** „Es war saukalt und da hat er mir seine Jacke gegeben und die hat ich dann an. Dann war der zu Hause und da hat er gesagt: ‚Ey, mein ganzes Zimmer hat nach deinem Parfüm gerochen.‘“

Das Beispiel von Miriam weist auf zwei neue Aspekte hin, nämlich die Romantik der Begegnung und die Ganzheitlichkeit der Sinneserfahrung, die das Internet nicht bietet, speziell der Geruch. Ralf erwähnt die „Schmetterlinge im Bauch“, die mit der Verliebtheit einhergehen und die die hohe Intensität der Gefühle abbilden. Romantik, emotionale Höhen und Abenteuer kennzeichnen die meisten ersten Treffen.

### Was entwickelt sich aus dem ersten Treffen?

Unsere Befragten haben von drei Möglichkeiten berichtet, wie es nach dem ersten Date weitergehen kann:

- (1) Die häufigste: Der Kontakt wird abgebrochen.
- (2) In einigen Fällen entsteht eine feste Beziehung.
- (3) Es kommt – allerdings sehr selten – zu einem One-Night-Stand.

#### (1) KONTAKTABBRUCH

Auch wenn schon Fotos ausgetauscht wurden, entspricht das reale Bild einer Person oft nicht ihrer Online-Selbstdarstellung – eine Erfahrung, die auch als „Offline-Schock“ bezeichnet wird. Leider lässt sich das Phänomen aus unseren Daten schwer in Zahlen fassen, es ist vermutlich ein recht häufiges Szenario. Drei Beispiele von ersten Treffen, bei denen sich die Erwartungen nicht erfüllten, wollen wir etwas ausführlicher schildern:

**Heidi, 19:** „Er war gar nicht mein Typ. Er sah erstens nicht gut aus und zweitens hat er sich anders verhalten. Man verhält sich ja immer anders, schreiben ist so 'ne Sache und dann auf einmal vor jemanden stehen und reden ist auch wieder so 'ne Sache. Da zählt ja viel mehr, ich finde, da zählt die Stimme, das Aussehen, der Geruch, alles.“

**Bernd, 17:** „Das war uncool. Es war deshalb uncool, weil ich die Person ja noch nicht so kannte. Ich weiß ja nicht, wie die tickt und was die so macht und deshalb war das eigentlich ziemlich sinnlos. Mir hat die Person dann doch nicht so gefallen.“

**Karim, 17:** „Ich habe mich mit ihr getroffen und fand sie nicht so gut aussehend. Kann man ja schlecht sagen: ‚Du siehst scheiße aus, ich gehe jetzt weg.‘ Ich finde, das gehört sich einfach nicht, das habe ich nicht gemacht. Hab die ganze Zeit, halbe Stunde, Stunde mit ihr gechillt. Irgendwann habe ich so getan, als würde ich Anruf bekommen, und meinte: ‚Ich muss nach Hause, weil zu Hause irgendwas los ist.‘“

Wenn keine gegenseitige Sympathie da ist, kommt es nicht zu einem zweiten Treffen. Die 17-jährige Grit hat nach ihrem ersten persönlichen Kontakt mit dem Chatpartner weiter mit ihm geschrieben, „aber sehr viel weniger als davor und dann ist das im Sand verlaufen.“ Manchmal kommt es zur gemeinsamen Entscheidung, dass der Kontakt abgebrochen werden soll, wie das bei der 17-jährigen Katja der Fall war: „Wir haben uns getroffen, haben danach wieder miteinander geschrieben, dass wir nicht so das Richtige füreinander waren und dann war der Kontakt auch weg.“

## (2) FESTE BEZIEHUNG

Es ist unter Jugendlichen keine Seltenheit, dass sich Paare im Internet kennenlernen: 17 % unserer Befragten haben schon mindestens einmal einen Partner oder eine Partnerin für eine feste Beziehung online kennengelernt (vgl. Tabelle 13). Die spezielle Form der Beziehungsanbahnung scheint keine negativen Auswirkungen auf die Zukunft des Paares zu haben, der Anlauf findet zwar online statt, aber alles andere erinnert an vertraute Geschichten.<sup>109</sup>

Tabelle 13: **Beziehungspartner/-in im Internet kennengelernt**  
(16- bis 19-Jährige, in %)

	Mädchen (n = 80)	Jungen (n = 80)	Gesamt (n = 160)
<b>Beziehungspartner/-in im Internet kennengelernt</b>			
nie	81	85	83
einmal	14	14	14
mehrmals	5	1	3

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

<sup>109</sup> Döring (2009)

Etwa ein Fünftel unserer Befragten hat schon einmal einen Beziehungspartner oder eine Beziehungspartnerin im Internet kennengelernt, die meisten haben diese Erfahrung aber nur einmal gemacht. Das mag am Alter der Jugendlichen und ihren bisherigen, relativ kurzen Beziehungskarrieren liegen, aber auch an der Tatsache, dass etwa die Hälfte der Interviewten gegenwärtig in einer Beziehung lebt.<sup>110</sup> Die 17-jährige Silvia zählt auf: „*Da [bei Knuddels] hatte ich bis jetzt meinen ersten Freund, meinen zweiten und den jetzt auch kennengelernt*“, sie gehört zu den 3 %, die schon mehrmals eine Beziehung über das Internet begonnen haben.

Zwei Geschichten möchten wir besonders ausführlich beschreiben: zum einen die von Ayse, die ihren jetzigen Partner im Internet kennengelernt hat, zum anderen die von Benjamin, der eine Geschichte ohne „Happy End“ erlebt hat.

**Ayse, 18**, geht auf ein Gymnasium in Hamburg. Ihre beiden bisherigen Beziehungen nahmen ihren Anfang im Netz. Die MSN-Adresse ihres jetzigen Partners, mit dem sie seit über zwei Jahren zusammen ist, hat sie von Freunden bekommen. Sie fand ihn „*hübsch*“, sie haben angefangen zu schreiben, auch wenn sie zu Beginn zögerte: „*aber ich bin sehr schnell wieder offline gegangen (lacht), weil ich mich nicht getraut hab, mit ihm zu reden.*“ Die Anfänge der Bekanntschaft sind ihr in Erinnerung geblieben: „*[Es waren] Sommerferien und wir hatten echt nichts zu tun und es war auch schlechtes Wetter (lacht) und dann saßen wir vorm PC und ham die ganze Zeit miteinander geredet und das hat sich so entwickelt*“. Sie haben sich jeden Tag unterhalten, „*die Gespräche wurden immer sehr vertraut*“. Sie hatte den Eindruck: „*Als würd ich mit meiner besten Freundin reden, anscheinend auch andersrum genauso*“. Über das Internet „*kam [es] so eng zusammen*“, das war den beiden aber nicht ausreichend, so haben sie angefangen zu telefonieren und sich im nächsten Schritt getroffen „*und dann wurde es enger (kichert verlegen).*“

**Benjamin, 18**, ein Hamburger Berufsschüler hat vor zwei Jahren seine Exfreundin im Chat kennengelernt: „*Ganz primitiv hab ich da mal reingeschrieben: ‚Wer will mich kennenlernen?‘*“ Ein Mädchen hat ihn angeschrieben, sie war „*nett*“, „*höflich*“, „*lieb*“ und „*schien ganz süß zu sein*“. Sie haben noch am selben Tag „*bis in die Nacht hinein*“ telefoniert und dann stellte sich heraus, dass sie in Berlin wohnte. Eine Woche später ist Benjamin für ein Wochenende dahin gefahren. Beim ersten Treffen war er sehr aufgeregt: „*Es war seltsam, man hat das Gefühl, man kennt sich schon ’n paar Monate, weil wir wirklich ganz lange telefoniert haben, aber es war befremdlich, weil ich sie nun nicht kannte,*

<sup>110</sup> 14 der 78 aktuellen Beziehungen, von denen unsere Befragten berichten, sind mithilfe des Internets zustande gekommen.

*irgendwie wirklich so und das war nicht so angenehm.“ Er empfand das Mädchen als „ziemlich aufdringlich (...) weil sie dann am ersten Tag auch küssen wollte“, sie hatte auch Lust auf Sex, wozu es aber nicht gekommen ist und worüber Benjamin aus heutiger Sicht froh ist: „Weil da verschenkt man sein erstes Mal“. Nach dreieinhalb Monaten Pendeln hat Benjamin Schluss gemacht: „Immer so hin und her und im Endeffekt hat es dann dadurch geendet, wirklich, es war zu viel Streit“.*

Außer romantischen Beziehungen entwickeln sich manchmal auch Freundschaften nach dem ersten Treffen. Das kommt nicht so oft vor, denn häufig trifft man sich in der Hoffnung, die große Liebe zu finden. Wenn die Liebesbeziehung ausscheidet, kann man diese Alternative in Betracht ziehen, jedoch versuchen Jugendliche nur selten aktiv, ihren Freundeskreis über das Internet zu erweitern.

### (3) GELEGENHEITSSEX

Nur 6 % unserer Befragten (zwei Mädchen und acht Jungen) berichten, dass sie „casual sex“ oder einen One-Night-Stand mit jemandem hatten, den sie über das Internet kennengelernt haben.<sup>111</sup>

Tabelle 14: **Sexualpartner/-in im Internet kennengelernt** (16- bis 19-Jährige, in %)

	Mädchen (n = 79*)	Jungen (n = 80)	Gesamt (n = 159*)
<b>Sexualpartner/-in im Internet kennengelernt</b>			
nie	97	90	94
einmal	3	5	3
mehrmals	0	5	3

\* Bei einer Befragten wurde diese Information nicht erhoben.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Der kleine Geschlechterunterschied, der suggerieren könnte, dass Jungen öfter sexuelle Kontakte im Internet suchen als Mädchen, ist statistisch nicht signifikant. Unabhängig von den Häufigkeiten unterscheiden sich die Erzählungen von jungen Männern und Frauen zu diesem Themenbereich aber inhaltlich: Während manche Jungen ganz klar sagen, dass sie im Internet aktiv nach Sexualpartnerinnen gesucht haben (Karim), berichten Mädchen eher davon, zufällig in eine intime Situation zu geraten (Cora). Es gibt auch Jungen, die ungeplant eine sexuelle Begegnung mit einer Partnerin aus dem Netz hatten (Dominik):

<sup>111</sup> In der Studie von Daneback haben 33 % der 18- bis 24-jährigen Frauen und 34 % der gleichaltrigen Männer berichtet, dass sie mindestens einmal einen sexuellen Kontakt mit jemandem hatten, den sie im Internet kennengelernt haben. Vgl. Daneback, Mansson, Ross (2007)

**Karim, 17:** „Ich habe mich mit denen getroffen, haben was unternommen und danach haben wir weiter MSN [Chat-Software] geschrieben, haben wir weiter geschrieben: ‚Ja, lass uns das mal bald wieder machen, lass mal bald ins Kino und blablabla‘ zwei, drei Mal treffen und nach ‚m vierten Mal hatte ich dann Sex mit denen. [Und danach] immer noch in Kontakt geblieben. Halt nicht so oft getroffen wieder, aber ab und zu mal wieder getroffen, aber auch nur gechillt dann.“

**Cora, 18:** „Ich hab den kennengelernt durch eine Freundin, haben dann halt miteinander geschrieben gehabt und am Ende wars aber nicht das Besondere. Ja, also ganz toll, haben uns getroffen gehabt, öfters, kam dann auch mal zu mir, haben dann halt unser erstes Mal gehabt, also ich mein erstes Mal. Und danach hat er sich nie wieder gemeldet gehabt.“

**Dominik, 19:** „Wir wollten schlafen gehen und haben uns ins Bett gelegt und hatte ich dann irgendwann mal ne Hand auf dem Bauch. Ja. Und dann fings halt an. (...) Ich hab erst gedacht: ‚Scheiße.‘ Ja, weil das Ding ist, ich schlafe eigentlich nicht mit Mädels, mit denen ich nicht zusammen bin.“

Noch deutlicher wird das verschiedene Erleben und Berichten darüber bei zwei sehr unterschiedlichen Fallgeschichten: einerseits Caroline, die ihr erstes Mal mit einem Jungen aus dem Internet hatte und das sehr bereut hat, andererseits Lars, der die Möglichkeiten des Internets nutzt, um neue Sexualpartnerinnen kennenzulernen und das sehr genießt.

**Caroline, 17,** ist Berufsschülerin aus Leipzig. Mit 14 Jahren war sie „total unglücklich“, weil sie „keinen Freund hatte und die anderen hatten ihren Freund schon gehabt“. Daraufhin hat sie sich vorgenommen „den Nächsten“ zu nehmen. Sie fing an, sich mit einem 23-jährigen Mann im Internet zu schreiben, den sie kurz nach ihrem 15. Geburtstag zu ersten Mal traf. Beim ersten Treffen hatte sie „ein schönes Gefühl“, weil er ihren Vorstellungen entsprach. Der junge Mann hat bei ihr zu Hause übernachtet, wovon ihre Eltern wussten. Caroline hat ihn mit einem „ganz andren Namen vorgestellt, ganz andres Alter, ganz andren Beruf, dass meine Eltern überhaupt nichts Falsches denken“. In der Nacht direkt nach dem ersten Treffen hatte sie ihr erstes Mal. Es entsprach leider nicht ihren Vorstellungen. Ihrer Meinung nach ist das erste Mal „ne besondere Sache“ und soll „aus Liebe passieren und nicht einfach so mal nebenbei oder wenn man was getrunken hat“. Sie bereut es und findet, dass sie hätte länger warten sollen und „dass [sie] nicht viel über die Person wusste, obwohl man so lange geschrieben hat“.

**Lars, 18**, ist ein Hamburger Berufsschüler. Vor zwei Wochen hat seine Freundin mit ihm Schluss gemacht. Gut an seinem Singlestatus findet er die neue sexuelle Freiheit, er beschreibt das so: „[Ich kann] Sex haben, mit wem ich will (lacht)“. Dass er und seine Exfreundin nach der Trennung schon Sex mit anderen hatten, hält er für selbstverständlich. Neue Sexualpartnerinnen findet er im Internet. Entweder wird er von Mädchen angeschrieben oder er schreibt selber potenzielle Partnerinnen bei SchülerVZ an: „Meistens schreib ich sie dann Montag, Dienstag, Mittwoch an: ‚Ja, lass mal Freitag treffen, Samstag ist Houseparty am Start, kommst mit? Hast Lust dazu? Kannst auch bei mir pennen, wenn du nicht mehr nach Hause kommst, mit der Bahn. Oder ‘n Kollege fährt dich rum.‘ Aber die meisten sagen sowieso, ich penn bei dir (schmunzelt)“. Das reicht für eine Verabredung und oft auch für einen One-Night-Stand. Nicht jedes Mal kommt es zu einem sexuellen Kontakt: „Ist aber meistens so, dass die sagen gleich von vornherein, dass sie bei mir schlafen“. Lars hatte in den zwei Wochen nach der Trennung vier verschiedene Sexualpartnerinnen, er „genieß[t] jetzt erstmal [s]ein Singleleben“. Gegenwärtig kann er sich nicht vorstellen, eine neue Beziehung einzugehen, er will „keine feste Freundin haben. Ist einfach nur für Sex.“

### 3.2.3 Fazit

Das Internet bietet einen neuen Erfahrungsraum, der auch für erotische Begegnungen genutzt wird. Am häufigsten verbreitet ist dabei das Online-Flirten, das anfänglich zum Experimentieren und später der Partnersuche dient.

Es hat sich gezeigt, dass dabei für die Jugendlichen unserer Studie die Grenzen zwischen realer und virtueller Welt in beide Richtungen durchlässig sind, das Internet wird als zum Realen zugehörig empfunden oder besser gesagt, es ist real. Diese Erweiterung der Realität bietet neue Möglichkeiten der Partnersuche, die aber auf vertraute Art und Weise genutzt werden. So kann der erste Kontakt online entstehen oder in einem echten Treffen und dann im Netz weiterverfolgt werden. Ob man zueinander passt, wird über verschiedene Kommunikationsmittel ausprobiert und immer wieder überprüft. Die Feuerprobe für die Onlinebekanntschaft ist schließlich das Face-to-face-Treffen. Etwa ein Drittel der befragten Jugendlichen hat schon mindestens einmal eine Internetbekanntschaft persönlich getroffen. Die meisten dieser Bekanntschaften werden nach dem ersten Treffen beendet. Entwickelt sich doch eine feste Beziehung, so spielt es keine Rolle mehr, ob die ersten Kontakte online stattfanden. Sehr selten entsteht ein unverbindlicher sexueller Kontakt, ein One-Night-Stand, über den ganz unterschiedlich berichtet wird.

Bei den befragten Jugendlichen finden wir überwiegend ein hohes Bewusstsein für die potenzielle Gefährlichkeit eines Treffens mit unbekanntem Personen, die man im Netz kennengelernt hat. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmefälle, es lässt sich jedoch generell sagen, dass junge Frauen und Männer verschiedene, aufeinander aufbauende Sicherheitsmaßnahmen nutzen, mit denen sie sich sowohl gegen Enttäuschung und Peinlichkeit als auch gegen mögliche Übergriffe, Missverständnisse oder sexuelle Gewalt absichern.

## 3.3 Spaß oder Bedrängnis? – Sexuelle Handlungen im Internet

Urszula Martyniuk

Neben der Partnersuche verwenden die Jugendlichen das Internet auch für sexuelle Handlungen. Hier soll nun den Fragen nachgegangen werden, inwiefern die Jugendlichen die medialen Möglichkeiten nutzen, um sexuelle Bildwelten von sich zu schaffen, und inwiefern sie Cybersex anwenden. Dabei geht es in den Interviews auch darum, die möglichen Gefahren zu erfragen, denen sie dabei begegnen, das heißt, die verschiedenen Formen von Online-Belästigungen zu untersuchen.

### 3.3.1 Umgang mit Nacktbildern und Cybersex

Während des Chattens wird manchmal auch eine Webcam benutzt oder es werden private Fotos (darunter auch sehr freizügige Darstellungen des eigenen Körpers) ausgetauscht. Sexting, also das Verschicken von Nacktdarstellungen des eigenen Körpers über das Handy oder das Internet, hat ein sehr großes Medieninteresse gefunden. Vor allem die Gefahren des Sextings und die Verletzung der Rechte stehen im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit: Einerseits wird eine ungewollte Veröffentlichung freizügiger Bilder und daraus resultierende unangenehme Konsequenzen für den Autor oder die Autorin befürchtet, andererseits wird die Grenze zur Pornografie, im Fall der Minderjährigen, zur Kinderpornografie als gefährlich schmal empfunden.<sup>112</sup> In der Studie von The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy von 2009 haben 20 % der 13- bis 19-Jährigen und 33 % der 20- bis 26-Jährigen Nacktbilder per Handy oder Internet verschickt bzw. ins Netz gestellt.<sup>113</sup> In der Befragung von EU Kids Online waren es lediglich 3 % der 11- bis 16-Jährigen,<sup>114</sup> in der Untersuchung von Knowledge Networks 10 % der 14- bis 24-Jährigen<sup>115</sup> und in der Studie von Ferguson mit im Durchschnitt 21-jährigen Studentinnen 20 %.<sup>116</sup> Es lässt sich hier eine steigende Tendenz beobachten, die wahrscheinlich mit dem zunehmenden Alter und der wachsenden sexuellen Aktivität zusammenhängt. In unserer Studie haben 6 % (vier Mädchen und sechs Jungen), schon mindestens einmal Nacktbilder von sich ins Internet gestellt bzw. über das Internet verschickt. Wir haben keinen signifikanten Unterschied in Hinsicht auf Geschlecht, Wohnort oder Schulbildung gefunden.

Am häufigsten werden Aktbilder oder Darstellungen in Unterwäsche, „Oberkörper-frei“-Bilder oder Fotos von Genitalien verschickt. Die Empfänger sind in der Regel Beziehungspartnerinnen und -partner, es werden aber auch Nacktfotos an unbekannte Flirtpartnerinnen und -partner aus dem Internet verschickt. Manchmal ist dies ein Bestandteil der Paarsexualität (Steven), vor allem bei

**112** Döring (2012)

**113** The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy (2009)

**114** EU Kids Online (2010)

**115** Knowledge Networks (2009)

**116** Ferguson (2011)

Fernbeziehungen kann es dazu dienen, den sexuellen Kontakt aufrechtzuerhalten. Die Nacktfotos können als Geschenk benutzt werden (Ayse) oder eignen sich als begehrtes Austauschobjekt beim Flirten im Internet (Sara, Martin).<sup>117</sup>

**Steven, 18:** „Ich habe meiner Ex Susanna Nacktbilder verschickt. Sie hat mir dann auch geschickt. Und dann habe ich ihr das mal zurückgeschickt, wenn wir uns mal länger nicht sehen konnten. (...) Von ihr konnte man ihre Brüste sehen oder ihren Hintern. Und bei mir konnte man halt meinen Penis sehen.“

**Sara, 17:** „An Jungs, die ich im Internet kennengelernt hab, mit denen ich geflirtet hab, [habe ich Bilder in Unterwäsche geschickt]. Ich hab auch Fotos zurück gekriegt. War so 'n Austausch. (...) Jetzt kann ich mir das gar nicht mehr vorstellen, jetzt wäre mir das schon viel zu intim für so'ne Internetbekanntschaft.“

**Ayse, 18:** „Ja, Fotos hab ich schon mal geschickt. Das war so 'ne Phase, wo ich einen Schritt zurückgehen wollte. Dann war er natürlich beleidigt und da hab ich als Versöhnung ein paar Fotos gemacht und ihm geschickt und da war alles wieder gut.“

**Martin, 18:** „Also jetzt so oberkörperfrei. Die [Fotos] kann ich da mal [ins Profil] reinstellen, aber dann auch gleich wieder rausnehmen natürlich. Wenn dann eben gefragt wird: ‚Wie ist denn der Körperbau und so?‘, zeig ich denen das halt und dann nehm ich das wieder raus.“

**Zurückhaltung bei Nacktfotos.** Der Umgang mit den Nacktbildern ist in der Regel sorgsam und vorsichtig, er folgt individuellen Strategien der Risikoabwägung. So stellt Martin seine Fotos nur kurz ins Netz und nimmt sie dann wieder heraus, während bei Steven der Tausch nicht einseitig bleibt, denn er bekommt Fotos seiner Freundin zurück. Auf Wechselseitigkeit als „goldene Regel des Safer Sexting“<sup>118</sup> wird meist Wert gelegt, aber acht junge Männer berichten auch davon, Nacktbilder erhalten ohne selbst welche verschickt zu haben.

Jugendliche kennen viele gute Gründe, warum man keine Nacktfotos von sich per Internet oder Handy verschicken sollte. 92 % unserer Befragten haben es auch noch nicht getan: Es kann die Angst sein, bloßgestellt zu werden, wenn Mitschülerinnen und Mitschüler oder Bekannte die Fotos im Netz finden (Timo, Chris).

<sup>117</sup> 66 % der 13- bis 19-jährigen Mädchen und 60 % der gleichaltrigen Jungen, die eigene Nacktbilder verschickt haben, haben das aus Spaß oder im Rahmen eines Flirts gemacht, 52 % der Mädchen haben die Fotos als „Sex-Geschenk“ an ihren Freund geschickt, 44 % der jungen Frauen und Männer haben es im Austausch getan, 12 % der Mädchen haben sich dazu gezwungen gefühlt. Vgl. The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy (2009), S. 4

<sup>118</sup> Döring (2012), S. 21

Man will nicht, dass die Darstellungen „in falsche Hände gelangen“ und man die Kontrolle über sie verliert (Deena). Es gibt die Gefahr, dass der künftige Arbeitgeber die Bilder findet und die Bewerbung ablehnt (Phil). Es kann falsche Aufmerksamkeit anziehen (Dana), ein Verstoß gegen die Intimität zwischen zwei Personen bedeuten (Birgit) oder zu Beziehungskonflikten führen (Marion).<sup>119</sup>

**Timo, 17:** „Außerdem stoßen da dann wieder irgendwelche Leute drauf und sagen: ‚Ey, ich hab dich nackt im Internet gesehn, haha‘ und dann is man irgendwie unten durch.“

**Chris, 19:** „So was [Nacktbilder] verbreitet sich einfach sehr schnell und ich glaube, das würde vor allem an die moralische Substanz gehen. Vielleicht jetzt nicht in diesem Alter, aber wenn es jetzt vor zwei, drei, vier Jahren passiert wäre, dann also das komplette Programm: Das wäre Schulwechsel usw. usf., weil so sind nun mal Jugendliche, Kinder, sie mobben dann gerne. Und allein deshalb würde man sich das, glaube ich, 8 bis 20 Mal überlegen.“

**Deena, 17:** „Ich hätte immer so Angst mit diesen Fotos oder Videos, das kann hinterher immer irgendwo anders auftauchen oder irgendwie benutzt werden. Da hätte ich immer ein bisschen Angst. Oder dass sie in falsche Hände gelangen.“

**Phil, 19:** „Wenn man sich dann bewirbt und der nette Arbeitgeber googelt ein bisschen rum und sieht auf einmal ’n Nacktbild von mir. Kommt auch nicht so gut an, glaub ich.“

**Dana, 18:** „Warum sollte ich ein Nacktbild von mir ins Internet stellen? Das ergibt keinen Sinn, dann will ich doch Aufmerksamkeit, dass die Jungs zu mir kommen und nur das eine von mir wollen. Also würde ich das nicht machen.“

**Birgit, 19:** „Ich seh überhaupt gar keinen Sinn darin, ’n Nacktbild von mir irgendwo hochzuladen, das geht ja niemanden was an außer mir oder dem Gegenüber, dem ich mich gerne nackt zeigen möchte.“

**119** 83 % der 13- bis 19-Jährigen würden keine Nacktbilder von sich verschicken, weil sie das später bereuen könnten. 77 % hätten Angst vor Peinlichkeit und Beschämung, 74 % vermuten, dass das ihrer Reputation schaden könnte, 68 % möchten ihre Familie nicht enttäuschen, jeweils 63 % möchte nicht als „schlampig“ abgestempelt werden oder befürchten, dass das ihrer Beziehung schaden könnte, 53 % sorgen sich um den guten Ruf ihrer Familie und 51 % möchten nicht, dass der künftige Arbeitgeber die Fotos findet. Vgl. The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy (2009), S. 14

*Marion, 17: „Wenn ich jetzt 'nen Freund hätte, der wär ja dann auch sauer auf mich und ich würde mir ja sowieso erstmal die Erlaubnis dann holen, ob er das gut findet oder nicht. Aber nee, is einfach das Risiko dazu viel zu groß.“*

Manche der befragten Jugendlichen finden es einfach „nicht sinnvoll“ und „unnötig“, eigene Nacktfotos ins Netz zu stellen, einige gehen sogar weiter und beurteilen das Verhalten als „peinlich“, „komisch“ oder „hirnrissig“, andere würden es nicht machen, weil es in ihren Augen „zu riskant“ oder „viel zu gefährlich“ ist. Manche betrachten das Handeln als „total indiskret“, weil die Nacktbilder für sie „zu privat“ oder „zu intim“ sind. Umgekehrt werten sie andere, die solche Fotos hochladen, ab. Das steckt wahrscheinlich hinter Aussagen wie „schlampig“, „ekelhaft“ oder „[dann] kann ich mich gleich für 'nen Porno ausziehen“. Zusammenfassend kann man sagen, dass die große Mehrheit der Jugendlichen keine Nacktbilder von sich ins Netz gestellt oder an jemanden verschickt hat, weil ihnen die damit zusammenhängenden Risiken bewusst sind. Das heißt aber nicht, dass junge Frauen und Männer keine Nacktfotos von sich machen. Einige haben Darstellungen des eigenen nackten Körpers auf dem Handy, auf der Festplatte zu „sehr privatem Gebrauch“, oder in ausgedruckter Form „im Schlafzimmer hängen“. Manche haben sie auch verschenkt „per CD“ oder „per Post“, bewusst nicht über das Internet.

**Online-Sex-Chat.** Cybersex (oder Computersex, d. h. Chatten mit der expliziten Absicht sexueller Erregung) wird von Jugendlichen nicht besonders häufig praktiziert. 13 % unserer Befragten (sieben Mädchen und zwölf Jungen) haben es schon einmal oder mehrmals ausprobiert. Zum Vergleich: In der Untersuchung von Daneback, Cooper und Mansson mit schwedischen 18- bis 24-Jährigen waren es 38 % der Männer und 34 % der Frauen, die sich schon mindestens einmal an Cybersex beteiligt haben.<sup>120</sup> Die meisten Jugendlichen, die Erfahrung mit Cybersex haben, benutzen dafür überraschenderweise keine Sex-Chat-Seiten. Zum Cybersex kommt es am häufigsten beim einfachen Chat (z. B. Knuddels), in Online-Communitys (z. B. SchülerVZ) oder beim Online-Spielen (z. B. World of Warcraft). Die 19-jährige Heidi schildert das häufigste Szenario und bietet eine kurze Begriffserklärung: „Man war in einem Chat und es kamen die Fragen: ‚Willst Du CS, willst Du TS oder willst Du real?‘ Also will man entweder Computersex, das heißt einfach, man schreibt so, als hätte man sozusagen gerade Sex, oder TS ist Telefonsex oder halt, wenn man sich treffen will.“ Der Chatpartner oder die Chatpartnerin bleibt oft unbekannt, man trifft sich zufällig, schreibt miteinander, danach wird der Kontakt abgebrochen. Online-Sex kann aber auch von Beziehungspartnerinnen und -partnern praktiziert werden.

<sup>120</sup> Daneback, Cooper, Mansson (2005)

Interessanterweise wird sexuelle Erregung von keinem der Befragten als Grund für einen Online-Sex-Chat erwähnt und keiner berichtet, beim Chatten masturbiert zu haben. Die Hauptmotivation ist Neugier und Spaß, in den meisten Fällen bleibt es beim einmaligen Ausprobieren. Um das Phänomen anschaulicher zu machen, werden im Folgenden einige Beschreibungen zitiert.

**Heidi, 19:** „Erstmal wollten die Jungs immer nur irgendwelche Daten von einem wissen. Da habe ich auch teilweise voll gelogen. Ich habe gesagt: Ich bin zehn Zentimeter größer, hätte viel größere Brüste, weil, ich mein, ich war ja auch erst zwölf, da hatte man ja noch nicht viel. Dann habe ich einfach nur zurückgeschrieben: ‚Wie hättest du es denn gern?‘, weil an sich ist es ja sowieso alles nur eine Vorstellung. Und dann schreibt man irgendwas von wegen: ‚Jetzt ziehe ich mich gerade aus‘ und sagt dann ‚Du liegst im Bett und dann krabbel ich jetzt zu dir‘ oder sonst was und dann geht es abwechselnd.“

**Cornel, 19:** „Das [Online-Sex-Chat] hatt ich auch damals mit der [Klassenkameradin] dann gemacht. Mit der hatt ich das auch relativ intensiv gemacht. (...) Das war für mich selber keine wirkliche Befriedigung, ich hab mir auch dabei irgendwie kein ´ runtergeholt. Das war für mich persönlich eher so der Anreiz, ihr dann irgendwo die Befriedigung zu geben. Eher in dem Sinne war das.“ „Hat sie sich dabei befriedigt?“ „Ja, hat sie gemacht. Sie fand ´s aufregend. (...)“ „Und wie lange ging das ungefähr?“ „Pff, ja unterschiedlich, also das längste war vielleicht halbe Stunde. (...) Sie hatte auch Webcam an. Das war so quasi die Belohnung für mich.“

**Cindy, 17:** „Hat jemand mich angeschrieben, so aus Spaß geschrieben. (...) Hat der angefangen so: ‚Ich zieh jetzt mein T-Shirt aus.‘ Und ich so, aus Spaß: ‚Ich auch.‘ Dann die Hose. (lacht) Alles, also Sachen komplett. Und dann so bei Knuddels irgendwie geschrieben. Da musst ich danach erstmal anfangen mit lachen.“ „Also war das für dich nicht so ernst?“ „Neeee“ „Und für ihn?“ „Hab ich dann so: ‚Ist das für dich jetzt ernst?‘ und der so: ‚Na ja‘, total ernst genommen. Und ich so: ‚Scheiße, ich hab das jetzt nicht ernst genommen‘ (lacht).“

**Falk, 17:** „Bei Knuddels gibts irgendwelche Mädchen, die dich immer ansprechen und sagen: ‚Ja, hast du Bock auf Rollenspiele?‘ Dann haben wir mal so spaßeshalber mitgemacht und dann haben wir irgendwelche Scheiße geschrieben. Ich weiß noch, dass wir da saßen und auf einmal fing sie an zu schreiben: ‚Ich zieh jetzt deine Hose aus und fang an, dir ein ´ runterzuholen und du küsst mich zärtlich.‘ Wir saßen da und haben uns kaputt gelacht. Ich finds nicht erregend! Ich finds eigentlich eher lustig.“

Acht Jungen und ein Mädchen berichten zudem über Striptease vor der Webcam als eine Form des Online-Sex, die sie ausprobiert haben. Interessanterweise haben die sieben Jungen nur die passive Rolle eingenommen, das heißt, sie haben zugeguckt, wie ihre Partnerin gestrippt hat, ohne sich selber zu entkleiden.

Im Vergleich mit anderen Jugendlichen hat Heidi relativ viel Erfahrung mit Cybersex. Nach einiger Zeit sei jedoch der „Reiz daran verloren“ gegangen, „weils einfach nichts Handfestes ist“ und weil sie es auch „erbärmlich“ findet. Mit dieser Charakterisierung trifft sie die Meinung der Mehrheit der Jugendlichen, die kein Interesse an Online-Sex-Chats haben und sie als „pervers“, „nicht normal“, „blöd“, „abstrakt“ oder „nicht mein Niveau“ ablehnen. Die 17-jährige Maya ist gänzlich gegen Cybersex, das Internet sei: *„nicht der richtige Ort, um sexuelle Bedürfnisse auszuleben oder sich da irgendwas zu suchen, um sich zu befriedigen.“* Der gleichaltrige Kurt will sich mit dem Thema gar nicht beschäftigen und auf keinen Fall zur Gruppe der Cybersex-Bedürftigen gezählt werden: *„Mit dieser Form des Sexes will ich mich gar nicht erst befassen, weil das einfach für Leute ist, die kein real life ham oder einfach nur übelst hässlich aussehn, den ganzen Tag vor dem Computer sitzen und sich da befriedigen.“* Die in der sexualpädagogischen oder auch wissenschaftlichen Debatte oft kolportierte Sorge, dass besonders diejenigen das Sex-Angebot des Internets nutzen, die in ihrem realen Leben Schwierigkeiten haben, eine gelungene Sexualität zu organisieren sowie Sexpartnerinnen und -partner zu finden, wird hier von den Jugendlichen aufgenommen. Nichtsdestotrotz weisen unsere Ergebnisse in eine andere Richtung: Sex im Internet hat meistens keinen kompensatorischen Charakter, sondern wird eher von den sexuell aufgeschlossenen und schon erfahrenen Jugendlichen zusätzlich zu ihren „Real-Life“-Aktivitäten praktiziert.

Auch Jugendliche, die kein Interesse an Online-Sex-Chats haben, werden häufig mit dem Angebot konfrontiert. Vor allem direkte Anfragen: „Willst du CS?“ sind sehr verbreitet und werden in den allermeisten Fällen als lästig abgelehnt. Aber auch der schleichende Übergang von einem Flirtchat zum Sex mit Sätzen wie: „ich zieh mir jetzt die Unterhose aus“, wird als „albern“, „blöd“ und „nervig“ empfunden, vor allem bei unbekanntem Kommunikationspartnerinnen und -partnern. Erfreulicherweise bietet das Medium die einfache Möglichkeit, unerwünschte Situationen schnell zu beenden: Der Chat wird beendet, der Chatpartner oder die Chatpartnerin blockiert.

**Tom, 18:** *„Als sie so was geschrieben hat wie: ‚Ja, ich zieh mir jetzt die Unterhose aus und so weiter‘, und das fand ich zu albern und hab ich dann gesagt: ‚Nee, hab ich jetzt hier irgendwie keine Lust drauf.‘ Und deswegen bin ich einfach offline gegangen.“*

**Lara, 16:** „Die [Anfragen] kommen die ganze Zeit, CS, also Computer Sex, und die hab ich dann einfach weggeblockt. Weggemacht und bin rausgegangen. Das nervt einfach. Die kennen dich nicht und dann schreiben sie so etwas hin und das finde ich blöd.“

**Sven, 17:** „Wenn das dann heißt: ‚Ja, Bock auf Cybersex?‘, sag ich immer: ‚Nee, komm lass, ich hau lieber ab‘, das ist mir dann zu bunt. Das möchte ich auch nicht haben, wenn ich ehrlich bin, ist nichts für mich. Weil das ist ja wieder so ne virtuelle Geschichte. Wenn ich Sex haben will oder wenn ich Sex hab, dann möchte ich das auch real haben und nicht irgendwie mit Phantasie. Das ist nicht mein Ding.“

Cybersex gehört für die meisten Jugendlichen zu den sexuellen Möglichkeiten des Internets, die man ausprobieren kann, aber nicht muss. Die Motivation für diejenigen, die sich auf solche Experimente eingelassen haben, ist Neugier, nicht sexuelle Bedürftigkeit. Festgehalten werden sollte, dass nur wenige junge Frauen und Männer diese Art der Sexualität ansprechend finden.

### 3.3.2 Online-Belästigungen

Ebenso wie positive, gehören auch negative sexuelle Erfahrungen zum Alltag im Netz. 23 Befragte (19 Mädchen und vier Jungen) haben von mindestens einer Situation berichtet, in der es im Zusammenhang mit ihrer Internetnutzung zu Belästigungen kam – das sind etwa 15%.<sup>121</sup> Je nach Auslegung der Definition variiert die Anzahl der Internetnutzerinnen und -nutzer, die schon einmal online belästigt wurden: In der Studie von Ybarra und Mitchell waren es 34% der 10- bis 15-Jährigen,<sup>122</sup> in der Untersuchung von Wolak, Mitchell und Finkelhor 9% der 10- bis 17-Jährigen.<sup>123</sup> Dass Frauen von Online-Belästigung häufiger betroffen sind als Männer, ist den Jugendlichen auch bekannt: „[Man] muss schon aufpassen, aber nicht wirklich als Junge, die Frauen haben eher Schwierigkeiten“, sagt Jakob (18). Auffallend ist der hohe Anteil von Berufsschülerinnen und -schülern (19 von 23), die von negativen Erfahrungen berichten. Die 23 Befragten erzählen von insgesamt 31 Vorfällen: 28 Geschichten handeln von Situationen, in denen sie selber belästigt wurden, in drei Geschichten wird erzählt, wie sie selbst andere belästigt haben.

Was kann bei Online-Belästigungen passieren? Die Geschichten unserer Befragten schildern ein breites und extrem heterogenes Spektrum unangenehmer Erlebnisse im Internet. Für einen besseren Überblick haben wir die 31 Geschichten in vier Kategorien gegliedert (vgl. Tabelle 15).

**121** In unseren Interviews wurde das Thema an zwei Stellen angesprochen, einmal mit der Frage: „Hast du schon einmal etwas im Internet gemacht, was du nie wieder tun würdest?“ und: „Hast du im Internet in sexueller Hinsicht schon einmal etwas gesehen oder erlebt, was dir nicht gefallen hat oder was dich belastet hat?“

**122** Ybarra, Mitchell (2008)

**123** Wolak, Mitchell, Finkelhor (2007a)

Tabelle 15: Formen der Online-Belästigung (31 Geschichten)

Art der Online-Belästigung	wurde belästigt		hat belästigt	
	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen
(1) Nachfrage sexueller Dienstleistungen	6			
(2) Aggressives Verhalten im Internet				
<i>Profil/Seite erstellt</i>	1	1		1
<i>im Profil beleidigt</i>			1	
<i>Telefonnummer verbreitet</i>				1
<i>Film gedreht</i>	1			
(3) Unerwünschte Kontaktaufnahme	1	3		
(4) Webcam-Exhibitionismus	14	1		

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

### (1) NACHFRAGE SEXUELLER DIENSTLEISTUNGEN

Sechs Mädchen haben von Situationen berichtet, in denen sie offensiv nach sexuellen Dienstleistungen gefragt wurden.<sup>124</sup> Chatpartner drängten sie zu sexuellen Aktivitäten im Internet – wie Striptease über Webcam oder SM-Praktiken – oder versuchten, sie zu einem persönlichem Treffen zu überreden, das mit einem Prostitutionsangebot verbunden war.

*Dana, 18: „Es gibt manche Jungs, die kommen an, wir chatten ganz normal (...) und dann sagen sie: ‚Ja, zieh dich mal aus. Könntest du dir vorstellen, mir einen zu blasen?‘.“*

*Cindy, 17: „Da [bei Knuddels] hat mich eener einfach so droff angeschrieben (...) und dann ging das Thema los mit Sex so: ‚Hattest du schon einmal und willste mit mir treffen und Sex und Geld verdienen und so?‘ und ich so: ‚Nein‘.“*

<sup>124</sup> In der Untersuchung von Ybarra und Mitchell geben 11 % der 10- bis 15-Jährigen an, dass sie online gebeten wurden, etwas Sexuelles zu tun. Vgl. Ybarra, Mitchell (2008)

**Heidi, 19:** „Der fing dann an, mich ‚meine Göttin‘ zu nennen, und ich fand einfach nur komisch, aber ich fand irgendwo auch lustig, deswegen habe ich mit ihm weiter geschrieben. Es wurde erst dann richtig gruselig, also ich sollte ihm einen Plan erstellen, so von wegen, wie oft er sich einen runterholen darf. (...) Ich habe dann das aber relativ schnell abgeblasen, habe einfach nicht mehr ihm geschrieben, bin auch gar nicht mehr zu dem Chat gegangen. Und er hat dann hier [zu Hause] angerufen und das war gruselig. Weil ich hatte ihm nie irgendwas von mir gegeben, er wusste nie meinen richtigen Namen, er wusste nie, wo ich wohne und ich hatte ihm auch nie meine Nummer gegeben. (...) Und da hatte ich ‚ne zeitlang echt Angst, weil wenn er die Nummer rauskriegt, dann kann er genauso leicht auch die Adresse rauskriegen. Aber es ist nix passiert.“

Die 17-jährige Lisa hat uns eine Geschichte anvertraut, die in unserer Studie einen Einzelfall darstellt. Ein angeblich 17-jähriger Junge, mit dem sie gemeinsam mit einer Freundin intensiv online geflirtet hatte, bat sie, ihm ihre Nacktbilder zu schicken, im Austausch gegen Geld und kleine Geschenke. Die Geschichte kam nicht zum gewünschten, romantischen Ende:

**Lisa, 17,** ist eine Berufsschülerin aus Leipzig. Als sie 14 Jahre alt war, hat sie zusammen mit einer Freundin Nacktfotos von sich gemacht und einem Mann über das Internet geschickt, „wir ham gedacht, der is 17, der war total süß auf dem Foto. Dann hat sich rausgestellt, der is 40 gewesen.“ Lisa weiß nicht, warum sie das getan haben, spontan ergänzt sie: „weil der hat uns immer so: ‚Oh, ihr seid so süß!‘ und ‚Ich würd euch am liebsten beide nehmen!‘. Der war halt 17 angeblich un’ ich hab mich immer gefreut, weil der war total toll. Hab erst gedacht, mein Körper gefällt ihm nich oder so.“ Sie berichtet, dass der Mann ihnen Handykarten, Geld und manchmal auch Zigaretten geschickt hat. An das, was man auf den Bildern sehen konnte, erinnert sie: „Na ja, nur obenrum, also untenrum auf keen Fall! Also halt obenrum, da hat ‚ch ja noch nich viel! (lacht) Aber der wollte das halt haben, ne!?“ Eines Tages ist die Polizei zu ihr nach Hause gekommen „un’ dann hat ‚ch ganz doll Anschiss gekriegt“ und „ich hab gleich geheult!“. Lisa hat erfahren, dass der Mann bestraft wurde: „Jetzt is er im Knast un’ is gut! (lacht)“, mit ihren Worten war er: „der zweitgrößte Kinderficker der Welt“. Sie bereut sehr stark, was sie getan hat und schwört: „Och, ich mach so was nie wieder!“

## (2) AGGRESSIVES VERHALTEN IM INTERNET

Hier handelt es sich um Belästigung und Bedrängung anderer Personen über die neuen Kommunikationsmittel. Aggressives Verhalten im Netz kann viele verschiedene Formen annehmen: Ein eigenes Bild kann von jemandem unerlaubt benutzt werden; die Telefonnummer kann ohne Erlaubnis weitergegeben werden; es kann ein Fake-Account unter falschem Namen erstellt werden oder man kann öffentlich angeschwärzt werden.<sup>125</sup> Interessanterweise haben zwei Personen (Cindy und Max) auch davon erzählt, wie sie selber das Internet genutzt haben, um jemandem Schaden zuzufügen. Das Beispiel von Cindy, die selber belästigt wurde, macht deutlich, wie schnell man in die andere Rolle schlüpfen kann. Die Geschichte von Mira, die keinen Internetzugang hat, zeigt, dass nicht nur Internetnutzerinnen und -nutzer sich der Gefahr der Online-Belästigung aussetzen.

**Falk, 17:** „Bei Netlog hat einer mein Profil kopiert und hat Scheiße über mich reingeschrieben. Er hat sich als ich ausgegeben, hat irgendwelche Bilder von meiner Seite kopiert und bei ihm hinzugefügt. Das ging schon zu weit, hab ich sofort gemeldet. Wenn er meine Privatsphäre angreift, geht das zu weit.“

**Angi, 17:** „Bei Netlog wurde mal eine Seite über mich gemacht, aber nicht nur über mich, über ganz viele Mädchen. Ich stand [bei] Hamburg Schlampen. Und dann waren da 100 Mädchenbilder. Aber das waren Leute, die nix zu tun haben und sich die Bilder von anderen Profilen geklaut haben so. (...) Ich fand das eher witzig, aber habe ich mich auch erschrocken. Stell dir mal vor, meine Mutter sieht so was im Internet.“

**Cindy, 17:** „Ich hab mal jemanden irgendwie beleidigt, hab dem dann irgendwas drauf geschrieben. Auf die Pinnwand bei SchülerVZ. Hab ich irgendwas hingeschrieben, was gar nicht wahr war, und das hat denjenigen sehr verletzt und das mach ich nie wieder mehr.“ „Was hast du denn da genau drauf geschrieben?“ „Hm, dass sie nur am Sex interessiert is und so, dass sie mit jedem rummacht. Das konnten dann alle lesen, gabs richtig Ärger. Ich hatte 'nen Scheißtag gehabt und irgendwie Wut auf die gehabt.“

**Max, 17:** „Is genauso, wie die Telefonnummer gleich öffentlich zu schreiben. Hat auch einmal eener gemacht, dann hab ich aus Langeweile, weil im Internet, da dacht ich, die geht eh überall rum, hab ich auch in Knuddels hier alle nachgefragt: ‚Hier, ich geb dir mal die Nummer von ‚ner süßen Maus‘ und so, aber na, war halt ein Kumpel. Da hat er seine Lektion dann gelernt, dann hat er sich schnell die Karte sperren lassen und ‚ne neue geholt.“

**125** 15 % der 12- bis 19-Jährigen geben in der JIM-Studie an, dass schon einmal etwas Falsches oder Beleidigendes über sie im Internet verbreitet wurde. Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010)

**Mira, 18:** „Da ging mein Fenster direkt zur Straße raus, un' wenn ich mich dann abends umgezogen hab, da fehlte immer so 'ne Lamelle, also fehlten mehrere in dem Zimmer. Un da konnte man das natürlich auch schön durchsehn un' im Dunkeln umziehn, geht 'n bisschen schlecht. Na un' da hat jemand ein Video gedreht. Un' das ging in der Schule rum. (...) Un' die hams auch ins Internet gestellt.“

Über die eigenen Erfahrungen hinaus sind Jugendlichen jedoch auch andere, sehr viel schlimmere Geschichten bekannt.<sup>126</sup> Sechs Schülerinnen und Schüler eines Hamburger Gymnasiums haben uns einen Vorfall berichtet, der ihre Schule erschüttert hat. Die einzelnen Versionen unterscheiden sich im Detail, der Kern lässt sich aber wie folgt beschreiben: Ein paar Jungen haben ein Mädchenprofil erstellt und einen Mitschüler angeschrieben. Sie haben mit ihm geflirtet, bis sie sein Vertrauen gewonnen hatten und ihn dann aufgefordert, „dem Mädchen“ eigene Nacktbilder bzw. -videos zu schicken. Diese Materialien, auf denen der betroffene Junge unter anderem beim Masturbieren zu sehen war, wurden von ihnen über das Internet an der ganzen Schule verbreitet. Die öffentliche Bloßstellung und Demütigung führte zu einem erheblichen sozialen und psychischen Schaden sowie zu einem Schulwechsel des Jungen. Wir wollen diesen Einzelfall aus der Sicht zweier Befragter hier dokumentieren:

**Yasmin, 17:** „Der wurde von allen gemobbt, ich glaub, der war auch letztes in der Psychiatrie jetzt deswegen. Er wurde nämlich im Internet verarscht von ein paar Jungs aus meiner Schule, die ihn nich' mochten und sich dann so 'n Mädchenprofil gemacht haben auf irgendner Internetseite. Und haben solange mit ihm geredet, sein Vertrauen erweckt und er hat denen dann Nacktbilder und -videos geschickt. (...) Und die ham das im Internet veröffentlicht und das hat die ganze Schule gesehen. Ja, weiter verschickt, oder auch in der Schule irgendwie an die Tafel geschrieben, auf welcher Seite man sich das angucken kann. (...) Die Lehrer ham nichts gemacht, die wussten das, die ham das, glaub ich, alle nur so 'n bisschen mitbekommen, aber ham dann auch nich weiter nachgehakt, bis er dann von der Schule gegangen is.“ „Und weiß man, wer das gemacht hat?“ „Ja, also ich weiß es auf jeden Fall, ich glaub, alle aus meiner Schule wissen das, außer die Lehrer. Ich glaub, meine Lehrer hätten da auch nichts gemacht, auch wenn sie es wüssten.“

<sup>126</sup> Fast jeder vierte Jugendliche berichtet, dass in seinem Bekanntenkreis schon einmal jemand im Internet attackiert worden ist. Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010)

*Tim, 18:* „Ich wollte das nich sehn. Ich wusste auch genau, was passiern wird, weil meine ganze Stufe komplett fröhlich durch die Klasse gelaufen is und sogar irgendwie den Link da irgendwie an die Wände gehängt hat. Was auch alles echt nich nett war, also der Typ hat auch die Schule gewechselt und is überall die größte Lachnummer. (...) Masturbiert hat er [in dem Video]. Ja, und hat sich dann irgendwie komischerweise noch 'ne Socke da drüber gezogen und das war ne sehr große Lachnummer.“

Dieser Einzelfall ist insofern besonders, als dass keiner unserer Befragten direkt etwas mit der Geschichte zu tun hatte. Sie ist anderen passiert und die Jugendlichen erzählen sie, um ihr Bewusstsein für Risiken darzustellen.

### **(3) UNERWÜNSCHTE KONTAKTAUFNAHME**

Vier Befragte haben uns Geschichten anvertraut, in denen andere mit ihnen mithilfe von elektronischen Kommunikationsmitteln (z. B. über das Internet oder Handy) wiederholt in Kontakt kommen wollten, obwohl sie das nicht gewünscht haben:

*Daniel, 17:* „Sie hat Schluss gemacht. Habe ich mich auch drüber gefreut. Dann hat sie es angefangen zu bereuen, hat angefangen, unglaublich vielen ihrer Freundinnen meine ID zu geben, meine MSN [Chat-Software] Adresse. Die haben dann angefangen mich auszufragen, wieso ich nicht wieder mit ihr zusammenkommen will.“

*Cindy, 17:* „Der ruft mich jetzt jeden Abend immer an. Der ruft mich an, wenn ich schlafe, um eens oder 23 Uhr an, weil er irgendwie was erklären will und ich will das nich, der soll mich nur in Ruhe lassen. Ich drück den immer weg, weil mir das aufn Sack geht.“

*Matze, 17:* „Ich hatte ma' ne Freundin und die stalked mich jetzt immer noch. Sie ruft tausendmal zu Hause an. Ich wollte schon die Nummer tauschen wegen ihr. Die ist krank! Sie ruft nach zwei Jahren immer noch, immer wieder an. Das geht schon ins Stalken rein. Ich hab mein Handy immer auf daueraus. Das ist krank, echt.“

Online-Belästigungen bieten den Täterinnen und Tätern die Möglichkeit, räumlich weit von ihrem Opfer entfernt zu sein und (bei fortgeschrittenen IT-Kenntnissen) ihre Identität zu verbergen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Neuen Medien werden dabei nicht selten von Bekannten genutzt, um Auseinandersetzungen und Konflikte in die mediale Welt zu verlagern.<sup>127</sup> Streitereien und Konkurrenzkämpfe im Freundeskreis, heftige Emotionen oder wahnsinnige Liebe sind ein Teil der Identitätssuche in der Adoleszenz, sie können aber auch zu unüberlegtem und folgenreichem (Online-)Handeln führen.

**127** In 43 % der Fälle der Online-Belästigung bei Jugendlichen waren die Täterinnen und Täter den Opfern bekannt. Vgl. Wolak et al. (2007a)

#### (4) WEBCAM-EXHIBITIONISMUS

Die bei Weitem häufigste Form der sexuellen Belästigung online ist der Webcam-Exhibitionismus: 14 Frauen und ein Mann berichten von einer Art Kamera-Exhibitionismus, das heißt von einer Situation, in der ihnen der Chatpartner bzw. die -partnerin, ohne dass sie es wollten oder erwartet haben, seine bzw. ihre Genitalien zeigt. In den Interviews wurde nicht explizit nach dieser Situation gefragt, die hier angegebenen Zahlen basieren auf spontanen Nennungen und sind daher eine konservative Schätzung.

*Miriam, 17:* „Der hatte mich irgendwann nach 'n paar Stunden gefragt, ob ich MSN [Chat-Software] hab. Und da hab ich gesagt: ‚Ja‘. ‚Hast du denn auch Cam?‘ (...) Und ich dann extra geschrieben: ‚Nein‘. Und der so: ‚Aber ich. Würdest du mich denn gern mal sehen wollen?‘ Und da hab ich geschrieben: ‚Ja‘, weil ich dachte sein Gesicht, wie der richtig aussieht. Und ich drücke da drauf und dann seh ich seinen, hm, ne? Und nich sein Gesicht und da hab ich auch gleich wieder abgebrochen, da hab ich ihn gleich ignoriert und gelöscht.“

*Caroline, 17:* „Da hat mich ganz normal jemand angeschrieben und hat geschrieben: ‚Lust auf Cam-Unterhaltung?‘ Und ich hab die geöffnet und da hat der seinen Schwanz in die Kamera gehalten. Danach hab ich dann weggeklickt und raus und erstmal total fertig.“

Die Reaktionen von jungen Frauen auf diese ungewollten Bilder sind fast immer gleich – der Chat wird sofort beendet, der Chatpartner blockiert. Die Situation löst unterschiedliche Gefühle aus: von Ekel über Angst und Wut bis zu Belustigung.

*Rebecca, 16:* „Es war vor allem voll eklig, da sind wir aus 'm Zimmer rausgegangen.“

*Lea, 18:* „Also belastet hat mich das nicht, aber ich war schon schockiert.“

*Cindy, 17:* „Verletzt. Bisschen, weil ich so was überhaupt nich sehen kann.“

*Jessica, 17:* „Da kam ich mir ausgenutzt vor. Als wenn er nur mit mir schlafen will und mehr nicht.“

*Silvia, 17:* „Meine Mutter hat 'nen Typen schon mal angezeigt deswegen.“

*Bettina, 18:* „Wir [haben] mit dem geschrieben, aber wir mussten sehr lachen. Es war nich wirklich ernst.“

Auf den ersten Blick ähnelt das Internet in dieser Hinsicht den sexuellen Erfahrungen, die Mädchen auch sonst machen: Studien zeigen, dass sexuelle Belästigung von Mädchen weit verbreitet ist.<sup>128</sup> Auf den zweiten Blick jedoch fällt auf, dass es im Internet auch ganz andere Verläufe geben kann, und die Anonymität die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern aufheben oder sogar umdrehen kann:

***Dominik, 19:** „Da hab ich ein Mädchel kennengelernt, man hat kurz geschnackt. Dann fragte sie gleich nach MSN [Chat-Software]. Und dann hab ich ihr meine Addy gegeben, also meine Adresse. Und dann hatte sie die Webcam angemacht und mir gleich ihre Möse gezeigt. Und da war ich schon etwas erschrocken, weil ich auch die Cam dummerweise anhatte und die genau auf mein Gesicht gezielt hat und ich nicht wusste, was da jetzt kommt (lacht). So was kommt gar nicht infrage.“*

***Tom, 18:** „Wir haben uns zu fünft als Hanna, 16, ausgegeben. Da kam von einem Typ die Anfrage, ob wir ihm beim Masturbieren vor der Webcam zuschauen wollen. Dann hat er sein Ding angefangen und als er fertig war, haben wir ihm geschrieben: ‚Vielen Dank, du hast grad mich und meine männlichen Freunde sehr belustigt.‘ Und dann hat man gesehen wie die Hand vor die Webcam ging und der Benutzer offline gegangen ist. Da haben wir uns köstlich drüber amüsiert.“*

Sexuelle Begegnungen im Internet sind durch bestimmte Besonderheiten gekennzeichnet, vor allem der Umgang mit Betrug und Schwindel will erprobt werden: Jugendliche müssen lernen, vorsichtig damit umzugehen, dass es im Internet nie ganz sicher ist, welche Identität das Gegenüber hat und welche Motive ein Chatpartner oder eine Chatpartnerin verfolgt.

Verschiedene Formen der Online-Belästigung sind mit unterschiedlichem Schaden verbunden. Manche stellen eine Gefahr für die Sicherheit und körperliche Unversehrtheit dar, andere zielen auf die Zerstörung der sozialen Anerkennung oder des „guten Rufes“ von Personen ab, wieder andere bringen finanzielle Nachteile oder resultieren im Verlust von Privatheit. Die meisten unserer Betroffenen haben Situationen erlebt, in denen minimale oder mittlere Folgen, Schäden oder negative Auswirkungen eingetreten sind. Sexuelle Belästigungen im Netz konfrontieren Jugendliche mit unterschiedlichen unangenehmen Situationen. Sie lassen sich aber größtenteils sofort beenden und lösen mehr Irritation und Empörung aus als Angst und Bedrohung. Letztlich üben Jugendliche auch hier, wie sie am besten steuern, welche sexuellen Erfahrungen sie machen wollen und welche nicht.

**128** Die Zahlen zur Häufigkeit des Vorkommens schwanken: In der kürzlich veröffentlichten repräsentativen Jugendstudie der BZgA berichten 13 % der Mädchen (19 % der Migrantinnen) von sexueller Belästigung. In einer älteren Studie zur Jugendsexualität findet beispielsweise Lange, dass mehr als die Hälfte der befragten Mädchen und etwa ein Fünftel der Jungen Erfahrungen mit sexueller Belästigung und Gewalt hatten. Vgl. BZgA (2010a); Lange (1998), S. 33

### 3.3.3 Fazit

Unsere Interviews zeigen, dass bei Jugendlichen ausschließlich sexuelle Kontakte im oder über das Internet eher selten sind. Die große Mehrheit verschickt oder postet keine Nacktbilder, weil ihnen die damit zusammenhängenden Risiken bewusst sind. Ähnlich wie Befragte in anderen Untersuchungen kennzeichnen viele es als dumm, gefährlich, peinlich und unbehaglich.<sup>129</sup> Nur 6 % unserer Befragten nutzen das Sexting. Unsere Befunde zu ihrer Motivation scheinen das bisherige Wissen zu bestätigen: Die Fotos werden als Sex-Geschenke an den Partner bzw. die Partnerin oder als Austauschobjekt beim Flirten genutzt. Auch Cybersex, also sexuelle Interaktion im engeren Sinne, gehört für die meisten befragten Jugendlichen zu den sexuellen Möglichkeiten und Angeboten des Internets, die man ausprobieren kann, aber nicht muss. In unserer Studie haben 13 % der Befragten Erfahrung mit Online-Sex gemacht. Leider mangelt es an Studien zu Cybersex bei Jugendlichen, im Vergleich zu den Prävalenzdaten bei Erwachsenen sind die Raten in unserer Befragung eher niedrig. Die Motivation für diejenigen, die sich schon auf solche Experimente eingelassen haben, ist Neugier, nicht sexuelle Bedürftigkeit. Festgehalten werden sollte, dass nur wenige junge Frauen und Männer diese Art der Sexualität ansprechend finden, sie aber andererseits auch ganz undramatisch beschreiben. Im Netz werden Jugendliche auch mit unterschiedlichen unangenehmen Situationen konfrontiert, wenn ihr Chatpartner oder ihre Chatpartnerin sich online aggressiv verhält, er oder sie offensiv nach sexuellen Dienstleistungen fragt, bzw. zu sexuellen Aktivitäten drängt oder sich im Internet exhibitioniert. 15 % der befragten Frauen und Männer wurden auf diese Weise im Internet belästigt. Das entspricht den Ergebnissen aus anderen Studien. Die Jugendlichen zeigen eine große Medienkompetenz und wissen, wie sie sich vor und in diesen Situationen schützen können.

<sup>129</sup> Knowledge Networks (2009)



# 4

## *Was machen Jugendliche mit Pornografie?*

### **4.1** *Was machen Mädchen mit Pornografie?*

*Silja Matthiesen*

### **4.2** *Was machen Jungen mit Pornografie?*

*Gunter Schmidt*

# Was machen Jugendliche mit Pornografie?

## 4

*Silja Matthiesen und Gunter Schmidt*

In den letzten 50 Jahren beschränkte sich die empirische sexualwissenschaftliche Forschung zur Pornografie nahezu durchgängig auf die Wirkungsforschung, unabhängig von ihrem sexualpolitischen Kontext. Die Studien dazu lassen sich zu drei Gruppen zusammenfassen:

- Die zensurkritischen Studien betonen die Geschlechteregalität und sind auf optimistische Effekte aus. Sie wurden in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren durchgeführt, also zur Zeit der sexuellen Revolution.<sup>130</sup>
- Die männerkritischen Studien fokussieren auf die Steigerung von Aggression und Frauenfeindlichkeit durch Pornografie. Sie wurden in den frühen 1980er-Jahren auf dem Höhepunkt der feministischen Sexualkritik publiziert.<sup>131</sup>
- Die jüngsten Jugendstudien setzen sich kritisch mit der Wirkung der Medien auseinander, sie sind in den letzten fünf bis zehn Jahren publiziert worden. Diese Zeit ist gekennzeichnet durch einen leichten Zugang zu und der häufigen Nutzung von pornografischen Stücken im Internet. Zugleich findet darüber eine aufgeregte Diskussion in der Öffentlichkeit statt.<sup>132</sup>

**130** Vgl. u. a. Sigusch, Schmidt (1970); zusammenfassend President's Commission on Obscenity and Pornography (1970)

**131** Eine kritische Übersicht über diese sozialpsychologischen Experimentalstudien findet sich bei Lautmann (1988). Parallel zu diesen Studien entwickelte sich die von Andrea Dworkin initiierte feministische Anti-Pornografie-Kampagne, zunächst in den USA, deutlich später dann auch in Deutschland. Vgl. Dworkin (1979); MacKinnon (1988) sowie die Emma-PorNo-Kampagne (1987)

**132** Die öffentliche Diskussion um negative Wirkungen von Pornografie basiert bislang weniger auf entsprechenden wissenschaftlichen Ergebnissen als vielmehr auf populärwissenschaftlichen Arbeiten. Vgl. z. B. Wüllenweber (2007); Schirmacher (2008); Siggelkow, Büscher (2008); Gernert (2010)

Der Alarmismus der öffentlichen Debatte und das hohe Medieninteresse haben wenig zu einer sachlichen und differenzierten Auseinandersetzung beigetragen. Aber wahrscheinlich ist es ihnen zu verdanken, dass in den letzten Jahren viele empirische Untersuchungen gefördert wurden. Inzwischen liegen quantitative und qualitative Studien sowie international vergleichbare Daten vor. Dabei haben sich neue Vernetzungen ergeben: Die Thematik Jugend und Pornografie liegt an der Schnittstelle von Sexualforschung, Medienforschung und Geschlechterforschung. Sie berührt Fragen der Ethik,<sup>133</sup> der Sexualpädagogik,<sup>134</sup> der Medienkompetenzvermittlung,<sup>135</sup> des Jugendschutzes<sup>136</sup> und der geschlechtsspezifischen sexuellen Sozialisation.<sup>137</sup>

Die Jugendstudien folgen sehr oft dem Prinzip der pornokritischen und effektpessimistischen Untersuchungen der 1980er-Jahre. Sie fragen u. a. nach dem Einfluss des Pornokonsums auf das Frauenbild, die sexuelle Befriedigung und die Sexualisierung<sup>138</sup> sowie auf die sexuelle Aggressionsneigung.<sup>139</sup> Eine andere Möglichkeit ist, dass sie den Pornokonsum von vornherein als „online victimization“ (beim nicht beabsichtigten Kontakt während des Surfens) oder als „risk behavior“ (beim intendierten Konsum) werten.<sup>140</sup>

Unabhängig von ihrem gesellschaftlichen und politischen Kontext untersuchen die empirischen Pornografiestudien aus den genannten drei Perioden vorrangig die Auswirkungen, die der Konsum explizit sexueller Materialien hat. Das heißt sie fragen: Was macht die Pornografie mit den Menschen? Diese Frage ist berechtigt und der Versuch ihrer Beantwortung nützlich und theoretisch bedeutsam; aber sie ist auch, wie Feona Attwood in einem Aufsatz mit dem programmatischen Titel „What do people do with porn?“<sup>141</sup> ausführt, einseitig und nicht hinreichend. Attwood fordert deshalb einen Wechsel oder zumindest eine Ergänzung der traditionellen Perspektive. Wir folgen Attwoods Vorschlag und fragen, wie und wozu Jugendliche Pornografie nutzen, welche Kompetenzen sie dabei entwickeln, welche Bedeutungen sie ihr zuschreiben und wie sie sie bewerten. In bewusster Abkehr vom Erkenntnisinteresse der Wirkungsforschung geht es uns daher um die handlungstheoretische Frage: „Was machen Jugendliche mit Pornografie?“, wie gehen sie allein, als Paar, in der Peergroup, also mit Gleichaltrigen, und in der Familie damit um, und wie fügt sich der Pornografiekonsum in die soziale, sexuelle und geschlechtsbezogene Entwicklung der Adoleszenz ein.

**133** Döring (2011a)

**134** Weller (2010)

**135** Döring (2011b)

**136** Hajok (2011)

**137** Klein (2010); Zillich (2011)

**138** Vgl. z. B. Peter, Valkenburg (2007; 2008; 2009a; 2009b)

**139** Vgl. z. B. Krahé (2011)

**140** Vgl. z. B. Wolak, Mitchell, Finkelhor (2007b). Eine Übersicht über diese Studien findet sich bei Grimm, Rhein, Müller (2010), eine kritische Diskussion der Studienergebnisse bei Hill (2011a).

**141** Attwood (2005)



Unserer Kenntnis nach folgen in neuerer Zeit nur die Studie von Grimm, Rhein und Müller<sup>142</sup> sowie die schwedische Studie von Lofgren-Martenson und Manson<sup>143</sup> dieser Intention, Jugendliche im Hinblick auf Pornografie als Handelnde zu betrachten und sie selber zur Sprache kommen zu lassen.<sup>144</sup>

## 4.1 Was machen Mädchen mit Pornografie?<sup>145</sup>

*Silja Matthiesen*

Studien, die sich für mögliche schädliche Auswirkungen von Pornografie interessieren, werfen selten einen differenzierten Blick auf beide Geschlechter. Wenn man nach Folgen wie vermehrter Aggressivität und Gewaltneigung Ausschau hält, rutschen Frauen häufig unbemerkt aus dem Blickfeld. Besonders deutlich zeigt sich das in der feministischen Diskussion der 1980er-Jahre, in der Frauen als kompetente und kritische Konsumentinnen von Pornografie gar nicht vorkommen, sondern nur als Opfer. Auch in der aktuellen öffentlichen Debatte werden Mädchen häufig nicht oder nur am Rande betrachtet; ihre Interessen, ihre Erfahrungen und ihr Umgang mit Pornografie verschwinden hinter denen der Jungen. Um das zu vermeiden und die Heterogenität der Erfahrungen, Standpunkte und Nutzungsweisen der jungen Frauen deutlich zu machen, haben wir uns entschieden, die Daten von Frauen und Männern getrennt auszuwerten und auch getrennt darzustellen (vgl. für die Auswertung der Jungen Kapitel 4.2).

### 4.1.1 Geringe Pornoaffinität bei jungen Frauen

Wie viel Erfahrung haben adoleszente Frauen heute mit Pornografie? So simpel die Frage scheint, so schwierig ist sie zu beantworten. Es gibt inzwischen viele Studien zur Pornografienutzung von Jugendlichen, sowohl international als auch für Deutschland, sowohl mit großen quantitativen Stichproben als auch mit kleinen qualitativen Samples. Jedoch sind die Ergebnisse meist nicht vergleichbar, da sich die Fragedimensionen, die untersuchten Altersgruppen sowie die zugrundegelegte Definition von Pornografie stark unterscheiden.<sup>146</sup>

<sup>142</sup> Grimm, Rhein, Müller (2010)

<sup>143</sup> Lofgren-Martenson, Manson (2010)

<sup>144</sup> Grimm, Rhein, Müller befragten 35 13- bis 19-Jährige (davon zehn Mädchen) im Rahmen von Fokusgruppen, die schwedische Studie von Lofgren-Martenson und Manson basiert auf Interviews und Fokusgruppen mit 73 14-20-Jährigen (davon die Hälfte Mädchen). Vgl. Grimm, Rhein, Müller (2010); Lofgren-Martenson, Manson (2010)

<sup>145</sup> Eine leicht veränderte Fassung dieses Textes wurde vorab veröffentlicht. Vgl. Matthiesen, Martyniuk, Dekker (2011)

<sup>146</sup> Für einen Überblick über internationale Prävalenzdaten der letzten Jahre vgl. Braun-Courville, Rojas (2009); Kolbein (2007); Mossige, Ainsaar, Svedin (2007); Narring (2002); Nussbaum (2009); Sørensen, Kjørholt (2007); Lofgren-Martenson, Manson (2010); Wallmayr, Welin (2006); Wolak, Mitchell, Finkelhor (2007b); für Deutschland vgl. BRAVO (2009); Stephan, Winkler (2010); Weber, Daschmann (2010); Zillich (2011)

In unseren Interviews kommt das Thema Pornografie erst im letzten Drittel des Leitfadens zur Sprache. Es nimmt einen breiten Raum ein: Die Interviewtranskripte der 80 jungen Frauen zum Thema „Pornografie“ umfassen 222 Seiten (97.705 Wörter). Wir haben keine Definition von Pornografie vorgegeben, sondern folgen der Selbstdefinition der Befragten. Mit diesem Vorgehen tragen wir der Tatsache Rechnung, dass die Definition von Pornografie (wie von Sexualität) uneinheitlich, kontextabhängig, gesellschaftlich umkämpft und immer von moralischen Wertungen durchzogen ist. Unsere Befragten beziehen sich auf die Alltagsdefinition von Pornografie, die – wie Döring beschreibt – auch sogenannte Softcore-Darstellungen miteinbezieht.<sup>147</sup> Wir haben es also im Folgenden mit einem eher breit gefassten, eher „weichen“ Pornografieverständnis zu tun. Das führt dazu, dass wir das Vorkommen des Pornografiekonsums gegenüber Studien mit einer an Hardcore-Darstellungen orientierten Pornografiedefinition tendenziell höher einschätzen.

Die bislang vorliegenden Nutzungsdaten lassen bei aller Heterogenität drei Tendenzen klar erkennen:

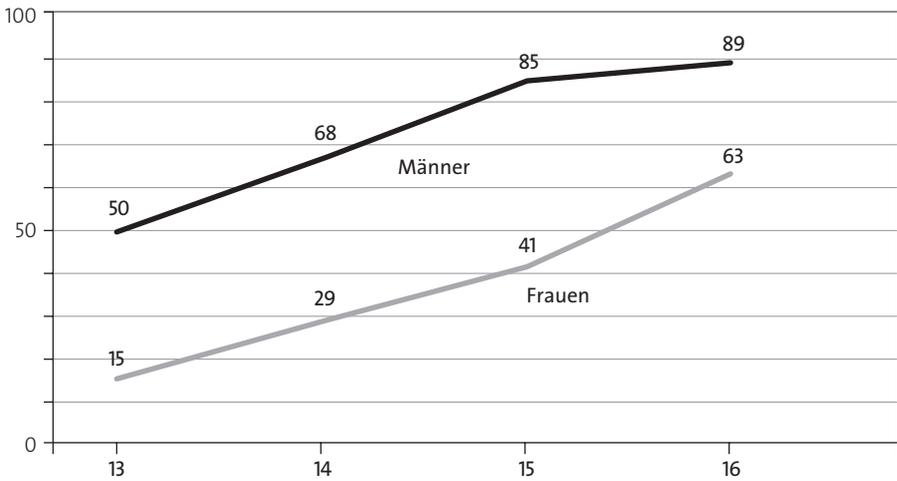
- Pornos gehören heute in ihren vielfältigen Verbreitungsformen ganz selbstverständlich zur sexuellen Umwelt von Jugendlichen.
- Mädchen nutzen deutlich seltener Pornografie als Jungen.
- Jungen suchen Pornos vor allem gezielt auf, Mädchen kommen meist zufällig, beiläufig oder nicht-intendiert mit ihnen in Kontakt.

Diese Tendenzen werden durch unsere Daten bestätigt.

**147** Vgl. Starke (2010). Eine umfassende und differenzierte Diskussion der wichtigsten Definitionsansätze findet sich bei Döring. Vgl. Döring (2011a)



Abbildung 6: **Alter beim ersten Pornografiekontakt**  
(nach Geschlecht, in %, kumulativ\*)



\* Die Zahlen geben an, wie viel Prozent der Männer bzw. Frauen bis zu einem bestimmten Alter schon mindestens einmal Kontakt mit Pornografie hatten.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Darüber hinaus können wir mithilfe unserer Studie das Ausmaß der Pornografieerfahrungen von Jungen und Mädchen differenziert betrachten, denn wir erfassen drei Parameter: das Alter beim ersten Kontakt, die Frequenz in den letzten vier Wochen und schließlich, mittels eines Ratings, den Umfang der gesamten bisherigen Pornografieerfahrung. Danach beginnen Jungen früher mit dem Pornokonsum als Mädchen (vgl. Abbildung 6) und sie nutzen Pornografie zum Zeitpunkt der Befragung in sehr viel höherer Frequenz (vgl. Tabelle 16).

Besonders eklatant sind die Geschlechterunterschiede, wenn man das Ausmaß der gesamten Pornoerfahrung vergleicht (vgl. Tabelle 16): Nur 8 % der jungen Frauen, aber rund 80 % der jungen Männer haben mehr als sporadische Erfahrungen mit Pornografie; keine junge Frau, aber ein Drittel der Männer haben Pornografie im letzten Monat oder zu einem früheren Zeitpunkt sehr intensiv genutzt.

Tabelle 16: Pornografiekonsum (in %, nach Geschlecht)

	Mädchen (n = 80)	Jungen (n = 80)
<b>Pornografiekonsum, letzte vier Wochen</b>		
kein Mal	92	46
1 bis 3 Mal	8	23
4 bis 7 Mal	0	10
8 Mal und mehr	0	21
Mittelwert	0,1	4,3
<b>Rating der Intensität der Pornografienutzung</b>		
keine oder sporadisch	92	20
gering*	8	23
mäßig**	0	25
hoch***	0	33

\* Mehr als sporadisch und weniger als zwei Mal monatlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

\*\* Zwei Mal monatlich und weniger als zwei Mal wöchentlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

\*\*\* Zwei Mal wöchentlich oder mehr, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Wir können festhalten: Junge Frauen haben ein sehr viel geringeres Interesse an Pornografie als ihre männlichen Altersgenossen.<sup>148</sup> Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die allermeisten der befragten 16- bis 19-jährigen Frauen, nämlich 76 % (gegenüber 92 % der Jungen) schon einmal pornografische Filme oder zumindest Ausschnitte aus Pornos gesehen haben.<sup>149</sup>

**148** Wir wissen bislang nichts über die Veränderung des Pornografiekonsums und des Interesses an Pornografie im Lebensverlauf. Es ist zu fragen, ob Frauen mit zunehmendem Alter und zunehmender sexueller Erfahrung ein größeres Interesse an Pornografie entwickeln. Bei Jungen bzw. Männern deutet sich eine umgekehrte Entwicklung an (vgl. Kapitel 4.2).

**149** Die hier präsentierten sehr ausgeprägten Geschlechterunterschiede beschränken sich auf die Häufigkeit der Inanspruchnahme bzw. Nutzung pornografischer Materialien. Frühere Expositionsstudien mit experimentellem Setting zeigten dagegen erstaunlich geringe Geschlechterunterschiede. Eine mögliche Begründung dafür ist, dass Fragestellung, Methodik und Kontext das Ausmaß der Geschlechterunterschiede sehr stark mitbestimmen. Vgl. Sigusch, Schmidt (1970); Schmidt (1975)



## Wann und mit wem sehen junge Frauen Pornografie?

Es lassen sich vier unterschiedliche Szenarien oder Settings beschreiben, in denen Mädchen Pornografie ansehen:

- (1) Solosetting (allein, 35 % haben das schon mindestens einmal gemacht);
- (2) Homosoziales Setting (mit Freundinnen, 33 %);
- (3) Heterosoziales Setting (mit Peers beiderlei Geschlechts, 23 %);
- (4) Paarsetting (mit dem festen Freund, 23 %).

Je nach Setting unterscheiden sich die Motive für den Konsum, die Auswahl des Films und natürlich auch, wie der Film erlebt wird: *„Wenn das 'n ganz realistischer Film ist und mein Freund da ist, da kriegt man schon Lust. Aber wenn das solche Hardcore-Pornos sind und ich guck das mit Freundinnen, kommt eher so 'n Belustigungsgefühl hoch“*, sagt Anka (17). Es liegt auf der Hand und wird doch oft völlig ausgeblendet, dass sich die Wirkungen von Pornografie nicht ohne ein Gesamtbild beschreiben lassen. Vieles spielt hinein: die konsumierten Inhalte, die Situationen und Kontexte sowie die biografische, soziale und partnerschaftliche Einbettung der Begegnungen mit Pornografie.<sup>150</sup>

### (1) SOLOSETTING

Mädchen sehen einen Porno vor allem dann alleine, wenn sie beim spätabendlichen „Zappen“ im Fernsehen oder beim Surfen im Internet zufällig darauf stoßen und einige Minuten „hängenbleiben“. Salomea (17) beschreibt die Alltäglichkeit dieser Kontakte: *„Es gibt ja diese schönen Filme, die abends im Fernsehen auf diesen ganz normalen Kanälen laufen. Dann guckt man sich das vielleicht an und guckt direkt 'ne Szene. (...) Es ist nicht geplant.“* Meistens wird relativ zügig weitergeschaltet. Die Mädchen fühlen sich nicht von solchen unfreiwilligen Kontakten belastet, aber sie sind häufig abgestoßen von den Bildern, die sie sehen, und dementsprechend auch genervt. Nicht-intendierte Porno-Kontakte sind typischerweise kurz und banal, sie hinterlassen keine gravierenden Spuren. Eine 17-Jährige bilanziert ihre bisherige Pornografieerfahrung: *„Also belastet hat mich überhaupt nix davon und das eine Mal den Porno halt geguckt, den ich nicht wirklich toll fand, ansonsten keine Auswirkungen“* (Kleo, 17). Eine andere Befragte betont die Unwichtigkeit von Pornos in der Welt der Mädchen, wenn sie auf die Frage, ob sie gerne einmal einen Pornofilm sehen würde, lachend antwortet: *„Kosmetiksachen sind mir wichtiger als so ein Pornofilm“* (Eva, 18). Mädchen funktionalisieren Pornos, wenn sie sie alleine sehen, so gut wie nie für die Masturbation – auch nicht, wenn sie darin erfahren sind – und das aus einem einfachen Grund: Für die meisten jungen Frauen sind Pornos nicht erregend.

<sup>150</sup> Lautmann (1988), S. 57

## (2) HOMOSOZIALES SETTING

Gemeinsamer Pornokonsum unter Freundinnen findet meist in einer Atmosphäre des Herumalberns statt, die davon lebt, ein Tabu zu brechen und etwas Verbotenes oder Peinliches zu tun. Die Situation ist in erster Linie „aufregend“, es wird viel gelacht und gekichert. „*Es war eigentlich ganz amüsant (...) und so was von absurd*“, erinnert sich die 19-jährige Birgit an ihren ersten Softporno im kommerziellen Fernsehen. Auch für Jenny ist der erste Porno eher ein Lacherfolg als ein erotisches oder gar sexuelles Geschehen: „*Irgendwie wars witzig. Dieses typische Hihihi, guck mal da.*“ Die Motivation für einen Mädchen-Pornoabend ist außer Neugier und Spaß auch ein diffuses Gefühl, dass eine minimale Pornokenntnis heute zum Erwachsenwerden dazugehört. Wie Birgit (19) lakonisch feststellt, ist es ein bisschen uncool, gar nicht zu wissen, was in Pornos passiert: „*Wir haben uns gesagt: „Na ja, wenigstens einmal muss man so was ja schau.“* Hier noch zwei typische Beispiele für den gemeinsamen Pornokonsum von Mädchen:

**Fatma, 18:** „*Mit Freundinnen (...) dann warn wir zu fünft oder zu viert und dann ham wir das auch mal gemacht, aber wir fanden das eher komisch und richtig spannend und aufregend.*“

**Sissi, 18:** „*(...) immer heimlich, muss in der sechsten, siebten, achten Klasse gewesen sein, heimlich immer, wenn ihr Bruder [Bruder der Freundin] nicht da war. Wir ham gekreischt und ham immer weggeguckt und so die typischen ersten „Oh Gott, was machen die da?“*“

In der homozielen Situation wird die dargestellte Sexualität von den Mädchen kommentiert und besprochen. Es geht im Wesentlichen darum, sich über absurde oder bizarr erscheinende Aspekte des Sexuellen lustig zu machen und auf eine unverfängliche Weise sexuelles Know-how auszutauschen. Das viele Kichern und Kreiseln dient auch der Abwehr von Verunsicherung. Der gemeinsame Pornografiekonsum bietet Kommunikationsanlässe, die sowohl Auseinandersetzung mit bestimmten sexuellen Praktiken als auch Distanzierung ermöglichen.<sup>151</sup>

## (3) HETEROZOZIALES SETTING

Manchmal gehört Pornogucken zu den gemeinsamen Aktivitäten einer Gruppe oder Clique von Jungen und Mädchen. Die meisten heterosozialen Situationen (auf Partys, Feiern, bei DVD-Abenden) entstehen auf Initiative einzelner Jungen, die Mädchen machen mit oder dulden es stillschweigend. Die typische Rollenaufteilung beim Pornogucken in der Gruppe sieht aus Mädchensicht so aus: „*Dann kamen irgendwann die Kerle auf die Idee: Ja, legen wir doch mal einen Porno ein. Und ich dachte nur so: Macht doch, was ihr wollt*“ (Gülhanim, 18). Wie selbstverständlich Pornos heute Bestandteil des Unterhaltungsangebots von Jugendlichen sind, zeigen die beiden folgenden Beispiele:

<sup>151</sup> Klein (2010), S. 180 ff.

*Jenny, 19: „Wir hatten mal so 'ne Zeit, da haben wir miteinander gekocht und dann haben wir abends noch fern geguckt und irgendwann lief nichts mehr außer Pornos, dann haben wir Pornos geguckt.“*

*Sandra, 16: „Als wir mal bei Freunden warn, da ham die das angemacht. Da fand ich das erst übelst witzig (lacht). Aus Spaß sind wir zu denen gegangen und ham gelacht. Und dann hat der den auf einmal eingeschaltet, den Porno (...) Wir ham alle so gelacht, ich denk mal aus Spaß eher.“*

In den heterosozialen Gruppensituationen geht es, ähnlich wie bei den homosozialen Situationen, um den „Spaßfaktor“, die gemeinsame Belustigung über die besonders bizarren, grotesken, absurden sexuellen Darbietungen und in gleichem Maße will man sich davon abgrenzen. Man lernt gemeinsam die abseitigen Ecken der weiten Welt des Sexuellen kennen und versichert sich – durch den gemeinsamen Ekel oder das gemeinsame Lachen – zugleich seiner Normalität.

#### **(4) PAARSETTING**

Junge Frauen sehen eher selten mit ihrem Freund gemeinsam Pornos. 18 von 80 (23 %) der Befragten haben dies schon einmal gemacht – entweder in ihrer gegenwärtigen oder in einer früheren Beziehung –, aber für kaum eine ist es ein wichtiger, regelmäßiger Bestandteil der Paarsexualität. Zum gemeinsamen Pornogucken kommt es meistens auf Initiative des Partners oder unintendiert, wenn das Paar zufällig im Spätfernsehen oder im Internet auf einen Porno stößt. Nur eine Frau (Nele) berichtet, dass sie sich etwa ein Mal pro Monat mit ihrem Freund zusammen Porno-DVDs ausleiht und ansieht. Einige typische Beispiele illustrieren das Paarsetting:

*Maria, 17: „Wir haben Internet geguckt (...) auf so 'ner Seite, wo wir Musik ziehn können. Da kommt immer so 'ne Werbung, da sind wir aus Versehn drauf gekommen. Da kam das, auf einmal lief das durch. Wir ham uns das angeguckt, was die da machen, aber das war nicht grad so besonders für mich.“*

*Bea, 17: „Ich hab mich in dem Moment [beim gemeinsamen Pornogucken mit dem Freund] bisschen unwohl gefühlt, weil mir das irgendwie peinlich war (lacht). Ich glaub, wir ham uns den im Internet angeguckt. Das ist schon 'ne Weile her, das ist bestimmt zwei, drei Monate her.“*

*Sophie, 18: „Ich hab einmal einen Porno gesehen, mit meinem Freund zusammen. Also das war einmal, aber der wurde ganz schnell wieder ausgeschaltet. DVD. Das war seine persönliche Sammlung. Es war schon schön, aber das Verlangen aufeinander war dann halt größer als den Porno zu gucken.“*

*Nele, 18, eine Hamburger Berufschülerin, sieht mit ihrem festen Freund etwa einmal im Monat Pornos-DVDs, die sie zusammen in der Videothek ausleihen. Die Initiative geht von ihm aus, „der Vorschlag würde*

von [mir] nicht kommen.“ Allerdings findet Nele es „voll interessant“, Pornos zu gucken. Das beginnt schon beim Ausleihen in der Videothek, wo sie es „lustig“ findet, Leute zu beobachten und gemeinsam mit ihrem Freund in der abgeteilten „Sexabteilung“ über mögliche sexuelle Vorlieben der Kundschaft zu spekulieren. Das Paar leiht dann immer „einen ekeligen und einen normalen.“ Nele betrachtet Pornos mit großem Interesse: Sie stellt sich die Produktionsbedingungen vor, beobachtet, wie Stellungen gewechselt werden und macht sich mit ihrem Freund über „abartige“ oder „perverse“ Pornos lustig. Für sie sind Pornos nicht erregend, für ihren Freund aber schon. Diese Differenz wird von dem Paar aber nicht als störend erlebt: „Er kann ihn ja gucken, kann ihn auch geil finden, das finde ich nicht schlimm. Das ist ja eigentlich auch das Ziel der Sache (...). Dass er erregt wird und ich nicht, das stört uns nicht.“

Anders als Nele berichten die meisten Mädchen, dass der gemeinsame Konsum als Paar an den geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Reaktionen tendenziell leide: Er wird erregt, sie ist müde und genervt. Die 17-jährige Lisa beschreibt eine solche Situation, die für sie eher anstrengend war: „Ich weeiß nicht, ich hab dann geschlafen. Ich hab mich weggedreht. Aber er hatte dann natürlich Lust bekommen. Das ist dann auch wieder nicht so toll.“ Die meisten jungen Paare sind vom gemeinsamen Pornogucken weder begeistert noch planen sie häufige Wiederholungen. Eine 17-Jährige bringt die Haltung vieler Jugendlicher auf den Punkt: „Wir machens lieber selber als anderen dabei zuzugucken“ (Marina, 17).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass junge Frauen Pornowelten weitgehend meiden oder links liegen lassen und sich folglich nicht besonders gut in ihnen auskennen. Ihre Kontakte mit Pornografie bleiben vereinzelt und oberflächlich. Da sie nicht aktiv nach Pornos suchen, kennen die meisten vor allem die Softpornos im Spätfernsehen, die „Ekelpornos“ des Internets, die als eine Art Mutprobe gesehen und untereinander weitergegeben werden, sowie den einen oder anderen Mainstream-Porno-Clip aus dem Internet. Viele ihrer Pornoerfahrungen sind nicht geplant oder gewollt, aber Präsenz und Verfügbarkeit der Pornografie sind inzwischen so weit fortgeschritten, dass die Reaktionen auch auf ungewollte Kontakte gelassen sind: Man bleibt kurz hängen oder klickt weg bzw. schaltet weiter.

### Wie stehen junge Frauen zur Pornografie?

Auf die Frage, wie sie Pornos finden und bewerten, formulieren die meisten jungen Frauen eine liberale Einstellung. Wer Pornos mag, soll sie sehen, solange niemand zu Schaden kommt: „Die, die 's brauchen, sollen sich so was angucken und die, die so was abscheulich finden, wie ich, die lassen es einfach“ (Katha, 17). Dieser erstaunlich ideologiefreien und pragmatischen Grundhaltung würden sich heute die meisten jungen Frauen anschließen. Für sie hat das Thema Pornografie wenig feministische Brisanz, es wird nicht als gesellschaftliches oder gar geschlechterpolitisches

Thema angesehen, sondern als eine Frage persönlicher Vorlieben.

Wir fanden drei Einstellungstypen bei den befragten Frauen:

- (1) ablehnend (25 %),
- (2) liberal, aber desinteressiert (50 %),
- (3) liberal, aufgeschlossen und neugierig (25 %).

Einige Beispiele sollen das Spektrum der Einstellungen von massiver Ablehnung bis zu positiver Bewertung verdeutlichen:

**Nina, 18:** „[Ich finde Pornos] Scheiße. Wie kann man sich so was angucken, weiß ich nicht, was soll ich sagen. Na, wenn sie Spaß dran haben, sollen sie es machen und wenn es denen halt gefällt. Also ich ekel mich davor, jemandem zuzusehen, wie sie grad Sex haben.“

**Christin, 18:** „Ich find die stupide und stumpfsinnig. Total langweilig und nichterotisch und garnich meins.“

**Sandy, 17:** „Eher abstoßend. Ich will damit nix zu tun haben und ich find es eher abstoßend.“

**Tanja, 17:** „Es ist auf jeden Fall nicht mein Ding. Ich glaube, dass ist bei den meisten Mädchen so, dass die das eher nicht so toll finden wie das Männer finden. Ich finds aber auch in Ordnung, wenn ein Junge sich das anguckt. Ich mein, das ist seine Sache. Ist auch in Ordnung, wenn sich das ein Mädchen anguckt oder wenn sich das ein Mädchen mit ihrem Freund anguckt.“

**Dilek, 17:** „Ja, ist normal. Ich bin halt nicht so interessiert daran (kichert). Aber ich finde das auch nicht schlimm, wenn man das guckt.“

**Tamara, 19:** „Nee, auch Pornos, sowas gar nich. Also is auch gar nich mein Ding so was.“

**Melanie, 17:** „Wer das gucken möchte, der kann das natürlich gucken, ich würde da jetzt niemanden verurteilen oder so, aber das ist halt einfach nicht meine Welt.“

**Sissi, 18:** „[Ich] find eigentlich gerade diese Youporn-Kultur, wo Leute Homemade-Pornos hochladen, hab ich nichts gegen. Wenns den Leuten Spaß macht und wenns andern Leuten Spaß macht, sich das anzugucken, sollen sie das gerne machen.“

**Katja, 17:** „Allgemein find ich die eigentlich in Ordnung. Also ist eigentlich was total Normales, find ich, wenn man so was guckt, um auch neue Inspirationen zu bekommen und neue Anregungen, was man halt im Bett machen kann.“

**Sara, 17:** „Ich hab jetzt nicht wirklich was gegen Pornos. Grade für Beziehungen, wos im Sexleben nicht mehr ganz so rund läuft, kann so was vielleicht auch hilfreich sein, wenn man sich Anregungen holt.“

### (1) ABLEHNENDE HALTUNG

In jeder der drei Gruppen sind wiederum heterogene Standpunkte vertreten. So wird beispielsweise die Ablehnung von Pornos sehr unterschiedlich begründet. Viele Mädchen der ablehnenden Gruppe setzen sich kritisch mit den Produktionsbedingungen von Pornos auseinander. Diejenigen, die annehmen, dass Frauen gegen ihren Willen als Darstellerinnen eingesetzt oder zu bestimmten Darstellungen gezwungen werden, kritisieren das heftig als eine Form von Prostitution und sexueller Gewalt. Andere begründen ihre Ablehnung der Pornografie eher emotional, sie finden Pornos „idiotisch“ und vermuten, dass „das fast nur Leute gucken, die total notgeil sind“ (Susi, 17). Das manchmal harsche Urteil gründet sich in vielen Fällen auf wenig Erfahrung mit Pornografie. Eine Extremposition des ablehnenden Einstellungstypus nimmt die 18-jährige Akay ein:

**Akay, 18,** ist Türkin und geht auf ein Hamburger Gymnasium. Sie hat schon „ganz viele“ Pornos gesehen, aber „nie freiwillig geguckt“. Sie kritisiert scharf, dass durch zufällige Klicks im Internet jeder – auch Kinder – ungehinderten Zugang zu Pornoseiten habe. Sie findet Pornos „nicht so gesund“, auch „gefährlich“ und „total unrealistisch“. Bei ihr lösen sie Ekel aus, sie kann sich aber gut vorstellen, dass Pornografie für Männer „aufgeilend“ ist und kennt auch entsprechende Kommentare von Mitschülern. Sie selber und ihre Freundinnen finden Pornos „nicht so aufgeilend oder geil oder cool oder so was, nur eklig“ und artikulieren ihre Ablehnung, indem sie sich über Pornos und Pornochic lustig machen: „Wenn sich die andere offen anzieht und so (...) sagen wir: ‚Oh, unser Pornostar ist da‘“. Akay diskutiert ausführlich, dass sie die Produktionsbedingungen von Pornos abstoßend findet und dass über den Konsum die Pornoindustrie unterstützt und gefördert werde. Sie ist eine der ganz wenigen, die von einer liberalen Grundhaltung abweichen und für ein gesetzliches Verbot von Pornografie ist. Es sei gerade für pubertierende Jugendliche „schädlich“, wenn sie durch Pornos falsche Vorstellungen von Sexualität entwickelten.



## (2) LIBERAL, ABER DESINTERESSIERT

Die größte Gruppe ist die der liberalen, aber desinteressierten Mädchen. Sie artikulieren vor allem eine große Befremdung gegenüber Pornos. Sie finden sie „nicht schlimm“ und „normal“, nur können sie selber nichts mit ihnen anfangen. Auch hier gründet sich die Einschätzung oftmals auf wenig Erfahrung. Diese Mädchen zeigen eine liberal-pragmatische Haltung, die sich an den Grundsätzen der Verhandlungsmoral<sup>152</sup> orientiert: *„Jeder kann ja machen, was er mag und solange es niemandem damit schlecht geht, dann kann derjenige von mir aus auch Pornos gucken“*, fasst die 17-jährige Deena zusammen. Die jungen Frauen in dieser Gruppe berufen sich auf das Recht zur sexuellen Selbstbestimmung, das in ihren Augen Konsum und Produktion von Pornos prinzipiell einschließt. Sowohl Pornokonsum als auch Pornoproduktion finden in ihren Augen zwar bei „den anderen“ statt, aber sie meint dazu: *„[Wenn] die das machen möchten und das deren Leben ist, sollen die das doch. Warum sollte man sich denn da einmischen?“* (Dilek, 17). Peggy ist ein Beispiel für diesen Einstellungstyp:

*Peggy, 17*, besucht ein Gymnasium in Leipzig. Sie hat bisher erst einmal einen Porno gesehen, bei einem „Mädchenabend“ zusammen mit Freundinnen, als sie in der siebten Klasse war. Eher zufällig stoßen die Mädchen spätabends im Fernsehen auf einen pornografischen Film, über den sie sich gemeinsam lustig machen. Sie spricht mit ihren Freundinnen offen über das Thema und meint, aktuell sehe niemand von ihnen Pornos. Sie geht aber davon aus, dass *„viele Jungs auch Pornos gucken.“* Ihren Freund hat sie das gefragt, er sei gegenwärtig nicht mehr *„so begeistert“*, habe aber früher *„schon öfter“* geguckt. Peggy reagiert darauf zunächst irritiert, findet dann aber: *„[Dass er] das von mir aus machen kann, wenn ers braucht“*. Eifersüchtig ist sie *„nicht direkt“* und als Form von Untreue erlebt sie das größere Interesse ihres Freundes an Pornos nicht. Sie urteilt für sich selbst: *„[Ich finde es] ziemlich sinnlos, irgendwelche Leute da beim Sex zu beobachten, [es] interessiert [mich] einfach nicht.“* Zum Verhältnis von Pornosex und ihren eigenen sexuellen Erfahrungen hat sie eine klare Meinung: *„Im wahren Leben ist es ja eigentlich schöner, weil man da ja auch was für den anderen empfindet.“* Im Porno, so bemängelt sie, sei es nur *„rein – raus“*, es würden keine Gefühle gezeigt und überhaupt seien das nur Schauspielerinnen und Schauspieler. Da Pornos auf Peggy nicht erregend wirken, bleibt es bei diesem einmaligen Ereignis.

<sup>152</sup> Schmidt (1996)

### (3) LIBERAL, AUFGESCHLOSSEN UND NEUGIERIG

Am stärksten ist die Unterschiedlichkeit der Positionen und Erfahrungen in der Gruppe der aufgeschlossenen und interessierten Frauen. Einige bemängeln die Frauenfeindlichkeit und Absurdität der für sie verfügbaren Pornos und wünschen sich explizit andere Pornos. Andere haben selber schon einmal einen Amateurporno-clip mit dem eigenen Freund gedreht oder sehen gerne ab und an einen Porno, um sich für die Partnersexualität „Anregungen“ zu holen. Als Beispiel für diesen Einstellungstyp stellen wir Heidi vor:

*Heidi, 19*, eine Hamburger Gymnasiastin, sieht ihren ersten Porno mit 14 Jahren. Zunächst haben sie Pornos nicht weiter interessiert. Das, was sie manchmal im Fernsehen eher zufällig gesehen hat, findet sie „langweilig“. Ihr letztes Video ist ein Clip – „two girls one cup“ –, den sie gesehen hat, weil es alle anderen Freunde auch gemacht haben und „alle drüber geredet haben“. Über dieses Erlebnis hinaus, hat sie eher am Rand Kontakt mit Pornos, hat allerdings selber auch schon allein einen gesehen, „einfach, um zu wissen, wie das ist.“ Sie fühlt sich von den meisten Pornos nicht angesprochen, es sind in ihren Augen „banale Geschichten“, die sie „einfach immer so heftig dämlich findet“, dass sie das nicht sehen möchte und „nicht ernst nehmen“ kann. Es gab auch schon einmal einen Porno, den Heidi erregend fand. Dieser Film zeichnete sich dadurch aus, dass er weniger „frauenfeindlich“ war, oder wie sie sagt: „Nicht nur so 'n reiner Männerporno“. Erregend fand sie die Darstellungen des Orgasmus: „Das einzige, was ich erregend finde, ist, wenn ein Orgasmus kommt, weil (...) das regt an. Ansonsten, ich habe in diesen drei Pornos, die ich gesehen habe, nicht wirklich was Erregendes gefunden.“ Heidi ist Pornos gegenüber aufgeschlossen, allerdings vom Angebot enttäuscht. Sie vermisst gute Geschichten, in die sie sich „mehr hineinversetzen kann“.

Die Einstellungen junger Frauen zu Pornografie werden von verschiedensten Faktoren beeinflusst, unter anderem natürlich von den Pornos, die sie bisher gesehen haben, von allgemeinen Wertehaltungen, den bisherigen sexuellen Erfahrungen, vom Alter, dem Freundeskreis oder ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund. Wir finden in unseren Daten einen Zusammenhang zwischen der Einstellung und den bisherigen sexuellen Erfahrungen (vgl. Tabelle 17). Er gestaltet sich – wenig überraschend – so, dass mit zunehmender sexueller Erfahrung eine liberalere Einstellung zu Pornografie festzustellen ist: Die koitusunerfahrenen und die masturbationsunerfahrenen Mädchen lehnen Pornografie am häufigsten ab.



Tabelle 17: Einstellungen zur Pornografie und bisherige sexuelle Erfahrungen (Frauen, in%)

	Gesamt	Koituserfahrung		Masturbationserfahrung*	
		nein (n = 21)	ja (n = 59)	nein (n = 43)	ja (n = 33)
Gruppe (1): ablehnend	25	43	19	37	12
Gruppe (2): liberal, aber desinteressiert	51	48	52	49	49
Gruppe (3): neugierig, aufgeschlossen	24	10	29	14	40
Signifikanz		.045		.010	

\* Von vier weiblichen Befragten liegen hierzu keine Angaben vor.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Es bleibt zu fragen, warum viele junge Frauen nicht an Pornografie interessiert sind. Ein Schlüssel zum Verständnis ist die Tatsache, dass zumindest die Pornos, die sie bisher gesehen haben, von den meisten nicht als sexuell erregend erlebt werden. Auf die Frage, ob Pornos sie erregen, lautet die häufigste Antwort: „Kein bisschen!“ Das erklärt auch, warum fast alle jungen Frauen, selbst wenn sie masturbationserfahren sind, es eher abwegig finden, Pornos zur Selbstbefriedigung zu nutzen. Aber auch hier sind die Verhältnisse bei genauem Hinsehen weniger eindeutig, als es zunächst scheint. Denn 13 von 80 weiblichen Befragten berichten, dass Pornogucken für sie auch aufregend oder erregend sein kann. Hier einige Beispiele:

**Katja, 17:** „Teilweise [ist es erregend]. Also wenns dann so was Widerliches ist, dann natürlich eher nicht (lacht), dann ist es eher abstoßend, aber ja, teilweise schon, ja.“

**Sandra, 18:** „Das kommt immer drauf an, es gibt schöne Pornos und es gibt perverse Pornos. (...)“ „Sind Pornos denn für dich erregend?“ „Ja (lacht). Ja.“

**Anka, 17:** „[Beim gemeinsamen Pornogucken] kriegt man mehr Lust auf seinen Partner und er auch.“

**Greta, 17:** „Na, [Pornos lösen bei mir] Lust logischerweise, ja, Lust aus. Wenn man das sieht, ist ja schon anturnend, generell. Es gibt Pornos, wo nicht so attraktive Darsteller sind, dann natürlich nicht.“

**Marianne, 17:** „Ein Porno ist für mich erregend, wenns ein Mann und 'ne Frau sind. Zwei Weiber oder zwei Kerle gar nicht. Wenns normaler Sex ist.“

Mädchen, die durch Pornos erregt werden, erleben diese Erregung nicht ungebrochen positiv. Manchmal ist die Erregung auch mit Irritation verbunden, wie bei Lisa (17): „[Es gab] schon mal Tage, wo mich erregt hat. Aber dann hab ich schnell wieder weggeschaltet.“ Die hier angesprochene Ambivalenz könnte mit zwei Aspekten zusammenhängen: Die Erregung durch Pornografiekonsum ist weder mit der klassisch weiblichen Geschlechterrolle (die weibliche Sexualität primär mit Romantik und gefühlvollen Liebesbeziehungen assoziiert) noch mit einem feministischen Selbstverständnis (aus dem heraus Pornografie als frauenfeindlich abzulehnen ist) ohne Weiteres in Einklang zu bringen.<sup>153</sup> Vor diesem Hintergrund ist der Anteil der Mädchen, die zugeben, manchmal durch Pornos erregt zu werden, mit etwa 15 % als hoch einzuschätzen. Außerdem sollte man bedenken, dass – wie wir gesehen haben – etwa ein Viertel der Mädchen Pornografie abgeschlossen gegenüberstehen. Also kann man zumindest die These zurückweisen, dass Pornografiekonsum quasi naturgemäß ein männliches Handlungsfeld sei. Nun schließt sich die interessante Frage an, wie Mädchen selber diesen Geschlechterunterschied wahrnehmen, wie sie ihn einordnen und begründen, wie er ihre Geschlechterbilder prägt und wie sie damit umgehen, wenn er in ihren Beziehungen konkret wird.

### 4.1.2 Der „gender-gap“ der Pornonutzung

Wir finden in keinem anderen Bereich des sexuellen Verhaltens Jugendlicher solche massiven Geschlechterunterschiede wie im Hinblick auf Pornografie – mit Ausnahme der Masturbation. Während jedoch die Geschlechterunterschiede im Masturbationsverhalten nur unscharf wahrgenommen werden, weil darüber nicht gesprochen wird, treten sie bei der Pornografie klar hervor. Denn das unterschiedliche Interesse von Jungen und Mädchen daran wird offensiv kommuniziert und in der Peergroup auch demonstriert. Jungen und Mädchen inszenieren sich hier deutlich als differente Sexualwesen. Die Offensiven in diesem Prozess sind die Jungen, die aus ihrem Interesse an der Pornografie wenig Hehl machen. Nachdem sie in den letzten 30 Jahren soziosexuell in die Defensive geraten sind – Mädchen fangen mit Beziehungen und Sex etwas früher an<sup>154</sup> –, demonstrieren sie nun Kompetenz mit Hardcore-Kenntnissen.

Welche Auswirkungen hat dieser Prozess auf den Umgang der Geschlechter miteinander und auf das Männerbild der Mädchen?

In den Augen der meisten jungen Frauen sind Pornos wie „Ballerspiele“ sogenannte „Jungssachen“. Jungen und Männer, so wissen die Mädchen, finden Pornos gut und – das schätzen sie realistisch ein – sie finden sie erregend und nutzen sie zur Masturbation. Der eklatante Geschlechterunterschied bei der Bewertung und der Nutzung von Pornografie wird von den meisten Mädchen als undramatisch akzeptiert. Er wird häufig im Rahmen geschlechtsspezifischer sexueller Bedürfnisse interpretiert, wie die folgenden Beispiele zeigen:

<sup>153</sup> Vgl. dazu für erwachsene Frauen Hofstadler, Körbitz (1996)

<sup>154</sup> Vgl. Schmidt (1993); Schmidt (2004b); BZgA (2006; 2010a)

**Renate, 17:** „Da sind die Jungs so, wusste ich Bescheid, die brauchen das, in Anführungsstrichen. Um sich zu befriedigen, wie auch immer.“

**Marion, 17:** „Jeder Junge guckt sich ja Pornos an, eigentlich. Ich find das ja nicht blöd, aber ich finds, irgendwo ist es nicht eklig, aber es ist irgendwie komisch.“

**Julia, 17:** „Typisch Jungssache. Es kommt einfach so ein Konzept, dass man denkt, dass die meisten Jungs das einfach nur machen. Aber ich glaub, es gibt wahrscheinlich auch Mädchen, die das gucken.“

**Eva, 18:** „Das ist halt so. Jeder Mann guckt Pornos. (...) Sperma muss raus und sonst was. (...) Vielleicht, weil die keine feste Beziehung haben und auch so warten wollen.“

**Karin, 16:** „Das is ja 'n Junge und ich sag mal viele Jungs gucken so was, verbieten würd ich's dem nicht, kann man ja auch nicht, weil is ja 'n Junge (lacht).“

In einigen Interpretationen der Mädchen, wie „Jungs brauchen das mehr“ und „das Sperma muss raus“, scheint ein traditionelles Triebmodell bzw. ein biologistisches Geschlechterbild der männlichen Sexualität auf. Andere Aussagen relativieren jedoch einseitige geschlechtliche Festlegungen, indem sie einräumen: „Es gibt auch Mädels, gerade eine Freundin von mir“ (Franzi, 17). Viele Mädchen akzeptieren schulterzuckend, dass hier wohl unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen und Neigungen vorliegen und machen sich keine weiteren Gedanken; sie finden es „nicht schlimm“, wenn Jungen Pornos sehen.

Die liberale Haltung der meisten jungen Frauen zur Pornografie bezieht sich auch auf den Pornokonsum des eigenen Freundes. Sie gehen bemerkenswert souverän und selbstbewusst mit dem Thema um. Sie haben keine übertriebene Angst vor der „Konkurrenz“ im Porno und empfinden wenig Eifersucht. Am weitesten verbreitet ist eine liberale Haltung, wie sie Michi beschreibt: Sie bewertet Pornokonsum als legitimes Bedürfnis ihres Freundes, als eine Privatsache, die sie nichts angeht und die ihr nichts ausmacht. Einige (Katha) sind zwar etwas irritiert, aber sie gestehen ihrem Partner zu, das zu machen, was er will, wenn sie nicht dabei sind. Nur wenige fühlen sich bei dem Gedanken, der Freund könnte regelmäßig Pornos schauen, nicht wohl und sagen ihm das auch (Nina).

**Michi, 17:** „Er erzählts mir [dass er Pornos guckt] und eigentlich kann ich auch damit leben.“ „Findest du das normal?“ „Ja schon, also was man von anderen Jungs hört, die machen das ja alle.“ „Macht dich das irgendwie eifersüchtig?“ „Ach, eigentlich nicht, weil, das sind irgendwelche Mädels da.“

**Katha, 17:** „Als wir uns kennengelernt ham, ham wir uns ja erstmal ausgetauscht und dann war das eben mit dabei. Und ich weiß es und ich nehm das hin. (...) Ich finds nicht toll, weil wir zwei eigentlich ein ganz gutes und schönes Sexleben ham, und er das nicht braucht, aber wenns dann eben mal so is, dann kann ich 's nicht ändern.“

**Nina, 18:** „Ich hab ihn schon mal drauf angesprochen und [er] hat auch gesagt, er guckts nicht. Und eifersüchtig ... auf der einen Seite schon. Weil, er guckt sich andere Leute an, da würde ich der Meinung sein, bei uns läuft halt nicht okay. Aber er machts ja nicht.“

Mehrere junge Frauen beschreiben eine Entwicklung in ihrer Haltung zum Pornokonsum des Partners (Fatma). Obwohl sie anfänglich irritiert waren, ändern sie ihre Haltung, nachdem sie mit Freundinnen und/oder dem Partner darüber gesprochen haben. Es gelingt ihnen einerseits die Einordnung als „Jungssache“, andererseits eine Differenzierung zwischen der Paarsexualität und den sexuellen Wünschen, die als „Privatsache“ weiterbestehen, auch wenn die Sexualität als Paar erfüllt und gelungen ist:

**Fatma, 18:** „Er guckt ab und zu welche, sicherlich. Es ist einfach so 'ne Jungssache. Die können sich das auch nicht, wenn sie sich jetzt selbst befriedigen, nicht so gut selber vorstellen. Dann brauchen sie das vor der Nase. Darüber haben wir auch schon mal gesprochen und das hat er auch gestanden in Anführungsstrichen, also das sagt er auch offen. Im ersten Moment dachte ich so [ironisch]: ‚Och, das is ja super‘, aber im Endeffekt glaub ich, ist es einfach nur so 'ne Sache, es zu sehen oder zu hören und sich dadurch anzuregen. Erst dachte ich so: ‚Hm, okay, achtet er jetzt auf die Frauen und is es ihm wichtig, dass die schön sind und haben die größere Brüste als ich und sind deswegen toll, oder so?‘ Aber das hat er ganz gut geschafft, die Bedenken bei mir beiseite zu räumen, und im Endeffekt ist das seine Privatsache, und wenn er das will, soll er das machen.“

Eine deutliche Grenze ziehen Mädchen zwischen Pornografiekonsum und Fremdgehen. Selbst diejenigen, die auf das Interesse des Partners an Pornos eifersüchtig reagieren, vertreten die Ansicht: Mit einem Porno kann er nicht fremdgehen, denn „*der guckt die sich ja bloß an, der fasst die ja nicht an*“ (Maria, 17). Wie die Masturbation wird auch der Pornokonsum des Freundes in der Regel nicht als Untreue bewertet – und das von einer Generation, in der schon „Fremdküssen“ oder „Fremdknutschen“, wie sie es nennen, heftige Eruptionen in der Beziehung auslösen können.<sup>155</sup>

<sup>155</sup> Vgl. Matthiesen, Schmidt (2009)

**Deutung der Geschlechterunterschiede.** Wie lassen sich die gefundenen Geschlechterunterschiede in der Bewertung und im Interesse an Pornografie deuten? Grimm, Rhein und Müller verwenden die Metapher „Schlampe“ als zentrales Erklärungsmodell für den unterschiedlichen Pornokonsum von Jungen und Mädchen.<sup>156</sup> In dieser Studie geht man davon aus, dass „beim Sprechen über Pornos und Pornografiekonsum ein traditionell-rückwärtsgewandtes Geschlechterrollenmodell sowohl bei den Jungen (...) als auch bei den Mädchen deutlich“<sup>157</sup> wird. Das Vorherrschen einer solch traditionellen, doppelmoralischen und nicht-egalitären Konzeption Jugendlicher widerspricht den Untersuchungen zum Sexualverhalten Jugendlicher.<sup>158</sup> Die Zitate aus den Fokusgruppen, die Grimm, Rhein und Müller präsentieren, stammen vor allem von Jugendlichen, deren Eltern aus geschlechtertraditionellen (zum Beispiel islamischen) Kulturen eingewandert sind. Das wird jedoch von den Autoren nicht reflektiert. Ebenso wenig stellen sie Überlegungen an, zu welchen Konflikten das Zusammentreffen von Jugendlichen aus geschlechtertraditionellen und geschlechterliberalen Kontexten in der Peergroup führt.

In unseren Interviews kommt in 15 der 80 Interviews mit Mädchen der Begriff Schlampe mindestens einmal vor, also bei einer Minderheit der Befragten (19%). Das belegt, dass dies keine zentrale Kategorie der „sexual stories“<sup>159</sup> junger Frauen ist. Mädchen, die entweder früh mit vielen Männern, bzw. vor der Ehe Sex haben oder Nacktfotos von sich ins Netz stellen, werden in den Interviews dieser Minderheit „Schlampen“ genannt; zumindest geraten sie in die Gefahr, als solche kategorisiert zu werden. Andere Befragte dieser Gruppe verwenden den Begriff, ohne ihn sich zu eigen zu machen: Sie sagen zum Beispiel, dass Frauen im Porno als „Schlampen“ dargestellt werden. Eine Frau berichtet, dass sie von einem Mann, der sie sexuell attackierte, so genannt wurde. Lehnen Befragte den Begriff zwar ab, scheint in den Interviews, in denen das Wort auftaucht, jedoch die Angst durch, die sie vor der etikettierenden Gewalt einer solchen Zuschreibung haben. Es zeigt sich, dass der Begriff Schlampe vor allem von solchen Frauen verwendet wird, deren Eltern (oder ein Elternteil) aus einer geschlechtertraditionellen Kultur eingewandert sind.<sup>160</sup> Von ihnen spricht etwa die Hälfte im Interview über „Schlampen“. Bei den Frauen ohne Migrationshintergrund oder solchen, deren Eltern aus EU-Ländern stammen, sind es nur 10% ( $p = .01$ ).

In Interviews der Jungen ist der Begriff Schlampe praktisch nicht existent: Nur drei der 80 Befragten benutzen diesen Begriff. Einer bezeichnet eine Frau als „Schlampe“, die sexuell offensiv mit Männern umgeht. Ein anderer berichtet, er und seine Freunde

**156** Grimm, Rhein, Müller (2010)

**157** Grimm, Rhein, Müller (2010), S. 258

**158** Vgl. Schmidt (2004b); Matthiesen, Schmidt (2009); BZgA (2010a)

**159** Vgl. Plummer (1995)

**160** Unsere Stichprobe umfasst 18 Frauen mit einem geschlechtertraditionellen kulturellen Hintergrund. Die Eltern (ein Elternteil) sind aus der Türkei (12 Befragte), aus dem mittleren Osten (1), aus Osteuropa (nicht EU; 1), aus Afrika (2) und aus Südamerika (2) eingewandert.

hätten bei einem kommerziellen Sexchat die Chatpartnerin „geile Schlampe“ genannt. Der Dritte sagt, dass seine Freundin schon einmal Frauen, auf die sie eifersüchtig sei, „Schlampe“ nennt.

Wir fassen zusammen: Die meisten Mädchen gehen mit den Geschlechterunterschieden beim Pornografiekonsum erstaunlich differenziert um. Die Andersartigkeit der sexuellen Interessen von Jungen und Mädchen wird kommuniziert, aber auch respektiert. Wir finden nur selten, dass das größere Interesse der Jungen an Pornografie als „defizitär“ abgewertet wird. Auch eine Doppelmoral, nach der ein Interesse an Pornografie für Jungen als legitim empfunden, für Mädchen hingegen sozial sanktioniert wird, taucht kaum auf, und wenn, dann nur bei Befragten mit geschlechtertraditionellem Migrationshintergrund. Stattdessen artikulieren die meisten jungen Frauen eine bemerkenswerte Gelassenheit und eine weitgehende Toleranz gegenüber dem Interesse von Männern an Pornografie. Das wird auch auf den eigenen Freund bezogen, solange die sexuellen Interessen des Freundes „virtuell“ bleiben, das heißt, sich auf Frauen „im Internet“ oder „im Fernsehen“ beziehen.

### 4.1.3 Verbindung von Pornoinhalten und Sexualität

Die sexual- und medienpädagogische Sorge um den Pornokonsum von Jugendlichen hängt oft mit der Befürchtung zusammen, Jugendliche würden die im Porno dargestellte Sexualität für „echt“ halten. Sie würden diese in ihr eigenes Leben übertragen, indem sie pornotypische sexuelle Praktiken oder Szenarien unkritisch übernehmen. Grundsätzlich hängt die „wahrgenommene Realität“ von pornografischen Filmen von mehreren Faktoren ab:

- Sie hängt davon ab, was man sich ansieht,
- von den eigenen sexuellen Erfahrungen, mit ihnen kann man das Gesehene vergleichen und dazu kann man es ins Verhältnis setzen,
- von der jeweiligen Pornokompetenz<sup>161</sup> der Betrachtenden,
- vom Ausgang der Verhandlungen mit dem Partner oder der Partnerin auf die Frage, ob bestimmte Pornoinhalte ausprobiert werden sollen.

Die von uns befragten Frauen gehen davon aus, dass im Porno wie in Filmen Schauspielerinnen und Schauspieler agieren und die dargestellte Sexualität für die Bedürfnisse der (überwiegend) männlichen Zielgruppe produziert ist. Jenny (19) bringt das auf den Punkt: „Pornos ist ja 'n Spielfilm, in gewissen Maßen, und das ist ja dafür gemacht, dass Leute sich das anschauen und es erregend finden.“ Die Befragten sind fast einhellig der Meinung: „Das ist sowieso alles gespielt“ (Salomea, 17). „Man sieht relativ schnell, dass das nicht wirklich was mit der Realität zu tun hat“, befindet auch die sexuell

<sup>161</sup> Döring (2011b)

unerfahrene 19-jährige Janina. Es ist für die allermeisten Mädchen klar: Pornos zeigen Sex ohne Liebe, Sex ohne Beziehung und Sex ohne Gefühle. Sie wissen, dass dies eine sehr spezielle Art der Sexualität ist. Nina (18) formuliert das so: „*Im echten Leben ist Sex schon was anderes, weil das mit Liebe ist und bei Pornos ist das Arbeit.*“

Von den 56 Mädchen, die sich zum Thema „Realismus im Porno“ geäußert haben, klassifizieren 50 Pornografie als unrealistisch. Sie finden den dargestellten Sex „zu krass“, „zu wild“, „zu hart“, „zu laut“, sind genervt von dem „unrealistischen ewigen Gestöhne“, den „übertriebenen“, teilweise „gewalttätigen“ Darstellungen. Massiv kritisiert und abgelehnt werden die dargebotenen Geschichten, die sich durch absurde Handlungen und unglaubliche Situationen diskreditieren:

**Ayse, 18:** „*Dass ein Mann in eine Bar kommt und die Frau plötzlich auf der Theke liegt und alle drum herum so tun, als wär nix los, das finde ich schon unrealistisch.*“

**Dilek, 17:** „*Die legen einfach so drauf los, das ist alles scheißegal. Sex, so einfach rein und raus.*“

**Yasmin, 17:** „*Wenn vor 'ner Diskothek zwei Leute Analsex haben, das find ich nicht realistisch.*“

**Michaela, 17:** „*Ich find Pornos ganz komisch, zum Beispiel, wenn ich das vergleiche, mein [Sex] und in Pornos, ist ganz was anderes, ganz andere Welt.*“

**Akay, 18:** „*[Es gibt] auch nicht so was wie ein Vorspiel. Die setzen sich irgendwohin, das Ganze geht zwei Minuten, dann sind alle zufrieden. Ich glaube nicht, dass es im wahren Leben so ist und realistisch kommt mir das alles nicht vor.*“

Neben der Exaltiertheit der Darstellung und der Absurdität der Handlungen ist der dritte und wichtigste Punkt, an dem die Differenz zwischen Pornosex und eigenen Erfahrungen festgemacht wird, das Fehlen von Intimität und Liebe. Gemessen an der erlebten Realität fehlen den Mädchen die Gefühle, die gesamte emotionale Dimension der Sexualität. Die Motivation für Pornosex sei „Arbeit und Geld“, wohingegen die jungen Frauen ihre eigene Sexualität in ganz anderen Kategorien beschreiben. Für sie ist Sex, wie Greta (17) ausführt, „*Lust und Sinnlichkeit und Liebe.*“

**Gülhanım, 18:** „[Beim Sex] ist es meistens so, dass man in dem Moment möchte und [macht], worauf man wirklich Lust hat, wo ich mir bei Pornos vorstellen könnte, dass das nicht so ist. Dass man sich nicht denkt: ‚Ja, jetzt will ich Sex haben‘, sondern: ‚Ja, ich werde dafür bezahlt, also mache ich's jetzt mal.‘ Ich kann mir vorstellen, dass das beim Porno niemals so intim ist wie in einer Beziehung.“

**Marianne, 17:** „Ich denke, dass Pornos wirklich ohne jegliche Hemmung und ohne jegliche Scheu sind. Wenn man mit seinem Partner schläft, da ist ja auch irgendwo noch die Liebe und die Leidenschaft dabei, die bei vielen Pornos nicht gezeigt wird, weil da gehts einfach nur: ‚Rein, raus, tschüss.‘“

**Peggy, 17:** „In Pornos werden ja auch nicht Gefühle gezeigt. Das ist ja wirklich bloß rein, raus und dann fertig. Im wahren Leben ist es ja eigentlich schöner, da empfindet man ja auch was für den anderen.“

Lediglich sechs Frauen räumen ein, dass Pornosex durchaus realistisch sein kann, sie finden, „das kommt drauf an“ und haben vermutlich mehr die sexuellen Praktiken im Sinn als den Kontext pornografischer Filme:

**Dana, 18:** „Jeder Mensch hat verschiedenen Sex. Ich meine, manche Leute werden [es] genauso wie im Porno machen und manche nicht.“

**Tamara, 19:** „Ich glaub, im Großen und Ganzen ist es genau dasselbe, was wir auch machen.“

**Caroline, 17:** „Kommt ganz drauf an, wie weit man mit seinem Partner gehen kann.“

Nicola Döring bemerkt zu Recht, dass Pornografie, vielleicht mit Ausnahme der Amateurpornografie, als fiktionale Mediengattung einzuordnen sei. Die „unrealistischen Darstellungen“ seien weniger ein Mangel als vielmehr ein Merkmal der Gattung.<sup>162</sup> Jugendliche können also zu Pornobildern eine reflektierte Distanz halten und sie als jenseits ihrer Realität betrachten. Diese Erkenntnis ist hilfreich, um den Generalverdacht zu entschärfen, sie würden die Skripte des Pornosex eins zu eins übernehmen. Erst dann kann man sich der Frage zuwenden, inwiefern Jugendliche pornografische Darstellung auch gezielt zur Information über sexuelle Praktiken nutzen.

<sup>162</sup> Döring (2011b)

## Klären Pornos auf?

Etwa die Hälfte der von uns befragten jungen Frauen gesteht Pornos auch eine informierende Wirkung zu: Man sieht eben, „wie das so gemacht wird“ und „was es alles so gibt“, und bekommt Antworten auf die wichtige Frage: „Wie sieht denn das Ganze aus?“ Jennifer (17) beschreibt, dass es für ihr „erstes Mal“ hilfreich gewesen sei, eine Vorstellung davon zu haben, „wie man so anfängt“. Die 17-jährige Astrid geht so weit, Pornos eine sexualaufklärerische Funktion zuzuschreiben: *„Ich finde gar nicht schlimm, weils halt och 'ne Art von Aufklärung ist.“* Weitere Argumente sprechen aus Mädchensicht dafür, einen Porno zu sehen: Wenn man sich das vorher angesehen hat, ist man nicht so unsicher und vielleicht „lockerer drauf“, man bekommt „Ideen“, kann sich „Anregungen“ holen und erfährt etwas darüber, „wie das so abläuft“. In der Frage des aufklärerischen Potenzials spielen auch das Alter und die bisherigen sexuellen Erfahrungen eine Rolle. Einige Mädchen vertreten die These, dass es sexuell unerfahrenen Frauen nicht schaden kann, einen Porno anzugucken, um sich zu informieren.

*Marion, 17: „Ich denk mal in den jungen Jahren schon. Also, jetzt im Alter weiß man ja viel über Sex, aber wenn ich jünger gewesen wäre, hätt ich bestimmt 'n Porno mal angeguckt, wie das so abläuft.“*

*Salomea, 17: „Ich kann mir vorstellen, wenn ein Mädchen ihr erstes Mal hat und war noch gar nicht damit konfrontiert, dass sie dann selber überfordert oder sehr unsicher [ist]. (...) Vielleicht [kommt das] Mädchen, das sich das wirklich anguckt vorher, ein bisschen lockerer drauf.“*

*Nele, 18: „Da sieht man das schon, dass man nicht jedes Mal aufstehen muss und sagen: ‚Komm Schatz, Stellung wechseln‘, sondern dass sich das dann einfach so ergibt. Das sieht man da, aber man guckt sich das nicht unbedingt ab, bewusst.“*

Grundsätzlich bejahen viele Mädchen den Gedanken, dass es in ihrer aktuellen Lebensphase darum gehe, in der Sexualität „Erfahrungen zu sammeln“, „Dinge auszuprobieren“ und zu „lernen“. Die eigenen Erfahrungen sind dabei am wichtigsten. Pornos dienen in diesem Kontext dazu, die eigene Position abzustecken und die eigenen Grenzen auszuloten. Man macht sich, wie die 17-jährige Silvia beschreibt, Gedanken: *„Würdest du das machen, würdest du nicht?“*

Die sexuelle Praxis junger Paare ist, schon alleine mangels Vergleichsmöglichkeiten, von einer gewissen Unsicherheit geprägt. Man weiß eben nicht, *„was andere Pärchen im Bett veranstalten“* (Nadine, 18) und Pornos bedienen hier eine für Jugendliche altersangemessene Neugier. Dabei wird alles Gesehene quasi automatisch gefiltert, denn unsere Befragten wissen sehr genau *„ein Porno ist nicht die Realität, aber man kann gewisse Aspekte dem entnehmen“* (Tanja, 17).

Andere sind gegenüber dem Aufklärungswert von Pornos skeptisch. Die 17-jährige Katja beispielsweise antwortet ironisch auf die Frage, ob sie beim Pornogucken schon mal etwas gelernt hat: „Höchstens, wie man einen Orgasmus vortäuscht, aber mehr nicht (lacht).“ Zudem werden Bedenken dagegen geäußert, sich aus Pornos Anregungen und Ideen zu holen. Vor allem befürchten Mädchen, dass ihre Partner falsche Vorstellungen oder unrealistische Erwartungen entwickeln könnten (Deena, Marie). Ein anderer Einwand besagt, dass Pornosex so unschön sei und die Bilder nur verunsichernd wirken (Renate, Christin). Eine grundsätzliche Skepsis, ob vorgegebene Ablaufschemata über sexuelle Sequenzen weiterhelfen, äußert Dilek. Sie ist überzeugt, dass detaillierte Vorgaben und Bilder im Kopf die sexuelle Situation nicht einfacher, sondern komplizierter machen würden. Auch Eva plädiert dafür, „nicht alles perfekt machen zu wollen“. Durch Pornokonsum mehr Kompetenz und sexuelle Erfahrung vorzutäuschen als man tatsächlich habe, sei albern und stehe einer offenen Kommunikation mit dem Partner nur im Wege:

**Deena, 17:** „Wenn ein Junge das erste Mal ein Porno guckt, aber er selber noch keinen Sex hatte, dann ist ein bisschen gefährlich, dass er vielleicht denken könnte, es ist wirklich alles so. Dann hat man sehr hohe Erwartungen und denkt, das geht alles total einfach und es ist total müheelos.“

**Marie, 18:** „Ich würde auch denken, dass Pornos mehr von Männern geguckt werden als von Frauen und dass sich vielleicht bei den Männern verändert, dass sie sich das bei ihrer eigenen Frau so wünschen, wie sie das im Porno sehen.“

**Renate, 17:** „Ich hab mich gefragt, ob Sex immer so aussieht, wie es in den Pornos gezeigt wurde. Weil es wirklich teilweise echt unschön und eklig ist, wie es in Pornos gezeigt wird. (...) Das hat mich vielleicht ein bisschen verunsichert. Kann es schön sein?“

**Christin, 18:** „Es ist immer alles so stumpf und gespielt. Ich finde, das braucht man nicht. Wenn man was ausprobieren will, dann probiert man das aus und nicht nur, weils da irgendein Bild dazu gibt.“

**Dilek, 17:** „Wenn man sich informiert hätte, dann hätte man dieses ‚Oh nee, man muss [es] so machen‘, dann würde alles chaotisch sein: Ich hab gesehen, man muss es so machen, aber der Freund machts anders und dann kommt alles durcheinander. Ich lasse es einfach so, wie es kommt.“

**Eva, 18:** „Ich bin jetzt nicht die Art Frau, die alles perfekt machen will. Ich gucke mir jetzt Pornos an, mal sehen, wie die das machen. Ich würde ihm offen und ehrlich sagen (...): ‚Ja, ich weiß nicht, wie das geht.‘ Damit er weiß, wo er sich drauf einstellt.“

Die befragten jungen Frauen zeigen also eine breite Vielfalt an Haltungen und ein hohes Reflexionsniveau bei der Einschätzung von Pornografie. Sie besitzen in hohem Maße die Fähigkeit, zwischen pornografischen Fantasien, Bildern und Geschichten einerseits und der „realen“ Sexualität mit einem Partner andererseits zu unterscheiden. Sie haben Strategien erarbeitet, die Pornowelten in einer für sie förderlichen Weise zu nutzen, sie auch wieder zu verlassen oder sie gar nicht erst zu beachten.

### **Luststeigerung oder Leistungsdruck?**

Die Ansichten darüber, ob es vielversprechend ist, im Porno Gesehenes selber einmal auszuprobieren, sind verschieden. Die 17-jährige Miriam, die vor sechs Wochen ihren ersten Porno gesehen hat, ist von den ihr bisher unbekanntesten Sexualpraktiken fasziniert: *„Ich hing da mit offenem Mund, was man so alles machen kann.“* Einige Frauen spielen mit dem Gedanken, selber einmal Dinge auszuprobieren, andere haben es schon getan. Am häufigsten werden, mit unterschiedlichem Erfolg, neue Stellungen mit dem Partner ausprobiert:

**Tanja, 18:** *„Stellungen, irgendwelche Dinge. Man sollte es einfach ausprobieren bei sich in der Beziehung (...) Stellungen sind schon ganz interessant (lacht). Man kann schon daraus lernen.“*

**Kati, 18:** *„Es war mit 16. Da war ja das mit der Löffelstellung, die hatte ich davor noch nicht. Und da hab ich die gesehen und mit meinem Freund ausprobiert. Ich fand's toll.“*

**Astrid, 17:** *„'Ne komische Stellung [hat keinen Spaß gemacht] (lacht). Ausprobieren kann man's immer wieder, aber obs jemanden gefällt, das muss man ausprobieren, sonst bringts ja nüscht.“*

**Katja, 17:** *„Ja, es war cool, es war mal was Neues. Aber manchmal war das auch eher komisch, also total verworren, voll verbogen und sinnlos eigentlich.“*

**Marianne, 17:** *„Mit Stellungen wars nicht so, wie ich's mir vorgestellt hatte. Da hatte ich's mir angenehmer vorgestellt als es in Wirklichkeit war, aber bei manchen war ich angenehm überrascht.“*

**Sara, 17:** *„Wenn man in einem Porno bestimmte Sexstellungen sieht, dass man die vielleicht im echten Leben nachstellt, also ausprobiert halt, oder sich irgendwelche Anregungen für Sexspielchen holt.“*

Die vermehrte Präsenz von Pornografie wird vermutlich die Jugendsexualität dahingehend verändern, dass sie innerhalb der festen Beziehung experimentierfreudiger wird, dass Stellungen und nicht-koitale sexuelle Praktiken früher ausprobiert werden. Vor allem orale Praktiken werden im Porno massiv präsentiert und von Jugendlichen als Bestandteil des allgemeinen Repertoires wahrgenommen:

*Lisa, 17: „Früher wusste ich nicht, dass blasen und so was dazu gehört. Da hab ich gedacht, das machen nur manche. Dann hab ich mitbekommen, das macht eigentlich fast jeder (lacht). Und dann hab ich mir das abgeguckt, wie das ungefähr gehen könnte (lacht). Dann hab ich das ausprobiert. War schön (lacht). [Ohne Pornos zu kennen] hätte ich's, glaub ich, nicht gemacht, weil ich Angst hätte, dass ich da irgendwas falsch mache.“*

Abgesehen von der Anregung, neue Stellungen oder Praktiken (im Rahmen des Mainstreams) auszuprobieren, halten die meisten Frauen Pornosex und ihr eigenes Sexualleben eher auseinander. Das hängt zentral damit zusammen, dass das Ausprobieren von Pornoinhalten vorab mit dem Partner verhandelt werden muss. Aus der Perspektive eines Mädchens, das mit dem Gedanken spielt, etwas Gesehenes einmal auszuprobieren, stellt sich zunächst die Frage der erfolgreichen Umsetzung: Denn *„im Internet sieht das so cool aus, und wenn du das selber machst, denkst du: ‚Bäh, im Internet sah das besser aus.‘“* (Marion, 17). Sie muss den Mut aufbringen, mit dem Partner über ihre sexuellen Wünsche zu sprechen. Miriam (17) beschreibt sehr anschaulich, dass sie im Prinzip gerne *„mal was ausprobieren“* würde, aber nicht wisse, ob sie *„auch den Mut dazu hätte.“* Ganz wichtig ist für junge Frauen, dass man *„da mal drüber spricht“*. Wenn der Partner beispielsweise beim gemeinsamen Pornokonsum sein Interesse an bestimmten Praktiken äußere, dann *„könnte man da schon drüber sprechen, ob man das machen würde“* (Melanie, 17). Ohne eine einvernehmliche Aushandlung, daran lassen die Mädchen wenig Zweifel, geht es nicht. So haben junge Frauen keine Schwierigkeiten, Wünsche des Partners abzulehnen. Silvia (17) beschreibt eine solche Zurückweisung: *„Wenn mein Freund mir dann kommt, mit Doggy und so was, dann sage ich: ‚Ey, so nicht, danke‘ (kichert). Also das muss echt nicht sein.“* Auch der Wunsch nach bestimmten Accessoires oder sexuellen Inszenierungen wird klar zurückgewiesen. Keine Frau berichtet, dass sie sich von ihrem Partner gezwungen oder gedrängt gefühlt habe, bestimmte Pornoinhalte *„nachzuspielen“* oder die Rolle dienender Pornodarstellerinnen zu übernehmen. Auch finden wir keine Hinweise, dass sich Mädchen gemäß traditioneller Geschlechterrolle einseitig verpflichtet fühlen, für die sexuelle Befriedigung ihrer Partner zu sorgen. Wofür sie sich hingegen (mit-)verantwortlich fühlen, ist eine lebendige und abwechslungsreiche Sexualität in ihren Beziehungen zu erhalten.

#### 4.1.4 Fazit

Auf den ersten Blick beeindrucken die Interviews durch das hohe Desinteresse der meisten jungen Frauen an Pornografie. Viele Mädchen möchten die Auseinandersetzung mit Pornografie in diesem Alter lieber vermeiden. Der Blick, den sie auf die Pornografie werfen, ist ein scheuer Blick. Dafür finden wir verschiedene Ursachen:

- Aus einer interaktionistischen Perspektive des „doing gender“ gedacht, zeigt sich, dass für Mädchen heutzutage das Desinteresse an Pornografie die weibliche Geschlechtsidentität stabilisiert und stützt, während für Jungen gerade das Gegenteil der Fall ist: Ihnen dient das offensive Interesse an Pornografie zur Stützung und Affirmation der sich ausbildenden männlichen heterosexuellen Geschlechtsidentität (vgl. Kapitel 4.2).
- Darüber hinaus ist das Angebot auf die männliche Zielgruppe zugeschnitten und für sie produziert. Da sich Mädchen in dem sich schnell verändernden Pornoangebot des Internets oft nicht sehr gut auskennen, finden sie nicht so ohne Weiteres die Formen von pornografischen Filmen oder Bildern, die für sie möglicherweise attraktiv oder erregend sein könnten.
- Ein öffentliches Bekenntnis zu einer Pro-Porno-Position setzt Mädchen in bestimmten sozialen Gruppen dem Risiko sozialer Abwertung aus. Viel gravierender sind jedoch die mit einem Interesse an Pornografie verbundenen intrapsychischen und interpersonellen Konflikte um die weibliche Geschlechtsrolle, weil sowohl klassische Weiblichkeitsideale der Gefühls- und Beziehungsorientierung von Frauen als auch feministische Ideale herausgefordert und infrage gestellt werden.

Es gibt also viele gute Gründe, die einem aktiven Interesse von jungen Frauen an Pornografie im Wege stehen. Deshalb wird erst auf den zweiten Blick die Vielfalt des Umgangs deutlich und nur im Rahmen einer sehr intimen Gesprächssituation, wie sie in qualitativen Interviews gegeben ist. Hier können die jungen Frauen das Interesse und die Erregung zur Sprache bringen, die sie im Kontakt mit Pornografie auch erleben. Unsere Ergebnisse dokumentieren eine sehr viel größere Heterogenität der Standpunkte und Erfahrungen junger Frauen mit Pornografie als andere Studien. In einer lebensverlaufsbezogenen Perspektive kann man davon ausgehen, dass der Anteil der Frauen, die sich für Pornografie interessieren und diese lustvoll konsumieren, mit steigender sexueller Erfahrung größer werden wird.

## 4.2 Was machen Jungen mit Pornografie?<sup>163</sup>

Gunter Schmidt

In diesem Kapitel sollen die Daten zum Pornografiekonsum für die 80 befragten Jungen analysiert werden. Die Geschichten, die uns die jungen Männer über ihren Umgang mit Pornografie erzählten, wurden auf 485 anonymisierten Transkriptseiten mit knapp 200.000 Wörtern dokumentiert. Im Folgenden wollen wir diese Geschichten, thematisch geordnet und inhaltlich gebündelt, darstellen und analysieren. Die Jugendlichen sollen dabei ausführlich zu Wort kommen.

Junge Männer gehen wie junge Frauen davon aus, dass das Interesse an Pornografie „Jungssache“ ist. In keinem Bereich des Sexualverhaltens ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern so drastisch wie bei der Inanspruchnahme pornografischer Stücke. Nicht einmal 10 % der Mädchen, aber 80 % der Jungen haben mehr als sporadische Erfahrungen mit Pornografie; keine der befragten Frauen, aber ein Drittel der jungen Männer benutzen oder benutzten Pornografie besonders oft, nämlich zwei Mal wöchentlich oder häufiger, über einen längeren Zeitraum hinweg (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Intensität des Pornografiekonsums (in %, nach Geschlecht)

	Jungen (n = 80)	Mädchen (n = 80)
<b>Rating der Intensität der Pornografienutzung</b>		
keine oder sporadisch	20	92
gering*	23	8
mäßig**	25	0
hoch***	33	0

\* Mehr als sporadisch und weniger als zwei Mal monatlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

\*\* Zwei Mal monatlich und weniger als zwei Mal wöchentlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

\*\*\* Zwei Mal wöchentlich oder mehr, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

<sup>163</sup> Eine leicht veränderte Fassung dieses Textes wurde vorab veröffentlicht. Vgl. Schmidt, Matthiesen (2011)

Der Zugriff junger Männer auf pornografisches Material erfolgt oft über das Internet. Konsumiert werden ausschließlich kostenlos angebotene Streams. Die Befragten erwähnen in den Interviews 33 einschlägige Seiten. Weitaus am beliebtesten ist die Seite „Youporn“, 42 der 80 Befragten nennen sie. Die Pornonutzung der Jungen ist schichtübergreifend, aber akzentuiert in der Mittelschicht. 47 % der Gymnasiasten, aber nur 21 % der Berufsschüler unserer Stichprobe berichten über eine besonders hohe Pornografienutzung ( $p = .02$ ).<sup>164</sup>

#### 4.2.1 Der wählerische Umgang mit Pornografie

Die Zweiteilung der pornografischen Welt ist ein hervorstechendes Kennzeichen der Geschichten, die uns Jugendliche über ihre Erfahrungen mit Pornografie erzählen. Sie unterscheiden – wie auch andere Studien belegen<sup>165</sup> – zwei Gruppen pornografischer Stücke, nämlich die „normalen“ und die grotesken, bizarren, „abartigen“. Erstere werden weitaus am häufigsten genutzt, in der Regel allein und oft im Zusammenhang mit Masturbation, sie werden im Allgemeinen positiv oder als akzeptabel bewertet. Letztere haben fast alle Jungen schon einmal gesehen, allerdings mit recht niedriger Frequenz, und wenn, dann vor allem im Peer-zusammenhang (gemeinsam mit gleichaltrigen Jungen oder nach Austausch von Internetlinks unter Gleichaltrigen) oder nicht intendiert (die Jugendlichen stoßen zufällig auf solche Seiten). Der Konsum der extremen Pornos ist kein sexuelles oder erotisches Ereignis, sie werden gelegentlich als spektakuläre Unterhaltung und als Witz, meistens aber als abseitige, gelegentlich auch als verstörende Erfahrung verbucht.

Junge Männer beschreiben sehr klar und auch sehr uniform, welche Pornografie sie bevorzugen. Erregende und zur Masturbation taugliche pornografische Streams oder Filme sollen „normalen“ Sex von Mann und Frau zeigen, sie sollen „natürlich“ und „echt“ sein. Verschiedene, auch ungewöhnliche Koitusstellungen sind erwünscht, ebenso Oralsex – heterosexueller Analverkehr hingegen liegt schon jenseits der Grenze des Akzeptierten. Der Sex im Porno soll so ähnlich sein, wie der, den sie selbst praktizieren oder sich vorstellen, vielleicht ein wenig versierter, raffinierter und wagemutiger. Die Präferenzen, die ihre wählerische Nutzung von Pornografie bestimmen, sind insgesamt konventionell und heterozentriert, wie die folgenden Auszüge belegen:

*Paul, 17: „Normale Situationen, also nicht, wo dann Gruppensex entsteht, sondern wo zwei, also Mann und Frau, sich vereinen.“ (Gymnasiast, große Pornoerfahrung)*

<sup>164</sup> Die Aussage des Sexualforschers Jakob Pastötter, Pornografie werde „zur Leitkultur der Unterschicht“, erweist sich angesichts dieser Daten und bezogen auf Jugendliche als blanke (Mittelschichts-)Spekulation. Vgl. Wüllensweber (2007)

<sup>165</sup> Z. B. Altstötter-Gleich (2006); Grimm, Rhein, Müller (2010)

**Fabian, 17:** „Wie ich es gerne machen würde. Amateurfilme, wo es einfach wie im normalen Leben zugeht. Nur ganz normale Videos, wo jetzt nicht wirklich so Spektakuläres passiert. Einfach nur so, wie wenn man ganz normal mit seiner Freundin schläft.“ (Gymnasiast, große Pornoerfahrung)

**Peter, 16:** „Ich guck mir eigentlich nur Dinge an, die für mich verständlich, natürlich und nachvollziehbar sind. Wo nur Sex mit Heteros quasi gezeigt wird. Sollten auf jeden Fall erwachsen sein. Zum Porno gehört 'ne Geschichte. Oder 'ne Handlung. Die Praktiken sollten noch, ich sag mal, nachvollziehbar sein und och nicht so zu extrem.“ (Berufsschüler, große Pornoerfahrung)

**Mehdi, 18:** „Die zeigen, wie echter Sex ist. Amateurfilme, wenn das Video nicht immer wackelt. Mann - Frau oder Mann - zwei Frauen, auch zwei Frauen.“ (Berufsschüler, geringe Pornoerfahrung)

Im Zitat von Mehdi tauchen zwei Themen auf, die einer eng gefassten Konvention nicht entsprechen: Sex mit zwei Frauen und Sex von zwei Frauen. Vor allem Letzteres spricht viele der jungen Männer an, jeder Vierte erwähnt spontan (ohne darauf angesprochen zu sein), dass er solche Filme erregend und gut findet. Das hat damit zu tun, dass die Jungen beim Pornokonsum in einem Dilemma stecken: Sie wollen eigentlich Heterosex, fühlen sich aber durch den Mann oft irgendwie gestört, sie drängen ihn in eine Nebenrolle, er wird zu einer schemenhaften Figur oder ganz beiseite geschoben.

### **Exkurs: Wie werden männliche Darsteller wahrgenommen?**

Wenn junge Männer nach den Darstellern gefragt werden oder von selbst auf dieses Thema kommen, sprechen die meisten von ihnen nur über die Frauen, die Männer werden gar nicht erst erwähnt. „Hauptsache, es kommt eine super attraktive Frau“, sagt Sebastian (17), „wichtig ist die Frau, eigentlich nur die Frau“ stellt Michael (17) fest. Frauen sollen schön, hübsch, sexy und erotisch sein, bei ihnen soll „alles stimmen“. Gelegentlich werden besondere Attribute erwähnt (ein schönes Gesicht, „dicke Titten und ein richtiger Arsch“, Blondinen, Latinas). Franz (18) hat sich einen Film mehrfach angeschaut, denn „die Frau war einfach nur der Hammer, die Frau war Bombe, die war Bombe, echt“. Sofern die Jugendlichen überhaupt die männlichen Darsteller erwähnen, formulieren sie Mindeststandards (nicht eklig aussehen, nicht zu dick sein, „keine schlappen Typen“, „will keinen behaarten Arsch angucken“) oder sie attestieren ihnen, dass sie unbedeutend oder störend sind: „Die Männer, auf die achte ich nie, guck sie möglichst nicht an“, sagt Dschamal (18), „die Männer sind ja jetzt im Porno egal, wie die aussehen, das geht ja nur um die Frau“, meint Ferdinand (19). Und selbstverständlich sind diese erwachsenen, sexuell versierten und unerschöpfbar potenten Männer in den Pornos den Heranwachsenden auch unheimlich: „Wenn die Männer in den Pornos wirklich eineinhalb Stunden lang Sex haben können, ohne zu kommen, ist das schon ... Aber da ich weiß, dass die meistens Viagra nehmen und so was, ist das auch nicht so einschüchternd“ (Marcel, 19).

Das Bemühen der Jugendlichen, den Mann im Heteroporno auszublenden, zeigt sich ebenfalls daran, dass „Dreier“ oder „Vierer“, wenn überhaupt, nur dann akzeptiert werden, wenn ein Mann und mehrere Frauen beteiligt sind. Mehdi erwähnt das im obigen Zitat quasi beiläufig, Björn (19) wird deutlicher: *„Dreier mit zwei Männern, das geht schon in den Bereich der Schwulen, lieber eine Frau mehr.“* Ein nackter, sexuell agierender Mann ist immer auch ein homosexuelles Angebot und eine homosexuelle Bedrohung für den Betrachter. Das ist ein weiterer Grund für das irritierte Desinteresse, das viele Jungen gegenüber den männlichen Pornodarstellern haben. Besonders deutlich wird das in der Ablehnung der Mann-Mann-Pornografie. Fast jeder vierte Befragte spricht seine Abneigung gegen „Schwul pornos“ spontan an, also ohne danach gefragt zu sein, mal gemäßigter, mal heftiger:

*Igor, 18: „Ich mag auch nicht, wenn da jetzt Schwule sind. Für mich ist das irgendwie schon so ein bisschen abstoßend. Ich hab nichts dagegen, wenn es solche Leute gibt, aber ich will mir das nicht ansehen.“* (Berufsschüler, geringe Pornoerfahrung)

*Lars, 18: „Ein Schwul porno. Das war das Schlimmste, was ich je gesehen hab. Durchgezappt, guck da, surfe da so gerade. Ich so: ‚Hä?‘ Da sah man da so ’ne Arschfickszene. Oah, gleich weitergeschaltet. Oah nee. Da war auch Ende. Ey, ich also, ich war so, mal krass gesagt, seelisch am Ende, als ich das gesehen hatte. Oah, das war so schlimm! Also den Abend, mir war so schlecht, ich konnt auch irgendwie nichts mehr essen, ich war völlig fertig. Weiß auch nicht warum. Aber, pff, im Nachhinein lach ich jetzt darüber.“* (Berufsschüler, geringe Pornoerfahrung)

Die Zurückhaltung gegenüber Mann-Mann-Pornos korrespondiert mit der Beliebtheit von Frau-Frau-Filmen. Björn (19) formuliert es so: *„Was ich auch überhaupt nicht mag, sind irgendwelche Schwulen im Porno, das find ich ekelig. Ganz im Gegenteil zu Lesben.“* Häufiger als von „Lesbensex“ sprechen die Befragten vom Sex zweier Frauen, wie zum Beispiel Tom (18): *„Sehr erotisch für mich sind Pornos mit zwei Frauen, ja, das ist sehr ansprechend.“* Im Gegensatz zu „Lesben“ bleiben „zwei Frauen“ im Porno für Männer erreichbar, das mag die Wortwahl beeinflussen. In jedem Fall sind in Pornos, in denen nur Frauen auftreten, die männlichen Rivalen ausgeschaltet. Zudem geht es in ihnen oft zärtlicher zu als in den Mann-Frau-Pornos – und schließlich kann man in diesen Filmen viel über Cunnilingus lernen. Die häufig angebotenen Filme, in denen eine Frau masturbiert, werden von den Jugendlichen übrigens nicht besonders beachtet. Der selbst produzierten Lust und Erregung einer Frau sind sie offenbar nicht gerne ausgesetzt.

## Welche Pornografie wird abgelehnt?

Etwa drei Viertel der befragten jungen Männer haben schon einmal Pornografie gesehen, die für sie nicht erregend, sondern bizarr, abstoßend oder erschreckend ist. Diese Filme werden, wie gesagt, vor allem im homosozialen Kontext, also unter Kumpeln, konsumiert: Die Jungen tauschen Links solcher Pornos aus oder sehen sie zusammen mit anderen in der Jungenclique. Gelegentlich stoßen sie auch zufällig auf solche Clips, wenn sie alleine in Pornowelten surfen, das ist aber eher die Ausnahme. Da diese Filme für Erregung und Masturbation nicht tauglich sind, ist die Frequenz, mit der sie von den Jungen aufgesucht werden, sehr niedrig. Thematisch handelt es sich dabei um Pornos, die ungewöhnliche, paraphile oder gewalttätige Sexualität darstellen, wie folgende Aufstellung zeigt: erotische Kot- oder Urinspiele (hat jeder Dritte schon einmal gesehen); Sadomasochismus, Bondage (jeder Vierte); anale oder vaginale Insertionen mit Objekten, Fisting (jeder Fünfte); Sex von Frauen oder Männern mit Tieren (jeder Sechste); Gewalt, Vergewaltigung, „Gang bang“ (jeder Achte), Fetische (jeder Zehnte); Monstersex (Animation, jeder Zwanzigste).

Die Häufungen in den Kategorien „Kot- und Urinspiele“, „anale und vaginale Insertionen“ oder „Sex mit Tieren“ signalisieren weder ein besonderes Interesse Jugendlicher an diesen Themen noch ein großes Angebot solcher Inhalte im Netz. Sie spiegeln lediglich die Tatsache wider, dass besonders spektakuläre und ungewöhnliche Filme (oder deren Links) unter Jugendlichen oft weitergereicht werden. Die emotionalen Reaktionen auf diese verschiedenen Inhalte sind einigermaßen uniform: Sie gelten generell als „null erregend“ und werden von allen abgelehnt, gelegentlich mit Gelassenheit („nicht mein Ding“, „mag ich nicht“), meistens aber mit starkem Affekt („abartig“, „abstoßend“, „abschreckend“, „absolut widerwärtig“, „derbe eklig“, „das Übelste“, „pervers, krank“, „zum Kotzen“, „uah, nee“ usw.). Die folgenden Interviewauszüge zeigen das Spektrum der Erfahrungen Jugendlicher mit Pornografie jenseits des Mainstreams und ihre Reaktionen darauf.

**Sebastian, 17:** „Da fällt mir eine Sache ein, die ziemlich krass war. Und zwar hatten ein Typ und eine Frau gerade Oralverkehr, also sie hat ihm einen geblasen, und er hat seinen Penis ziemlich weit in ihren Hals rein-gesteckt. Das war schon recht heftig (lacht verlegen). Das fand ich schon ziemlich krass, weil die fast erstickt ist, es war echt heftig, das war echt schon fast brutal. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ihr das Spaß macht. Es ist einfach ziemlich respektlos, find ich.“ (Gymnasiast, mäßige Pornoerfahrung)

**Tom, 18:** „Da wurde mir übel. Das nannte sich Cup-Chicks, das waren zwei Frauen, die sich gegenseitig angekotzt haben und da in 'nen Glas gekackt und sich damit eingerieben. Das war wirklich abartig. Ich war zufällig leider gerade dabei, 'n Schokopudding zu essen. Den musste ich leider erst mal wegwerfen, weil darauf kam ich dann gar nicht mehr klar.“ (Gymnasiast, große Pornoerfahrung)

**Kurt, 17:** „Das ist speziell bei diesen Fußfetischisten, da gibts ja immer diese Sklaven und dann gibts diese Domina, die das total geil anscheinend findet, wenn der Sklave ihr die Latexstiefel abknutscht und so. Und das ist schon schlimm. Wenn man sich da mal anguckt, wie viele Leute das schon angeguckt haben, das ist dann einfach nur erschreckend“. (Berufsschüler, geringe Pornoerfahrung)

**Hans, 17:** „Ich weiß nicht, ob man das noch Pornografie nennen kann, aber auf jeden Fall hat da en Pferd mit 'ner Frau geschlafen, ich weiß nicht, ob man das noch ‚geschlafen‘ nennen kann. Als er die dann von hinten genommen hat, das war das krasseste und och mit das perverseste. Ich musste natürlich erst mal lachen. Was es dann doch wieder für Müll im Internet gibt und was Leute mit sich machen lassen. Ich weiß ja nicht, obs ein Fake war.“ (Gymnasiast, große Pornoerfahrung)

Jungen mit großer und mäßiger Pornografieerfahrung haben signifikant häufiger schon einmal krasse Pornografie gesehen als Jungen mit geringer oder sporadischer Erfahrung (83 % gegenüber 56 %,  $p = .01$ , vgl. Tabelle 18). Das überrascht nicht: Sie bewegen sich häufiger in den pornografischen Gefilden des Netzes und haben so eine größere Chance, auf Ungewöhnliches zu stoßen. Das heißt aber nicht, dass sie dieser Form von Pornografie stärker zuneigen als die „low user“, denn im Umgang mit extremer Pornografie unterscheiden sich beide Gruppen nicht. Diese wie jene Jugendliche sehen extreme Filme höchst selten und in der Regel nur zufällig oder fremd-initiiert, sie finden sie nicht erregend und lehnen sie eindeutig ab. Das Ergebnis widerspricht der gängigen These, dass Pornografiekonsum die Suche nach immer härteren, „perverseren“ Stücken stimuliert.

Der homosoziale Kontext, in dem Jugendliche paraphile und gewalttätige Pornografie meistens ansehen, macht diesen Konsum für sie zu einem Ausflug zum Jahrmarkt der sexuellen Verrücktheiten – sie versichern sich mit ihrer heftigen affektiven Ablehnung ihrer Distanz zum „Perversen“ und ihrer eigenen Normalität. Kaum einer fühlt sich durch diese Erfahrungen nachhaltig belastet. „Hätte ich schon wieder vergessen, wenn Sie jetzt nicht danach gefragt hätten“, sagt Lennart (17); „man ekelt sich, und dann ist es wieder weg“, meint Fabius (17). Chris (19) versucht zu erklären, warum das so ist: „Ich will jetzt nicht sagen, dass ich daran lange denken musste, weil das ist ja Internet, eine kurzfristige Art und Weise, etwas zu konsumieren. Klick, sofort weg, schon vergessen. Und das habe ich auch ziemlich schnell vergessen, nur kam mir's irgendwann mal wieder in den Kopf, wie widerlich, wie widerwärtig und eklig das war.“

Kinderpornografie ist im Netz über die Portale, die Jugendliche nutzen, nicht zu erreichen. Sie kennen sie nur von Hörensagen und aus der öffentlichen Diskussion. Etwa jeder Zehnte Befragte spricht im Interview dieses Thema von sich aus an. Neben der affektiven Ablehnung, die wir oben im Hinblick auf andere paraphile Pornografien beschrieben haben, reagieren Jugendliche auf Kinderpornografie zusätzlich

mit moralischer Verurteilung und der Forderung nach harten Sanktionen, wie der folgende Auszug zeigt:

*Falk, 17:* „Ich hab jetzt keinen Porno gesehen, wo Kinder vergewaltigt wurden, aber du liest ja News, Nachrichten, und wenn dann steht, Kind vergewaltigt oder so, da denk ich mir echt manchmal, ja, wie kann man so 'n Arschloch sein, so was zu machen? Was können die Kinder dafür, dass die keine Frau abbekommen, zum Beispiel? Das wär echt für mich ein Grund, in Deutschland jetzt wieder – klingt hart – die Todesstrafe einzuführen. Ist echt so. Ich finde, das ist das Schlimmste, was es gibt, irgend-ein Kind zu vergewaltigen. So kleine Kinder, die können sich nicht mal wehren. Das ist echt hart. Und wenn man noch hört, dass sie die danach umbringen, was ist das dann?“ (Berufsschüler, geringe Pornoerfahrung)

Pornografie, hat der Psychoanalytiker Robert J. Stoller einmal gesagt, wird zwar zum Zweck der sexuellen Erregung produziert, aber nicht jedes Produkt erregt jeden Betrachter, deshalb gebe es nichtpornografische Pornografie.<sup>166</sup> Pornografie, die paraphile oder gewalttätige Sexualität zeigt, ist in diesem Sinne für Jugendliche nichtpornografisch. Genau das sprechen einige Befragte explizit aus, zum Beispiel Hans im obigen Interviewausschnitt.

#### 4.2.2 Pornokonsum allein zu Hause

Es gibt unterschiedliche Formen des Pornokonsums. Was junge Männer mit der Pornografie anstellen, warum sie Pornografie sehen und was sie davon erwarten oder dabei erleben, hängt von dem Setting ab, in dem sie Pornografie konsumieren. Wie bei den jungen Frauen unterscheiden wir vier solcher Settings:

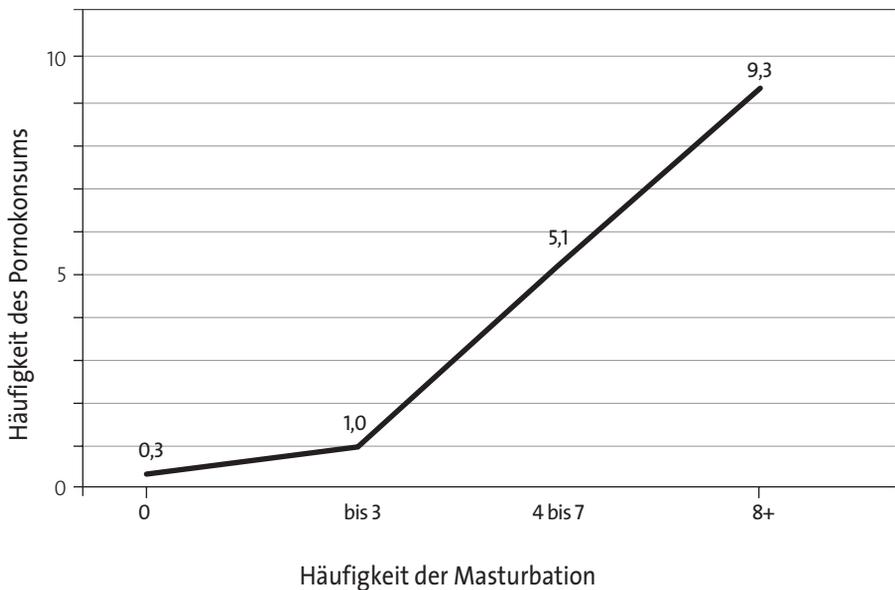
- Das Solosetting – pornografische Stücke werden alleine angesehen – kommt bei den Jungen weitaus am häufigsten vor. 91 % der Befragten haben das schon einmal gemacht; bei deutlich mehr als 80 % aller Pornokontakte (zum Beispiel in den letzten vier Wochen) sind Jungen allein. In Bezug auf dieses Setting sind die Geschlechterunterschiede besonders ausgeprägt.
- Im homosozialen Setting – zusammen mit anderen Jungen – haben 56 % der Befragten schon einmal Pornos gesehen.
- An den Konsum im heterosozialen Setting – zum Beispiel auf Feten oder Partys mit Gleichaltrigen – erinnern sich gerade einmal 10 %.
- Im Paarsetting – Pornokonsum mit der festen Freundin – sind 24 % erfahren.

<sup>166</sup> „Pornography is that depiction manufactured with the intent to produce erotic excitement. Pornography is pornographic when it does excite. Not all pornography, then, is pornographic to all“, Stoller (2009), S. 11

Im Hinblick auf die Frequenz bleiben die drei Formen des gemeinschaftlichen Pornokonsums gelegentliche Ereignisse. In diesem Abschnitt betrachten wir den solitären Pornokonsum genauer.

Abbildung 7 zeigt einen engen statistischen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Pornokonsums und der Masturbationsfrequenz.<sup>167</sup> In der Tat gehen Pornokonsum im Solosetting und Masturbation sehr oft miteinander einher, „das ist eine starke Verlinkung“, sagt Chris (19): Etwa drei Viertel der Befragten haben sich beim Ansehen von Pornografie schon einmal selbst befriedigt; 70 % der Jugendlichen, die in den letzten vier Wochen alleine Pornos konsumiert haben, hatten sich „beim letzten Mal“ selbst befriedigt, 30 % nicht. Masturbation ist im Solosetting also eher die Regel, „abstinentes“ Gucken – zum Spaß, weil die Filme nicht erregend genug sind oder weil man etwas über Stellungen lernen will – eher die Ausnahme.

Abbildung 7: Häufigkeit des Pornokonsums und der Masturbation in den letzten vier Wochen (Jungen, Mittelwerte)



Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Häufiger als Porno ohne Masturbation ist Masturbation ohne Porno. Die Bandbreite, in der beides verbunden wird, reicht von „nie“ bis „jedes Mal“. Die vielen Übergänge zwischen diesen Polen schlagen sich in den Antworten auf die Frage „Wie oft benutzt du Pornos beim Masturbieren?“ nieder:

<sup>167</sup> Die Korrelation (Spearman Rangkorrelation) zwischen diesen beiden Merkmalen beträgt in unserer Stichprobe  $r = 0,66$  ( $p < .001$ ).

**Friedrich, 18:** „Noch nie.“ (Berufsschüler, Masturbationsfrequenz letzte vier Wochen: 16)

**Alexander, 19:** „Selten. Eher selten. Ich hab's schon manchmal genutzt, aber es ist sehr selten.“ (Gymnasiast, Masturbationsfrequenz letzte vier Wochen: 2)

**Paul, 17:** „Kommt drauf an, wie ich Lust und Laune hab. Meistens brauch ich's nicht, da reicht's auch, wenn ich ins Bett gehe und loslege. Aber ansonsten, wenn ich doch noch was bildlich brauche, dann guck ich mir schon mal so einen Clip an.“ (Gymnasiast, Masturbationsfrequenz letzte vier Wochen: 4)

**Jan, 17:** „Wie oft anteilmäßig? Bei der Hälfte würd ich mal so sagen.“ (Gymnasiast, Masturbationsfrequenz letzte vier Wochen: 14)

**Tobias, 19:** „Na ja, wenns mal vorkommt, dann nimmt man och meistens was, weil für so was braucht man doch schon 'nen Anreiz, und da nutzt man mal so was.“ (Berufsschüler, Masturbationsfrequenz letzte vier Wochen: 6)

**Marcel, 18:** „Jedes Mal. Also ohne, ohne geht nicht. Wenn, dann mit Porno.“ (Berufsschüler, Masturbationsfrequenz letzte vier Wochen: 3)

Internetpornografie ersetzt heute beinahe vollständig die früher benutzten Masturbationsvorlagen, also die Akt- oder Halbaktdarstellungen und Pinups, die Jungen in Zeitschriften, Magazinen, Kunstbildbänden, Modekatalogen oder Büchern fanden. In einer Studie aus den 1970er-Jahren gaben Jugendliche an, folgende Produkte als Onanievorlagen zu benutzen: „Quick, Neue Revue, Twen, Jasmin, Softgirls, Sexfront, Beate-Uhse-Bücher, Bravo, Neckermann-Katalog, Pardon, Spontan, Konkret, Henry Miller, Playboy, Moravia, Kolle“.<sup>168</sup> Heute wie früher aber bevorzugen viele ihre Fantasie zur Anregung oder Unterstützung der Selbstbefriedigung.<sup>169</sup>

**Prägt die Internetpornografie die Fantasie?** Zunächst einmal betonen die Jungen die Eigenständigkeit ihrer Fantasie. Sie stellen sich nicht die Pornostars vor, sondern Mädchen und Frauen aus ihrem Umfeld, aus dem Freundeskreis, Schulkameradinnen, Frauen, die sie auf der Straße, in der Disco usw. sehen und sehr oft ihre Partnerinnen oder Expartnerinnen. Bei den Fantasien, die sich auf die Freundin beziehen, handelt es sich um Erinnerungen an sexuelle Erlebnisse oder um das Weiterspinnen der sexuellen Erfahrungen mit ihnen:

<sup>168</sup> Amendt (1974), S. 69

<sup>169</sup> Offenbar hat sich nur die Art der Masturbationsvorlagen, nicht aber die Masturbationsfrequenz durch die leichte Verfügbarkeit der Pornografie verändert: 19- und 20-jährige Studenten, die wir 1996 befragten und die 16- bis 19-jährigen Gymnasiasten dieser Studie hatten gleichermaßen im Durchschnitt etwa neun Mal in den letzten vier Wochen vor der Befragung masturbiert. Vgl. Schmidt (2000b)

**Heiko, 18:** „Als ich im Krankenhaus lag, wo ich mir ein Bein gebrochen hab. Die Krankenschwester sah nicht schlecht aus, da hat mer Fantasien.“

**Sebastian, 17:** „Als Megan bei mir geschlafen hat, da hatten wir auch Sex, da erinnere ich mich einfach manchmal dran. Und klar stell ich mir manchmal vor, mit irgendjemandem zu schlafen, den ich mehr oder weniger kenne.“

**Dieter, 18:** „Meine Freundin stell ich mir vor. Wenn ich 'ne erotische Vorstellung haben möchte, dann stell ich mir meine Freundin vor. Sind dann wahrscheinlich Erinnerungen, einfach reale Vorstellungen, wie ich uns erlebe, beim Geschlechtsverkehr.“

**Rüdiger, 17:** „Manchmal träume ich schon von so Sachen, die ich und meine Freundin machen könnten. Von noch nicht ausprobierten Stellungen, oder ich hab geträumt, dass sie beim Sex gekommen ist, weil sie kann beim Sex nicht kommen, weiß nicht warum, und das ist schon schade. Das ist so 'ne Sache, die ich geträumt habe.“

Nicht nur im Hinblick auf die Protagonistinnen unterscheiden sich die Porno- und Fantasiewelten der Jungen, die Befragten machen auch deutliche inhaltliche Differenzen aus. Zwei Unterschiede werden am häufigsten genannt:

- Man ist in der Fantasie Akteur, nicht passiver Betrachter – oder wie Leon (18) es formuliert: „In den eigenen Fantasien bin ich derjenige, der die Frauen gern hat.“
- Die Fantasien sind romantischer, gefühlvoller, also weniger fetischistisch als die Pornos, wie Andreas (17) sagt: „In den Pornos ist das ja rein beruflich, was die da machen, in der Fantasie ist das ja viel intensiver, mit Liebe halt und viel gefühlvoller.“

Dennoch gesteht die Mehrheit der Befragten zu, dass die Filme ihre Fantasien zumindest partiell, „bloß in Bruchteilen“ (Bernd, 17) beeinflussen: Weil „da [im Porno] der Horizont ein wenig erweitert wird“ (Peter, 16); „man kann die Stellungen oder was der Profi macht, in Gedanken ein bisschen nachmachen“ (Mehdi, 18); „da spielt sich dann eine Szene im Kopf ab, die man geil findet, die merkt man sich, ja und das spielt sich stückweise in Gedanken ab, zum Beispiel, wie man während des Duschens mit seiner Freundin da Sex hat“ (Olli, 18). Es gibt wenig Hinweise dafür, dass die pornografischen Vorlagen die sexuellen Fantasien der Jugendlichen „kapern“; aber die Jugendlichen benutzen die Vorlagen oft als Anregung, um ihre Fantasien auszuschnüffeln, sofern sie in ihr erotisches Muster oder Skript<sup>170</sup> passen.

<sup>170</sup> Vgl. Schmidt (2009); Stulhofer, Schmidt, Lanripet (2009)

Es wird oft befürchtet (vor allem in der nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit), dass der Pornokonsum Jugendlicher zu suchähnlichen Eskalationen führen könnte, also zum einem im Hinblick auf immer härtere, brutalere und perversere Inhalte und zum anderen im Hinblick auf eine immer häufigere Nutzung der Pornografie. In unserer nichtklinischen und eher kleinen Stichprobe Jugendlicher lassen sich solche Tendenzen nicht beobachten. Für die Inhalte bzw. präferierten Themen der Pornografie haben wir das oben schon beschrieben. Für die Häufigkeit der Nutzung zeigt sich in unserer Stichprobe eine umgekehrte Tendenz: Von den 64 jungen Männern, die mehr als sporadische Erfahrungen mit Pornografie haben (Rating 2 bis 4, vgl. Tabelle 18), sagen immerhin mehr als ein Drittel, dass der Höhepunkt ihres Interesses an Pornografie schon überschritten ist. Das heißt, sie haben früher häufiger Pornos betrachtet als gegenwärtig. Die Gründe hierfür sind vielfältig:

- Sie haben häufiger Pornos konsumiert und auch häufiger masturbiert, bevor sie eine Freundin hatten – dieser Grund wird weitaus am häufigsten genannt.
- Seitdem sie sexuelle Erfahrungen haben, nutzen sie ihre Erinnerungen als Fantasie.
- Sie haben ihr Interesse verloren und sind „da herausgewachsen“.
- Sie mussten in (überwundenen) schwierigen Zeiten, z. B. nach einer Trennung, sich „irgendwie abreagieren“ und selber „symbolisch fremdgehen“.
- Sie langweilen sich nicht mehr so oft wie früher.

Diese Gründe führen eher selten dazu, dass der Pornokonsum ganz aufgegeben wird, er wird aber deutlich seltener, tritt in den Hintergrund. Am stärksten sind die Veränderungen bei Chris. Er ist der einzige Befragte, der von Sucht spricht, und der Angst hatte, die Kontrolle über seinen Pornokonsum zu verlieren:

**Chris, 19:** „Seit ungefähr einem Jahr gucke ich keine Pornografie mehr. Zwischenzeitlich war ich wirklich so in Gefahr, geradezu ein Süchtiger zu sein. Das fand ich einfach irgendwann eklig, weil ich das auch verletzend gegenüber den Frauen finde. (...) In der Zeit, in der ich Pornografie geguckt habe, habe ich mich andauernd selbstbefriedigt. Und das ist der Grund, warum ich keine Pornografie mehr gucke, für mich war das immer eine sehr starke Verlinkung. Das heißt, wenn ich Pornografie guckte, dann war das Masturbieren automatisch. Also, es gehörte dazu, und das ist auch ein Grund, warum ich nicht mehr Pornografie gucke, weil ich dann auch nicht mehr masturbiere.“ „Masturbierst du heute gar nicht mehr?“ „Nee, überhaupt nicht mehr.“ „Was heißt überhaupt nicht mehr?“ „Vielleicht war das letzte Mal vor vier Monaten. (...) Ich empfinde einfach keinen Drang mehr dazu. Ich weiß nicht, wieso. Natürlich bedeutet es automatisch eben, dass man, äh, wie heißt das

*noch mal, feuchte Träume hat. Aber auch das ist für mich kein Problem. Ich mache auch mittlerweile Witze darüber. Aber das erfordert eben viel Disziplin, und es verschafft einfach verdammt viel Zeit, muss ich auch sagen. Also weil früher habe ich wirklich viel Zeit in der Woche damit verbracht, ich würde tatsächlich sogar sagen, an schlimmen Wochen sogar zehn Stunden.“*  
*„Mit Pornos gucken oder masturbieren?“* „Mit beidem eben. Und das ist verlorene Zeit.“ „Wie oft hast du da am Tag masturbiert?“ „Das kam bis drei Mal am Tag vor, und dann eben die Woche durch, das macht schon, drei mal sieben, das ist eben schon verdammt viel, 21 Mal. Da sind ja dann locker, locker eine Stunde und mehr draufgegangen. Das ist unnötig.“ „Und die letzten Monate hattest du nicht einmal das Verlangen dazu?“ „Nö (schmunzelt).“ „Wie kommt das?“ „Weiß ich nicht. Also einerseits ist es auch gewollt. Das heißt, man sagt sich: 'Okay, ich komme jetzt nicht sofort, wenn ich nach Hause gehe, vor den Computer und hole mir einen runter.' Du machst das einfach nicht, sondern telefonierst lieber, verabredest dich mit deinen Freunden, machst meinetwegen sonst was, aber machst Hauptsache nicht das. Das ist einfach so 'ne Sache, die mir wichtig war, um das langfristig alles unter Kontrolle zu kriegen.“

Die drei Befragten mit dem höchsten Pornokonsum in unserer Studie geben an, dass sie in den letzten vier Wochen täglich Pornos betrachtet haben. Ihre Berichte zeigen, dass sie das nicht besonders dramatisch finden; Ängste, der Pornografie zu verfallen, haben sie nicht. Moritz (17) ist seit fünf Monaten Single, als er eine Freundin und Geschlechtsverkehr hatte, habe er nur einmal in der Woche Pornos gesehen, „wenn man 'ne Freundin hat, ist das nicht so wichtig“. Auch Matze (17) ist Single, hat ebenfalls schon Freundinnen und Geschlechtsverkehr gehabt. Fast jeden Abend vor dem Einschlafen sieht er auf einem TV-Kanal noch in einen Film hinein. Wenn der Film sehr erregend ist, masturbiert er, sonst schläft er so ein. Patrick (19) hat seit 18 Monaten eine Freundin, sie schlafen aber nur selten zusammen (zwei Mal monatlich), weil sie wenig Lust dazu habe. Wenn er am Computer surft oder E-Mails ansieht, klickt er oft noch auf Pornoseiten. Wenn er eine erregende finde, masturbiere er auch dabei, sonst nicht. Bei allen drei „High-Usern“ liegt die Masturbationsfrequenz deutlich unter der Häufigkeit des Pornokonsums, wenn der Reiz nicht stark ist oder sie nicht gestimmt sind, können sie den PC einfach ausschalten.

**Warum sehen sich Jungen alleine Pornografie an?** Grimm, Rhein und Müller postulieren in ihrer Studie zum Pornografiekonsum Jugendlicher, dass bei Jungen Triebdruck, „Notgeilheit“, sexuelle Spannung zum Pornokonsum führen – mit dem Ziel der Spannungsentladung.<sup>171</sup> Das ist eine eher schlichte triebenergetische Vorstellung von der (männlichen) Sexualität.<sup>172</sup> In unserer Studie äußerten sich 43 der 80 Befragten über Anlass oder Grund ihres letzten Pornokonsums. Bei den anderen lag der letzte

**171** Grimm, Rhein, Müller (2010)

**172** Schmidt (2012b)

Pornokonsum zu lange zurück oder sie äußerten sich nicht zum Thema. Nur fünf von ihnen gaben sexuelle Spannungs- oder Erregungszustände an, zum Beispiel Marcel oder Klaus:

**Marcel, 18:** „Wenn ich Lust auf Sex hab und keinen krieg. Dann guck ich 'nen Porno.“

**Klaus, 18:** „Ich sags mal auf deutsch, weil ich so 'n Mörderständer hab, und wenn der in 'ner halben Stunde nicht weggeht, dann muss man irgendwas machen.“

Sehr viel häufiger als vom Triebdruck aber sprechen junge Männer von Langeweile oder vom Wunsch, diese zu vertreiben, wenn sie über Motiv oder Anlass ihres Pornokonsums nachdenken (18 von 43 Befragten). Die sexuellen Stimuli werden aufgesucht, um Erregung und Masturbation genießen zu können. Die Jugendlichen sind hier weniger vom Trieb Getriebene als Reiz- oder Erregungssucher. Sie nutzen – mithilfe der Pornos – die Ressource Sexualität, um sich die Zeit zu vertreiben und um etwas Aufregendes und Lustvolles zu erleben, wie an den folgenden Beispielen deutlich wird:

**Timo, 17:** „Gelangweilt zu Hause gesessen, schon den ganzen Tag, und nichts zu tun gehabt und da dachte ich: ‚Ja, was soll ich jetzt groß machen?‘ Ist doch auch egal. (...) Ich war alleine zu Hause und gelangweilt.“

**Peter, 16:** „Aus Langeweile. (...) Das war eigentlich wieder aus Langeweile. Ich war die letzten Abende immer weg, und am Abend saß ich zu Hause. Gut und nu? (...) Einfach aus Langeweile durchgeklickt, also nicht speziell lange ein' Film geguckt.“

**Michael, 17:** „Langeweile, ja. Zwischen Schule und Sport, wenn ich nichts zu tun hab. (...) Ich hatte nichts zu tun. Wenn man beschäftigt ist, äh, kommt man eigentlich gar nicht auf die Idee.“

Lust aufs Gucken, auf Erregung oder auf Masturbation ist der nach Langeweile am häufigsten genannte Anlass zum Pornokonsum (10 von 43). Die Lust, auf die sich die Jungen hierbei beziehen, mag dem nahekommen, was man einmal als Trieb bezeichnet hat, aber es ist wichtig, dass die Jugendlichen nicht von Trieb sprechen. Lust ist etwas, das man hat, und das positiv besetzt ist, nicht etwas, das einen wie eine fremde Macht zu etwas treibt, was man vielleicht gar nicht will.

**Dschamal, 18:** „Ich hatte einfach Lust, war spontan.“

**Christian, 18:** „Ich hatte halt Lust auf Masturbation. Da sind dann immer so ein paar Filmchen auf irgendwelchen Pornoseiten, um das Masturbieren 'nen bisschen zu erleichtern.“

Als weitere Motive (jeweils ein bis zwei Nennungen) werden genannt: Freunde haben einen Link geschickt und den guckt man sich an; Pornosehen als Information („quasi mehr oder weniger um Kenntnisse aufzufrischen“), zur Entspannung und Abreaktion nichtsexueller Spannungen („Ähm, zur Entspannung. Nach 'nem gestressten Tag oder wenn man sauer ist, einfach um sich abzureagieren“).

### **Exkurs: Was wissen die Eltern?**

Die Pornowelten der Jugendlichen und die der Eltern (so sie denn welche haben) sind streng voneinander getrennt, man weiß in dem Bereich kaum etwas voneinander. Es gibt nur wenige Ausnahmen von dieser Regel: Klaus und Jakob (beide 18) haben sich schon einmal heimlich aus den elterlichen DVD-Vorräten bedient. Benjamin (18) hat von seinem Vater schon einmal Pornofilme bekommen und sich die dann eher zögerlich und wenig begeistert angesehen („Den einen fand ich blöd, dann hab ich den anderen reingetan, war genauso blöd“). Heikos (18) Vater hat sich „mal ein paar Pornos von mir ausgeliehen“. Etliche Jugendliche konsumieren nur dann Pornos, wenn niemand zu Hause ist, andere schließen dabei ihre Zimmertür ab und stellen den Ton des PC oder des DVD-Players leise. Die innerfamiliäre Abgrenzung in diesem Bereich ist gut etabliert und intakt. Über elterliche Verbote und Restriktionen berichten Jugendliche sehr selten. Lediglich Andrej (17, geschlechtstraditioneller kultureller Hintergrund) sagt, dass die Eltern ihm verboten hätten, Pornos zu sehen und dass er sich daran halte. Einige wenige erwähnen technisch verbrämte, quasi-moralische Verbote der Eltern, zum Beispiel sie sollten Pornos meiden, um ihren Computer vor „Ansteckung“ mit Viren zu schützen.

Gut die Hälfte der Jungen mit mehr als sporadischer Pornoerfahrung (Rating 2 bis 4, vgl. Tabelle 18) ist überzeugt oder vermutet, dass ihre Eltern nichts von ihrem Pornokonsum wissen. Ein knappes Viertel meint, die Eltern nähmen wohl an oder gingen davon aus, dass sie Pornos sähen, obwohl sie nie mit ihnen darüber gesprochen haben, weil es „normal“ für Jungen ist. So sagt beispielsweise Tom (18), der bei seiner Mutter aufwächst, „aktiv geredet darüber haben wir noch nie wirklich. Sie kann sich's denken. Also, ich bin ein ganz normaler Jugendlicher. Deswegen (lacht)“. Ebenfalls ein knappes Viertel sagt, dass die Eltern Bescheid wissen und dass sie gelassen mit dem Pornokonsum ihres Sohnes umgingen (zum Beispiel Klaus und Fabian). Über Sanktionen berichtet niemand.

***Klaus, 18:** „Für [meine Eltern] ist das was Natürliches. Die wissen auch, dass ich mindestens fast zwei Jahre Single bin, und dann machen die sich nicht so den Kopf drum.“*

***Fabian, 17:** „Ich nehme an, dass [meine Eltern] das schon mal mitgekriegt haben, ich hab damit jetzt och nicht wirklich ein Problem. Die machens ja auch. Heutzutage gehört's mit dazu. Das Internet ist für jeden öffentlich. Also vor dreißisch, vierzisch Jahren oder vor zehn Jahren, da galt das vielleicht noch als Sünde. Heute machts jeder. Das fängt ja schon bei Zehnjährigen an.“*

„Und was wäre, wenn deine Eltern dich beim Pornoschauen erwischen würden?“ „Och, das ist irgendwann mal vor drei Wochen oder so passiert. Ja, kaputt gelacht. Mein Vater hat sich (lacht) daneben gesetzt und wollte mit gucken. Ich so: ‚Nee, ich mach jetzt aus‘. Habs weggedrückt und dann wars weg. Er: ‚Denk nur dran, dass de nicht irgendwie hier off Geldseiten kommst.‘ Ich: ‚Nee, nee, ich guck da schon. Das passt schon.‘“

So souverän, nüchtern und sachlich wie Fabian würden wohl nur wenige Jugendliche reagieren, wenn sie von den Eltern „in flagranti“ erwischt würden. Die meisten sagen, dass es ihnen und auch den Eltern peinlich, unangenehm und unbehaglich wäre, würden die Eltern von ihrem Pornokonsum wissen oder sie dabei überraschen (Kevin, Peter). Ursache dafür ist nicht moralische Scham, sondern das Übertreten der Grenzen ihrer Intimitätszone. Nur wenige fürchten Sanktionen, Tadel, Gespräche oder pädagogische Interventionen (Rüdiger), die meisten erwarten von ihren Eltern eher Gelassenheit und Lockerheit, wie Fabian sie beschreibt, oder dass es den Eltern egal ist und sie es kommentarlos hinnehmen (Olli). Hier einige Antworten auf die Frage: „Wissen deine Eltern, dass du Pornos guckst?“:

**Kevin, 17:** „Ich hoffe nicht. Erstmal wärs mir ganz peinlich. Denen wäre das auch bisschen peinlich. Ich habe noch nicht so viele getroffen, die sagen, ich habs meinen Eltern erzählt (lacht).“

**Peter, 16:** „Direkt wissen sie’s eigentlich nicht. Aber ich denke mir, dass sie sich das denken können. [Wenn sie mich erwischen würden,] wär[s] sehr unangenehm und sehr peinlich. Aber im Endeffekt, wenns passiert, passiert, und dann kann man’s ja nicht mehr rückgängig machen. Ist ja eigentlich nix Unnatürliches.“

**Rüdiger, 17:** „Wissen deine Eltern, dass du so was schaust?“ „Nein.“ „Und was glaubst du würde passieren, wenn sie dich dabei erwischen?“ „Ja, wahrscheinlich eher geringe Begeisterung. Zuerst wären sie sehr entsetzt, weil sie sich, denke ich, nicht vorstellen können, dass ich so was mache. Auf der anderen Seite, meine Eltern sind sehr, sehr intelligente Menschen, die auf keinen Fall mit irgendwelchen Verboten drohen würden. Die würden mit mir darüber reden, warum ich das mache, was ich darüber denke und so was. Es wird jetzt keine wirklich schwerwiegenden Konsequenzen haben.“

**Olli, 18:** „Weiß ich nicht. Ich habe sie bis jetzt noch nicht darauf angesprochen. Also [meine Mutter] hat mich schon beim Sex erwischt, ich weiß nicht, was sie macht, wenn sie reinkommt und ich mich selbst befriedige. Ich glaube, sie würde wieder rausgehen; zugucken würde sie, glaube ich, jetzt nicht dabei.“

Die meisten jungen Männer gehen davon aus, dass ihre Eltern viel toleranter und unaufgerechter mit dem Thema Jugend und Pornografie umgehen, als das in vielen Medien sowie bei manchen Pädagoginnen und Pädagogen der Fall ist.<sup>173</sup> Zugleich sorgen Eltern und Jugendliche dafür, dass zum Schutze beider Seiten die „buffer zones“ von Eltern und Söhnen respektiert, die innerfamiliären Grenzen in sexuellen Fragen nicht überschritten, und die Intimsphäre der Jugendlichen respektiert werden.

### 4.2.3 Gemeinschaftlicher Pornokonsum

Nach der ausführlichen Betrachtung des Solosettings werden in diesem Abschnitt die verschiedenen gemeinschaftlichen Settings der Pornonutzung betrachtet, nämlich

- (1) das homosoziale Setting,
- (2) das heterosoziale Setting und
- (3) das Paarsetting.

Jedes Setting steht für spezifische Bedeutungen und Funktionen der Pornografie.<sup>174</sup>

#### (1) HOMOSOZIALES SETTING

Mehr als die Hälfte der befragten Jungen hat schon einmal zusammen mit anderen Jungen Pornos gesehen, vor allem im Internet, aber auch auf dem Handy und auf DVD. Sie sind dabei zu zweit, öfter in Gruppen von drei bis sechs Gleichaltrigen. Sie kommen zusammen, um Pornos zu sehen, vertreiben sich damit die Langeweile bei ihren Treffen oder sie füllen so die Pausen ihrer LAN-Partys. Besonders oft kommt das homosoziale Setting beim „ersten Mal“ und beim „krassesten Pornoerlebnis“ vor: Mehr Jungen sehen ihren ersten Porno zusammen mit anderen Jungen als alleine, ihre Pornoerfahrung beginnt also oft in der Jungengruppe. Sehr viele Jungen haben vom Mainstream abweichende, groteske oder „Ekel-Pornografie“ vor allem zusammen mit anderen Jungen gesehen – oder auf Empfehlung ihrer Peers.

Pornografie allein oder gemeinsam mit anderen Jungen zu sehen sind, wie gesagt, zwei ganz unterschiedliche Ereignisse, Funktion und Affekt sind hier gänzlich verschieden. Beim alleinigen Sehen geht es vorrangig um die Steigerung und das Genießen von Erregung und Lust sowie um Masturbation. Mit den Peers zusammen geht es hingegen um Demonstration von Lässigkeit und Kompetenz im Umgang mit Sex, auch mit schockierendem Sex. Sexuelle Erregung wird vermieden, sie gilt als uncool (wenn sie bemerkt wird), sie wird weggealbert und wegschwadroniert. Die vorherrschenden Affekte sind Spaß haben, Freude am Spotten und Lästern oder Witze reißen, sich lustig machen.

<sup>173</sup> Prototypisch dafür Siggelkow, Büscher (2008); zur Kritik Lautmann (2010); Weller (2010)

<sup>174</sup> Attwood (2005)

Zusammen Gucken „hat eher den Spaßfaktor als den erotischen Teil“, sagt Moritz (17). Hier sind einige Beispiele für die Reaktionen im homosozialen Setting:

**Christian, 18:** „Mit Freunden ham wir mal was angeguckt, einfach nur, um unsern Spaß zu ham, uns so 'n bisschen lustig darüber zu machen. Dass das so sinnlos ist.“

**Horst, 17:** „Ich fands damals lustisch. Ja, aber sonst eigentlich och nüscht. Ich hab mich mit meinem Freund mehr oder weniger totgelacht. Da war mer ganz große Helden, sach ich jetzt mal (lacht).“

**Dschamal, 18:** „Ein Freund hat mal aus Spaß irgendwas angemacht. Erregt war ich nicht, weil mein Kollege dabei war, das ist dann nicht so 'ne erregende Situation, ich hab einfach zugeguckt. Erregen würde es mich nur, wenn ich alleine wäre, aber nicht, wenn mein Kollege da 'n halben Meter neben mir entfernt ist. Finde ich nicht so schön, wenn irgendwelche Leute dabei sind.“

Häufiger noch als der gemeinsame Pornokonsum ist die Kommunikation mit gleichaltrigen Jungen über Pornografie. In der Peergroup werden sie per Handy und über das Internet als Streams an Freunde verschickt, Links zu Pornofilmen gestreut und ausgetauscht, einschlägige Seiten empfohlen, DVDs in der Videothek gemeinsam ausgeliehen, usw. Man versorgt sich mit und informiert sich über Materialien. Die Hinweise auf „sehenswerte“ Pornos betreffen dabei selten Filme, die zur Unterstützung der Masturbation besonders geeignet wären, sondern vor allem die grotesken, heftigen „Ekelpornos“. Die Meinungen über und Erfahrungen mit Pornografie werden ausgetauscht und besprochen, mit ihren Kumpels reden Jungen häufiger sowie offener über Pornografie als mit ihrer festen Freundin.

In Einzelfällen betrifft die Peerkommunikation auch private Materialien. Zwei der 80 befragten Jungen erzählen, dass ihnen Freunde erotische Bilder oder Filme von ihrer Freundin gezeigt haben, ohne dass die Frauen das wussten. In einem Fall hatte die junge Frau vor ihrem Freund gestrippt, im anderen hatte der Freund sie heimlich beim Sex mit ihm gefilmt. Auch wenn es beiden Protagonisten schwer fällt, sich vom Verhalten ihrer Freunde klar zu distanzieren, ist ihr Unbehagen über diese Art des intimen Verrats unverkennbar. Belastend ist die Mitwisserschaft vor allem dann, wenn der Junge das Mädchen, dessen Bilder preisgegeben werden, auch kennt. Im Folgenden dokumentieren wir beide Fälle:

**Peter, 16:** „Puh. Ist jetzt die Frage, ob ich das hier sagen möchte oder eher nicht, weil das ist schon ... Äh, gut. Umschreib ich das kurz. 'Ne Freundin von mir hat sich beim Kollegen vor der Cam ausgezogen. Ich weiß es, aber sie weiß nicht, dass ich es weiß. Dementsprechend hat es mich belastet.“ „Und belastet dich das immer noch aktuell?“ „Aktuell? Ja, auf eine Art schon. Weil, ich darf es ihr nicht erzählen, weil mein Kollege dann am Arsch ist.“ „Okay, das heißt, der hat dir die Bilder gezeigt, oder?“ „Ja. Also ich weiß alles, ich hab auch alles gesehen. Ja, das wissen 'n paar mehr. Allerdings wissen die's auch von ihm. Ich weiß gar nicht, wie viele Leute das sind. Müssen um die zehn, fünfzehn Stück sein.“ „Die alle diese Bilder gesehen haben?“ „Die Bilder gesehen haben eher weniger, vielleicht fünf Leute.“ „Wie lange ist das her?“ „Nicht lange. Drei Wochen.“

**Daniel, 17:** „Ein Freund hat uns sein selbstgemachtes [Video] mal gezeigt.“ „Was konnte man da sehen?“ „Da konnte man eigentlich alles sehen.“ „Und was hat dein Freund da gemacht?“ „Der hat da mit seiner Freundin geschlafen. Das hat der aufgenommen.“ „Und wusste sie das?“ „Nein, das hat sie glücklicherweise nicht bemerkt.“ „Und weiß sie das heute?“ „(...) Also ich hoffe nicht. Das wissen eigentlich nur seine besten Freunde.“ „Und was hältst du davon?“ „Ist seine Sache.“ „Würdest du das auch machen?“ „Vielleicht, ich weiß nicht.“

## (2) HETEROZOSIALES SETTING

Nur sechs Jungen berichten davon, dass sie schon einmal in einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe Pornos gesehen haben, zum Beispiel auf einer Party, beim gemeinsamen „Rumhängen“ zu Hause oder in der Schule (auf dem Handy oder Laptop). Die Mädchen reagieren dabei desinteressiert und abweisend. Manchmal (im Klassenraum oder auf dem Schulhof) scheinen die Mädchen gar nicht erst dazu zu kommen oder sich schnell zurückzuziehen, obwohl die Schule ein heterosozialer Raum ist.

**Chris, 19:** Hast du denn schon mal mit anderen einen Porno geguckt? „Ich habe da mit mehreren Freundinnen und Freunden mal, na, Porno kann man jetzt nicht sagen ... einen Erotikfilm, kann man ehesten sagen, geguckt. Und die Mädchen fanden es anwidern, abstoßend. Den Kumpels, also denen war das scheißegal, weil sie eben wahrscheinlich Härteres gewöhnt sind.“ „Und warum fanden die Mädchen es abstoßend?“ „Weil, und das ist meine allgemeine Vermutung, die Gesellschaft erwartet es nicht von Frauen, dass sie Pornografie gucken. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass sie auch Pornografie gucken, wenn auch nicht in dem erhöhten Maße wie Männer.“

Das heterosoziale Setting spielt also eine viel geringere Rolle als das homosoziale, die Jugendlichen erleben sich beim gemeinsamen Sehen als Fremde und grenzen sich voneinander ab. Sie reagieren dann, wenn sie schon einmal Pornos zusammen sehen, völlig unterschiedlich. Das alles demonstriert, in welchem Ausmaß Pornokonsum und Interesse an der Pornografie Jugendlicher „gegendert“ ist.

### (3) PAARSETTING

Auch Partnerin und Partner gehen sich auf dem Feld der Pornografie meistens aus dem Wege: Nur wenige reden darüber, ob und welche Erfahrungen sie mit Pornografie gemacht haben. Die meisten vermeiden den gemeinsamen Pornokonsum, und zwar auch jene, bei denen die Jungen sehr pornoerfahren und -aktiv sind.

Nur jeder vierte Befragte hat schon einmal zusammen mit einer festen Freundin pornografische Filme angesehen. Die allermeisten von ihnen haben dies nur ein Mal oder einige wenige Male getan, der gemeinsame Pornokonsum ist bei keinem Paar etablierte Praxis. Mit einer Ausnahme benutzen die im „Paarviewing“ erfahrenen jungen Männer Pornos auch alleine und bei der Masturbation, lediglich für Ronny (18) ist nur das gemeinsame Ansehen lohnend: *„Ja, Pornos habe ich gesehen. Aber nur mit der Freundin. Alleene mach ich so was nicht.“* Von denen, die noch keine Pornografie mit der Freundin konsumiert haben, wollen die meisten das auch in Zukunft nicht (Alexander); eine Minderheit zeigt ein verhaltenes Interesse am „Paarviewing“ (Manfred):

**Alexander, 19:** *„Besteht da der Wunsch von dir oder von ihr [gemeinsam Pornografie zu sehen]?“* *„Eigentlich gar nicht. Ich find immer, pornografische Filme sind nur so ein Ersatz für diese Liebe, die man für jemanden hat, oder dass man das ausleben kann. Das denk ich mir. Und da ich die Situation live haben kann, brauch ich diesen Erotikfilm eigentlich gar nicht.“* (Gymnasiast, feste Beziehung seit acht Monaten)

**Manfred, 17:** *„Hast du das mal vor, mit ihr zu machen [einen Pornofilm zu sehen]?“* *„Ja. Warum nicht? Also ich würde jetzt nicht nein sagen.“* *„Habt ihr schon mal darüber gesprochen, einen Porno zusammen zu gucken?“* *„Nein. Noch nicht (lacht). Nein, noch nicht, so. Kann ich ja mal ansprechen (lacht).“* (Gymnasiast, feste Beziehung seit zweieinhalb Jahren)



Junge Frauen, die zusammen mit ihren Freunden Pornos sehen, betonen einhellig, dass ihre Freunde mehr Interesse daran haben und erotisch stärker auf die Filme reagieren als sie selbst. Die jungen Männer nehmen solche Geschlechterunterschiede weniger deutlich wahr. Nach ihren Berichten ergreifen mal die Jungen (Sven), mal die Mädchen (Ferdinand) die Initiative. Die Atmosphäre beim gemeinsamen Ansehen wird als locker, amüsiert und neckend beschrieben (Kurt), nur ein Befragter schildert eine beklemmende, eher peinliche Atmosphäre (Markus), die dennoch erregend für beide war. Etwa jeder Zweite mit Erfahrungen im „Paarviewing“ sagt, dass es danach zum Sex mit der Freundin kam. Manche Paare nutzen den gemeinsamen Pornokonsum, um sich etwas Neues abzugucken und auszuprobieren (Sven, Ferdinand).

**Sven, 18:** *„Das war mit meiner Exfreundin zusammen. Wir haben uns den angeguckt.“* „Wer hatte denn die Idee?“ *„Ich würde sagen, dass ich das war, weil sie, mit 16 ein bisschen unerfahren noch ist. Es kam von ihr aus, dass sie was Neues ausprobieren wollte, aber sie keine Anhaltspunkte hatte, wo sie ansetzen sollte. Und dann hab ich zu ihr gesagt, dann können wir ja mal 'n Porno gucken, falls du das möchtest. Und dann hat sie zugestimmt und dann haben wir diesen Porno geguckt und danach haben wir anschließend bestimmte Szenen rausgesucht wieder, die teilweise mir gefallen haben, teilweise ihr gefallen haben, bezüglich Stellung, die wir uns dann noch mal angeguckt haben und das eine oder andere Mal auch ausprobiert haben.“* (Berufsschüler, gegenwärtig Single, berichtet über seine letzte Beziehung)

**Ferdinand, 19:** *„Sie [die Freundin] guckt sich das an und sagt dann, ‚Das musst du dir mal angucken, das ist furchtbar witzig!‘. Man kann sich seine Anregungen da super herholen. Wenn man einfach mal keine Idee hat, was man noch machen kann, dann guckt man sich irgendwie zusammen zwei Stunden lang Pornos im Internet an und hat die Idee, was man als Nächstes macht. (...) Ich fand das witzig.“* „Hattet ihr danach dann Sex?“ *„Ja (lacht).“* „Und habt ihr dabei was anders gemacht als sonst?“ *„Boah, also ich denke schon. Also wahrscheinlich haben wir irgendwas ausprobiert. Was, kann ich dir jetzt leider nicht sagen, keine Ahnung.“* (Gymnasiast, feste Beziehung seit zwei Jahren)

**Kurt, 17:** *„Wir ham uns mal aus Spaß auf Youporn, auf dieser Internetwebseite, da hammer uns mal 'n Porno angeguckt und das war irgendwie total witzig, weil das war irgendwie total unwirklich und gestellt. Und da hammer uns dann drüber zerfetzt, das war einfach nur übelst genial. Wir beide ham uns das so aus Spaß angeguckt, zum Frühstück oder so.“* (Berufsschüler, feste Beziehung seit zwei Jahren)

**Markus 19:** „Vorletzte Woche, da haben wir das erste Mal einen Porno geguckt. Ich fand das ein bisschen komisch. Als Junge, wenn man sich mal einen Porno anguckt, ist das ja ganz normal, aber mit seiner Freundin sich so einen Porno angucken, ist schon was ganz anderes. Irgendwie komisch (...). Anregend für sie war das, denke ich mal, schon, ja. Für mich war das auch anregend, schon, so ist es nicht. Aber ich glaube, für sie war das ein bisschen mehr anregend als für mich. Und sie hat darauf mehr Lust auf Sex bekommen. Also so deutlich mehr Sexlust.“ „Und hattet ihr danach oder dabei Sex?“ „Danach.“ „Und habt ihr beim Sex etwas anders gemacht als sonst?“ „Nein. So wie immer.“ (Berufsschüler, feste Beziehung seit zwei Monaten)

Wir haben schon erwähnt, dass jugendliche Paare nur selten darüber sprechen, ob, wie oft und welche pornografischen Filme sie benutzen, wenn sie alleine sind. In der Regel bleibt das, ebenso wie die Masturbationsgewohnheiten, ein Geheimnis. Die wenigen Jungen, die sich ihrer Freundin offenbaren, stoßen eher auf Befremden („die war auf jeden Fall ein bisschen verärgert“, Ibrahim, 17), manchmal aber auch auf Nachsicht („sie fand das eigentlich gut nachvollziehbar“, Moritz, 17). Fragt man die Jungen, ob ihre Freundin sich alleine Pornografie ansieht, ist eine typische Antwort: „Ich weiß es nicht, wir sprechen nicht darüber. Aber ich kann mir das nur schwer vorstellen“ (Dscha-mal, 18). Die meisten jungen Männer sähen es nicht als Akt der Untreue, wenn die Freundin Pornos guckte, und glauben, dass sie gelassen reagieren würden, wie zum Beispiel Christian (18): „Nö, wäre nicht eifersüchtig. Guck sie mir ja auch an. Solange da kein anderer dabei ist, und die dann irgendwas anfangen, ist das in Ordnung.“ Ein Grund für diese Gelassenheit ist vermutlich das Wissen um das geringe Interesse gleichaltriger Mädchen an der Pornografie. Eine offen ablehnende, zudem doppelmoralische Einstellung gegenüber dem (alleinigen) Pornokonsum der Freundin fanden wir nur bei Franz (18). Wenn eine Freundin – was selten vorkommt – offensiv mit ihrem Pornokonsum umgeht und aus ihrem Interesse keinen Hehl macht, dann reagieren ihre Partner verunsichert und irritiert (Kurt, 17).

**Franz, 18:** „Weißt du, ob Franzi schon mal allein einen Porno angesehen hat?“ „Ja, das weiß ich, also hat sie nicht gemacht; aber wenn sie einen gucken würde, das würde mir nicht so gefallen.“ „Warum?“ „Na hallo, sie hat mich, sie braucht sich so was nicht anzugucken.“ „Und warum darfst du das?“ „Na weil, ich bin der Junge. Ich bin der Junge.“ „Hast du nicht vorhin gesagt, du bist für Gleichberechtigung?“ „Ja, aber nicht in der ..., nein, aber das ist doch der gesunde Menschenverstand. Welche Frau guckt sich allein 'nen Porno an? Das macht sie auch nicht. Ich hab' sie schon gefragt.“ (Berufsschüler, feste Beziehung seit zwei Jahren)



*Kurt, 17: „Weißt du, ob Maria Pornos anschaut?“ „Ja, die guckt sich immer irgendwelche Lesbenpornos an. Immer mal, weil sie findet das erotisch. Also es ist jetzt nicht so, dass sie lesbisch ist oder bi, aber sie findet das, weiß nicht, die findet das immer lustig, wenn sie so sieht, wie ihre Artgenossen dann sozusagen sich da gegenseitig so besabbern und beküssen und so (lacht).“ „Wie findest du das, dass Maria Lesbenpornos schaut?“ „Äh, auf der einen Seite find ich’s ziemlich verwirrend. Und auf der anderen Seite ist das dann aber och irgendwie witzig, so wenn sie dann so sagt ‚gucke mal, das hab ich jetzt gesehen‘. Die macht das einfach nur aus Spaß, um mich damit zu ärgern.“ „Macht dich das eifersüchtig?“ „Nee, nicht wirklich. Aber ich finds verwirrend, dass die sich so was anguckt.“ (Berufsschüler, feste Beziehung seit zwei Jahren)*

Die meisten jugendlichen Paare vermeiden den gemeinsamen Pornokonsum, Erfahrungen damit haben eher solche, die schon länger zusammen sind. Die jungen Männer mit Erfahrungen im „Paarviewing“ schildern (anders als die jungen Frauen) diese Praxis im Hinblick auf Interesse und Stimulation als erstaunlich gender-egalitär.

#### **4.2.4 Einfluss des Pornografiekonsums auf sexuelle Praktiken und Frauenbilder**

Der wählerische Umgang mit der Pornografie spricht dafür, dass selbst der häufige Konsum von Pornografie das Muster des sexuellen Verlangens so gut wie nicht beeinflusst. Nun soll untersucht werden, ob und wie der Pornografiekonsum nach Ansicht der jungen Männer ihre sexuellen Praktiken beeinflusst. Von den 64 Jungen, die mehr als sporadische Pornoerfahrung haben (Rating 2 bis 4, vgl. Tabelle 18), sagt eine klare Mehrheit, dass die pornografischen Filme praktische Anregungen geben können und sie diese in ihrem Sexualleben auch ausprobieren. Diese Anregungen beziehen sich ausschließlich auf sexuelle Mainstream-Praktiken, vor allem auf Koitusstellungen (vgl. Dieter, 18), seltener auf Stimulationspraktiken (Zärtlichkeit, oraler Sex, z. B. Rüdiger, 17, und Andreas, 17). Die Grenzen dieser Experimentierfreude markiert schon der Analverkehr (zu dem sich nur ein Befragter anregen ließ, nämlich Kevin, 18). Auf die Idee, dass ein „Dreier“ reizvoll sein könnte, hat der Pornografiekonsum einige wenige Jungen gebracht, sie haben ihr Interesse daran bislang aber in ihrer Fantasie gehalten. Einige Jungen, die noch ohne Koituserfahrung sind, hoffen, durch das Ansehen von Sexfilmen auf das „erste Mal“ ein wenig besser vorbereitet zu sein (zum Beispiel Dschamal, 18). Einigkeit besteht darin, dass sexuelle Kompetenzen durch reale Erfahrungen erworben werden und die Pornografie hierfür ein begrenztes Hilfsmittel ist (zum Beispiel Timo, 17). Die folgenden Antworten auf die Frage: „Gibt es Dinge über Sex, die du beim Pornogucken gelernt hast?“ sollen unsere Befunde illustrieren.

**Dieter, 18:** „Ja, Stellungen. Es ist nicht direkt, dass man sich irgendwie was abguckt, aber dass man einfach sagt, ‚na gut, das könntest du auch mal ausprobieren‘. Einfach mal, gut, könntest mit deiner Freundin auch mal machen, ‚n Doggy oder so was. Ich meene, man sagt sich, da hättest auch mal Lust drauf.“ „Habt ihr das dann auch ausprobiert?“ „Genau.“

**Rüdiger, 17:** „Es sind so Sachen, was ich jetzt zum Beispiel darf, dass man bei einer Frau Brustwarzen küssen darf oder dass am Hals küssen irgendwie sehr erlaubt, erwünscht ist. Oder auch, wie denn der gegenseitige Oralverkehr funktioniert, zum Beispiel.“

**Andreas, 17:** „Hauptsächlich, wie der Mann die Frau oral befriedigt. Das sind Sachen, wenn man sich so was nicht anguckt und mit niemandem drüber redet, dann weeiß mer ja nicht, dass man das so und so macht. Man sieht das und denkt sich, okay, kammer auch mal machen. Dann macht man das, und wenn man dann merkt, dass seiner Freundin das gefällt, dann ist das schön.“

**Kevin, 18:** „Ja, z. B. Analsex. Das wusste ich früher gar nicht, also ganz früher.“ „Und hast du Analsex mal ausprobiert?“ „Ja. Mit meiner früheren Freundin. Mit Susanna.“ „Und wie war das für dich?“ „Das war was Neues. Das war, als wenn ... ja, man ist auch schon ein bisschen aufgeregt, weil man was Neues ausprobiert. Also ich finde normalen Sex besser, aber das ist ‚ne Abwechslung.“

**Dschamal, 18:** „Ich denke, gewisse Stellungen und Methoden guckt man sich ab. Wenn ich mal irgendwann mein erstes Mal haben werde, werde ich auch sicher wissen, wie weit ich gehen kann. Ich denke mal, das wird nicht schlecht sein. Wird für mich ‚ne kleine Stütze sein.“

**Timo, 17:** „Eigentlich nicht wirklich. Es ist ja grundsätzlich eher so ‚n learning by doing als ‚guck es dir an und es funktioniert tatsächlich‘. Klar, man sieht das und irgendwie verankert sich es irgendwo im Kopf und das erweitert vielleicht so ein bisschen seinen Möglichkeitenhorizont, was so alles überhaupt geht. Aber dass ich das jetzt wirklich umgesetzt hätte oder mir gedacht hab, ‚hey, das sah im Porno ganz cool aus, lass uns das doch mal probieren‘, das hats noch nicht gegeben.“

Man kann resümieren: Pornografiekonsum kann die mehr an der Oberfläche liegenden und postpubertär erworbenen interaktionellen sexuellen Skripte<sup>175</sup> erweitern, die biografisch früher verankerten intrapsychischen Skripte, die die Blaupause des individuellen sexuellen Verlangens bestimmen, aber kaum beeinflussen.<sup>176</sup>

<sup>175</sup> Simon, Gagnon (1986)

<sup>176</sup> Vgl. zur theoretischen Begründung Schmidt (2011)

Von den 57 Jungen,<sup>177</sup> die zum Komplex „Wie werden nach deinen Erfahrungen Frauen und Männer im Porno dargestellt?“ befragt werden, verweisen die meisten (60 %) sehr entschieden auf ein hierarchisch gezeichnetes Geschlechterverhältnis. Die Männer seien im Pornofilm in der Führungsposition, dominant, „über der Frau“, höher stehend, tonangebend, gnadenlose Machos, Eroberer, in der Machtposition, frauenfeindlich, unterwerfend, die Chefs, „Rammler, die die Frauen übelst nehmen“ usw. Frauen seien im Pornofilm Sex- und Lustobjekt, Objekt der Begierde, erniedrigt, unterdrückt, degradiert zum Werkzeug für den Mann, verachtet, „wie ein Stück Fleisch“, untergebuttert, benutzt, herabgewürdigt, „Fickstücke“, „übelst durchgevögelt“, nuttig usw.

Fast alle Jungen, die ein solches Verhältnis beschreiben, lehnen es moralisch ab, sie nehmen es hin, weil es im Porno nun einmal so ist. Die meisten halten es für pornotypisch, das heißt, sie meinen, dass die reale Sexualität zwischen Männern und Frauen egalitärer ist, weil Männer und Frauen sich von alten Klischees emanzipiert haben. Einige aber betonen, solche Verhältnisse könnten durchaus real sein, wenn auch nur in besonderen Gruppen oder unter besonderen Umständen. Die folgenden Auszüge aus den Interviews zeigen die Bandbreite der rollenkritischen Kommentare:

**Andreas, 17:** *„Ich finde, dass Frauen immer so 'n bisschen als niedrigere Personen dargestellt werden, und der Mann immer die bestimmende Person ist. Ist ziemlich klischeehaft für Pornos. Im Grunde genommen ist es immer so 'n Rammler und der nimmt die halt übelst und das ist halt dann so. Das kommt immer so rüber, als wäre die Frau halt nur so 'n Objekt, find ich.“* „Findest du das realistisch, wie das dargestellt wird?“ „Nee, find ich nicht. Im wahren Leben, wenn man mit jemandem Geschlechtsverkehr hat, dann ist das ja so, dass man gegenseitig Rücksicht nimmt, und auch das, was der andere will, macht.“

**Sebastian, 17:** *„Das ist eine Sache, warum ich Pornos nicht mag, nämlich, dass die Frau meistens ziemlich untergebuttert wird. Hab ich das Gefühl. Es sieht einfach immer so aus, als ob sie einfach nur benutzt wird. Teilweise widert mich das fast schon an. Weils echt krass ist manchmal.“* „Ist das realistisch?“ „Ich glaub, teilweise schon, aber natürlich nicht immer, das kann man nicht so pauschal sagen.“

**Dieter, 18:** *„Ich find, dass Frauen viel zu oft herabgewürdigt werden. Das ist auch so 'n Grund, warum ich sehr wenig dieses Medium konsumiere, weil ich einfach nicht klarkomm mit der Rolle der Frau. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin keen großer Feminist vorm Herrn; aber ich find trotzdem, dass diese Plattform nicht dafür gedacht ist, die Würde einer*

**177** 16 Befragte mit sporadischen oder geringen Pornoerfahrungen (Rating 1 und 2, vgl. Tabelle 18) machen zu diesem Komplex keine Angaben, bei sieben Jungen mit mäßigem bzw. hohem Konsum ist dieser Komplex nicht bearbeitet worden.

Person herabzusetzen. Ich finde das nicht korrekt, was da mit Frauen gemacht wird, sie halt nur als Objekt der Begierde betrachtet werden. Und dass jeder zweite Pornotitel, wenn man das so überfliegt, ‚hart gefickt‘ oder ‚brutal gefickt‘ oder was weiß ich heißt, so was wie ‚in den Mund gefickt‘, wo ich einfach denke, meine Freundin bläst mir einen. Da ist ein großer Unterschied dazwischen.“ „Findest du, dass die Darstellung von Frauen und Männern im Porno realistisch sind?“ „Nein.“

**Kurt, 17:** „Die Männer werden immer als übelste Tiere dargestellt, mit übelsten Riesenpenissen. Die ham ja manchmal übelste Klopper an Teilen. Du denkst so, die wollen die damit erschlagen. Aber die Frauen sind dann halt immer diese primitiven Wesen, die immer nur übelst durchgevoögelt werden und die immer nur irgendwie geschlagen werden nebenbei. Immer der Mann ist der prachtvolle Mensch und die Frau steht unter dem Mann und muss immer das machen, was er will. Das find ich halt nicht so in Ordnung, so von der Hierarchie her.“ „Findest du das realistisch, was da in Pornofilmen gezeigt wird oder is’ das unrealistisch?“ „Na ja, realistisch wirds schon sein, weils so in einigen Haushalten oder bei einigen im Freundeskreis bestimmt wirklich so abgeht.“

Von Interesse ist, dass die Häufigkeit der kritischen Wahrnehmung des Geschlechterverhältnisses in der Pornografie nicht mit der Intensität der Pornografieerfahrung korreliert ist: Die Meinungen von Jungen mit sporadischer und geringer Pornoerfahrung einerseits und mit mäßiger oder hoher Pornoerfahrung andererseits unterscheiden sich nicht. Das bedeutet zweierlei: Zum einen reduziert (in unserer Stichprobe) ein hoher Konsum nicht den genderkritischen Blick auf die Pornografie; zum anderen ist dieser Blick auch dann kritisch, wenn man keine oder nur wenige Pornos gesehen hat. Das spricht dafür, dass die Einschätzung der Jugendlichen mehr vom Diskurs über Pornografie bestimmt ist als von ihren eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. So erklärt sich auch, warum offenkundige, aber im Diskurs nicht thematisierte Genderbotschaften der Pornografie von den Jugendlichen so gut wie nicht diskutiert werden, zum Beispiel die Wucht des Verlangens der Frau in der Pornografie, die der Mann mit viel sexueller Kompetenz, Disziplin, Anstrengung und Durchhaltevermögen bedienen muss. Wenn man nur die Unterdrückungsverhältnisse benennt und die Frau auf diese Weise klein macht, dann verleugnet man die Potenz der Frau im Porno. Das ist naheliegend, denn diese Potenz kann für (junge) Männer verstörend sein. Nur sehr wenige Jugendliche deuten solche Ängste an. So antwortet zum Beispiel Peter (16) auf die Frage, ob seine Freundin einmal so sein solle wie die Frauen im Porno; „Nein. Ich hoffe nicht. Puh, nicht so geil auf alles.“

## Ist Sex im Porno wirklichkeitsnah?

Im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis schätzen junge Männer die Pornografie also durch die Bank als nicht nahe an ihrer Wirklichkeit ein. Das gilt ebenfalls für die im Porno dargestellte Sexualität. Auch wenn sie ihre Sexualität oder ihre Fantasien in bestimmten Praktiken und Stellungen im Pornofilm wiedererkennen, sehen die Jugendlichen doch fundamentale Unterschiede zwischen dem Pornosex und der Sexualität, die sie selbst praktizieren oder sich wünschen. Als zentrale Differenz werden emotionale und romantische Aspekte genannt:<sup>178</sup> Im Porno gehe es um „reinen Sex ohne Emotion“, die Partnerinnen und Partner dort seien beziehungslos. In der selbst praktizierten oder gewünschten Sexualität gehe es zärtlich und gefühlvoll zu, streicheln und Vorspiel seien wichtig, man habe mehr Zeit, Respekt und Vertrauen füreinander und „mit Liebe ist das einfach viel schöner“. Einige weisen auf das Inszenierte im Porno hin („Klempner will Wasserhahn reparieren, hat Sex mit der Hausfrau“), einige auf die Künstlichkeit („wechseln alle fünf Sekunden die Stellung“), auf das Exaltierte („hab noch nie erlebt, dass 'ne Frau so gequiekt hat“) und auf das Öffentliche („wir tun das für uns und nicht, weil uns tausend Leute zusehen“). Einige Jungen betonen, dass der One-Night-Stand, also eine Sexualform, die bei Jugendlichen keine zentrale Rolle spielt, noch am ehesten Ähnlichkeit mit dem Pornosex habe. Insgesamt sind die Äußerungen Jugendlicher zu den Unterschieden von Sex im Porno und den eigenen sexuellen Erlebnissen wenig variationsreich, sodass zwei Beispiele zur Illustration genügen mögen:

*Timo, 17:* „Und empfindest du, dass der Sex mit deiner Freundin so ist wie in Pornos?“ „Überhaupt nicht. Es ist ganz anders. Also, es ist alles, alles viel, viel langsamer und, äh, viel netter irgendwie, also es ist viel atmosphärischer und nicht so 'n Rumgerammel irgendwie. Es ist kein rein, raus und fertig, sondern wir haben eben Spaß dran und lassen uns da auch viel Zeit.“ „Gibt es irgendwelche Ähnlichkeiten?“ „Natürlich gibt es Ähnlichkeiten, es geht im Endeffekt ums Selbe, aber die Umsetzung ist sehr, sehr anders. Wir lassen uns vor allem auch viel Zeit vorher. Das Ganze kann dann mit Vor- und Hinterher und dem ganzen Drumherum auch mal zwei Stunden dauern, also das ist durchaus normal, und das kennt man von Pornos etwas anders. Der Durchschnittsfilm hat sieben Minuten, zack, zack, zack und fertig.“ (Gymnasiast)

*Tim, 17:* „In 'ner Beziehung gehört da Liebe mit dazu und alles. Die [Pornodarsteller] machen das ja bloß für Geld, die denken, glob' ich, an so was gar nicht.“ „Und der Sex selber, denkst du, der unterscheidet sich von dem, was man mit einer Partnerin so erlebt?“ „Auf jeden Fall. Auf jeden Fall sind da Gefühle im Spiel, die im Porno nicht mitspielen.“ (Berufsschüler)

<sup>178</sup> Vgl. dazu auch Lofgren-Martenson, Mansson (2010)

Sowohl im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis als auch im Hinblick auf die Art und Qualität der Sexualität halten Jugendliche die virtuelle Welt der Pornos und ihre reale Sexwelt klar auseinander. Die ihre ist nicht so wie die im Porno und soll auch nicht so werden. Dominik (19) bringt diese Einstellung auf den Punkt: *„Man sollte schon noch zwischen virtueller Welt und realer Welt unterscheiden können. Die Leute, die das nicht können, sollten den Rechner wieder abschaffen. Für mich gibt es eine virtuelle Welt und eine reale Welt. Und die trenne ich. Wenn ich im Internet bin, bin ich im Internet“.*

#### **4.2.5 Fazit**

Jungen konsumieren Pornografie heute in der Regel im Internet. Die Pornowelt ist für sie strikt zweigeteilt. Sie unterscheiden klar zwischen „normalen“ und „erregenden“ Stücken einerseits, sowie „perversen“ und „abtörenden“ andererseits. Erstere nutzen sie weitaus am häufigsten, vor allem allein und häufig im Zusammenhang mit Masturbation. Letztere nutzen sie im homosozialen Kontext zur derben Unterhaltung und manchmal mit machohaftem Gehabe. Zusammen mit der Partnerin werden Pornofilme gelegentlich zur gemeinsamen Stimulation und auf der Suche nach einvernehmlicher Variation ihrer Sexualpraxis angesehen. Insgesamt ist der Umgang junger Männer mit Pornografie wählerisch, er folgt ihren Vorlieben, die meist konventionell und heterozentriert sind. Einen Einfluss hat der Pornografiekonsum auf ihre Bereitschaft, neue Koitusstellungen und oralen Sex real oder in der Fantasie auszuprobieren. Eine kritische Sicht auf das in der herkömmlichen Pornografie produzierte Männer- und Frauenbild ist bei jungen Männern sehr verbreitet, auch bei denjenigen mit hohem Pornografiekonsum. Die Internetpornografie ersetzt die herkömmlichen Onanievorlagen (das ist vermutlich ihr größter Effekt), ohne die Masturbationsfrequenz zu erhöhen. Jugendliche unterscheiden klar zwischen ihrer realen und der virtuellen sexuellen Welt, sie wollen die eine nicht durch die andere ersetzen. Sie grenzen sich kritisch vom in der Pornografie vermittelten Frauenbild ab und sehen sich nicht in der Gefahr, es zu übernehmen. Ihr Umgang mit Pornografie ist unaufgeregter als die öffentliche Diskussion darüber.





# 5

## *Facetten jugendlichen Sexualverhaltens*

### **5.1** *Verliebt in wen? – Sexuelle Orientierung*

*Anja Wermann und Silja Matthiesen*

### **5.2** *Spieglein, Spieglein ... – Körpererleben und Körpermodifikationen*

*Anja Wermann und Silja Matthiesen*

### **5.3** *Schönes Haar, aber bitte nicht da – Intimrasur*

*Jasmin Mainka und Silja Matthiesen*

### **5.4** *Wie fühlt mein Körper? – Selbstbefriedigung*

*André Aude und Silja Matthiesen*

# Facetten jugendlichen Sexualverhaltens

*Anja Wermann, Jasmin Mainka, Silja Matthiesen,  
André Aude*

Die qualitativen Interviews liefern neben den ausführlich untersuchten Aspekten eine Fülle an weiteren Informationen, die eine bessere Einbettung der Ergebnisse ermöglichen. Sie zeigen unterschiedliche Facetten der Jugendsexualität im Internetzeitalter und ergänzen so das Bild. Der Zusammenhang zwischen Sexualität und Internetnutzung tritt dabei unterschiedlich stark zutage.

- Zuerst gehen wir auf die sexuelle Orientierung ein, dabei geben sich die Befragten fast durchgängig als heterosexuell aus, trotzdem berichten sie auch von gleichgeschlechtlichen sexuellen Erfahrungen.
- Das Körpererleben und die Körpermodifikationen sind ein zentraler Aspekt für Jugendliche, die große Veränderungen während der Pubertät an ihrem Körper festgestellt haben. Fragen nach Gestaltung und persönlichem Wohlfühlen beschäftigen sie.
- Eng damit verbunden ist das Thema Intimirasur, zu dem die meisten Interviewten eine klare Haltung entwickeln.
- Die Masturbation kristallisiert sich als vierter Schwerpunkt heraus. In allen 160 Interviews finden sich Aussagen dazu.

Die genannten Themenkreise sind jedoch in den Interviews nur am Rande, das heißt weder systematisch noch vollständig erfragt worden. Deshalb erheben wir bei der Darstellung auch keinen Anspruch darauf, das jeweilige Thema umfassend behandelt zu haben.

## 5.1 Verliebt in wen? – Sexuelle Orientierung

Anja Wermann und Silja Matthiesen

Unsere Stichprobe umfasst beinahe ausschließlich heterosexuelle Jugendliche: Bis auf zwei Mädchen, die sich als bisexuell einordnen, bezeichnen sich alle anderen 158 Jugendlichen als heterosexuell. Gleichwohl wollen wir in diesem Kapitel einen Blick auf die wenigen nicht-heterosexuellen Erfahrungen werfen, von denen unsere Interviewten auch berichten. Wir fragten alle Jugendlichen, ob sie sich eher in Männer oder in Frauen oder in beide Geschlechter verlieben und ob sie schon einmal ein gleichgeschlechtliches sexuelles Erlebnis hatten.

Extremschätzungen zufolge sind im bundesdeutschen Durchschnitt 5 %, in Großstädten bis zu 10 % der erwachsenen Bevölkerung homosexuell.<sup>179</sup> Diese Werte werden in der Literatur zum Teil auch auf Jugendliche übertragen,<sup>180</sup> allerdings liegen über den Anteil nicht-heterosexueller Jugendlicher in Deutschland keine empirischen Daten vor. Die großen Sex-Surveys, die Anfang der 1990er-Jahre in den USA, Frankreich und England durchgeführt wurden, finden bei Erwachsenen sehr viel niedrigere Werte: Eine homosexuelle oder bisexuelle Identität gaben 2,8 % der Männer und 1,4 % der Frauen in den USA an; das Vorkommen gleichgeschlechtlicher sexueller Erfahrungen im letzten Jahr ist bei Männern mit 2,7 % (USA), 1,1 % (Frankreich) und 1,1 % (Großbritannien) zwar höher als bei Frauen (1,3 % USA, 0,3 % Frankreich, 0,4 % Großbritannien), aber immer noch sehr viel niedriger, als es die oben angegebenen Schätzungen vermuten lassen.<sup>181</sup> Aktuelle repräsentative Zahlen für Jugendliche in den USA lassen sich dem National Survey of Sexual Health and Behavior (NSSHB) entnehmen: Dort bezeichnen sich von 820 14- bis 17-Jährigen 3,3 % der Jungen als homo- oder bisexuell; von den Mädchen sind 0,2 % lesbisch und 8,4 % bisexuell.<sup>182</sup>

In unserer Stichprobe ist der Anteil der homo- bzw. bisexuellen Jugendlichen niedriger, als es nach diesen Zahlen zu erwarten wäre. Welche Ursachen hat die sehr geringe Anzahl nicht-heterosexueller Teilnehmerinnen und Teilnehmer? Drei Erklärungen wollen wir zur Diskussion stellen:

- Vermutlich liegen die Schätzungen des Vorkommens homosexueller Orientierung bezogen auf Jugendliche zu hoch, weil diese sich mehrheitlich noch biografisch vor ihren ersten sexuellen Erfahrungen, bzw. vor ihrem „Coming-out“ befinden. Man könnte vermuten, dass ein gewisser Anteil derjenigen, die sich im Erwachsenenalter als nicht-heterosexuell bezeichnen werden, dies

**179** Braun, Martin (2000), S. 15; Decker und von Stritzky finden in einer Drei-Generationen-Studie, dass 6 % der von ihnen befragten Männer sich als homo- oder bisexuell orientiert definierten. Bei den Frauen war diese Zahl deutlich geringer. Vgl. Decker, von Stritzky (2004)

**180** Schmauch (2010), S. 300

**181** Vgl. Johnson et al. (1994); Laumann et al. (1994); Spira, Bajos, ACSF Group (1994)

**182** Herbenick et al. (2010), S. 258

im Alter zwischen 16 und 19 Jahren noch nicht wissen.<sup>183</sup> Bei dieser Annahme lehnt man die Vorstellung der Monosexualität ab<sup>184</sup> und geht davon aus, dass sexuelle Orientierung sich in der Lebensgeschichte verändert. Darüber hinaus weisen Untersuchungen daraufhin, dass die sexuelle Experimentierphase bei gleichgeschlechtlich liebenden Jugendlichen im Vergleich zu heterosexuellen Jugendlichen oft erst später eintritt.<sup>185</sup>

- Eine zweite Erklärung wäre, dass homo- bzw. bisexuelle Jugendliche nicht an der Befragung teilnahmen, weil sie sich zu unsicher fühlten, um ihre sexuelle Orientierung anderen zu offenbaren und sei es in einem anonymen Interview.
- Wir können nicht ausschließen, dass nicht-heterosexuelle Jugendliche die Teilnahme am Forschungsprojekt systematisch verweigert haben, weil sie sich insgesamt weniger angesprochen fühlten, obwohl wir explizit alle zur Teilnahme eingeladen haben, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, dem aktuellen Beziehungsstatus und der Frage, ob jemand schon sexuelle Erfahrungen gemacht hat oder nicht.<sup>186</sup>

### 5.1.1 Sexuelle Orientierung der Befragten

Die Reaktionen der 158 heterosexuellen Jugendlichen auf die Frage nach einer gleichgeschlechtlichen Verliebtheit sind sehr unterschiedlich ausgefallen. Sie reichen von äußerst knappen Zuordnungen als heterosexuell zu ausführlichen und reflektierten Stellungnahmen zur Homosexualität, allerdings sind die kurzen, einsilbigen Antworten deutlich in der Mehrzahl. Wir finden am häufigsten neutrale, knappe Antworten ohne Wertäußerung, die in wenigen und oft nur einem einzigen Wort die eigene heterosexuelle Orientierung deutlich machen. In einigen Antworten wird die heterosexuelle Orientierung mit Nachdruck betont und die in der Frage nahegelegte Möglichkeit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung ausdrücklich zurückgewiesen.

*Ralf, 17: „Ja, ich steh nur auf Frauen. (...) 1000-prozentig.“*

*Gönül, 18: „Nein, Mann natürlich!“*

Andere Befragte fühlen sich offenbar aufgefordert, nicht nur die eigene heterosexuelle Orientierung zu Protokoll zu geben, sondern darüber hinaus ihre Toleranz gegenüber nicht-heterosexuellen Menschen deutlich zu machen.

**183** Watzlawick, Heine (2009), S. 101

**184** Schmidt (2004a), S. 138 ff.

**185** Schmauch (2010), S. 29

**186** Dannenbeck und Stich berichten von einem ähnlichen Effekt: Unter den 60 von ihnen befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen gab es keine homosexuelle Teilnehmerin bzw. keinen homosexuellen Teilnehmer; drei junge Frauen berichteten über ihre bisexuelle Orientierung. Vgl. Dannenbeck, Stich (2005), S. 21

**Heidi, 19:** „Man kann sagen, dass ich auf jeden Fall hetero bin. Also ich habe nichts dagegen, lesbisch, also nichts gegen Lesben, ich habe auch nichts [gegen] Bisexualität.“

**Leon, 18:** „Definitiv in Frauen. (...) Ich hab nix gegen Schwule, aber ich könnte mir nix mit 'nem Schwulen vorstellen.“

Wenige Befragte können sich vorstellen, sich einmal in eine Person des gleichen Geschlechts zu verlieben, auch wenn sie es bislang noch nicht erlebt haben:

**Katja, 17:** „Joä, also eigentlich schon. Spricht jetzt nichts dagegen prinzipiell.“

**Daniel, 17:** „Also, es könnte sein, aber im Moment ist das nicht wirklich mein Ding. Ich bleibe eher bei Frauen.“

Andere lehnen diese Vorstellung kategorisch ab:

**Angi, 17:** „Oh mein Gott. Nein. Niemals.“

Nur vier Befragte äußern sich ausführlich und reflektiert, sie schildern eine Auseinandersetzung mit der hypothetischen Möglichkeit, sich in eine Person des gleichen Geschlechts zu verlieben. Dabei werden sowohl Erfahrungen von Freundinnen und Freunden als auch das gesellschaftliche Klima in die Überlegung einbezogen. Hier zwei Beispiele:

**Felix, 18:** „Nee, das ist noch nie vorgekommen. Nein, nein. Ich kanns mir auch, ehrlich gesagt, nicht vorstellen. Also ich hab mich, ich würd sagen, relativ intensiv mit dem Thema beschäftigt (...). Zwei Freunde von mir sind homosexuell. Aus dem Grund eben mich ziemlich stark mit dem Thema beschäftigt und ein Freund von mir, (...) mit dem kann man sehr oft in kontroverse Diskussion [geraten], weil er der Meinung ist, jeder Mensch steht auf Männer und Frauen und das ist einfach nur unterschiedlich stark gewichtet. Er hat mir lange versucht einzureden: ‚Du bist es doch.‘ Aber ich, also ich habs selber noch nicht feststellen können, ehrlich gesagt, und ich bin ziemlich offen rangegangen.“

*Janina, 19: „Passiert ist es noch nicht, aber ich bin relativ neugierig auf sexueller Basis, muss ich wirklich gestehen. Warum halt nicht, also ich könnte es mir vorstellen, dass es vielleicht passiert. Aber, dass denn ... lesbisch, also, sagen wir, lesbisch oder bisexuell zu sein ist momentan noch 'n bisschen schwierig, schwul ist mehr geachtet. Also, weiß ich nicht, könnte ich mir sehr schwierig vorstellen. Aber wenns passiert ... hmm, vielleicht passiert, vielleicht nicht.“*

Acht Mädchen (sechs Hamburgerinnen und zwei Leipzigerinnen) äußern eine gewisse Offenheit, Neugier und Aufgeschlossenheit gegenüber gleichgeschlechtlichen sexuellen Erfahrungen, ohne damit jedoch ihre sexuelle Orientierung zu bestimmen. Auch hierzu einige Beispiele:

*Tanja, 17: „Verlieben, weiß ich nicht. Richtig, also so richtig verlieben, weiß ich, um ehrlich zu sein, wirklich nicht. Ich könnte mir durchaus vorstellen, was mit einer Frau zu haben, sage ich jetzt mal.“*

*Heidi, 19: „Ich habe kein Interesse mit einer Frau zu schlafen, aber es könnte passieren. Also ich bin jetzt nicht so, dass ich Frauen unattraktiv finde. Ich finde Frauen sehr attraktiv (...).“*

*Caroline, 17: „Abgeneigt (...) wär' ich nicht, aber so, dass ich auf Frauen stehe (...) ist es auch nicht.“*

Als Einziger unter den Jungen berichtet der 17-jährige David, dass er „nicht weiß, ob sich das noch ändert, aber zurzeit schon hetero“ und zeigt damit eine gewisse Offenheit hinsichtlich homosexueller Neigungen. In der Studie über „Geschlechtsspezifische Differenzen der Flexibilität der sexuellen Orientierung“<sup>187</sup> findet sich ein ähnlicher Geschlechterunterschied. Darin ändern heterosexuelle Frauen im Vergleich zu heterosexuellen Männern auf den Dimensionen „Sexuelle Fantasien“ und „Romantische Attraktion“ häufiger ihre sexuelle Orientierung und sind diesbezüglich flexibler. Auch in der BRAVO-Dr.-Sommer-Studie 2009 berichten 10 % der befragten Mädchen von gleichgeschlechtlichen sexuellen Fantasien, aber nur 2 % der Jungen.<sup>188</sup> Ein Grund hierfür könnte das zunehmende Verschwinden vorübergehender Homosexualität heterosexueller Jungen sein, das seit einigen Jahrzehnten beobachtet wird:

**187** Kinnish et al. (2004)

**188** BRAVO (2009)

Zwischen den 1970ern und 1990ern sank die Zahl 18-jähriger Gymnasiasten, die schon einmal ein sexuelles Erlebnis mit einem anderen Jungen hatten von 20 % auf 5 %.<sup>189</sup> Als Ursache sieht Schmidt die allgegenwärtige Kategorisierung sexueller Orientierung in „homosexuell/heterosexuell“, sodass gleichgeschlechtliche Erlebnisse unter Jungen sehr schnell als „schwul“ etikettiert werden – ein Etikett, das die meisten lieber vermeiden möchten.

### 5.1.2 Gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen von heterosexuellen Jugendlichen

Auch wenn ein Großteil der befragten Jugendlichen sich als heterosexuell einordnet, wird doch von einigen gleichgeschlechtlichen Erfahrungen berichtet, von zaghaften Küssen bis hin zum gegenseitigen Stimulieren der Genitalien.

Mädchen sind offener und experimentierfreudiger, sie berichten häufiger von gleichgeschlechtlichen Erlebnissen als die befragten Jungen. 24 Mädchen, also mehr als ein Viertel der weiblichen Befragten, haben schon ein- oder mehrmals ein anderes Mädchen geküsst. Dabei sind die Motive und Anlässe für diese Küsse unter Freundinnen sehr verschieden. Die häufigsten Gründe sind Neugier, die Lust es auszuprobieren und das „Küssenüben“. Oft küssen die Mädchen sich auch „einfach so“, weil sie betrunken sind oder weil sie beim Spielen von „Wahrheit oder Pflicht“ bzw. Flaschendrehen dazu aufgefordert werden. In wenigen Fällen möchten die Mädchen anwesende Jungen ärgern oder anmachen:

**Fatma, 19:** „Wir warn so fünf beste Freundinnen und dann haben wir freitags bei einer geschlafen und dann ist man so in dem Alter [12 bis 13 Jahre], dann übt man das oder probiert es aus.“

**Yasmin, 17:** „Meistens, wenn wir feiern warn. Und ein bisschen Alkohol getrunken haben oder auch so in der Pause, wenn wir nix zu tun hatten und dann hat sich [das] einfach so ergeben.“

**Tanja, 17:** „Ich habe bestimmt tausendmal im angetrunkenen Zustand meine Freundinnen geküsst. (...) wir ärgern immer die Jungs, aber das hat dann einfach nichts zu bedeuten.“

**Heidi, 19:** „Mit der einen Freundin, (...) war das immer nur, um die Jungs, die um uns rum waren, anzuturnen.“

<sup>189</sup> Schmidt (2004a), S. 141 ff.

Die meisten Küsse unter Mädchen werden nicht aus Lust ausgetauscht. Dementsprechend werden sie von den Mädchen nicht als sexuell erregend empfunden oder eingeordnet. Für die meisten ist klar, dass „Küssen (...) schön und gut [ist], aber mehr auch nicht“, wie es die 17-jährige Silvia formuliert.

Sehr wenige junge Frauen können sich vorstellen, mit einer Frau über Küsse hinauszugehen und vier Befragte haben dies schon einmal mit einer guten Freundin umgesetzt. Auch hier variieren die Motive: Neugier und der Wunsch, es einmal mit einer Frau auszuprobieren, werden beschrieben, aber auch Lust auf Sex und eine starke körperliche Anziehung zwischen zwei Frauen. Die Hemmungen werden mit Alkohol überwunden, die Situation ist für alle vier Befragten einmalig geblieben. Alle vier Beschreibungen der gleichgeschlechtlichen sexuellen Situation wollen wir hier dokumentieren:

**Jennifer, 17:** *„Einfach so mal ausprobiert [mit meiner besten Freundin]. Wir waren alleine [und] getrunken haben wir. Wir haben uns geküsst und dann mehr gestreichelt und mehr war da nicht.“*

**Sabine, 18:** *„Wir wollten beide unbedingt wissen, wie es mit 'ner Frau ist. Und da haben wir uns drüber besprochen und haben es dann gemacht, bei ihr zuhause. Wir haben uns erst geknutscht, dann ausgezogen und befriedigt mit den Fingern. (...) Eine Frau ist viel zärtlicher als ein Mann, aber ich finds trotzdem nicht besonders.“*

**Sissi, 18:** *„Ging auch schon mal 'n bisschen weiter (...) mit 16 (...) das war einmal und volltrunken mit 'ner guten Freundin. Das war komisch. Also es war zwischen uns schon immer so, dass wir ... uns gut finden (...) körperlich. (...) Wir haben einmal drüber gelacht und nie wieder drüber geredet.“*

**Caroline, 17:** *„Das war zu meinem 16. Geburtstag. Wir waren ein bisschen betrunken und sie hatte Lust auf Sex und ich hatte Lust auf Sex und da haben wir uns das gegenseitig gemacht. (...) Das war eine Freundin von mir, die ich schon ziemlich lange kenne. [Es war] schön. (...) Ich glaub, wenn ich betrunken bin [würde ich's wieder machen]. (...) Weil man so eigentlich Hemmungen davor hätte.“*

Drei Haupt- und Berufsschülerinnen berichten, an einem „Dreier“ (ein Mann, zwei Frauen) teilgenommen zu haben. Das Auffallende an diesen drei Geschichten ist, dass keine der jungen Frauen wirklich Gefallen daran fand, sondern der sexuelle Akt mit einem anderen Mädchen eher dem anwesenden Jungen bzw. Mann gefallen sollte:

**Sandra, 16:** „Eine Freundin und dann noch jemand. (...) Am Anfang war es komisch, aber nach einer Weile ging das eigentlich. Als ich dann mit meiner Freundin allein war, (...) da haben wir drüber gelacht, (...) weils schon witzig war.“

**Nele, 18:** „Ich war betrunken, deswegen wars jetzt nicht ganz so schlimm, aber als es zur Sache ging und mein Freund auf einmal bei meiner besten Freundin unten zu Gange war, fand ich das nicht mehr so lustig. Ich hab zwar nichts gesagt, weil ich den Vorschlag gemacht hab mit ihr zusammen (...), aber ich fands echt nicht soo toll. (...) Mit einem fremden Mädchen wär es, glaub ich, besser gewesen (...). Weil dann kann man danach sich aus 'm Weg gehen (...), aber so mussten wir noch mal richtig intensiv darüber sprechen. (...) Das wird nicht jeder Junge mal erleben, so halb-schwarz und Blondine so, deswegen war es schon sehr anregend für ihn.“

**Nadine, 18,** erlebte ihren Dreier mit einer Freundin und einem unbekanntem Mann, den sie kurz zuvor auf dem Dom kennengelernt hatten. Auf seinen Vorschlag hin fuhren sie „in' Wald, was auch scheiße war (...) und dann hatten wir halt 'n Dreier“. Zuvor hatte sie sich mit ihrer Freundin abgesprochen und beide beschlossen „Erfahrungen muss man halt gesammelt haben, weil sonst kann man ja nicht sagen, obs einem Spaß macht oder nicht“. Für sich selbst stellte Nadine fest, dass sie „nie-mals lesbisch sein“ wird, denn „ich fands eigentlich schon fast eklig (...) sie anzufassen“. Für den Mann war „das doch klasse (...), die eine bläst ihm einen und die andere macht was anderes nebenbei. Ist klar, das der das toll fand.“

Allen drei Mädchen scheint es in der sexuellen Situation mehr um eine Show für den Mann zu gehen, als um ihre eigene sexuelle Lust. Deutlich wird ein starker Wunsch, dem Freund, bzw. dem zufälligen Sexualpartner etwas Besonderes zu bieten. Auf die Frage, ob hier Bilder aus Pornos übernommen und nachgestellt werden, antwortet Sandra jedoch ablehnend, „das wäre auch ohne den Porno dazu gekommen“. Interessanterweise hat keine unserer befragten jungen Frauen, die eine sexuelle Erfahrung mit einer anderen Frau hatten, ihre heterosexuelle Orientierung infrage gestellt. Im Gegenteil, die gleichgeschlechtlichen Erlebnisse werden in einen Kontext eingeordnet, in dem die Jugend als Lebensphase wahrgenommen wird, in der es darum geht, auszuprobieren, was einem sexuell gefällt und was nicht. „Erfahrungen müssen halt gesammelt werden“, wie es die 18-jährige Nadine lakonisch zusammenfasst.

Nur sechs männliche Befragte berichten von gleichgeschlechtlichen Erfahrungen. Tom (18) betont gleich, dass es sich dabei nur um einen spaßigen „Kuss auf den Mund“ handelte, was in seiner Runde üblich sei und er sehe das nicht als sexuelles Erlebnis an. Die geschilderten Erlebnisse liegen alle schon einige Zeit zurück, der soziale Kontext ist Flaschendreher, Küssenüben und Ausprobieren:

**Philip, 19:** „Das war so [mit] 13 mit meinem damaligen besten Freund. (...) Und da [habe ich] halt gemerkt (...) ich bin heterosexuell, ich interessiere mich für Frauen.“

**Daniel, 17:** „Also, ich habe schon mal einen Jungen geküsst, aber mehr war es auch nicht. (...) Das war mein bester Freund, das ist beim Flaschendreher passiert. (...) Da wir alle schon etwas getrunken hatten, war das schon ganz witzig.“

**Markus, 19:** „Das war 5., 6., 7. Klasse, in dem Dreh, da hatte ich einen Freund und mit dem haben wir das mal so (...) ausprobiert mit dem anderen [hier: gleichen] Geschlecht (...), z. B. wenn man sich da gegenseitig anfasst und so 'ne Sachen. (...). Aber da habe ich für mich selber festgestellt, das ist nichts.“

**David, 17:** „Gehört Zungenkuss dazu? Das hatte ich nämlich schon mal [das war ein Freund], der hats mir beigebracht. (...) Das haben wir bloß einmal gemacht. Haben es sogar vor Mädchen gemacht. (...) und dann haben wir das auch mit den Mädchen gemacht.“

Ein einziger Junge berichtet von einer unfreiwilligen gleichgeschlechtlichen sexuellen Situation. Felix wurde von einem volltrunkenen bisexuellen Freund angemacht; dieser sagte zu ihm: „Ich will dir jetzt einen blasen“, und hat ihn dann „angefasst, aber das hat mir schon gereicht“. Felix hat sich dagegen gewehrt und den Freund ein paar Tage später offen angesprochen: „[Ich hab ihm] auch ziemlich klar meine Meinung gesagt. Er hat sich wahnsinnig dafür entschuldigt“. Im Gegensatz zu den Mädchen gibt kein einziger der Jungen an, aus Lust oder Erregung mit einem anderen Jungen sexuell aktiv geworden zu sein. Ob das stimmt oder ob vielleicht die Scham zu groß ist, homosexuelle Erfahrungen als lustvoll zu erleben und dies zuzugeben, bleibt offen.

Grundsätzlich ist die Akzeptanz von Homosexualität unter den befragten Jugendlichen hoch. Diskriminierende Bemerkungen werden nur von wenigen Jungen ausgesprochen und beziehen sich hauptsächlich darauf, die Darstellung homosexueller Praktiken in Pornofilmen abzulehnen. 14 der 80 befragten Jungen berichten, schon einmal „Schwulen pornos“ gesehen zu haben und keiner von ihnen fand Gefallen daran. Die Reaktionen reichen von Desinteresse bis hin zu Ekel und Ablehnung:

**Christian, 18:** „Schwulen pornos erregen mich nicht.“

**Patrick, 19:** „Aus Versehen angeklickt, aber auch ganz schnell wieder ausgemacht. (...) Da ist auch die Vorstellung, dass ich das machen könnte, nee.“

*Igor, 18: „Ich mag auch nicht, wenn da (...) Schwule sind. Für mich ist das schon so ein bisschen abstoßend. Ich hab nichts dagegen, wenn solche Leute es gibt, aber ich will mir das nicht ansehen.“*

Die Ablehnung von Darstellungen gleichgeschlechtlicher Sexualität und der geteilte Ekel darüber sollten pädagogisch aufgegriffen werden, denn auch darin setzt sich die Diskriminierung nicht-heterosexueller Menschen fort.<sup>190</sup> Ausgehend von Befunden einer Studie von Simon ist anzunehmen, dass sich vorrangig Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund oder Jugendliche aus der ehemaligen UdSSR anti-homosexuell äußern.<sup>191</sup> Das können wir in unserer Studie jedoch nicht finden. Die Auswertung unserer Ergebnisse zeigt dagegen, dass diejenigen jungen Männer, die sich gegenüber Homosexualität bzw. schwulen Darstellungen in Pornos stark ablehnend äußern, Haupt- und Berufsschüler sind. Vor knapp 20 Jahren fand Michael Bochow einen Zusammenhang zwischen Schwulenhass und sozialer Schicht.<sup>192</sup> Möglicherweise besteht dieser noch immer.

### 5.1.3 Fazit

Wir gehen davon aus, dass die Anzahl homosexueller Jugendlicher in der Altersgruppe der 16- bis 19-Jährigen klein ist. Vermutlich fühlen sich diese Jugendlichen tendenziell auch eher von einer Befragung ausgeschlossen, die zwar Themen wie Liebe und Beziehung behandelt, aber scheinbar die Heterosexualität als normativ impliziert. So lässt sich erklären, dass kein schwuler Junge und kein lesbisches Mädchen an der Befragung teilgenommen haben. Dadurch müssen viele wichtige Fragen hier unbeantwortet bleiben: Wahrscheinlich nutzen nicht-heterosexuelle Jugendliche das Internet anders, vielleicht sehen sie auch andere Pornografie.<sup>193</sup>

Andreas Hill beispielsweise stellt in einer Arbeit über „Sexualität in Zeiten des Internet“ die These auf, dass sich online „leichter als offline Gemeinschaften und Subkulturen von Personen mit gemeinsamen sexuellen Interessen entwickeln, besonders für sexuelle Minderheiten (z. B. Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transgender- und Intersexpersonen, Sadomasochisten oder Fetischisten), um so mehr in abgelegenen, ländlichen Gegenden, ihnen ein leichteres Coming-out ermöglichen und als Mittel zu Selbstakzeptanz, Emanzipation und „empowerment“ dienen.“<sup>194</sup> Ob und inwiefern dies auf homosexuelle Jugendliche in Deutschland zutrifft, wissen wir nicht, weitere Forschungen zu diesen Fragen wären wünschenswert.<sup>195</sup>

**190** Döring (2011b)

**191** Simon (2008)

**192** Braun, Martin (2000), S. 71 f.

**193** Döring (2011b)

**194** Hill (2011b), S. 477

**195** Dekker und Schäfer finden in ihrer Vergleichsuntersuchung einen großen Einfluss der Stichprobentechnik auf Forschungsergebnisse zur (männlichen) Homosexualität. Für weitere Forschung in der Jugendsexualität sollte die Stichprobe per Zufall ausgewählt und groß genug angelegt werden, um empirisch fundierte Aussagen über den Einfluss von Migration und sozialer Schicht zu ermöglichen. Vgl. Dekker, Schäfer (1999), S. 355 ff.

## 5.2 Spieglein, Spieglein ... – Körpererleben und Körpermodifikationen

Anja Wermann und Silja Matthiesen

Ein schlanker, gepflegter und durchtrainierter Körper ist „die neue Währung sozialer Anerkennung“.<sup>196</sup> In der Adoleszenz erhält der Körper verstärkte Aufmerksamkeit – die Jugendlichen selbst, aber auch ihre Umwelt, beobachten den Körper, denn dort finden die offensichtlichsten Veränderungen dieser Lebensphase statt: Körperproportionen, Körpergröße und -gewicht verändern sich, Haare wachsen, wo zuvor keine waren, Jungen machen Bekanntschaft mit ihrer ersten Pollution, Mädchen mit der ersten Menstruation.<sup>197</sup> Der vorher kindliche Körper wird „zum aufdringlich veränderten Körper“.<sup>198</sup> In der Pubertät, in der für Jugendliche ihre Wirkung auf das Gegenüber und auf das andere Geschlecht wichtig wird – sie sich daher bemühen, dem aktuellen Schönheitsideal möglichst zu entsprechen – entwickelt der Körper ein schwer zu kontrollierendes Eigenleben. Eine der entscheidenden Entwicklungsaufgaben des Jugendalters ist hierbei, wie Helmut Fend es formuliert, „den Körper bewohnen [zu] lernen“.<sup>199</sup>

Vermutlich ist diese Aufgabe für heutige Jugendliche eine größere Herausforderung als für Jugendliche früherer Generationen, denn noch nie zuvor wurden Heranwachsende mit einer solchen Fülle medialer Körperbilder konfrontiert, die zeigen, „wie ein perfekter Körper eigentlich auszusehen hat“.<sup>200</sup> Das spiegelt sich beispielsweise in den Ergebnissen internationaler und nationaler Studien, die zu Fragen nach der Zufriedenheit mit dem eigenen Körper und Aussehen teilweise besorgniserregende Antworten finden. Die Unzufriedenheit von Jugendlichen mit ihrem Körper ist relativ hoch.<sup>201</sup> Mädchen bewerten ihren Körper kritischer als Jungen, aber auch Jungen sind zunehmend von Unsicherheiten und Unzufriedenheit betroffen.<sup>202</sup>

Für Deutschland findet die BRAVO-Dr.-Sommer-Studie 2009, in der 1.228 Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren befragt wurden, folgende Ergebnisse: Obwohl über zwei Drittel der Jungen und über die Hälfte der Mädchen angeben, sich in ihrer Haut wohlfühlen, bewerten Mädchen aller Altersgruppen ihr Aussehen wesentlich kritischer als noch 2006 und ihre Zufriedenheit sinkt mit zunehmendem Alter. Auch Jungen empfinden ihr Gewicht als weniger optimal als es noch drei Jahre zuvor der Fall war.<sup>203</sup>

**196** Schmincke (2011), S. 152

**197** Göppel (2011), S. 23

**198** King (2011), S. 83

**199** Fend (2005), S. 222

**200** Göppel (2011), S. 37

**201** Presnell, Bearman, Stice (2004)

**202** Vgl. zu den Mädchen Barker, Galambos (2003); Knauss, Paxton, Alsaker (2007, 2008); McKinley (2006); vgl. zu den Jungen Cohane, Pope (2000)

**203** BRAVO (2009)

Die Studie zur Jugendsexualität der BZgA befragte 2.810 Jugendliche deutscher Staatsangehörigkeit und 732 Jugendliche ausländischer Staatsangehörigkeit zwischen 14 und 17 Jahren.<sup>204</sup> Die Ergebnisse zeigen, dass Mädchen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit die gleichen Empfindungen gegenüber ihrer Körperlichkeit hegen: Sie treibt die Sorge um, dem (über)schlanken Schönheitsideal nicht genügen zu können. Rund ein Viertel der Mädchen empfindet sich als zu dick, nur sehr wenige als zu dünn. Dennoch kommt immerhin knapp die Hälfte der Mädchen zu der Aussage, sich in ihrem Körper wohlfühlen. Jedoch bedeutet das nicht, dass die andere Hälfte mit ihrem Körper vollkommen unzufrieden ist, vielmehr ist das Verhältnis vieler Mädchen gespalten und ambivalent. Für Jungen hingegen steht körperliche Fitness im Vordergrund. Rund sieben von zehn Jungen fühlen sich wohl in ihrem Körper, auch was die Sorge um das Körpergewicht angeht, sind Jungen deutlich weniger kritisch. Zwar finden sich einige entweder zu dick oder zu dünn, dennoch bewegen sich hier die Prozentangaben bei maximal 10. Eine deutliche Tendenz zu einem Ideal der Gewichtsreduktion, wie es die Mädchen beschreiben, ist bei den Jungen nicht zu erkennen.

In unserer Studie spielt die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper insofern eine Rolle, als sie Einfluss auf die Sexualität und die Beziehungen nimmt. Ein gutes, selbstbewusstes Körpergefühl wird oftmals als Voraussetzung für gelungene Sexualität betrachtet. Sich attraktiv zu finden und zu fühlen hat Auswirkungen auf die Beziehung oder die Partnersuche.

In diesem Zusammenhang wird gegenwärtig häufig die Frage gestellt, ob und inwiefern die Körperdarstellungen und -normen aus pornografischen Materialien Auswirkungen auf das Körperbild von Jugendlichen haben. Wie wir wissen, kennen eigentlich alle Jugendlichen heute pornografische Darstellungen (vgl. Kapitel 4). Wie wirken sich diese Erfahrungen auf die Jugendlichen aus?

Im letzten Drittel des Interviews haben wir den Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedene Fragen zu ihrem Körper und ihrem Körpergefühl gestellt.<sup>205</sup> Alle Befragten sind auf dieses Thema eingegangen, sodass sich die vorliegenden Auswertungen auf die Aussagen von 160 Jugendlichen beziehen. Die Antworten der Mädchen sind etwas ausführlicher, aber der Geschlechterunterschied bei der Antwortlänge ist nicht groß. Keinem Jugendlichen ist es peinlich, die Fragen zu seinem bzw. ihrem Körper zu beantworten. Im Vergleich zum Sprechen über Sexualität, das für einige Befragte ungewohnt und neu ist, ist der Körper kein Tabuthema, denn über ihn wird unter Jugendlichen oft und ausführlich gesprochen.

**204** BZgA (2010a)

**205** Die Fragen lauteten: „Wie fühlst du dich mit deinem Körper? Bist du mit deinem Aussehen zufrieden? Womit bist du zufrieden, womit unzufrieden? Findest du dich attraktiv? Fühlst du dich wohl, wenn du nackt bist? Gibt es Dinge an deinem Körper, die du gerne verändern würdest? Hast du Piercings oder Tattoos?“

## 5.2.1 Die Wahrnehmung des eigenen Körpers

Ganz konkret interessieren uns mit Blick auf die Wahrnehmung des eigenen Körpers Fragen wie:

- (1) Haben die Jugendlichen am Ende der Pubertät die umfassenden körperlichen Veränderungen gut integriert und sind in ihrem Männer- oder Frauenkörper „zu Hause“?
- (2) Fühlen sie sich wohl, wenn sie nackt mit einem Partner oder einer Partnerin zusammen sind? Erleben sie Hemmungen und Scham im Zusammenhang mit ihrem Körper beim Sex und wenn ja, wie gehen sie damit um?

### (1) ZUFRIEDENHEIT MIT DEM KÖRPER

Die Antworten auf die Frage nach der Zufriedenheit mit Körper und Aussehen unterteilen wir mittels eines Ratings in die Kategorien „zufrieden“ (Jugendliche, die nichts an ihrem Körper auszusetzen haben), „unzufrieden“ (Jugendliche, die vollkommen unzufrieden sind), „teils, teils“ (Jugendliche, die einiges an Körper und Aussehen mögen und anderes nicht). Es zeigt sich, dass auch in unserer Studie Jungen häufiger zufrieden sind als Mädchen. Anders als bei den vorgestellten Studien der BRAVO und der BZgA geben jedoch nur rund ein Drittel unserer Jugendlichen an, mit ihrem Körper und Aussehen rundum zufrieden zu sein.<sup>206</sup>

*Felix, 18: „Ich bin voll und ganz zufrieden. Ich hab schon starke körperliche Veränderungen und Schwankungen gehabt und war immer zufrieden.“*

*Natalie, 18: „Ich mag meinen Bauch sehr gern. Ich bin sehr zufrieden.“*

Die Mehrheit der Interviewten steht Körper und Aussehen ambivalent gegenüber.

*Lea, 18: „Normal. Ich glaub keine Frau ist mit ihrem Körper total zufrieden.“*

*Paul, 17: „Ich fühl mich wohl, aber so, wie ich jetzt gerade aussehe, nicht, ich hab zugenommen.“*

Und nur wenige sind komplett unzufrieden:

*Sabine, 18: „Unwohl, da ich mich zu dick finde.“*

Auch wenn Jungen durchschnittlich etwas zufriedener sind als Mädchen, sind auch sie nicht davor gefeit, mit ihrem Gewicht zu hadern. Mädchen wollen vorrangig abnehmen, bei Jungen hält sich der Wunsch zwischen Gewichtsabnahme und Muskelaufbau die Waage.

<sup>206</sup> BRAVO (2009); BZgA (2010a)

Drei der 80 befragten jungen Frauen halten sich für zu dünn und fühlen sich dadurch „gar nich’ weiblich“.

**Violetta, 18:** „[Ich habe mich] immer geschämt, für meinen Körper.“

Sie habe lange gebraucht, um sich vor ihrem Exfreund auszuziehen.<sup>207</sup> Hier wird bereits deutlich, dass es heterosexuellen Mädchen in ihrer Sorge um das richtige Gewicht vorrangig darum geht, auf das andere Geschlecht attraktiv und weiblich zu wirken. Jungen dagegen geht es unabhängig vom Wunsch zu- oder abzunehmen darum, muskulöser zu werden. Das streben sie nicht nur an, um mehr zu gefallen, sondern auch, weil sie es für gesund und nützlich halten.

**Chris, 19:** „Weil es mir eher um die Gesundheit geht als um die Attraktivität.“

**Daniel, 17:** „(Weil es) nützlich sein (...) kann, wenn Freunde in eine Schlägerei geraten.“

Woran orientieren sich Jugendliche, wenn sie feststellen wollen, was zu dünn oder zu dick ist oder wie muskulös ein Junge sein sollte? Studien zeigen, dass vor allem Gespräche in der Peergroup als Anhaltspunkt dienen, sowohl in wertschätzender Form als auch in Form von Kritik. Darüber hinaus wird sich mit Gleichaltrigen und Medienbildern verglichen, dabei internalisieren Mädchen die dort gezeigten Ideale offensichtlich stärker.<sup>208</sup> Die befragten jungen Frauen unserer Studie fassen diesen Umstand wie folgt in Worte:

**Birgit, 19:** „(...) grade wenn ich mit meinen ganzen superschlanken Freunden ins Schwimmbad geh, denke ich so ‚Ja, verdammt (fängt an zu kichern), wo ist mein Handtuch?“

**Lea, 18:** „(...) wenn man so diese Stars und alle anguckt, kriegt man schon Minderwertigkeitskomplexe.“

Der oben vorgestellte Befund, dass Mädchen mediale Schönheitsideale eher verinnerlichen, lässt keinen Umkehrschluss bei Jungen zu. Die allgegenwärtigen Bilder im Fernsehen, in Zeitschriften und gar von Spielfiguren (wie z. B. der mit der Zeit immer muskulöser gestalteten Spielfigur „GI Joe“) hinterlassen auch Spuren bei den Jungen. Will man die Faktoren benennen, die Jungen dazu bringen nach Muskularität und einem optimalen Gewicht zu streben, so kommen immer öfter die Medien ins Spiel, wie die größer werdende Anzahl an entsprechenden Studien belegt.<sup>209</sup> Auch der Druck aus dem direkten Umfeld durch Familie oder Freunde ist nicht zu

**207** Knauss, Paxton und Alsaker finden in ihrer Studie, die 1.610 Schweizer Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren untersucht, bei Mädchen eine höhere Körperscham als bei Jungen. Vgl. Knauss, Paxton, Alsaker (2008)

**208** Harper, Tiggemann (2008); Jones, Vigfusdottir, Lee (2004); Schutz, Paxton, Werheim (2002)

**209** Vgl. Smolak, Stein (2006); Ricciardelli et al. (2006)

unterschätzen. Dazu lassen sich jedoch in den Aussagen der jungen Männer unserer Studie keine Hinweise finden. Der 19-jährige Cornel berichtet von einem weiteren Faktor: Er meint, dass man „als Mann (...) natürlich auch (guckt), wenn man im Alltag irgendjemanden sieht, der (...) muskulös ist.“ Also orientieren sich auch die jungen Männer an „realen“ Personen. Eine für junge Männer typische Haltung zur eigenen Körperlichkeit beschreibt die folgende Fallgeschichte:

**Friedrich, 17**, aus Leipzig befindet sich nach seinem Hauptschulabschluss in einer Ausbildung zum KFZ-Mechatroniker. Die Frage, ob er mit seinem Aussehen zufrieden sei, beantwortet er kurz und eindeutig mit „Auf alle Fälle!“. Das einzige, womit er unzufrieden ist, „sind meine Füße, weil die immer extrem riechen, wenn ich die Schuhe ausziehe.“ Auf die Frage, ob er sich attraktiv fände, antwortet er wiederum mit „hm, geht so“ und führt aus, dass er sich attraktiver finden würde, wenn er „nicht so dünn“, also „etwas muskulöser“ wäre, denn „so sieht man ja aus wie ein dünnes Gerippe“. Ob sein Gewicht oder Aussehen anderen Menschen gefällt, ist ihm jedoch nicht so wichtig.

## (2) NACKT VOR DEM GEGENÜBER

Eine weitere Frage, der wir nachgegangen sind, ist, ob sich Jugendliche entspannt und ungehemmt fühlen, wenn sie nackt mit einem Partner oder einer Partnerin zusammen sind. Das ist zunächst weder für Jugendliche noch für Erwachsene selbstverständlich. Jugendliche im Alter zwischen 16 und 19 Jahren befinden sich am Ende des körperlichen Veränderungsprozesses durch die Pubertät. In einer Zeit, in der der Körper nicht als naturgegeben und unveränderlich, sondern als formbarer Bestandteil der eigenen Identität wahrgenommen wird und einem „Gestaltungsimperativ“<sup>210</sup> unterliegt, geht mit der Präsentation des nackten Körpers ein erhebliches Risiko einher. Ablehnung oder Kritik können sehr verletzen und so wundert es nicht, dass einige Jugendliche die „Angst, ausgelacht zu werden“ formulieren und es als Frage des „Vertrauens“ sowie der Verlässlichkeit der „Bindung“ empfinden, Sex bei Licht zu haben. Das Spektrum reicht hier von schamhaft und verletzlich (Phil, Sophie, Benni) bis zu großer Ungehemmtheit und hoher Souveränität (Lars, Tanja, Kleo):

**Phil, 19:** „Ich brauch zum Menschen einfach 'ne extreme Bindung und 'n sehr hohes Vertrauen, um mich nackt vor dem zeigen zu können. (...) Da [in meiner letzten Beziehung] war der Sex meistens auch immer unter der Bettdecke so und im Dunkeln, nachts.“

**Sophie, 18:** „Ich sag mal so, mein Freund weiß wie ich aussehe nackt, aber ich finds halt (...) schöner, wenns dunkel ist, weil halt einfach so die ganzen Sinne mehr angeregt werden und auch so (...), ich bin jetzt nicht jemand, der hier FKK und so, dass ich unbedingt sage, ich muss mich ausziehen.“

<sup>210</sup> Borkenhagen, Brähler (2010), S. 8

**Benni, 18:** „Am Anfang ein ganz merkwürdiges Gefühl, aber später gings eigentlich. (...) die Angst, dass sie irgendwas abstoßend findet oder halt ein' auslacht oder so was halt.“

**Lars, 18:** „Ich hab da kein Stress, ich hab da kein Problem mit. Auch dann halt vor dem anderen Mädchen, mit dem ich Sex gehabt hab, da nackt zu stehen oder so.“

**Tanja, 18:** „Also zu Hause bei meinem Freund ist das halt ganz normal.“

**Kleo, 18:** „Also ich schäme mich nicht. Wenn ich jetzt nackt vor meinem Freund stehe oder vor Affären, wenn ich Single bin.“

Wie schon die Studie von Knauss et al. finden auch wir einen Unterschied zwischen den Geschlechtern in der Frage des körperlichen Selbstbewusstseins. Er äußert sich darin, dass Jungen etwas häufiger als Mädchen angeben, sich auch vor ihrer Partnerin bzw. vor ihrem Partner nackt wohlzufühlen.<sup>211</sup> Für viele Jugendliche ist das Wohlfühlen im nackten Zustand auch abhängig von der Bestätigung durch den Partner bzw. die Partnerin:

**Leon, 18:** „Kommt drauf an, ob ich gerade jemanden hab, der darauf steht.“

**Michi, 17:** „Vor ihm so direkt is' manchmal schon so bisschen ... leicht Problemzonen kaschieren, aber in der Regel ist es mittlerweile so, dass ja ... er hat mich eh schon gesehen und er sagt, er findet mich hübsch, also, was soll ich mich verstecken.“

Die 18-jährige Ayse möchte sich vor ihrem Freund ganz nackt überhaupt nicht zeigen, sie „fühl[t] [s]ich da immer so entblößt“ und meint: „Es [ist] schön mit Unterwäsche“. Tanja (18) dagegen leidet nach eigener Aussage unter einer „Körperschema-Störung“:

**Tanja, 18:** „[Ich fand es] am Anfang (...) echt schlimm, weil ich mich auch von mir selbst angewidert gefühlt habe und überhaupt nicht nachvollziehen konnte, wie kann der jetzt überhaupt mit mir schlafen (...)?' Aber was jetzt das Schöne ist, ich habe für den Moment des Aktes gelernt, mich selbst zu akzeptieren.“

Für einige Jugendliche bedeuten positive Kommentare des Partners/der Partnerin zu ihrem Körper eine Aufwertung, wir finden jedoch keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit dem eigenen Körper und der bisherigen Erfahrung mit Beziehungen oder Geschlechtsverkehr.

**211** Knauss et. al. (2008)

## 5.2.2 Einfluss medialer Bildwelten

Im Interviewabschnitt über Pornografie haben wir den Jugendlichen die Frage gestellt, ob sie ihren Körper mit den Körpern von Pornodarstellerinnen oder -darstellern vergleichen. Reagieren sie verunsichert, angesichts der speziell ausgewählten und oftmals chirurgisch veränderten Pornokörper? Messen sie ihre eigenen Körper an diesen Vorgaben? Prägen oder verändern Pornokörper – ähnlich wie die Körper von Topmodells<sup>212</sup> – die Wünsche an den eigenen Körper?

Die Reaktionen der Mädchen sind vielfältig, jedoch im Grundtenor einhellig in ihrer Ablehnung. Sie reichen von „*ich vergleiche mich nur mit Personen, die ich im alltäglichen Leben real sehe, aber nicht im Fernseher oder im Internet*“ (Greta, 17) bis hin zu der Aussage, dass seien „*so Frauen, mit denen ich mich auch nicht identifizieren möchte*“ (Sissi, 18).

Unabhängig vom Ausmaß der bisherigen Erfahrungen mit Pornografie hat jede junge Frau eine Vorstellung, wie Darstellerinnen in pornografischen Filmen aussehen. Es ist das stereotype Bild der „*sexy woman*“.

**Akay, 18:** „*Die Frauen immer ganz unechte Brüste, alles bisschen aufgepumpt, die Lippen, die Brüste, schlanker Bauch, schlanke Beine. Diese 90/60/90-Vorstellung, so typisch sexy Frau halt.*“

**Janina, 19:** „*Absolut aufgedonnert, (...) hässliches Gesicht, aber extrem viel Dekolleté.*“

Sie heben die Künstlichkeit der Pornokörper hervor, die unreal wirken und nichts mit ihrer Welt zu tun haben.

**Bettina, 18:** „*Die sehen aus wie Puppen, (...) als wären die so eine Sexpuppe zum Vögeln.*“

Die meisten Mädchen gehen auf Distanz zu diesen als stereotyp erlebten Bildern. Das ist zugleich die Grundlage dafür, in welches Verhältnis sie ihren eigenen Körper dazu setzen. Indem sie darauf verweisen, dass die Darstellerinnen operiert sind, betonen sie die Trennung zwischen „*echt*“ und „*bildlich*“.

Allerdings führt die Distanzhaltung nicht zu einer absoluten Vergleichslosigkeit. Im Detail setzen sich einige trotzdem in Beziehung und kommen zu unterschiedlichen Schlüssen.

<sup>212</sup> Hoffmann (2011)

**Ayse, 18:** „(...) fand ich [mich] hübscher. Und die ganzen operierten Oberweiten find ich nicht so hübsch. Und diese tonnenweise Schminke im Gesicht, also ich weiß nicht.“

**Sara, 17:** „Im Gegenteil zu diesen Frauen [bin ich] viel dicker (...) und nicht unbedingt sexuell attraktiv.“

**Sophie, 17:** „Ich bin nicht die Düninste und es gibt schon welche, wo man dann sagt: ‚Boah, die haben eine schöne Figur‘. Aber da sag ich dann auch zu meinem Freund: ‚Boah, guck mal, die hat schöne Brüste‘ oder so was. Da reden wir offen drüber.“

Die Pornodarstellerinnen werden zwar nicht als geeignete Identifikationsfiguren angesehen, aber durchaus zur Einschätzung des eigenen Körpers herangezogen.

Die meisten Jungen beantworten die Frage, ob sie den eigenen Körper mit Pornokörpern vergleichen, mit einem knappen: „Nö“ (Artur, 17). Andere vergleichen sich zwar, aber relativieren das Ergebnis, indem sie sich distanzieren ähnlich wie die Mädchen.

**Bernd, 17:** „Nee, die sind erwachsen, ich nicht“

**Hans, 17:** „Ich seh dann auch immer das Niveau [auf das sie sich] herabgegeben haben, um solche Filme ins Internet zu stellen“.

Einige wenige nehmen die oft ausgeprägten Muskeln der Darsteller als Ansporn, um Sport zu machen. Ein Bereich, der sich allerdings auch durch Sport nicht verändern lässt, ist die Penisgröße. Drei Jungen äußerten sich zu diesem Thema:

**Moritz, 17:** „(...) manchmal (...) seh ich: ‚was hat der denn für 'n Ständer da? (...) Also ich weiß aus relativ sicherer Quelle, dass für Pornos immer Leute gesucht [werden], die schon einen großen Penis haben. Und (...) dass man daran nicht seinen Maßstab setzen sollte“.

**Dieter, 18:** „Ich bin ausreichend bestückt. Von daher passt das.“

**Christian, 18:** „Ich bin zufrieden, ist nicht so, dass er übelst mini ist oder so was.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Befragten nicht durch die Körperbilder der Pornofilme verunsichern lassen und diese mehrheitlich als nicht-wünschenswert und unnatürlich ablehnen.

## Wie gestaltet man einen attraktiven Körper?

Eng verbunden mit der Zufriedenheit mit Körper und Aussehen ist natürlich die Einschätzung der eigenen Attraktivität. Die Frage „Findest du dich attraktiv?“ wird von Jungen (49 %) mehr als dreimal so oft mit „Ja“ beantwortet als von Mädchen (15 %). Als unattraktiv bezeichnen sich nur wenige Jugendliche (Jungen 9 %, Mädchen 6 %), viele können die Frage allerdings nicht eindeutig beantworten:

*Eva, 18: „Ich weiß nicht, (...) ich bin nicht so eine Person, Ja, ich bin hübsch' oder so. Es kommt auf den Geschmack an.“*

*Melanie, 17: „Ich find mich durchschnittlich.“*

*Ferdinand, 19: „Hab ich noch nicht drüber nachgedacht“.*

*Mandy, 18: „Die Frage solltest du eher an meinen Freund stellen.“*

*Volker, 18: „Ich denk mal, der Partner sollte einen attraktiv finden und man sich nicht selbst.“*

*Mario, 18: „Pfff, nö, ich find, das sagt man nich' über sich selber.“*

*Lisa, 17: „Wenn ich jetzt ‚Ja!‘ sage, klingt das übelst arrogant und wenn ich ‚Nein!‘ sage, dann ... Jein!“*

Besonders Mädchen beschreiben das Gefühl der eigenen Attraktivität als schwankend, wenig verlässlich und „tagesformabhängig“. Die Tagesform wiederum hängt damit zusammen, ob sie sich aufgestylt haben, ob sie die richtige Kleidung gewählt haben, welche Resonanz sie von anderen bekommen und teilweise von bereits sehr geringen Gewichtsschwankungen:

*Marie, 18: „Wenn man schöne Klamotten anhat oder wenn man Komplimente kriegt (...), dann fühl ich mich attraktiver.“*

*Renate, 17: „Wenn man sich rausputzt und fertig macht und so, klar dass ich auch attraktiv sein kann.“*

*Salomea, 17: „Wenn ich ein Kilo weniger wiege als eigentlich, dann sehe ich mich auch ganz anders.“*

*Tanja, 17: „Es kommt auch immer darauf an, was meine Waage mir erzählt am Morgen, ob ich dann eher was Engeres anziehe oder eher was Weiteres. Also ob ich versuche, meinen Körper zu betonen oder ob ich versuche, ihn zu verstecken.“*

Dagegen hängt die tagesformabhängige Einschätzung der Jungen wenig bis gar nicht davon ab, ob sie sich gestylt haben oder Komplimente erhalten:

**Martin, 18:** „Mal guck ich mich gerne an und mal denk ich mir: ‚Ach, komm, ist auch scheiß egal‘. [Hängt] oft mit meiner Laune [zusammen] oder wenn ich grad aufgestanden bin oder wenn ich was getrunken hab.“

**Phil, 19:** „Immer unterschiedlich. Also, ich guck in’ Spiegel und denk: ‚Ach du scheiße, wie siehst du denn heute aus?‘ Oder ich denk: ‚Ja, heute, heute ist gut.“

**Patrick, 19:** „Joah, manchmal, manchmal nicht – kommt immer drauf an.“

Hier zeigt sich ein bedeutsamer Unterschied zwischen den Geschlechtern: Mädchen fühlen sich selten attraktiv, ohne dass sie etwas dafür getan hätten. Die britische Psychoanalytikerin Orbach sagt dazu: „[Frauen] wissen nicht, dass ihr Körper Macht hat, so wie er ist. Sie haben das Gefühl, hart daran arbeiten zu müssen, dass ihr Körper sexuelle Reize bietet“.<sup>213</sup> Dieser Haupttrend wird jedoch von einigen Mädchen umgangen. Ihnen gelingt es beispielsweise aus ihrem kulturellen Hintergrund eine Ressource zu gewinnen, die ihnen hilft, dem Druck in der westlichen Welt, überschlang sein zu müssen, zu entgehen:

**Fatma, 18,** eine Hamburger Gymnasiastin mit türkischem Migrationshintergrund, beschreibt sich selbst als „offen (...), sehr ehrgeizig, aber auch sehr selbstkritisch“. Trotz ihrer Selbstkritik meint sie jedoch mit Blick auf ihr Körperempfinden: „[Ich bin] aus der Phase raus, dass ich an mir rummecker“. Besonders störte sie bis dahin: „Dass ich nicht so ’ne große Oberweite [habe].“ Insgesamt empfindet sie sich als „seeehr weiblich gerundet“: „[Zusammen] mit einer guten Freundin von mir [bin ich] die Einzige, die diese Gitarrenform hat (...), so ’ne Bienentaille“. Es fiel ihr jedoch schwer, die Veränderungen ihres Körpers hin zur Frau zu akzeptieren: Gerade „in der Pubertät, wenns in Deutschland halt nicht so der Standard ist oder auch die Models nicht so aussehen.“ Auf die Frage, ob sie sich mit Darstellerinnen aus pornografischen Filmen vergleichen würde, antwortete sie: „Gar nicht, aber was ich manchmal hatte, war, wenn irgendwo ein Model war für Unterwäsche“ oder noch eher mit „Popstars oder Schauspielerinnen“. Im Vergleich zur Türkei empfindet sie den Druck, dünn sein zu müssen, in Deutschland weit höher, denn: „Es gilt, wer eine runde Hüfte hat (...), der kann viele Kinder kriegen und ist einfach Sinnbild einer Frau (...). Also wenn eine Frau einen großen Po hat, das ist einfach schön, das wird als sehr weiblich angesehen und das ist hier [in Deutschland] ein bisschen anders.“

<sup>213</sup> Orbach (2010), S. 145

Wie wir bereits gesehen haben, nehmen knapp drei Viertel der befragten Mädchen und zwei Drittel der Jungen eine – meist nicht als sehr störend erlebte – Differenz zwischen dem eigenen Körper und ihrem Körperideal wahr. Darauf gibt es verschiedene Antwortmöglichkeiten:

- (1) Entweder entscheidet man sich für die Arbeit am Körper und strebt Körpermodifikationen durch Styling, Diäten, Fitness, Körperschmuck, Sport, operative Eingriffe usw. an.
- (2) Oder man reagiert mit Gelassenheit, Resignation, Trotz oder auch einer kritischen Auseinandersetzung bzw. Distanz zum Idealbild.

### **(1) KÖRPERMODIFIKATIONEN**

Entscheiden sich Jugendliche, etwas an ihrem Körper zu ändern, ist für junge Männer „Sport treiben“ der Königsweg. Junge Frauen hingegen probieren deutlich mehr unterschiedliche Verfahren der Körperformung, oftmals auch mehrere gleichzeitig. Nur ein einziger Junge (Moritz, 17) berichtet von seiner Diät:

***Moritz, 17:** „Ernährung ist komplett umgestellt. Es fängt morgens an mit höchstens vier Scheiben Knäckebrot mit Kochschinken. Am besten wäre dann mittags Putenbrustfilet. Und dann abends noch mal vier Knäckebrot.“*

***Daniel, 17:** „Ich habe vor einem Monat angefangen mit einem Freund regelmäßig zu trainieren. Wir machen Boxen, Kickboxen, Gewichtheben, Liegestütze, Klimmzüge usw.“*

***Artur, 17:** „Ich hab durch (...) Ausdauertraining gut abgenommen (...), innerhalb von zwei oder drei Monaten 20 kg (...), das ging recht schnell.“*

Diät dagegen ist das Schlagwort der jungen Frauen, wenn es darum geht, Gewicht zu verlieren oder zu halten. Das reicht von einem bewusst regulierten Essverhalten, bei dem „ich (...) am Tag [nicht] irgendwie alles [esse], was ich will“ (Salomea, 17), bis hin zu problematischem Essverhalten, von dem einige wenige Frauen berichten:

***Janina, 19:** „Wenn ich gerade eine Fressorgie hatte, wo ich am liebsten auf die Toilette rennen würde und dann denk ich so: ‚Nee, das mach ich jetzt lieber nicht‘, obwohl ich es schon ab und zu getan habe. (...) Und wenn es wirklich mehrmals im Monat passiert, denk ich so: ‚Nein, das machen wir jetzt nicht noch mal‘. Und dann geht das für ’n paar Monate gut (...).“*

***Gönül, 18:** „(...) ich wurde ohnmächtig, weil ich hatte nichts gegessen oder so wenig gegessen, obwohl ich das nich’ nötig hatte. (...) Und dann war ich ziemlich krank und danach hab ich gesagt ‚Nee, mach ich nich‘, weil das is nich’ so gut, weil ich bin ja nich’ dick und deswegen hab ich das gelassen.“*

**Tanja, 17:** „Ja also ... das hat bei mir mit 12 angefangen. Also erstmal mit den Depressionen und dem selbstverletzenden Verhalten. Mit 13 habe ich dann die Essstörung dazu bekommen.“

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Körpermodifikation stellt für Mädchen das Styling dar. Aufstylen heißt für die jungen Frauen im Wesentlichen „Haare, schminken, die richtigen Klamotten“ (Eva, 18). Styling ist ebenso wie das Thema „mögliche Schönheitsoperation“ in unserer Studie eindeutig ein „Mädchentema“, denn keines der beiden wird von den Jungen erwähnt. Einige der jungen Frauen können sich durchaus vorstellen, ihren Körper später chirurgisch verändern zu lassen. Erwähnt wurden Brustvergrößerungen oder -straffung, das Absaugen von Fett oder die Veränderung der Nasenform. Ebenfalls erwähnt wird die Laserbehandlung zur dauerhaften Haarentfernung, denn: „Mich regen die Haare auf, ich muss (...) jeden zweiten Tag rasieren“ (Eva, 18). Intimirasur wird im Übrigen von kaum einer oder einem Jugendlichen im Zusammenhang mit Attraktivität oder Schönheitshandeln thematisiert, sie gehört mehr in den Bereich Hygiene und Körperpflege (vgl. 5.3).

## **(2) VERZICHT AUF KÖRPERMODIFIKATIONEN**

Wählen die Jugendlichen den anderen Weg, also keine Körpermodifikationen, so herrscht Gelassenheit vor gegenüber wahrgenommenen Differenzen zum als optimal empfundenen Körper. Diesen Jugendlichen gelingt es also, dem Druck nach körperlicher Selbst-Optimierung entgegenzutreten.

**Lars, 18:** „Ich bin nicht der Schlankste, aber es ist mehr so, wie man mich lieben kann. Wie sagt man das? Ich habe mehr, was man lieben kann.“

**Igor, 18:** „Ich hab schon so eine Einstellung, ich will irgendwas erreichen mit dem, so wie ich bin. Ich will mich nicht extra anstrengen, nur damit ich irgendwie bessere Chancen habe.“

**Klaus, 18:** „Ich könnte bissl in die Mucki-Bude gehen, aber (...) zocken ist eigentlich eher mein Ding.“

**Ayse, 18:** „Ich bin nicht perfekt, jeder hat so seine Makel, aber das ist nicht so schlimm so. Man kann aus jedem Makel einen Vorteil ziehen.“

**Marianne, 17:** „Ich hab ein paar Rundungen und das ist in Ordnung. Und wenn mich jemand so nicht mag, dann hat er Pech, aber meine Freunde und mein Freund die mögen das an mir und deswegen bin ich sehr zufrieden.“

**Gülhanım, 18:** „Es gibt hier und da irgendwas, das ich verbessern könnte, muss jetzt aber nicht sein, würde ich auch niemals operativ oder irgendwie so was machen.“

### 5.2.3 Fazit

Auch die von uns befragten Jugendlichen setzen sich mit einer der zentralen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz auseinander, und zwar müssen sie „mit den körperlichen Veränderungen der Pubertät zurechtkommen und zu einem positiven Verhältnis zum eigenen Körper finden“. <sup>214</sup> In unserer Studie berichtet nur eine sehr kleine Gruppe Jugendlicher von starken Problemen in diesem Prozess: Zwei Befragte erwähnen Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten oder auch starke Hemmungen, sich vor einem Partner oder einer Partnerin nackt zu zeigen. Weit verbreitet hingegen ist eine diffuse Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper: Zwei Drittel unserer Befragten gibt an, mit Körper und Aussehen nicht zufrieden zu sein. Dass diese Unzufriedenheit – wenn sie andauert – für die Betroffenen negative Konsequenzen, wie die Entwicklung von Essstörungen oder Depressivität haben kann, belegen verschiedene Studien. <sup>215</sup> Als Schutzfaktor gegen Körperunzufriedenheit (zumindest für Mädchen) fanden Barker und Galambos die Akzeptanz durch Mutter oder Vater. <sup>216</sup> Auch die Ergebnisse der BZgA-Studie zeigen, dass Mädchen und Jungen (mit und ohne Migrationshintergrund) ihrem Körper umso positiver gegenüberstehen, je mehr sie sich in ihrem Elternhaus ernst genommen fühlen. <sup>217</sup> Unsere Daten zeigen, dass temporäre Schwierigkeiten mit dem eigenen Körper bei Jugendlichen nur in Ausnahmefällen negative bzw. hemmende Auswirkungen auf die sexuellen Erfahrungen haben.

Darüber hinaus legen unsere Interviews nahe, dass der Einfluss von Körperbildern aus pornografischen Materialien gegenwärtig eher überschätzt wird. Jugendliche – vor allem Mädchen – lehnen Pornokörper ab. Pornodarstellerinnen sind für junge Frauen keine Vorbilder, die Karriere als Pornostar ist kein Erfolgsmodell. Sich von diesen Körperbildern zu distanzieren, fällt ihnen leichter als zu anderen medialen Vorbildern (Models, Hollywoodschauspielerinnen) eine kritische Distanz zu wahren.

Auffallend ist, dass Jugendliche oft mit der Doppelbotschaft: „Sei wie du bist, aber beachte folgende Diät- und Schminktipp!“ <sup>218</sup> konfrontiert werden. Auch Jungen erhalten diese Botschaft, wenn auch mit leicht anderem Inhalt. Für sie lautet die aktuelle Formel: „Bleib wie du bist, aber sei schlank, sportlich und baue Muskeln auf.“ Diese geschlechtsspezifischen Aufträge haben großen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und das Verhalten. Nur selten regt sich Widerstand und nur in Einzelfällen gelingt es jungen Frauen – etwa indem sie auf Schönheitsvorstellungen aus anderen Kulturen verweisen – dem westlichen Körperideal der extremen Schlankheit kritisch entgegenzutreten.

**214** Göppel (2011), S. 37

**215** Vgl. Cooley, Torey (2001); Neumark-Sztainer et al. (2006); Smolak (2004)

**216** Barker, Galambos (2003)

**217** BZgA (2010a)

**218** Schmincke (2011), S. 149

## 5.3 Schönes Haar, aber bitte nicht da – Intimrasur

Jasmin Mainka und Silja Matthiesen

„American Apparel schockt mit Schamhaar“ oder „provokante Schamhaarkampagne“ sind nur einige Medienreaktionen auf eine Werbekampagne einer US-amerikanischen Modemarke (Februar 2011), in der ein Model mit durchsichtigem Slip abgebildet ist, durch den dunkle Schamhaare zu sehen sind. Nicht die Freizügigkeit der Kampagne provozierte, sondern die Tatsache, dass das Model Schamhaare hat. Die Norm der Haarlosigkeit ist inzwischen so weit durchgesetzt, dass Haare an Frauenkörpern Empörung, Ekel und Ablehnung auslösen.<sup>219</sup> Jedoch ist Intimrasur weder ein ausschließlich westliches, noch ein neues, (spät-)modernes Phänomen. In islamischen Kulturkreisen wird sie aus religiösen Gründen praktiziert und ebenso im europäischen Raum wurde Intimrasur, zumindest von einigen Bevölkerungsgruppen, immer wieder durchgeführt.<sup>220</sup>

Auch die Körperhaarentfernung bei Männern hat sich im Zuge der Ausweitung vieler Schönheitshandlungen auf den männlichen Körper<sup>221</sup> in den letzten Jahren weitgehend etabliert. So fanden zum Beispiel Boroughs, Cafri und Thompson in einer Studie mit 118 männlichen Studenten, dass sich immerhin 64 % der Probanden in irgendeiner Art und Weise Haare unterhalb des Halses entfernten.<sup>222</sup> Eine Studie mit 678 erwachsenen Frauen von Toerien et al. aus dem gleichen Jahr liefert folgendes Ergebnis: 99 % der Frauen rasieren sich die Achseln, 94 % die Beine und 86 % den Intimbereich.<sup>223</sup>

Dabei macht die Norm der Haarentfernung die Intimzone zu einem neuen Bereich der Körpergestaltung. Elmar Brähler spricht von einem neuen Gestaltungsimperativ, wie im Zusammenhang mit den Körpermodifikationen bereits dargestellt: „Erstmals entwickelt sich eine allgemeingültige – für weite Schichten der Bevölkerung – verbindliche Intimästhetik. Eine bis dato primär zur Privatsphäre zählende Körperregion – die Schamregion – unterliegt fortan einem Gestaltungsimperativ“.<sup>224</sup> Von feministischer Seite wird das mit Skepsis beobachtet. Während einige lediglich den „gezähmten Körper“ der rasierten Frau kritisieren, bezeichnet die Politologin Regula Stämpfli „Kindermösen an erwachsenen Frauen“ nicht einfach als ein „lockeres Schönheitshandeln“, sondern als die „am eigenen Körper vollzogene herrschende politische Philosophie“.<sup>225</sup> Lifestyle-Magazine und Werbespots propagieren jedoch weibliche wie männliche Haarlosigkeit, das dürfte einen besonders großen Effekt auf jugendliche Medienkonsumenten haben.<sup>226</sup>

**219** Tiggemann, Lewis (2004)

**220** Borkenhagen, Brähler (2010); Brähler (2008, 2009)

**221** Penz (2010)

**222** Boroughs, Cafri, Thompson (2005)

**223** Toerien et. al. (2005)

**224** Borkenhagen, Brähler (2010), S. 8

**225** Stämpfli (2008)

**226** Pompper (2010)

Für Jugendliche spielt die Präsentation des eigenen Körpers eine besondere Rolle. Durch Mode, Styling, Frisur usw. wird die Zugehörigkeit zur Peergroup und zu jugendspezifischen Subkulturen gesichert und symbolisiert. Das ist ein essenzieller Bestandteil der Ablösung von der Herkunftsfamilie und der eigenen Identitätssuche (vgl. Kapitel 5.2). Die Pflege und Gestaltung des nackten Körpers durch die Entfernung von Haaren sowie das Styling des Intimbereichs sind eingelagert in zwei Themenbereiche: Auf der einen Seite betreffen sie Fragen der Hygiene und der Körperpflege, auf der anderen Seite sind sie auch Bestandteil des Prozesses, den eigenen Körper als Sexualkörper anzuerkennen, als solchen zu kennzeichnen und sich zu eigen zu machen.

### 5.3.1 Einstellung zu und Umsetzung der Intimirasur

Von unseren Befragten entfernen sich 94 % der jungen Frauen und 81 % der jungen Männer ganz oder teilweise die Schambehaarung. In der BRAVO-Dr.-Sommer-Studie gaben 65 % der Mädchen und 41 % der Jungen zwischen 11 und 17 Jahren an, sich die Schamhaare zu rasieren.<sup>227</sup> Das höhere Vorkommen in unserer Stichprobe ist wahrscheinlich der Tatsache geschuldet, dass unsere Befragten deutlich älter sind.

Für die meisten Jugendlichen ist die Intimirasur unhinterfragte Normalität und Bestandteil der täglichen Körperpflege. Zunächst einmal wenig verwunderlich ist die Tatsache, dass sich mehr Mädchen als Jungen rasieren – sowohl Reinheitsgebote als auch Schönheitsstandards richten sich in unserer Kultur traditionell stärker an Frauen. Neben dem deutlichen Geschlechterunterschied finden sich Zusammenhänge mit Faktoren der sexuellen Entwicklung: Jugendliche ohne Koituserfahrung und Jugendliche, die sich derzeit nicht in einer festen Beziehung befinden, rasieren sich seltener als diejenigen, die bereits koituserfahren sind oder eine feste Beziehung haben. Die Erfahrung mit Pornografie hat in unseren Daten keinen Einfluss auf das Vorkommen von Intimirasur. Jugendliche distanzieren sich von den puppenhaften Pornokörpern und sehen diese nicht als Vor- oder Idealbilder (vgl. Kapitel 4.2 und 5.2.2). Schulbildung, Wohnort, Konfessionszugehörigkeit und Migrationshintergrund haben keinen Einfluss auf das Vorkommen von Intimirasur, sie wird von Jugendlichen aller Bildungs- und Gesellschaftsschichten durchgeführt.

Die Einstellungen von Jugendlichen zu Intimirasur variieren stark: Während die einen so weit gehen, Sex mit einem unrasierten Partner oder einer unrasierten Partnerin abzulehnen, finden andere das Thema Intimirasur für sich unerheblich und rasieren sich selber nicht. Beide Extrempositionen sind selten vertreten. Der Großteil der Jugendlichen steht der Intimirasur positiv gegenüber, gibt aber eine liberale Haltung zu Protokoll: Es sei „jedem selbst überlassen“, wie er oder sie dieses Thema handhaben möchte.

<sup>227</sup> BRAVO (2009)

Diejenigen, die Intimirasur als Pflicht für alle ansehen, rasieren ihren Intimbereich regelmäßig und gründlich, sie erwarten das auch von anderen. Jugendliche, die sich nicht rasieren, werden von ihnen als ungepflegt eingeschätzt und der Geschlechtsverkehr mit ihnen wird häufig abgelehnt. Ein Beispiel für eine solche Haltung ist der 18-jährige Mehdi.

**Mehdi, 18**, ist Moslem. Er hat einen Realschulabschluss und gibt an, bisher mit fünfzehn Frauen Geschlechtsverkehr gehabt zu haben, zurzeit ist er jedoch Single. Mehdi rasiert sich „am ganzen Körper, komplett“ und kürzt sich die Haare an den Beinen mit einer Maschine mit der Begründung, dass Südländer wie er dort einen sehr starken Haarwuchs hätten. Unterarme und Intimbereich werden „mit Gillette“ rasiert, zu den Brusthaaren sagt er: „[Es] gibt (...) so ein Produkt von Nivea – ist eine Creme. Man macht das einfach drauf, und wenn man duschen geht, ist es weg.“ Auf die Frage, wie und wo Frauen sich seiner Meinung nach rasieren sollen, antwortet er: „Bei einer Frau will ich von hier (Befragter zeigt auf Halshöhe) keine Haare mehr sehen.“ Er ekelt sich nach eigenen Angaben vor Frauen, die sich nicht rasieren, und lehnt Sex mit unrasierten Frauen ab.

Einige Jugendliche äußern sich zur Intimirasur mit rückhaltloser Begeisterung. Sie finden es toll, sich zu rasieren, finden sich und andere rasiert hübscher und gepflegter, sie sehen keinerlei Nachteile dieses neuen Trends. So ist Marianne (17) zum Beispiel „sehr froh, dass es das gibt“ und Dieter (18) meint zur Intimirasur: „Wunderbar. 1A. Bin ich voll dabei.“ Viele Jugendliche finden Intimirasur „total normal“, sie hinterfragen die Notwendigkeit der Intimirasur nicht, sondern nehmen sie hin wie andere Körperpflegeaktivitäten auch. Auf die Frage, ob sie sich rasieren, antworten sie mit: „Na klar“ oder „Das ist doch was Normales“. Viele, die sich selbst rasieren, erklären, dass es für eine ausreichende Körperpflege wichtig sei, es jedoch jeder so handhaben könne, wie er oder sie es möchte. So findet Peggy (17) es zum Beispiel „eigentlich hygienischer und auch irgendwie schöner“, es sei jedoch „jedem seine Sache“.

Eher selten wird Intimirasur als eine von der Außenwelt auferlegte Erwartung erlebt. Chris (19) räumt zum Beispiel ein: „Schwimmt man mit der Gesellschaft, finde ich.“ Viele, die sich anfangs unsicher waren, rasieren sich nicht zuletzt aus Angst vor Anfeindungen der Gleichaltrigen. „Du stinkst bestimmt mehr als andere“ oder „Was hast du denn da für einen Busch?“ sind Sätze, die unter den Jugendlichen gelegentlich fallen. Deena (17) beschreibt ausführlich, wie sie sich mit dem Thema Intimirasur auseinandergesetzt hat:

**Deena, 17**, fand es nicht einfach, zum Thema Intimrasur eine eigene Haltung zu entwickeln. Für sie sei es eine schwierige Angelegenheit gewesen, da sie sich bei ihrem Freund nicht sicher war: „*Erwartet er das jetzt und gehört das dazu?*“. Sie hat sich schließlich entschieden, lediglich die seitlichen Schamhaare abzurasierieren. Als sie über Haarentfernung durch die Methode „*waxing*“ gelesen hat, hat sie in Erwägung gezogen diese für ihren Intimbereich anzuwenden. Allerdings hat sie gehört, „*dass es echt unglaublich schmerzhaft sein soll*“ und hat schließlich „*wieder Abstand davon genommen*“. Sie hat festgestellt, dass fast all ihre Freundinnen sich im Intimbereich rasieren, und hat „*das Gefühl, dass eigentlich fast alle Mädchen ein bisschen unsicher sind, was das angeht*“. Es bestehe „*ein Druck von außen*“ und wer sich nicht rasieren gelte schnell als „*total ekelig und unsexy*“. Sie findet, ob man sich rasieren will oder nicht, „*muss eigentlich jeder für sich selbst entscheiden*“. Mittlerweile rasiert Deena sich „*einfach aus Gewohnheit*“ sowohl den Intimbereich als auch Beine und Achseln, denn: „*Wenn man es macht, kann man nichts falsch machen.*“

In der Gruppe derer, die Intimrasur eher unnötig finden, sind die jungen Männer deutlich in der Überzahl. Sie messen dem ganzen Thema weniger Bedeutung bei und halten es mit der eigenen Rasur eher pragmatisch. Entweder sie sind nicht rasiert, wie zum Beispiel Hannes (17), der sich für Intimrasur „*eindeutig zu faul*“ einschätzt, oder sie stutzen ihre Schamhaare ein wenig, damit sie nicht „*solche Ausmaße*“ annehmen.

**Kurt, 17**, ist Berufsschüler und seit zwei Jahren mit seiner Freundin zusammen. Er findet es „*nicht schlecht, dass sie rasiert ist*“, findet aber, dass Frauen „*auch unrasiert*“ sein können. Ekel formuliert er nur, wenn Frauen „*einen übelsten Naturteppich ham*“. Obwohl seine Freunde sich alle im Intimbereich rasieren, rasiert er sich nur unter den Achseln, denn: „*Der Mensch hat halt überall Haare*“. Die Schambehaarung kürzt er lediglich ein bisschen. Wenn Männer rasiert sind, haben sie für ihn „*immer was von schwul*“ und er meint: Es sei „*aufs Derbste unmännlich, wenn sich Männer richtisch 'n Kahlschlag im Intimbereich geben*“. Sollte seine Freundin etwas gegen seine Rasiergewohnheiten haben, so reagiert er: Es würde sich „*da irgendwie eine Lösung für finden*“, aber er würde sich „*da nicht unbedingt rasieren*“.

Nicht nur die Entfernung der Schamhaare spielt für Jugendliche eine wichtige Rolle, auch die Haare diverser anderer Körperteile werden rasiert, gekürzt, epiliiert oder gewachst. Auf die Frage „Wo rasierst du dich?“ antwortet die 17-jährige Salomea mit großer Selbstverständlichkeit: „*Na, überall, wo es normal ist.*“ Aber was bedeutet „normal“ für Jugendliche? Was ist normal für Mädchen, was für Jungen?

Die meisten jungen Frauen befürworten, dass Männer sich im Intimbereich rasieren, denn hier gilt unter den Jugendlichen „gleiches Recht für alle“. Auch die Achseln der Jungen sollten in den Augen der jungen Frauen rasiert sein, ebenso die Rückenhaare. Bei Brust- und Bauchbehaarung sind sich die Mädchen uneinig: Einige empfinden sie als männlich, einige als ungepflegt. Fast keine der befragten jungen Frauen findet, dass Männer sich die Beine rasieren sollten.

*Fatma, 18: „Es muss bei Männern nicht alles weg. Ich mag das auch nicht, wenn Männer eine unbehaarte Brust haben, das finde ich jetzt nicht so supermännlich. Aber ich mag auch nicht, wenn sie überall Haare haben, am Rücken und überall und richtig doll – das find ich auch eklig. Also, eine gesunde, männliche Behaarung, aber nicht so doll.“*

Die Einstellung und Praxis der jungen Männer deckt sich mit der Einstellung der jungen Frauen. Sie finden, dass es besser aussehe und auch hygienischer sei, wenn Schamhaare und Achselhaare entfernt oder gekürzt werden. Auch bei Haaren auf dem Rücken herrscht Einigkeit: Sie müssen ab. Brust- und Bauchhaare allerdings polarisieren die jungen Männer, genau wie die jungen Frauen. Beinhaare werden von den jungen Männern so gut wie nie rasiert, da dies als „schwul“ oder unmännlich gilt. Dennoch gibt es in unserer Stichprobe junge Männer, besonders Südländer, die sich die Beinhaare zumindest kürzen, da sie ihre Beinbehaarung als zu stark ausgeprägt empfinden. „Normal“ zum Zeitpunkt der Interviews bedeutet also für junge Männer, dass Achsel-, Rückenhaare und Intimbehaarung entfernt werden, was sie mit den Brusthaaren machen, ist unterschiedlich, Beinhaare werden nicht rasiert.

Bei weiblichen Jugendlichen ist die „Normalität“ sehr viel einfacher und eindeutiger definiert. Sowohl junge Männer als auch junge Frauen finden, dass Mädchen sich die Beine, die Achseln und den Intimbereich rasieren sollten. Einige rasieren sich auch die Unterarme, das stellt jedoch eher die Ausnahme dar. Bei den Jugendlichen herrscht viel größere Einigkeit darüber, was bei den jungen Frauen rasiert werden soll, und demzufolge sind bei ihnen auch die individuellen Unterschiede im Rasierverhalten weniger groß.

Junge Männer und Frauen stimmen ebenfalls darin überein, dass Intimrasur für Frauen notwendiger sei als für Männer. Begründungen dafür gibt es einige. Zum einen finden die Jugendlichen Haare beim Oralsex mit einer Frau störender als beim Oralsex mit einem Mann. Außerdem geben sie an, dass es „voll ekelig“ sei, wenn sich Körperflüssigkeiten wie zum Beispiel Urin oder Blut in den Haaren sammeln. Die Rasur wird also während der Menstruation als doppelt so wichtig eingeschätzt. Eine weitere Begründung für die besondere Relevanz der Haarentfernung bei Frauen lautet, dass Haarlosigkeit die Weiblichkeit unterstreiche. So findet zum Beispiel Violetta (18) die Rasur bei Frauen wichtiger, denn „*bei Männern ist das normal, dass die mehr Haare haben*“.

### 5.3.2 Gründe für Intimrasur

Wir finden drei unterschiedliche Auslöser für den Beginn der Rasur:

**Intimrasur seit Beginn des Haarwuchses.** 13 % der Befragten rasieren sich seit Beginn des Haarwuchses. Die meisten von ihnen haben sich dementsprechend noch nie mit voll ausgewachsener Schambehaarung gesehen. Einige wenige Jugendliche haben regelrecht verzerrte Vorstellungen darüber, wie sie mit kompletter Schambehaarung aussehen würden. So behauptet zum Beispiel Eva (18), dass sie, wenn sie nicht mit 14 angefangen hätte, sich zu rasieren, „*drei Hosen anziehen*“ müsste, „*damit man das nicht sieht*“, während Heidi (19) es als „*penetrant*“ empfindet, wenn man am Strand einer Frau begegnet, deren Bikini „*aus allen Nähten platzt*“.

*Carsten, 16: „Wo die ersten Haare gewachsen sind, sind sie och gleich wieder abgewandert.“*

*Tamara, 19: „Seitdem das angefangen hat, alles zu wachsen, (...) sobald ich wusste, dass da jetzt mehr kommt, hab ich das weggemacht.“*

**Intimrasur seit dem Beginn einer festen Beziehung.** Diejenigen, die sich seit Beginn einer Beziehung rasieren, geben unterschiedliche Gründe dafür an. Die einen möchten sich generell nur in Beziehungen rasieren, weil sie außerhalb von Beziehungen niemand nackt sehen würde und es deshalb für sie keine Veranlassung gäbe. Andere erklären, dass sie erst durch den Partner bzw. die Partnerin auf die Idee gekommen seien, sich zu rasieren. Erst mit Beginn der Partnerschaft würden sie sich überhaupt Gedanken über das Aussehen ihres Intimbereiches machen. Wieder andere bemerkten, dass der Partner oder die Partnerin sich rasiert, sie gingen daher von einer gewissen Erwartungshaltung des Gegenübers aus. In einigen Fällen hat auch der Partner oder die Partnerin explizit darauf aufmerksam gemacht, dass er bzw. sie einen rasierten Schambereich präferiert.

**Olli, 18:** „Meine erste Freundin, mit der ich zwei Jahre zusammen war, sagte zu mir, ich soll mich rasieren, sonst gibts keinen Sex.“

**Peter, 17:** „Bei ihr war es auch so, dass sie sich rasiert hat. Da hab ich mich dann auch rasiert, es ist vielleicht auch angenehmer für sie (lacht).“

**Nele, 18:** „Am Anfang hat er sich nicht rasiert, da hatte er so ‘n ganzen Busch, aber da hab ich gleich nach zwei Tagen gesagt: ‘Das rasieren wir dir ab, weil ich find das einfach unhygienisch und ekelig.’“

Beim Thema Rasur herrscht unter jugendlichen Sexualpartnerinnen und -partnern der Wunsch nach Gegenseitigkeit. Wenn einer von beiden sich rasiert, folgt der oder die andere nach. Das geschieht manchmal aus Pflichtgefühl, manchmal aus Solidarität, es wird von dem Partner oder der Partnerin häufig auch erwartet.

**Auslöser durch Freundinnen bzw. Freunde oder Verwandte.** Das Nachahmen von Freundinnen und Freunden oder Verwandten wird von wenigen Jugendlichen als Auslöser für die erste Intimirasur genannt. Zwar erinnern sich einige daran, dass sie mit dem Rasieren angefangen haben, als es im Freundeskreis zum Gesprächsthema wurde oder sich mehr und mehr Freundinnen bzw. Freunde anfangen zu rasieren, jedoch scheint dieser Aspekt den Jugendlichen weniger bewusst zu sein als die beiden vorherigen Auslöser.

**Hans, 17:** „Ich habs bei den anderen gesehen, da hab ich mir gedacht, na Mensch, kannste eigentlich och mal machen.“

**Michaela, 17:** „Ich kannte das von meiner Mutter oder Cousine, die älter ist, und dann hab ich das auch gemacht, weil ich’s auch nicht schön fand.“

**Marie, 18:** „Es ist so, dass das ganz viele Mädchen aus meiner Klasse gemacht haben und man dann so ‘n bisschen mitgezogen hat.“

Der Aufwand, den Jugendliche bei der Intimirasur betreiben, wird häufig überschätzt. Da es für einen Großteil von ihnen Routine ist, geht es relativ schnell. Manche rasieren sich täglich, andere wiederum unregelmäßig und nur dann, wenn sie Zeit und Lust haben. Dschamal (18) meint zum Beispiel, er rasiere sich „manchmal regelmäßig, manchmal ist man zu faul“ und Dana (18) rasiert sich „einmal in zwei Wochen“.

Es geht für die meisten Jugendlichen also nicht darum, wie gründlich und akkurat man rasiert ist, sondern vielmehr darum, dass man überhaupt rasiert ist.

**Chris, 19:** „Ich rasiere mich alle drei Monate ungefähr, weil ich mich dann eben angenehmer fühle.“

**Dilek, 17:** „Ganz und glatt, (...) so wenn ich mich dusche, so regelmäßig.“

Die Frage, wie die Jugendlichen sich im Intimbereich rasieren, sprich welche „Frisur“ sie bevorzugen, wird sehr unterschiedlich beantwortet. Von schmalen Streifen über Muster, wie zum Beispiel Sterne oder Herzchen, bis hin zur kompletten Rasur ist alles vertreten. Hier gibt es zum Teil auch sehr klare Präferenzen. Die einen finden Muster „albern“, den anderen ist es ganz ohne Haare „zu kindlich“. Wieder anderen ist es völlig egal, wie das Gegenüber sich rasiert. Bei ihnen herrscht das Prinzip: Hauptsache, überhaupt rasiert.

**Sissi, 18:** „Ich hab immer komplett alles weggehabt und hab mir jetzt aber angewöhnt, 'nen Strich zu tragen, weil ich das weiblicher finde, 'n bisschen Haare zu haben.“

**Patrick, 19:** „Ich bin auch nicht ganz glatt rasiert, sondern hab 'n Streifen, bisschen was in der Mitte stehen, weil sonst sieht man aus wie zwölf. Das muss ja auch nicht sein.“

Die hohe Verbreitung und große Selbstverständlichkeit der Intimirasur lässt vermuten, dass es aus Sicht der Jugendlichen viele gute Gründe dafür gibt. Fast alle Befragten hatten auch mindestens eine Antwort parat. Am häufigsten wurde Hygiene genannt: Wer sich nicht rasiert, gilt schnell als „ekelig“ und „ungepflegt“. Viele betonen, dass Körpergeruch sich mit Schamhaaren schneller und stärker entwickle als ohne. Aus einigen Interviews wird deutlich, dass es einer persönlichen und sozialen Katastrophe gleichkäme, wegen eines unrasierten Körpers als ungepflegt oder unangenehm riechend zu gelten. „Man muss darauf aufpassen, weil es kann dein Leben ruinieren. Wenn ein Junge das sehen sollte, natürlich würde er über dich lästern“, meint die 18-jährige Dana. Ein rasierter Intimbereich gilt als „pflegeleichter“, was den jungen Frauen, wie schon gesagt, besonders während ihrer Regelblutung wichtig ist. Die Optik ist für Jugendliche ebenfalls ein häufig genannter Grund, den besonders die jungen Frauen hervorheben. Sie berichten, wie schlimm es beispielsweise wäre, wenn an ihrem Bikinirand Schamhaare zu sehen wären. Als einer der wenigen Männer, die die Optik als Grund für die Intimirasur genannt haben, führt Kevin (18) aus: „Dann kommt dein Stück besser zur Geltung.“ Für einige Jugendliche spielt auch das bessere Gefühl eine Rolle, welches eine rasierte Scham hervorruft.

Viele spezifizieren diesen Grund nicht weiter, sondern bezeichnen es einfach als „angenehmer“ oder geben an, es würde sich „besser anfühlen“, rasiert zu sein. *„Ich finde das für mich persönlich angenehmer. Nicht überall Haare dran (...) ich find es persönlich komfortabler“*, erklärt Renate (17). Unter Mädchen wie Jungen ist die Vorstellung weit verbreitet, dass Schamhaare „pieksen“ oder „zwicken“. Ebenfalls verbreitet ist die Vorstellung, Sex ohne Schamhaare sei besser. Tina (19) findet *„die Vorstellung allein, wenn man jemand da untenrum befriedigt, mit 'm Mund, dann diese Haare“* abstoßend. Inwiefern die in diesem Zusammenhang geäußerten Horrorvisionen („Schamhaare zwischen den Zähnen“) auch eine gewisse Fremdheit und Distanz gegenüber oralen Sexualpraktiken artikulieren, sei hier einmal dahingestellt. Ein junger Mann und eine junge Frau nennen ihre Religion, den Islam, als Grund, sich zu rasieren. Im Islam gelte die Intimirasur als Reinheitsgebot und werde regelmäßig im Rahmen der rituellen Waschungen durchgeführt.

**Gönül, 18:** *„In unserem Gebet muss man vor dem Gebet so 'ne Waschung machen und wenn das nich sauber is, dann zählt das nicht. Wenn du betest, das zählt auch nich, wenns (...) so lang is (schmunzelt).“*

Die hier zusammengetragenen „guten Gründe“ für die Intimirasur sollen die Tatsache nicht verdecken, dass die Rasur eine starke normative Dimension hat. Zwar formulieren nur wenige Jugendliche explizit, dass sie sich rasieren, um „dazuzugehören“ und nicht negativ aufzufallen, viele haben jedoch die Intimirasur in ihr Sexualleben und ihr Repertoire der Körperpflege integriert. Sie reflektieren oder problematisieren diesen Prozess ebenso wenig wie die Tatsache, dass sie sich regelmäßig die Zähne putzen. Er erscheint ihnen, wie Renate (17) es ausdrückt, als selbstverständlich: *„Es ist so 'n Basic. Das macht man einfach mal. Das ist überhaupt kein geschriebenes Gesetz, ist einfach oft so. [Man hat] das mitgemacht, jetzt fühle ich mich wohl so.“*

Die Gründe gegen Intimirasur sind weniger vielfältig. Nur einige wenige junge Frauen und Männer empfinden Intimirasur als lästig. Die einen, weil sie besonders starken Haarwuchs haben, und die anderen, weil sie sehr empfindliche Haut haben und das Rasieren bei ihnen zum Teil Ausschlag und Juckreiz auslöst.

**Friedrich, 17:** *„Bist du selber rasiert?“ „Hm, ne. Weil ich mir damit immer die Haut aufreiße (lacht).“*

**Eva, 18:** *„Mich regen die Haare auf. Ich muss jeden zweiten Tag mich rasieren, weil mich das nervt, dass man so Haare hat. Aber das hat ja jeder. Deswegen hab ich mir auch überlegt, dass ich Laserbehandlung mache. (...) Weil mich das nervt, das ist auch Zeitverschwendung jeden Tag.“*

### 5.3.3 Fazit

Intimrasur ist für Jugendliche beider Geschlechter zu einem Standard der Körperpflege geworden. Fast jede und jeder führt sie durch, das wird nur von sehr wenigen kritisch hinterfragt. Viele gehen davon aus, dass es von anderen erwartet wird, und geben an, es selber hygienischer, hübscher oder praktischer zu finden. Fast keiner der befragten Jugendlichen lehnt Intimrasur insofern ab, als dass er oder sie einen unrasierten Intimbereich attraktiver findet. Jedoch sind von Gleichgültigkeit bis Enthusiasmus alle Einstellungen vertreten, unabhängig von Bildungsschicht und Wohnort.

Mit der neuen Norm der Körperhaarentfernung sind für Jugendliche jedoch auch Schwierigkeiten verbunden. In der ohnehin verwirrenden Zeit der Adoleszenz kommt ein weiterer Unsicherheitsfaktor hinzu: Was soll mit den Schamhaaren geschehen? Sollen die Brusthaare entfernt werden? Findet meine neue Partnerin oder mein neuer Partner mich noch sexy, wenn ich mir seit zwei Wochen die Achselhaare nicht rasieren habe? Besonders für junge Männer ist es schwer, eine individuelle Balance zwischen zu wenigen Haaren und zu vielen Haaren, sprich zwischen „unmännlich“ oder „schwul“ sowie „ungepflegt“ oder „ekelig“ zu finden. Für junge Frauen ist die Norm viel klarer definiert und die Grenze zu Zu-wenig-Haar kaum zu überschreiten. Die Jugendlichen unserer Stichprobe sind in keiner Weise an der Infantilisierung ihrer Scham interessiert, aber auch Aspekte von „empowerment“ über die Sichtbarmachung der Scham<sup>228</sup> finden wir nicht. Vielmehr scheinen diejenigen, die sich rasieren, damit zum Ausdruck bringen zu wollen: *„Ich pflege mich, ich weiß Bescheid, ich bin normal.“*

<sup>228</sup> Borkenhagen, Brähler (2010)

## 5.4 Wie fühlt mein Körper? – Selbstbefriedigung

*André Aude und Silja Matthiesen*

Masturbation spielt eine wichtige Rolle für die sexuelle Sozialisation von Jungen wie von Mädchen. Bei der Selbstbefriedigung kann der eigene Körper erforscht, ertastet und entdeckt werden; Jugendliche haben die Möglichkeit, autonom herauszufinden, welche genitalen Berührungen für sie angenehm sind, welche nicht und welche zum Orgasmus führen. Eine solche wertschätzende Betrachtungsweise ist noch immer nicht für alle Kulturen, Religionen und sozialen Milieus selbstverständlich – es ist eine spätmoderne und, historisch betrachtet, relativ „junge“ Sicht auf die Masturbation. Das Thema hat eine unrühmliche Geschichte: Kaum eine andere sexuelle Praktik von Jugendlichen wurde so massiv verfolgt, verboten und pathologisiert.<sup>229</sup> Die Angst vor den Folgen der Onanie ist, wie der Sexualforscher Gunter Schmidt zu Recht schreibt, der „Urahn aller moralischer Paniken zur Jugendsexualität“.<sup>230</sup> Ausgehend von den Anti-Masturbationskampagnen des späten 18. Jahrhunderts, in denen vor allem Pädagogen und Ärzte vor moralischer, seelischer und körperlicher Verwahrlosung warnten, hielt sich die Abwertung und Tabuisierung der Masturbation bis weit ins 20. Jahrhundert.<sup>231</sup>

Heute scheint das Deutungsmuster der „gefährlichen Onanie“ weitgehend aus dem Bewusstsein von Jugendlichen verschwunden. Auch Schuldgefühle, moralische Bedenken oder ein schlechtes Gewissen werden in empirischen Befragungen sehr viel seltener zu Protokoll gegeben.<sup>232</sup> Aber trotz dieser weitgehenden Normalisierung der Masturbation schwingt die lange Geschichte der negativen Konnotationen immer mit – in Deutungen als „Ersatzbefriedigung“ oder in Beschimpfungen wie „Wichser“. Daher ist es nicht verwunderlich, dass es sich beim Thema Selbstbefriedigung um einen äußerst privaten und intimen Lebensbereich von Jugendlichen handelt. Das Sprechen über Masturbation ist sowohl für die Befragten als auch für die Interviewenden eine besonders ungewöhnliche Erfahrung. Dennoch konnten in allen 160 Interviews Informationen über Selbstbefriedigung erhoben werden. Keiner der Befragten bat die Interviewerin oder den Interviewer, das Thema zu überspringen. Insbesondere die Jungen haben meist offen und ohne Hemmungen alle Fragen beantwortet, einige kamen sogar von sich aus (meist anlässlich der Fragen zum Pornografiekonsum) darauf zu sprechen.

**229** Schetsche (1993); Schetsche, Schmidt (1996)

**230** Schmidt (2009), S. 27

**231** Böhm (2008), S. 311 ff.

**232** BZgA (2003), S. 79 ff.; Schmidt (2004a), S. 115

Bei den Mädchen hingegen hat nur eine Befragte das Thema Solosex von sich aus angesprochen. Etwa die Hälfte antwortete eher zurückhaltend, nur wenige Mädchen gaben offen und ohne Scheu Auskunft, was daran liegen mag, dass der Anteil der masturbationserfahrenen Mädchen deutlich niedriger ist als der der Jungen. Wir fragten die Jugendlichen konkret nach ihren Masturbationserfahrungen (z. B. Alter beim ersten Mal), nach der Masturbationsfrequenz in den letzten vier Wochen und welche Mittel sie zur Stimulation nutzen.

### 5.4.1 Umgang mit Masturbation und Einstellung dazu

Praktisch alle befragten Jungen haben Masturbationserfahrungen (97 %), bei den Mädchen sind es 43 % (vgl. Tabelle 19). Jungen fangen früher mit der Masturbation an als Mädchen, mehr Jungen masturbieren überhaupt und sie tun es häufiger. Damit ist das Masturbationsverhalten (neben dem Pornografiekonsum) einer der wenigen Bereiche des sexuellen Verhaltens von Jugendlichen, in dem massive Geschlechterunterschiede fortbestehen. Diese Geschlechterunterschiede im Masturbationsverhalten von Jugendlichen sind seit vielen Jahren bekannt und werden von verschiedenen quantitativen Studien bestätigt.<sup>233</sup> Sie finden sich in ganz ähnlicher Ausprägung auch bei Jugendlichen in Frankreich oder in den USA.<sup>234</sup>

Tabelle 19: Masturbationserfahrungen (Mädchen und Jungen)

	Erfahrung (in %)	13 Jahre (in %)***	14 Jahre (in %)***	15 Jahre (in %)***	16 Jahre (in %)***	Mast. i.d. letzten vier Wochen (in %)	Frequenz i.d. letz. vier Wochen (M)***
Mädchen	43	18	21	37	46	20	0,5
Jungen	97	65	88	96	97	71	6,8
Signifikanz*	.000	.000	.000	.000	.000	.000	.000

\* nach chi-Quadrat für Prozentangaben; nach t-Test für Mittelwerte

\*\* Erste Masturbation mit 13 (14, 15, 16) Jahren oder früher

\*\*\* Mittelwerte für die Gesamtgruppe; die für die Masturbationserfahrenen betragen 1,0 bzw. 7,2 (.000)

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Noch deutlicher als beim Vorkommen zeigt sich der Geschlechterunterschied in den Masturbationsfrequenzen: Während sich die befragten Jungen in den letzten vier Wochen etwa sieben Mal selbst befriedigten, taten Mädchen das weniger als ein Mal (vgl. Tabelle 19). Setzt man Vorkommen und Frequenz der Masturbation mit Vorkommen

**233** Vgl. BZgA (2010a); BRAVO (2009); Schmidt (1993)

**234** Für Frankreich vgl. Bajos, Bozon, Beltzer (2008), S. 275, für USA vgl. Fortenberry et al. (2010), S. 309 ff. Dass Frauen insgesamt seltener masturbieren als Männer und auch erheblich später mit der Masturbation beginnen, ist ein seit den Kinsey-Reporten von nationalen und internationalen Survey-Untersuchungen bestätigter, erstaunlich hartnäckiger Unterschied zwischen den Geschlechtern. Vgl. Kinsey (1948; 1953); Matthiesen, Hauch (2004)

und Frequenz des Partnersexes bei Jugendlichen ins Verhältnis, kann man sehen, dass für männliche Jugendliche erstens die Masturbation fast immer die erste sexuelle Aktivität ist: Die meisten Jungen (93 %) machen Masturbationserfahrungen, bevor sie partnersexuelle Erfahrungen machen. Nicht selten ist sie zweitens für mehrere Jahre die einzige sexuelle Aktivität (für alle, die noch keinen Partnersex hatten, in unserer Stichprobe sind das 25 % aller Jungen) und vor allem ist sie drittens die häufigste sexuelle Handlung.<sup>235</sup> Jungensexualität in der Altersspanne zwischen 16 und 19 Jahren ist – zählt man einfach die Orgasmen zusammen und abstrahiert von deren Bedeutung – zum Großteil Masturbation.

Ganz anders ist die Situation für Mädchen: Nur etwa ein Viertel der von uns befragten Mädchen hat ihre ersten sexuellen Erfahrungen bei der Masturbation gemacht. Weniger als die Hälfte hat sich zum Zeitpunkt der Befragung überhaupt jemals selbst befriedigt. 45 % der jungen Frauen machen ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit einem Partner und werden, wenn man so will, von einem Mann in die Sexualität eingeführt, noch bevor sie eigene Erfahrungen mit körperlicher Lust, Erregung und Orgasmus gemacht haben.

Ob Mädchen oder Junge: Im Freundeskreis und mit dem Partner oder der Partnerin wird offen über Selbstbefriedigung gesprochen, masturbiert wird jedoch allein und möglichst ungestört – häufig im eigenen Zimmer und wenn die Eltern nicht zu Hause sind oder schlafen. Da die meisten Jungen währenddessen oder im Anschluss an den Pornokonsum masturbieren, befinden sie sich häufig vor dem Bildschirm und/oder im eigenen Bett. Mit den Eltern wird über das Thema Masturbation so gut wie nie gesprochen, hier ist die Hemmschwelle zwischen den Generationen hoch. Mädchen besprechen das eher wie Lara (16) schildert: „mit meinen Freundinnen (...), mit meiner Mutter nicht“. Die Angst, von den Eltern „erwischt“ zu werden, führt nicht selten zur Unterdrückung oder zum Aufschub der eigenen Lust, vor allem wenn Selbstbefriedigung aus religiösen Gründen im Elternhaus verpönt oder gar verboten ist, wie Gülhanım (18) berichtet: „Wenn meine Eltern da sind, ist es mir einfach unangenehm, wenn jeden Moment jemand reinkommen könnte. Mag ich einfach nicht. Und deswegen mache ich das eigentlich auch nicht wirklich häufig.“

Für fast alle Jungen ist Selbstbefriedigung eine alltägliche, selbstverständliche und meist unkomplizierte Angelegenheit, die zum Erwachsenwerden dazugehört – und so wird sie auch gesehen. Dementsprechend ist auch ihre Einstellung zu Masturbation unverkrampft, wie die folgende Fallgeschichte illustriert:

**235** Die Masturbationsfrequenz von Jungen liegt im Durchschnitt bei 7,2 Mal in den letzten vier Wochen (Gruppe der masturbationserfahrenen Jungen), verglichen mit einer Koitusfrequenz von durchschnittlich 5,6 Malen in den letzten vier Wochen (Gruppe der koituserfahrenen Jungen).

**Dschamal, 18**, Moslem mit deutscher Staatsangehörigkeit, lebt mit drei seiner vier Geschwister bei seinem Vater. Seit mehr als drei Jahren ist er mit seiner Freundin Asija liiert, die zusammen mit ihm ein Hamburger Gymnasium besucht. Aus religiösen Gründen wollen beide auf Sex vor der Ehe verzichten. Nicht verzichten möchte Dschamal jedoch auf Pornografie. Auf die Frage, ob er beim Pornogucken auch masturbiere, antwortete Dschamal: *„Ja, na klar, (...) fast jedes Mal.“* Wichtig ist ihm, dass er dabei ungestört ist: *„Entweder nachts oder wenn niemand zu Hause ist.“* Das erste Mal selbst befriedigt hat sich Dschamal mit 14 Jahren, und dabei hatte er auch seinen ersten Orgasmus. In den letzten vier Wochen hat sich Dschamal etwa *„zwölf Mal“* befriedigt, wobei er jedes Mal auch zum Orgasmus gekommen ist. Dschamal geht – trotz seiner Religiosität – unverkrampft und souverän mit dem Thema Selbstbefriedigung um.

Etwa ein Drittel der Mädchen empfindet Masturbation als etwas Positives und Natürliches. Die masturbationserfahrenen Mädchen beschreiben Selbstbefriedigung als „aufregend“ und „interessant“. Die Motivation, es auch mal auszuprobieren, ist häufig Neugier: *„Ich war neugierig. Freundinnen von mir haben das auch schon gemacht und erzählt, (...) da war ich neugierig und habs probiert“*. Eine Fallgeschichte soll die entspannte Haltung vieler junger Frauen verdeutlichen:

**Heidi, 19**, lebt in Hamburg bei ihrer Mutter und besucht das Gymnasium. Selbstbefriedigung ist für Heidi etwas *„Natürliches“*. Sie erinnert sich, dass sie zum ersten Mal als Kind in der Badewanne bewusst Lust verspürte: *„Ich wusste, dass mir das gefällt. Und das fing mit sechs [Jahren] oder so an.“* *„Ziemlich früh, mit 12, 13 [Jahren]“* hat sie dieses Verhalten als sexuell eingeordnet. Auf die Frage, ob sie heute bei der Selbstbefriedigung einen Orgasmus hat, antwortete Heidi: *„Ja. Ich denke schon. Ein anderer als beim Sex.“* Sie beschreibt Selbstbefriedigung nicht als besonders wichtigen, aber als selbstverständlichen und unproblematischen Bestandteil ihrer Sexualität: *„Es ist mir nicht wichtig, aber ich weiß, dass ich die Möglichkeit habe, und manchmal überkommt es einen. Also, ich bin nicht ein Mensch, der dann sagt: ‚Ich muss das jetzt unterdrücken, ich darf das nicht oder schäme mich dafür‘, sondern dann passiert es eben. Es ist ja nur was Natürliches. Ich finds nicht schlimm, ich habe keine Scheu vor mir selbst.“*

Für andere Mädchen ist Masturbation dagegen weder alltäglich noch selbstverständlich. So lehnen nicht wenige (vor allem masturbationsunerfahrene Mädchen) Selbstbefriedigung bei sich selber ab oder zeigen zumindest kein Interesse daran – und zwar auch dann, wenn sie ihr gegenüber generell positiv eingestellt sind. Die Gründe dafür sind vielfältig: Manche berichten, dass sie schlicht kein Verlangen verspüren. Anderen ist die Vorstellung fremd und unangenehm: „*Dass ich mich da hinlege und mich dann selber erkunde*“. Weitere genannte Gründe waren, dass sie sich in einer festen Beziehung befinden und in Beziehungen – wie wir noch sehen werden – der Freund für die sexuelle Befriedigung zuständig sei. Masturbation wurde auch aus religiösen Gründen abgelehnt (vor allem von jungen Frauen mit Migrationshintergrund) oder die jungen Frauen haben es schon einmal ausprobiert, fanden es aber unbefriedigend. Eine kleine Gruppe (10%) empfand die Vorstellung, sich selbst zu befriedigen, als „eklig“. Hier einige Beispiele für die sehr unterschiedlichen Kontexte, in denen junge Frauen ihre Fremdheit gegenüber der Selbstbefriedigung thematisieren:

**Nele, 18:** „*Meine beste Freundin macht es sich auch selbst. Wie gesagt, ich finds auch nicht schlimm, nur für mich selber könnte ich mir das nicht vorstellen.*“

**Deena, 17:** „*Ich glaube, es gibt mir einfach nicht so viel. Ich habs noch nie so richtig ausprobiert, aber da war auch noch nie eine Situation, wo ich gedacht hab: ‚Jetzt würde ich mich gerne berühren‘, oder so.*“

**Eva, 18:** „*(...) Meine Freundinnen erzählen auch immer so, aber ich hab nicht so das Empfinden danach. Mich interessiert das alles irgendwie noch nicht. Vielleicht kommts drauf an, ob ich schon so weit gegangen bin mit einem Jungen, und ich das dann danach brauche oder so, ich weiß nicht.*“

**Dilek, 17:** „*Hast du dich schon mal selbst befriedigt?*“ „*Nein (sehr leise).*“ „*Wieso [nicht]?*“ „*Das finde ich eklig.*“ „*Wieso?*“ „*Mag das nicht, das ist eklig, finde ich. Wenn ich so gerne will, dann würde ich zu einem Jungen, also halt nun machen mit einem Jungen auch mich selbst befriedigen.*“ „*Was ist so eklig daran?*“ „*Es ist widerlich (kichert), also nee, das ist eklig, weiß ich auch nicht, aber das ist ... würde es niemals machen, egal, wie dringend das ist, sage ich mal – würde ich nicht machen.*“

**Franzi, 17:** „*[Selbstbefriedigung] habe ich einmal probiert, wo ich mir dann gesagt habe: ‚Ist nicht so schön.‘ Ich finde das ist eigentlich was Natürliches, ja. Aber ich finde das irgendwie eklig. Wenn ich mir das jetzt selber mache, weil wenns der Dieter macht, dann ist das was andres.*“

In den Einstellungen von Jungen und Mädchen spiegelt sich, so kann man zusammenfassend sagen, die unterschiedliche Praxis wieder. Die masturbationserfahrenen Jugendlichen haben zur Selbstbefriedigung eine positivere und entspanntere Einstellung; diejenigen, die sich noch nie oder nur sehr selten oder wenig „erfolgreich“ selbst befriedigt haben, äußern mehr Ablehnung, Fremdheit und Desinteresse.

### 5.4.2 Masturbation und Orgasmus

Sieht man von den allerersten, oft vorpubertären „Masturbationsversuchen“ einmal ab, führt Selbstbefriedigung bei Jungen praktisch immer zum Orgasmus. Der 17-jährige Max schildert ganz selbstverständlich, dass er in den letzten vier Wochen 15 Mal masturbiert habe und dabei „eigentlich immer“ einen Orgasmus hatte. Bei Mädchen dagegen führt Masturbation längst nicht immer zum Orgasmus. Von den 64 Mädchen, von denen diese Information erhoben wurde, berichten 50 %, sie hätten ihren ersten Orgasmus beim Sex mit einem Partner erlebt. Etwa jeweils ein Viertel hatte entweder noch keinen Orgasmus oder erlebte ihren ersten Orgasmus bei der Masturbation.

Bei der Selbstbefriedigung zum Orgasmus zu kommen, finden junge Frauen unterschiedlich schwierig: Auf der einen Seite berichten Mädchen, dass sie es einfach durch „ausprobieren“ herausgefunden haben, andere wiederum finden es schwierig und machen die Erfahrung, dass es „nicht klappt“. Auch hierzu einige Beispiele:

**Maya, 17:** „Ich denk mal, wenn man das ausprobiert, lernt man das. Ich hab das jetzt nirgendwo abgesehen oder so.“ „Also sozusagen ‚learning by doing‘?“ „Ja, genau.“

**Sissi, 18:** „Ich denke, [ich hatte meinen ersten Orgasmus] so mit zehn, als ich angefangen hab, mich selbst zu befriedigen.“

**Janina, 19:** „Hast du dich schon einmal selbst befriedigt?“ „Ich habs probiert (lacht). Klappt nicht so ganz.“ „Kannst du mal sagen, hast du es mehrfach probiert oder irgendwann früher mal ausprobiert?“ „Mehrfach. Kann ich definitiv behaupten. Aber ich hab jetzt auch mit meinem Frauenarzt darüber geredet oder mit Freunden, und viele meinten, das dauert halt relativ lange bei manchen bis man zum Orgasmus kommt. Manchmal Jahre sozusagen, ich hab leider diesen Punkt noch nicht gefunden.“ „Das heißt, du hast es schon mehrfach ausprobiert, aber weißt nicht so richtig, was du machen sollst oder kriegst es nicht hin, einen Orgasmus zu kriegen?“ „Genau.“ „Und was sagte dein Frauenarzt dazu?“ „Ist normal, dauert. Dauert, man braucht Erfahrung, man lernt ja seinen Körper erst mit den Jahren kennen.“

Der hier beschriebene Unterschied in den Orgasmuserfahrungen von Männern und Frauen ist seit den Kinsey-Untersuchungen, das heißt seit den 1950er-Jahren, bekannt.<sup>236</sup> Man weiß aber auch, dass dieser Unterschied in der frühen Adoleszenz besonders ausgeprägt ist und mit zunehmendem Alter deutlich abnimmt.<sup>237</sup>

Masturbation geht bei Jungen sehr häufig mit solitärem Pornografiekonsum, meist in Form von Videoclips im Internet, einher. Mehr als 90 % aller Jungen haben schon einmal zu Pornoclips im Internet masturbiert, viele tun das regelmäßig (vgl. Kapitel 4.2).<sup>238</sup> Früher gebräuchliche Masturbationsvorlagen wie Magazine mit Nacktbildern oder Pin-ups (Playboy, Hustler, usw.), „Heftchen“, zufällig gefundene Nacktbilder oder erotische Literatur sind von dem neuen, vielfältigen Angebot des Internets fast vollständig verdrängt worden. Einerseits wird die latent vorhandene Erregung der männlichen Jugendlichen durch zufälligen Kontakt mit Pornografie noch gesteigert, andererseits wird Pornografie gezielt aufgesucht und bewusst eingesetzt, um sich Lust und Erregung zu verschaffen. Die Lust, auf die sich die Jungen hier beziehen, ist positiv besetzt, Jungen erleben sich nicht als „unter Druck“ stehend und sie verbinden selten negative Gefühle wie ein schlechtes Gewissen, Sorgen oder Ambivalenzen mit der Masturbation.

**Cornell, 19:** „Das war abends, da saß ich vorm Fernseher. Ja, war alles ruhig, und da hab ich im Fernsehen irgendwas leicht Erotisches gesehen und dann hab ich da Bock drauf jetzt und da hab ich mir einen runtergeholt.“

**Timo, 17:** „Gelangweilt, zu Hause gesessen, schon den ganzen Tag, und nichts zu tun gehabt und dann dachte ich: ‚Ja, was soll ich jetzt groß machen? Ist doch auch egal, dann, äh, ja‘ (schmunzelt).“

**Benni, 19:** „Ja, wenn ich erregt bin, [schaue ich Pornos] schon oft.“

**Markus, 19:** „Wenn ich’s mache, dann benutze ich dafür einen Porno.“

**Artur, 17:** „Ich war abends zu Hause alleine und hatte meine Freundin den Tag nicht gesehen, also zumindest nachmittags nicht und weeiß nicht, da krieg ich dann Lust, mir ’nen Porno anzugucken.“

**236** Kinsey et al. (1948, 1953)

**237** Wallen, Lloyd (2011)

**238** Nur drei der 80 befragten jungen Männer lehnten Masturbation zum Zeitpunkt der Befragung ab bzw. gaben an, sich noch nie selbst befriedigt zu haben. Ronny und Maxim, beide 17, verneinten die Frage, ob sie sich jemals selbst befriedigt hätten, gaben aber keine Gründe dafür an. Chris (19) berichtete, dass er sich seit zweieinhalb Monaten nicht mehr selbst befriedige, was ihm „viel Disziplin“ abverlange. Vor dieser Zeit habe er in „schlimmen Wochen sogar zehn Stunden“ mit Pornokonsum und Masturbation verbracht (vgl. ausführlich dazu Kapitel 4.2).

Eher wenige männliche Befragte berichten davon, dass sie manchmal ohne unterstützende bildliche Stimulation masturbieren. Anstelle von Pornos sind es dann Gedanken an die eigene Freundin, an Klassenkameradinnen, Prominente, Vorstellungen von heterosexuellem Analverkehr und von Sex an außergewöhnlichen Orten, die zur Erregung dienen.

**Ibrahim, 17:** „In der Zeit, wo ich 'ne Freundin hatte, da hab ich beim Masturbieren zum Beispiel an meine Freundin gedacht oder so (...) oder an den Sex mit meiner Freundin.“

**Jan, 17:** „Zum Beispiel wärs zumindest mal aufregend, es in der Dusche zu tun oder so, so was halt. [Mit] jemandem, den ich kenne. Aus 'm Freundeskreis.“ „Unterscheiden sich deine Fantasien von Pornos?“ „(...) Die unterscheiden sich schon, [es ist] mehr diese zärtliche Seite, die überkommt.“

**Felix, 18:** „Natürlich hat man erotische Fantasien und die haben mit Julia zu tun und mit meiner Freundin, in die andere Richtung gibts da eigentlich nichts. (...) Natürlich hat man mal so Fantasien und hat drüber nachgedacht, was man zusammen noch machen könnte und hat auch noch mal zurückgedacht. Aber das waren in der Regel reale Situationen.“

Für Mädchen dagegen spielt Pornografie als „Masturbationsvorlage“ praktisch keine Rolle. Ihnen erscheint die Vorstellung, Pornos zur Masturbation zu nutzen abwegig und absurd – das ist für sie eindeutig männliches Verhalten: „Manche Kerle setzen sich ja davor und machens (lacht). Ich glaube, selber würd ich mich nicht dahinsetzen und mich selber befriedigen, zu 'nem Porno“, sagt Lisa (17), die eine der wenigen jungen Frauen ist, die Pornos auch schon mal erregend fanden. Bei den Mädchen sind es vor allem Erinnerungen und Fantasien, die zur Erregung dienen. Die „Hauptrolle“ in solchen Vorstellungen spielen der eigene Freund, der Ex-Freund, Prominente (Schauspieler, Musiker), Freunde oder Bekannte. Manche Mädchen werden auch durch erotische Filme oder Literatur angeregt:

**Tina, 19:** „(...) man hat schon manchmal 'ne Vorstellung, wie man das gerne hätte. (...) [Filme] gucken tu ich wenig, ich lese sie gerne, diese romantischen oder Erotiksachen. Ich hab momentan so 'n Buch, da gehts viel um Sex (lacht).“

**Lisa, 17:** „Wenn ich mich selbst befriedige? Das mach ich so selten (lacht). Manchmal denk ich an mein Ex' wie toll 's mit ihm war. Oder ich hab was im Fernsehen gesehen, woran ich abends denke, im Bett.“

**Bea, 17:** „Ja, [erotische Fantasien hab ich] schon ab und zu (lacht). Meistens nur so über mich und meinen Freund. Dass ich mir einfach vorstelle, wie wir das gerade irgendwo machen (lacht).“

**Sophie, 18:** „An andere Männer denken vielleicht. Es kommt auch schon vor, (...) [dass] ich zum Beispiel mal an 'nen Kumpel von mir denke, den ich auch attraktiv finde, aber der nicht mein Freund ist.“

**Gülhanım, 18:** „Ich hatte eine Geschichte gelesen, die ich irgendwie erotisch fand und da dachte ich mir so: ‚Hm, kann man ja auch mal ausprobieren.‘ Und ich hatte [das] von anderen schon gehört.“

## Gehört Masturbation in die Beziehung?

Die Masturbationshäufigkeit ist abhängig vom Beziehungsstatus. Jedoch ist dieser Zusammenhang je nach Geschlecht ganz unterschiedlich: Während Jungen deutlich seltener masturbieren, wenn sie sich in einer festen Beziehung befinden, verhält es sich bei Mädchen genau umgekehrt (vgl. Tabelle 20): Hier sind es die in einer Beziehung lebenden Mädchen, die öfter (24 %) masturbieren als gleichaltrige Single-Mädchen (15 %). Im Umkehrschluss bedeutet das: Haben Mädchen keinen oder sehr wenig Partnersex, weil sie Single sind, wird auch seltener masturbiert. Bei den Jungen verhält es sich genau andersherum: Single-Jungen befriedigen sich häufiger selber als Jungen, die gegenwärtig eine feste Beziehung haben.

Tabelle 20: **Selbstbefriedigung in festen Beziehungen** (nach Geschlecht)

	Masturbationsvorkommen i.d.letzten vier Wochen (in %)		Masturbationsfrequenzen i. d. letzten vier Wochen (M)	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
in fester Beziehung	24	58	0,6	5,5
z. Zt. keine feste Beziehung	15	85	0,3	8,1
Signifikanz	ns	.02	ns	.06

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Innerhalb einer Beziehung wird der Partnersex deutlich bevorzugt, und zwar von beiden Geschlechtern. Nach den Gründen gefragt, warum sie nicht oder nur selten masturbieren, gaben die meisten Mädchen an, dass sie dazu keine Lust verspüren und dass sie „dafür“ ja einen Freund haben. Manche Mädchen werden durch ihren Freund überhaupt erst zur Masturbation angeregt. Violetta (18) erzählt: „[Mein Freund hat] mir einfach gezeigt (...), dass man so was machen kann.“

Sich selbst Lust zu verschaffen wird häufig als eine Art „Notlösung“ beschrieben – in erster Linie wird der Freund als „zuständig“ für die sexuelle Befriedigung gesehen.

**Nadine, 18:** „Wenn ich in einer Partnerschaft bin, dann hab ich ja Sex. Da brauch ich das ja mir nicht selbst zu machen.“

**Nele, 18:** „Befriedigst du dich manchmal selbst?“ „Nein. Dazu hab ich ja meinen Freund.“

**Katja, 19:** „Hast du dich schon einmal selbst befriedigt?“ „Nein.“ „Kommt es für dich in Erwägung, dass mal zu tun?“ „Joa.“ „Warum machst du es jetzt nicht?“ „Weil ich einfach keinen Anlass dazu habe, weil, da ist doch mein Freund dann da (lacht).“

**Cora, 18:** „Dazu [um sich sexuell zu befriedigen] habe ich ja meinen Freund. Mich da alleine hinzustellen, mich da zu befriedigen – ich denke, ich habe einen Freund, der kanns mir besorgen.“

Auch aus der Perspektive der Jungen sprechen gute Gründe dafür, den Partnersex zu bevorzugen; sie finden, Partnersex sei einfach „besser“.

**Steven, 18:** „Im Moment [masturbiere ich] gar nicht mehr. Weiß ich nicht, ich brauche das nicht. Wenn man schon Sex gehabt hat, ist das Masturbieren nicht mehr so toll. Weil man weiß: Sex befriedigt einen wirklich und nicht das Masturbieren.“

**Dieter, 18:** „Also extrem selten wie gesagt. So gut wie nicht, weil ich meine Freundin hab. Und das ist wesentlich besser als Masturbation.“

Innerhalb von jugendlichen Partnerschaften wird Selbstbefriedigung als normal und unproblematisch empfunden, und zwar von beiden Geschlechtern. Dass der Partner bzw. die Partnerin sich selbst befriedigt, wird nicht als Bedrohung, als Form der Untreue oder als Zeichen für unbefriedigende oder zu seltene Partnersexualität wahrgenommen. Partnersex und Masturbation existieren in den Beziehungen der Jugendlichen friedlich nebeneinander, auch wenn die Jungen in festen Beziehungen ihre Masturbationsfrequenzen deutlich reduzieren.

### 5.4.3 Fazit

Selbstbefriedigung ist bei Jugendlichen weit verbreitet, allerdings lassen sich große Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen, sowohl in Bezug auf das Vorkommen und die Frequenzen als auch in den Einstellungen. Für Jungen ist Masturbation fast immer die erste sexuelle Erfahrung und sie erleben ihren ersten Orgasmus fast immer bei der Selbstbefriedigung. Mädchen fangen später an, sie haben bei der Selbstbefriedigung nicht immer einen Orgasmus. Nicht wenige Mädchen hatten bis zum Zeitpunkt der Befragung keine Masturbationserfahrungen. Die meisten masturbationserfahrenen Jugendlichen nehmen Selbstbefriedigung als normal und unproblematisch wahr. Das gilt vor allem für Jungen. Für Mädchen sind die Einstellungen zur Selbstbefriedigung weniger homogen, das Spektrum reicht von Ablehnung und Ekel bis zu Neugier und Enthusiasmus. Beide Geschlechter sind sich einig, dass sie Sex mit einem Partner oder einer Partnerin vorziehen.

Über mögliche Ursachen dieser Geschlechterunterschiede können wir nur spekulieren. Es liegt nahe, dass es vielfältige Bedingungen der weiblichen sexuellen Sozialisation sind, die jungen Frauen den Zugang zu einem lustvollen autonomen Umgang mit ihrem Körper und ihrer Sexualität erschweren oder versperren. In vielen Aufklärungsmedien werden der weibliche Körper und die weibliche Sexualität nach wie vor ausschließlich im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt thematisiert. Ebenso wird in Schulen und Biologiebüchern häufig die Klitoris nicht benannt. Schließlich leistet sicher auch noch die auf Sigmund Freud zurückgehende Debatte um den vaginalen Orgasmus als Ausdruck reifer weiblicher Sexualität ihren Beitrag zur weiblichen sexuellen Sozialisation. Gleichzeitig gilt es zu vermeiden, junge Frauen, die sich nicht oder noch nicht für Selbstbefriedigung interessieren, unter der Hand für defizitär, als Mangelwesen, zu erklären. Die an sich plausible Idee, dass beide Geschlechter zunächst bei der Masturbation ihren Körper, ihre sexuellen Reaktionen und ihre sexuellen Wünsche kennenlernen, sollte nicht in ein sexualpädagogisches Masturbationsdogma umschlagen.



# 6

## *Exkurs: Jugendsexualität und Migration*

### **6.1** *Migration und sexuelle Erfahrungen: Quantitative Ergebnisse*

*Anja Wermann und Silja Matthiesen*

### **6.2** *Widersprüchliche Anforderungen – Reaktionen junger Frauen*

*Anja Wermann und Silja Matthiesen*

### **6.3** *Zurückhaltung oder Freizügigkeit? – Reaktionen junger Männer*

*Anja Wermann und Silja Matthiesen*

# Exkurs: Jugendsexualität und Migration

## 6

Anja Wermann und Silja Matthiesen

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lebten im Jahr 2010 rund 15,7 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund<sup>239</sup> in der Bundesrepublik Deutschland. Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund beträgt, gemessen an der Gesamtbevölkerung von 81,7 Millionen, 19,2 %, also knapp ein Fünftel.<sup>240</sup> Diese Zahlen sind für Jugendliche noch höher: Schätzungsweise ein Drittel der Jugendlichen in Deutschland hat einen Migrationshintergrund.<sup>241</sup> King (2010) geht davon aus, dass 27 % der Bevölkerung unter 25 Jahren aus Familien mit Migrationshintergrund stammen. Ähnliche Verhältnisse finden wir auch in unserer Stichprobe: An unserer Studie haben 23 Mädchen und 18 Jungen (41 Befragte oder 26 %) mit Migrationshintergrund teilgenommen.<sup>242</sup>

Obwohl rund ein Viertel aller Jugendlichen in Deutschland einen Migrationshintergrund hat, liegen nur wenige Studien über das Sexualverhalten dieser Gruppe für den deutschsprachigen Raum vor. Zwei Studien der BZgA wurden dazu 2010 veröffentlicht. Eine erhebt die sexuellen Erfahrungen von Jugendlichen (498 Mädchen, 516 Jungen) mit Migrationshintergrund im Vergleich mit Jugendlichen deutscher Staatsangehörigkeit, die andere befragt 608 Jugendliche mit Migrationshintergrund nach ihren Einstellungen, Bedürfnissen, Informationsinteressen und Medienpräferenzen im Zusammenhang mit Sexualität, Liebe und Partnerschaft.<sup>243</sup> Die BZgA-Studien finden in den Einstellungen zur Sexualität und im sexuellen Verhalten ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede: Mädchen zeigen eine größere Sicherheitsorientierung, Jungen eine höhere Orientierung am „Lustfaktor“.

**239** Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes (2011) zählen zu den Menschen mit Migrationshintergrund „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“. Vgl. Statistisches Bundesamt (2011)

**240** Statistisches Bundesamt (2011)

**241** BZgA (2010b)

**242** King (2010)

**243** BZgA (2010a); BZgA (2010b). Ergänzt wurden diese Fragen um „Fragen zur Lebenswelt und zur sozialen Lage der Jugendlichen, zu ihrem Migrationshintergrund und zu Aspekten der Integration“, wodurch eine „Verortung aller Befragten im Modell der Sinus-Migranten-Milieus“<sup>6</sup> möglich wird. Vgl. BZgA (2010b), S. 5

Auch die soziale Akzeptanz früher sexueller Erfahrungen sei „eindeutig genderspezifisch ausgeprägt“.<sup>244</sup> Wie nicht anders zu erwarten, haben Bildung, Alter und Milieu Auswirkungen auf Einstellungen zu Sexualität und auf die Kommunikation über dieses Thema: „Je moderner das Milieu, desto offener und unverkrampfter der Umgang mit Sexualität und Liebe, und je älter und gebildeter die Jugendlichen, desto verantwortungsvoller und bewusster [sind sie]“.<sup>245</sup>

Neben diesen Studien behandeln zwei weitere Arbeiten die Frage nach dem Zusammenhang von sexuellen Erfahrungen und Migrationshintergrund bei Jugendlichen, ohne sich jedoch auf konkrete Zahlen zu stützen.<sup>246</sup> Ferner liegen zwei Studien zu Familienvorstellungen, Fertilitätsverhalten, Bildung und Migration vor, die sich jedoch nicht auf Jugendliche beziehen.<sup>247</sup>

In unserer Studie stand das Thema Jugendsexualität und Migration nicht im Mittelpunkt. Das heißt, die Auswertung erfolgte nachträglich. So werden die Jugendlichen nicht zu der Frage interviewt, wie sie selbst den Unterschied zu ihren deutschen Peers (bezüglich sexuellen Einstellungen, Verhalten, Geschlechterverhältnis) erleben. Gleichwohl lassen sich Unterschiede im Vergleich der Migrantinnen und Migranten sowie ihrer deutschen Peers erkennen, die wir in diesem Kapitel darstellen wollen. Für die folgende Auswertung haben wir unsere 160 Befragten in drei Gruppen eingeteilt. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass es für das sexuelle Verhalten und die Einstellungen zur Sexualität einen entscheidenden Unterschied macht, ob Jugendliche einen geschlechtsliberalen oder geschlechtskonservativen kulturellen Hintergrund besitzen. Dieser wurde wie folgt definiert:

- Geschlechtskonservativer oder geschlechtstraditioneller kultureller Migrationshintergrund: Mindestens ein Elternteil kommt aus Ost- oder Südosteuropa (ohne EU), Asien, Afrika oder Südamerika (33 Befragte, davon 18 Frauen und 15 Männer),
- geschlechtsliberaler kultureller Migrationshintergrund: Mindestens ein Elternteil kommt aus EU-Ländern oder Nordamerika (8 Befragte, davon 5 Frauen und 3 Männer),
- deutscher kultureller Hintergrund: Beide Elternteile kommen aus Deutschland (119 Befragte, davon 57 Frauen und 62 Männer).

**244** BZgA (2010b), S. 7

**245** BZgA (2010b), S. 7

**246** Bueno (2009); Kizilhan (2008)

**247** Röhr-Sendlmeier, Yun (2006); Helfferich, Klindworth (2010). Darüber hinaus gibt es die nicht-wissenschaftlichen, teilweise autobiografischen Buchveröffentlichungen zum Thema Migration und Jugendsexualität. Vgl. Ate (2008); Kaddor (2010); Deistler-Kaufmann et al. (2011)

In diesem Kapitel werden die Interviews von Jugendlichen mit Migrationshintergrund quantitativ und qualitativ analysiert. Für die quantitative Auswertung werden die Gruppen 2 und 3 zusammengefasst und hinsichtlich ihrer Beziehungs- und ihrer Koituserfahrung mit Gruppe 1 verglichen. Für die qualitative Auswertung werden nur die Jugendlichen der Gruppe 1 berücksichtigt und die Erfahrungen geschlechtsgetrennt für die 18 Mädchen und 15 Jungen analysiert und dargestellt.

## 6.1 Migration und sexuelle Erfahrungen: Quantitative Ergebnisse

Anja Wermann und Silja Matthiesen

Die 33 Befragten mit geschlechtskonservativem Migrationshintergrund unterscheiden sich von den übrigen Jugendlichen nicht in Bezug auf ihr Alter (im Durchschnitt 18 Jahre) oder die Schulbildung (knapp die Hälfte besucht ein Gymnasium). Viele leben in Hamburg,<sup>248</sup> etwa 40 % definieren sich als dem muslimischen Glauben anhängig. Signifikante Unterschiede im sexuellen Verhalten finden sich in Bezug auf die bisherigen Erfahrungen mit festen Beziehungen (vgl. Tabelle 21) und die Koituserfahrung (vgl. Tabelle 22). Interessant ist, dass es im Hinblick auf Masturbation und Pornografiekonsum (Erfahrung und Vorkommen in den letzten vier Wochen) keine Unterschiede zwischen Jugendlichen mit geschlechtskonservativem Migrationshintergrund und ihren geschlechtsliberalen Peers gibt.

Tabelle 21: Migrationshintergrund und feste Beziehungen (in %)

	geschlechtsliberaler Hintergrund	geschlechtskonservativer Hintergrund	Signifi- kanz
<b>Gegenwärtig verliebt</b>			
Frauen (n = 62 bzw. 18)	65	44	.07
Männer (n = 65 bzw. 15)	60	33	.06
Gesamt (n = 127 bzw. 33)	62	39	.01
<b>Erste feste Beziehung mit 16 Jahren oder früher*</b>			
Frauen (n = 62 bzw. 18)	95	63	.001
Männer (n = 65 bzw. 15)	93	87	ns
Gesamt (n = 127 bzw. 33)	94	74	.002
<b>Gegenwärtig feste Beziehung</b>			
Frauen (n = 62 bzw. 18)	60	22	.002
Männer (n = 65 bzw. 15)	49	27	.10
Gesamt (n = 127 bzw. 33)	54	24	.001
<b>Koitus mit gegenwärtigem festem Partner</b>			
Gesamt (n = 69 bzw. 8)	86	38	.006

\* Der Geschlechterunterschied bei den Befragten aus konservativen Kulturen ist signifikanznah ( $p = .10$ , one tailed).

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

**248** In Hamburg beträgt der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund 42 %. Auch das entspricht den Schätzungen von 40 % für großstädtische Ballungszentren. Vgl. Boos-Nünning (2009)

Die Daten zeigen, dass Jugendliche aus geschlechtstraditionellen Kulturen feste Beziehungen später aufnehmen, seltener Sex in der gegenwärtigen Beziehung haben und seltener aktuell verliebt sind. Zusammengenommen finden wir einen deutlichen Aufschub der ersten festen Beziehung, der als größere Zurückhaltung oder auch als Verbot heterosexueller Beziehungen im Jugendalter gedeutet werden kann.

Tabelle 22: **Migrationshintergrund und Koituserfahrung (in %)**

	geschlechtsliberaler Hintergrund	geschlechtskonservativer Hintergrund	Signifi- kanz
<b>Koituserfahrung*</b>			
Frauen (n = 62 bzw. 18)	89	22	.000
Männer (n = 65 bzw. 15)	79	60	ns
Gesamt (n = 127 bzw. 33)	84	39	.000
<b>Koitusvorkommen (letzte vier Wochen)</b>			
Frauen (n = 62 bzw. 18)	53	11	.002
Männer (n = 65 bzw. 15)	53	20	.02
Gesamt (n = 127 bzw. 33)	53	15	.000
<b>Mehr als ein Koituspartner (nur Befragte mit Koituserfahrung)</b>			
Frauen (n = 55 bzw. 4)	58	100	ns
Männer (n = 50 bzw. 9)	64	100	.05
Gesamt (n = 105 bzw. 13)	61	100	.004

\* Hier ist die Umkehrung des Geschlechterunterschiedes interessant; die Frauen aus konservativen Kulturen haben signifikant seltener Koituserfahrung als die Männer ( $p = .04$ ), die Frauen aus liberalen Gesellschaften sind häufiger (insignifikant) koituserfahren als die Männer.

Quelle: BZgA, Datensatz „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ 2011

Auch in Bezug auf die Koituserfahrung finden wir signifikante Gruppenunterschiede – auffallend ist die deutlich geringere Koituserfahrung der Migrantenmädchen (22 % koituserfahren), sowohl verglichen mit den geschlechtsliberalen Mädchen (89%) als auch verglichen mit den Migrantenjungen (60 %).<sup>249</sup> Das führt zu einer Umkehrung des Geschlechterunterschiedes in der Gruppe mit Migrationshintergrund: Während die Frauen aus liberalen Gesellschaften sexuell etwas erfahrener sind als die gleichaltrigen Männer, ist das bei Jugendlichen aus geschlechtskonservativen Kulturen genau umgekehrt.<sup>250</sup>

**249** Die höhere Zurückhaltung der Mädchen mit Migrationshintergrund bestätigt auch die Studie zur Jugendsexualität der BZgA: Im Alter von 17 Jahren sind laut ihren Daten 53 % der Mädchen mit Migrationshintergrund koituserfahren, bei den Mädchen ohne Migrationshintergrund sind es 66 %. Vgl. BZgA (2010a), S. 120

**250** Schmidt bezeichnet das in seiner Arbeit zur Sozialgeschichte der Jugendsexualität als das „moderne“ oder „skandinavische“ (Mädchen fangen früher an) bzw. „traditionelle“ (Jungen sind sexuell erfahrener als die gleichaltrigen Mädchen) Muster und beschreibt für alle europäischen Länder einen Trend zum „skandinavischen Muster“, der mit einem Abbau doppel-moralischer Strukturen und einer erhöhten Selbstbestimmung von Frauen einhergeht. Vgl. Schmidt (2004b); vgl. auch Bozon, Kontula (1998)

Hintergrund für die geringeren Beziehungs- und Koituserfahrungen junger Frauen mit Migrationshintergrund könnten strengere Vorschriften bezüglich Sexualität und Beziehungen sein, die für sie gelten und nicht für ihre geschlechtsliberalen Peers. „Mädchen muslimischen Glaubens im Allgemeinen und Türkinnen im Besonderen“ sind besonders zurückhaltend, stellt die BZgA-Studie zur Jugendsexualität fest. Dabei scheint das Ausmaß der Religionsbindung Einfluss auf das Maß der Zurückhaltung zu nehmen.<sup>251</sup> Weitere von den Mädchen aus Migrantenfamilien genannte Gründe für sexuelle Zurückhaltung sind, dass sie selbst „einen engen Kontakt zum anderen Geschlecht vor der Ehe nicht richtig“ finden und die Angst, dass die „Eltern davon erfahren könnten“.<sup>252</sup>

Jugendliche aus konservativen Kulturen sind zwar seltener koituserfahren, aber wenn sie erfahren sind, sind sie „promiskuer“ bzw. hatten häufiger mehr als einen Koituspartner oder -partnerin. Man könnte spekulieren, dass die Migrationsjugendlichen das Regulativ der „permissiveness with affection“ oder das Liebesregulativ noch nicht so stark verinnerlicht haben wie ihre geschlechtsliberalen Peers. Aufgrund der kleinen Fallzahlen (vier Frauen und neun Männer mit Migrationshintergrund hatten bereits Geschlechtsverkehr, wobei die Frauen im Durchschnitt drei Koituspartner, die Männer im Durchschnitt sieben Koituspartnerinnen hatten) ist das nur ein erster Eindruck. Insgesamt sind die hier gefundenen Unterschiede gering bis mäßig. Das kann als Hinweis gedeutet werden, dass sich Jugendliche aus geschlechtstraditionellen Kulturen weitgehend an dem liberalen Muster der westlichen Jugendsexualität orientieren. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Adoleszenz, die eine Zeit der Umbrüche, Ablösung und Veränderungen für alle Jugendlichen darstellt, Jugendliche mit Migrationshintergrund vor eine „verdoppelte Transformationsanforderung“<sup>253</sup> stellt, denn nicht nur der Übergang zum Erwachsensein stellt eine Herausforderung dar, sondern auch der Umgang mit dem jeweiligen kulturellen Hintergrund in Deutschland.

Die folgende qualitative Auswertung erfolgt für junge Frauen und Männer getrennt. Sie soll die Frage beleuchten, welche unterschiedlichen Einflüsse Familie, Religion und kulturelle Vorschriften auf das sexuelle Verhalten junger Frauen und Männern mit geschlechtskonservativem Migrationshintergrund haben. Es soll beschrieben werden, wie die aus den kulturellen Differenzen resultierenden Konflikte und die individuellen Lösungsstrategien jeweils für die beiden Geschlechter aussehen.

**251** BZgA (2010a)

**252** BZgA (2010a), S. 8

**253** King (2010), S. 5

## 6.2 Widersprüchliche Anforderungen – Reaktionen junger Frauen

Anja Wermann und Silja Matthiesen

Jugendliche mit Migrationshintergrund müssen sich in jedem Fall zu den in Deutschland vorherrschenden sexuellen Normen, Idealen und Praktiken positionieren. Diese lassen sich sehr verkürzt so zusammenfassen:

- Vorherrschend sind freizügige sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen. Sie umfassen die Akzeptanz nichtehelicher Beziehungen für Jugendliche, die Akzeptanz nichtehelicher Sexualität für Jugendliche sowie die Akzeptanz von Masturbation und Pornografie.
- Jugendliche haben geschlechtsegalitäre sexuelle Einstellungen, das heißt, sie fordern gleiche sexuelle Optionen und Rechte für Männer und Frauen im Hinblick auf sexuelle Selbstbestimmung, Sex (vor der Ehe) und sexuelle Treue.
- Zudem dominieren beziehungs- und liebesorientierte Ideale, die sich in der Organisation der Sexualität in Liebesbeziehungen und der Forderung nach Treue und sexuell exklusiven Beziehungen zeigen.<sup>254</sup>

Sich zu diesem westlichen Muster der Jugendsexualität zu positionieren, kann für Mädchen mit Migrationshintergrund ganz Unterschiedliches bedeuten – Freizügigkeit, Geschlechtsegalität und Beziehungsorientierung können beispielsweise vor dem Hintergrund restriktiver religiöser Gebote abgelehnt und verworfen werden, sie können gewünscht und gegen ein strenges Elternhaus erkämpft werden, sie können heimlich erprobt werden und vieles mehr.

Wie bereits ausgeführt, haben 18 junge Frauen mit geschlechtskonservativem kulturellem Hintergrund an unserer Studie teilgenommen. Alle 18 Befragten leben in Hamburg, ihre kulturelle Herkunft ist sehr verschieden: Die größte Gruppe (elf junge Frauen) hat einen türkischen Migrationshintergrund, zwei einen iranischen, zwei einen südamerikanischen, weitere zwei einen afrikanischen, eine Befragte hat einen südosteuropäischen Migrationshintergrund. Die Lebensumstände der jungen Frauen sind äußerst heterogen: Unter anderem stammen Eltern bzw. Elternteile aus unterschiedlichen Ländern; Eltern und/oder die Befragten leben unterschiedlich lang in Deutschland und sind verschieden stark integriert; die Elternhäuser sind mehr oder weniger liberal oder auch wertkonservativ eingestellt – dabei spielt natürlich eine Rolle, ob beide Elternteile oder nur eines nicht aus Deutschland stammen. Nicht zuletzt ist entscheidend, ob das Elternteil mit Migrationshintergrund überhaupt und, wenn ja, in welchem Umfang, an der Erziehung beteiligt ist. Genau genommen sind die Lebenswelten der jungen Frauen „genauso vielfältig wie die der alteingesessenen deutschen Bevölkerung“.<sup>255</sup>

<sup>254</sup> Vgl. BZgA (2010a); Dannenberg, Stich (2005); Schmidt (2004b) sowie Kapitel 2

<sup>255</sup> BZgA (2010b), S. 7

Aus der Vielfalt der sozialen Situationen und der möglichen Umgangsweisen mit den zum Teil widersprüchlichen kulturellen Anforderungen kristallisieren sich bei den befragten 18 jungen Frauen drei Muster heraus, die sich entlang mehrerer Merkmale unterscheiden lassen. Wir analysierten

- den familiären Hintergrund,
- die Kontakte zum anderen Geschlecht,
- die Erfahrungen mit und Einstellungen zu festen (nichtehelichen) Beziehungen,
- Erfahrungen und Einstellungen zu Sexualität, vorehelicher Sexualität und Jungfräulichkeit,
- das Ausmaß der Religions- und Traditionsgebundenheit sowie
- Einstellung gegenüber Bildung und Beruf.

Die drei Gruppen, die im Folgenden detailliert beschrieben werden, lassen sich als drei Optionen begreifen, wie junge Frauen mit der an sie gestellten Anforderung der Integration unterschiedlicher kultureller Sexualnormen umgehen.

### 6.2.1 Die Rebellischen

Mit elf (von 18) jungen Frauen bilden die „rebellischen Töchter“ die größte Gruppe. Sie alle versuchen den Spagat zwischen den konservativen Einstellungen und Verboten ihrer Herkunftskultur sowie den liberalen Einstellungen der deutschen Residenz-kultur. Der Großteil der beziehungserfahrenen und alle vier koituserfahrenen Frauen finden sich in dieser Gruppe. Sie wünschen sich sexuelle Freiheiten und fordern die Möglichkeit, die gleichen sexuellen Erfahrungen zu machen wie ihre Brüder und ihre geschlechtsliberalen Peers. Die Eltern und die Familie hingegen sind in der Mehrzahl (streng) konservativ und vertreten die Einstellung, dass die Tochter keinen Kontakt mit Männern, keinen Freund und keinen Geschlechtsverkehr vor der Ehe haben darf:

*Akay, 18: „[Mein 11-jähriger Bruder] darf jetzt schon eine Freundin haben. (...) Ja, und kann nach Hause kommen und sagen ‚Papa, ich hab heute ein Mädchen geküsst, ist das schlimm?‘. Mein Vater sagt immer ‚Nein, du bist ein Junge, du darfst das‘ (...) Dann sag ich mal so aus Spaß ‚Ja, ich hab heute einen Jungen geküsst und jetzt?‘. Dann kommt immer der Blick, ‚Nein, du darfst nicht, du bist ein Mädchen‘ (...). So als türkisches Mädchen kennt man das schon, man kennt’s nicht anders (...).“*

*Tanja, 17: „(...) und dann kommt aber wieder so ein liberaler Touch [meines Vaters]: Ich darf mir meinen Ehemann selber aussuchen. Dann kommt aber wieder das komplette Gegenteil mit: Ich darf nicht mit einem Mann sprechen, ich darf keinen Mann sehen oder treffen, ich darf nicht mit einem Mann telefonieren. Eigentlich gar nichts. Bedeutet, ich habe nicht die Möglichkeit, mir einen Passenden auszusuchen, für meine Ehe. Hat man auch daran gemerkt, dass meine Schwester sich verloben wollte und mein Vater dann komplett ausgerastet ist. Sie ist seitdem die größte Hure.“*

*Ayşe, 18: „Meine Eltern haben nichts dagegen, wenn ich einen Freund haben sollte irgendwann, aber sie wollen, dass das relativ spät passiert. Ihnen ist es auch egal, wer es dann ist, welche Religion oder Nationalität, das spielt gar keine Rolle. Nur sie wollen, dass ich nich' jetzt schon eigentlich einen Freund [habe], weil sie sagen, die Jungs sind noch nich' reif genug für sowas. So die typische Ausrede (lacht).“*

*Irem, 19: „Wenn ich mich zum Beispiel mit einem Jungen treffe, das sage ich [meiner Mutter] nicht. (...) Ich glaube nicht, dass sie das hören möchte.“*

*Dilek, 17: „(...) Bei uns (...) dürfen wir keinen Freund. Wenn ich einen Freund hätte oder hab, erzähle ich nicht. Würde ich nicht erzählen.“*

Die elterlichen und religiösen Verbote werden von den „rebellischen Töchtern“ nicht einfach hingenommen, sondern reflektiert und kritisch betrachtet. Dabei entstehen zwangsläufig Konflikte, einerseits mit dem Elternhaus, andererseits auch mit den (heimlichen) Partnern. Die jungen Frauen müssen sich Verboten widersetzen und lernen, für ihre Freiheit einzustehen.

Die „rebellischen Töchter“ empfinden bestimmte religiöse Vorgaben als äußerlich und ihnen auferlegt, sie nehmen eine kritische Distanz zu ihnen ein. Gleichzeitig fühlen sie sich jedoch an manche Gebote auch gebunden und haben zum Teil religiöse Vorstellungen von „Sauberkeit“ und „Ehre“ verinnerlicht.

**Bruch mit dem Jungfräulichkeitsgebot.** Ganz besonders deutlich wird dieser Konflikt am Thema Jungfräulichkeit. Einige Frauen formulieren eine hohe Ambivalenz zwischen ihrem Wunsch nach sexueller Freizügigkeit und ihrer inneren Bindung an religiöse Vorgaben. Irem (19) beispielsweise will gegenwärtig das Gebot der Jungfräulichkeit zwar einhalten, insgeheim empfindet sie es aber als „Schwachsinn“.

**Irem, 19:** „Bei jeder Familie ist das anders, aber für mich bedeutet das schon viel. Das ist, ich glaub, ja, das ist das einzige Stück, was ich sauber halte, ne? Was mir sehr wert ist, keiner hats angefasst oder ja, ist sauber, ne? Clean (lacht). Das ist dann ein Geschenk. Das ist sozusagen, das Geschenk überreiche ich jetzt jemandem, das sauber ist, ne? Das Geschenk nur ihm. Das wird bei uns so gesagt. Das ist Geschenk.“ „Siehst du das auch so?“ „Also, ganz ehrlich, wenn ich so an mich denke? Wenn ich jetzt das alles so lasse jetzt, das mit Religion und so. Ganz ehrlich, ich lasse mal jetzt Religion und Eltern und so, wie sie denken, scheißegal. Ich wäre bestimmt schon, (...) ich wäre gar keine Jungfrau mehr, bestimmt nicht. Mhm (verneinend), ganz bestimmt nicht. Ich glaub, nee, nee, nee, ich wäre bestimmt nicht. Ich hätte gedacht: ‚Wieso denn?‘. Wenn alle sagen, das bringt voll Spaß und so, warum sollte ich das denn nicht machen? Ich würds dann machen. Ja, ich würds machen.“

Auch die koituserfahrenen Frauen dieser Gruppe begehren nicht offen gegen elterliche und kulturelle Verbote auf – stattdessen werden sie heimlich hintergangen. Die jungen Frauen gehen heimlich aus und auf Partys, sie führen heimlich Beziehungen und haben heimlich Geschlechtsverkehr. Die Heimlichkeiten erfordern ein aufwendiges Informationsmanagement in der Familie, wie bei Tanja (17): „[Meine (deutsche) Mutter wusste] von meinem ersten Freund (...). Mit dem ich übrigens nicht geschlafen habe, obwohl ich über ein Jahr mit ihm zusammen war, meine Schwester auch, mein [türkischer] Vater allerdings nicht.“ Der Zwang zur Geheimhaltung, damit zum Betrug der Eltern, ist unangenehm und mit einem schlechten Gewissen sowie inneren Konflikten verbunden, wie an den Geschichten von Akay und Tanja deutlich wird:

**Akay, 18:** „[Ich bin für meine Eltern] die gute Tochter, die Abitur macht, noch nie ein Freund hatte, noch nie Sex hatte, nicht raucht, nicht trinkt, die perfekte Tochter. Und dann kommt auf einmal ‚Bamm‘: Sie raucht, sie hatte Freund, dies, das und dann ... ist die perfekte Tochter dahin und das wollen manche Eltern einfach nicht wahr haben, zum Beispiel meine. (...) Ich hab’ zwei Gesichter, wenn man’s so ehrlich und offen sagen kann. Inzwischen habe ich mich schon ein bisschen dran gewöhnt. Draußen bin ich lustig, fröhlich, Zigarette in der Hand, Alkohol in der Hand, bin ich ganz offen. Zu Hause bin ich die brave Tochter, die beim Kochen hilft, beim Putzen hilft, brav ein Buch liest oder so was. Ich weiß nicht, das Leben draußen gefällt mir mehr, aber ... ja.“

*Tanja, 17: „Ich habe mich nach meinem ersten Mal wirklich dreckig gefühlt und absolut eklig und ich hab's eigentlich nicht bereut, weil es wirklich schön war. Aber ich habe mich trotzdem schlecht gefühlt. Inzwischen denke ich, es gehört bei so vielen Menschen zum Leben, warum sollte es nicht auch zu meinem Leben gehören und währenddessen oder danach ist es vollkommen in Ordnung, aber wenn ich dann nach Hause gehe, fühle ich mich immer so ertappt.“*

Die 17-jährige Yasmin hingegen leidet nicht darunter, dass sie trotz des elterlichen Verbots bereits Geschlechtsverkehr hatte. Sie reklamiert offensiv die Entscheidungsmacht über ihr Leben und ihren Körper für sich:

*Yasmin, 17: „Ich komm damit gut klar. Ich bereue es bis jetzt nich'. Ich finde, es is mein Leben, es is mein Körper und ich kann damit machen, was ich will. (...) Es verletzt ja nur mich, solange es niemand weiß. Wenn es rauskommen würde, würde die Ehre meiner Familie verschmutzt werden. Dadurch, dass es niemand weiß, verletzt es ja keinen. Ich weiß es, ja, und ich finds gut.“*

**Einhaltung des Jungfräulichkeitsgebots.** Nicht nur der Bruch mit dem „Jungfräulichkeitsgebot“ kann zu Konflikten führen, sondern auch der Wunsch, Jungfrau zu bleiben. Eine besondere Schwierigkeit der Lebenssituation der „rebellischen Töchter“ ist, dass sie sich einerseits gegenüber dem Elternhaus Freiräume schaffen wollen oder erkämpfen müssen, dass sie aber andererseits gegenüber dem Beziehungspartner oft Grenzen ziehen und Erwartungen nicht erfüllen wollen. Das wird dann zum Problem, wenn sie sich für Geschlechtsverkehr noch nicht bereit fühlen (Eva, Akay) oder, wie die koituserfahrene Dana, nicht mit jedem festen Freund auch schlafen wollen. Die drei Frauen schildern, wie sie von (Ex-)Freunden unter Druck gesetzt wurden, sexuell weitergehen zu müssen, als sie selbst es möchten:

*Eva, 18: „Dann meinte er irgendwann zu mir: ‚Ja, das geht nicht, du gibst mir viel zu wenig Zärtlichkeit, ich kann nicht so lange warten‘, also jetzt auf Sex. Und ich bin nicht so ein Mädchen, ich kann das nicht. Dann meinte er: ‚Ja, wenn das nicht besser wird, dann können wir's gleich lassen‘. Ich so: ‚Du musst mir Zeit lassen, (...) anstatt, dass du stolz auf mich bist, dass ich nicht so eine bin, stresst du mich‘. Dann meinte er: ‚Ganz ehrlich, das geht nicht‘. Und dann war's so, dass wir Schluss gemacht haben bzw. er.“*

**Akay, 18:** „Nachdem ich das mit diesem Puffdings erfahren hab, hab ich ihn auch gefragt: ‚Hast du das eigentlich nötig, so? (...) Warum?‘ Und da meinte er: ‚Jeder Mann braucht das wahrscheinlich ab und zu, wenn man’s von der Freundin nicht kriegt, dann ist das halt so ‘ne Sache‘. Dann war es für mich wiederum so: ‚Muss ich das jetzt für ihn tun? Oder mache ich’s für mich? Oder lasse ich es ganz sein?‘ Ich hab mich für ganz sein lassen entschieden, ich fühle mich einfach nicht bereit [mit ihm] zu schlafen.“

**Dana, 18:** „Irgendwann sind sie dazu gekommen, dass (...) die [früheren Freunde] sogar mit mir schlafen wollten, wenn ich schlafe. Natürlich bin ich aufgewacht, weil ich bin ein Mensch, wenn ich schlafe und du mich berührst, dann wach ich sofort auf. Und die haben mich auch betrogen, mit anderen Mädchen, weil ich die nicht geben konnte, was die wollten.“

Die 18-jährige Ayse hat ebenfalls einen heimlichen Freund, der gerne mit ihr schlafen möchte. Sie will jedoch bis zur Hochzeitsnacht warten und beschreibt sehr detailliert ihre ambivalente Situation:

**Ayse, 18:** „Also, das Verlangen ist da und ab und zu gibts auch die Gelegenheit, auch wenn das ganz komisch klingt. Und man kommt sich auch näher, aber kurz vorher bin ich dann immer die, die dann sagt: ‚Stopp, das geht zu weit. Noch nicht.‘ (...) Also optimal wäre natürlich die Hochzeitsnacht (lacht). (...) Bei ihm ist das Verlangen noch größer als bei mir, er is ja ein Junge (lacht).“

Der Lösungsversuch des Paares sieht so aus, dass er sie „nackt sehen“ darf, sie können „kuscheln“ und manchmal kommen sie sich „auch anders näher“. Die gegenwärtige Kompromisslinie beschreibt Ayse so:

**Ayse, 18:** „Und deswegen muss man so kleine Ausweichtsachen finden, damit man nich’ direkt Sex hatte. (lacht). Wir versuchen immer, andere Dinge auszuprobieren, zum Beispiel (lacht verlegen), jetzt wirds eklig (lacht verlegen). Also, er darf mich nackt sehen (verlegenes Lachen) und all das, und, ähm, ich versuch, das möglichst so hinzukriegen wie er das möchte. (...) Er versucht eben dementsprechend so sanft und, ähm, unaufdringlich zu sein, wie es eben geht.“

Einzig die 18-jährige Fatma ist offiziell in einer Beziehung und offiziell koituserfahren. Ihre Geschichte ist insofern untypisch für diese Gruppe, als dass Konflikte mit den Eltern keine Rolle spielen – die Eltern sind geschieden, die Mutter hat liberale Ansichten und Fatma wohnt in einer WG. Der Zwang zur Heimlichkeit entfällt somit für Fatma, sie beschreibt andere Strategien, mit unterschiedlichen kulturellen Erwartungen umzugehen. Ihre Geschichte sowie die der 18-jährigen Akay sollen verdeutlichen, wie unterschiedlich das Ausmaß sexueller Freiheiten sowie die damit zusammenhängenden Konflikte für die jungen Frauen dieser Gruppe sind.

**Fatma, 18**, hat Eltern, die aus der Türkei stammen und muslimischen Glaubens sind, „*aber keine streng Praktizierenden*“. Sie selbst bezeichnet sich als „*nicht religiös*“. Aufgewachsen ist Fatma bei ihrer Mutter, ihre Eltern haben sich getrennt, als sie vier Jahre alt war. Fatma ist mit Ali seit zehn Monaten zusammen, vorher lebte sie in einer dreijährigen Beziehung. Ihre Mutter versteht sich mit Ali sehr gut. Mit der Familie ihres Freundes versteht sich Fatma ebenfalls gut. Um die Beziehung „*öffentlich zu machen*“, meint Fatma, ist es „*aus Respekt*“ jedoch nicht so, „*dass man sagt, das is mein Freund oder das is meine Freundin*“, sondern „*entweder man verheimlicht es oder man sagt: ‚Wir sind einander schon versprochen‘ oder ‚Wir wollen unsere Zukunft miteinander teilen‘ und das machen wir auch für jeden klar, dadurch erhält die Beziehung ’n anderes Ansehen in der Kultur.*“ Fatma hat bisher mit vier Männern geschlafen, mit Ali hatte sie „*relativ schnell Sex*“, weil sie annahm „*er hätte schon und es war irgendwie scheiße*“. Tatsächlich war er jedoch noch Jungfrau. Doch die anfänglichen Probleme klärten sie schnell und „*jetzt ist es richtig gut*“. Ali ist gläubiger Moslem und hätte sich gewünscht, „*dass wir beide zusammen unser erstes Mal gehabt hätten*“. Sex vor der Ehe lehnt er jedoch nicht ab. „*Dafür will er’s auch selber viel [zu viel]*“, sagt Fatma und ergänzt, „*das is bescheuert, weil (...) richtig viele türkische Jungs suchen sich dann deutsche Mädchen (...), weil die sie schneller ranlassen (...), so ist zumindest deren Glauben.*“

**Akay, 18**, eine Hamburger Gymnasiastin, fühlt sich von ihren Eltern „*unter Druck gesetzt*“. Ihr ist der Kontakt mit Männern „*sei es Freundschaft, sei es Partnerschaft*“ komplett verboten. Akay hält sich jedoch nicht an dieses Verbot, denn sie findet es „*ziemlich albern. Das ist auch, glaube ich, der Grund, warum die türkischen Frauen so unterdrückt werden. Weil man hat einfach keine Erfahrung*“. Sie glaubt, dass man „*mit 17-18 (...) die ersten Erfahrungen*“ machen sollte und macht diese heimlich. Drei feste Beziehungen hatte sie bereits, mit dem Dritten ist sie aktuell noch zusammen, doch gute Erfahrungen hat sie mit keinem der drei Partner gemacht: „*Ich hab dem Ersten vertraut, der hat mich mit seiner Ex betrogen; ich hab dem Zweiten vertraut, der hat mich geschlagen; ich hab dem Dritten vertraut, der war im Puff*“. Akay ist noch Jungfrau und fühlt sich für Geschlechtsverkehr „*nicht bereit*“. Sie hält trotz des Drucks des Partners an ihrem Nein fest. Die belastenden Erlebnisse versucht sie alleine oder in Gesprächen mit engen Freundinnen zu verarbeiten, in einer besonders kritischen Phase suchte sie einen Psychologen auf. Ihre Eltern wissen von all dem nichts, denn „*das [wäre] für mich doppelt scheiße, dann wäre ich geschlagen worden und meine Eltern hätten rausgekriegt, dass ich einen Freund hatte.*“

Eine besondere Rolle spielt für die „rebellischen Töchter“ das Thema Bildung. Auffallend viele (sieben von elf) besuchen das Gymnasium, aber auch die vier Berufsschülerinnen planen ein Abitur und anschließend ein Studium. Sie sind durchweg ehrgeizig, karriereorientiert, sehr auf ihre Ausbildung bedacht und haben ihre spätere berufliche Zukunft fest im Blick. Ein hohes Bildungsniveau bei jungen Migrantinnen führt also offensichtlich zu einer Annäherung ihrer Einstellungen zu Sexualität an das westliche Muster und zu dem Wunsch nach mehr Freiheit und Selbstbestimmung in der Sexualität.<sup>256</sup> Andererseits ermöglichen die guten Bildungschancen den jungen Frauen neue Freiräume, wenn sie z. B. mit Einwilligung der Eltern in einer anderen Stadt studieren dürfen.

Der Kampf der „rebellischen Töchter“ um mehr sexuelle Freiräume und gleiche Rechte führt zu erheblichen Konflikten: In dieser Gruppe häufen sich Erfahrungen mit körperlicher Gewalt und sexuellen Grenzüberschreitungen, aber auch mit innerpsychischen Konflikten – vom permanent schlechten Gewissen bis zum mehrmonatigen Psychriaufenthalt. Die Perspektiven und Hoffnungen dieser jungen Frauen richten sich auf eine selbstbestimmte Zukunft. Sie versuchen, durch sozialen Aufstieg und die damit einhergehende Ablösung vom Elternhaus, den kulturellen und religiösen Restriktionen ihrer Herkunftskultur zu entkommen.

### 6.2.2 Die Traditionsgebundenen

Die drei türkischstämmigen Frauen, die wir zur Gruppe der „traditionsgebundenen Töchter“ zusammengefasst haben, fühlen sich sehr stark ihrer Herkunftskultur und dem Islam verbunden. Sie haben die kulturellen und religiösen Werte ihres Elternhauses weitgehend übernommen und messen ihnen eine hohe Bedeutung zu. Tatsächlich trägt Gönül (18) ohne Vorgabe ihrer Familie, aus eigener Überzeugung, ein Kopftuch. Und Levine (19) erklärt: *„Bei mir ist Religion alles, sag ich mal. Also mein Stolz, meine Ehre. Beim Religiösen achte ich schon auf alles.“* Dementsprechend hat keine der drei jungen Frauen bislang eine Beziehung geführt oder sexuelle Erfahrungen gemacht. Zwei jungen Frauen wäre ein Freund seitens der Familie erlaubt, sie schieben eine Beziehung jedoch aus verschiedenen Gründen noch auf:

*Lara, 16: „Für meine Mutter ist es nur wichtig, dass ich ihn ihr vorstelle. Sie will ihn unbedingt kennenlernen, bevor was Ernstes daraus wird. Dass er kommt und sich vorstellt und wie er ist, damit sie sich 'ne Meinung bilden kann. Für meinen Vater, ich weiß es nicht, ich glaub, ihn wird's nicht so wirklich interessieren. (...) Ich hab immer früher gedacht, [ich habe keinen Freund] wegen meinem Aussehen, weil ich 'n bisschen pummeliger bin. Und danach vielleicht, weil ich so schüchtern bin.“*

<sup>256</sup> Auch Röhr-Sendlmeier und Yun finden, dass „die Familienvorstellungen der jungen ausländischen Erwachsenen mit Abitur (...) denen der deutschen Untersuchungsteilnehmer [ähnelten]“, was insbesondere „für türkische Frauen mit Gymnasialbildung“ zutrifft. Vgl. Röhr-Sendlmeier, Yun (2006)

**Levine, 19:** „Weil meine Schule mir viel wichtiger ist als 'ne Beziehung. Aber wenn das sein sollte, dass ein Junge, der für mich wichtig ist, der mich auch versteht, bei jeder Sache, dann würde ich nicht nein sagen. Aber das ist echt schwer, so einen Jungen zu finden.“

Für die Familie und in der Kultur ist die Jungfräulichkeit der Tochter ein hoher Wert. Geschlechtsverkehr vor der Ehe ist allen Dreien untersagt und wird von ihnen strikt abgelehnt:

**Levine, 19:** „Bei mir ist das schon wichtig. Wenn ich das vorher gemacht hätte, hätte das nicht zu meiner Familie gepasst. Und bei meinen Brüdern überhaupt nicht. Also als, na, als ein dreckiges Mädchen, sag ich mal so. Ich fühl mich dann so, ... sag ich mal so, dreckig (laut). Weil ich mit anderen dann, mit jemand anderen geschlafen hab und dann mit meinem Mann. Das geht gar nicht. Passt mir nicht. (...) Und wenn ich keine Beziehung hab, dann würde ich auch so was gar nicht machen. Ja, mit meinem Ehemann dann halt, davor aber nicht.“

**Gönül, 18:** „Nee. Das nicht, nein, [Sex] hab ich noch nie erlebt. Ja, also die große Liebe spielt Rolle, weil ohne Liebe geht das nicht. Kann ich mir auch gar nicht vorstellen, das sag ich immer. Ja. Also die Liebe soll auf jeden Fall dabei sein. Das heißt ja auch, wenn man nur Sex hat mit Liebe, das sind, das, das muss sein (lächelt). Ja, auf jeden Fall [würde ich bis zur Hochzeit warten], weil bei uns is es auch so und ich würde nich', also bis zur Hochzeitszeit [sic] würde ich warten.“

**Lara, 16:** „[Meine Mutter sagt], dass ich warten soll, auf den Richtigen. Und natürlich für sie ist vor der Ehe kein Sex zu haben. Für mich ist das auch wichtig. Ich weiß nicht. Ich find das einfach so, der erste sollte der Ehemann sein. Mit ihm bist du ja ein Leben lang zusammen. Bei meinen Eltern war das jetzt nicht so [sie sind geschieden], aber ich find das so. [Heiraten will ich] nicht so früh. Erst wenn ich meine Schule zu Ende hab und in meinem Beruf sicher bin. Dann würde ich darüber nachdenken.“

Das Leben dieser drei jungen Frauen ist deutlich weniger von Konflikten geprägt, als das der „rebellischen Töchter“, da sie sich an ihrer Herkunftskultur orientieren, anstatt sich gegen sie aufzulehnen. Eine Annäherung an geschlechtsliberale Einstellungen ist hinsichtlich der beruflichen und ökonomischen Unabhängigkeit der Frau zu erkennen. Auch ist es für alle drei Befragten selbstverständlich, erst ihre Ausbildung zu beenden, ehe sie eine Familie gründen:<sup>257</sup>

**257** In der Türkei stehen Frauen häufig geringere Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung, sodass sie früh Mutter werden. In Deutschland steigen die Chancen auf höhere Qualifikation, was zu einem Aufschub der ersten Geburt führt. Vgl. Helfferich, Klindworth (2010)

**Lara, 16:** „Ja, zum Beispiel, dass die Frau zu Hause bleibt und kocht, das haben immer noch die meisten als Denken bei uns in der Familie und ich finde das nicht so. Ich will gerne auf meinen eigenen Beinen stehen und eben nicht so nur zu Hause sein, auf die Kinder aufpassen, kochen. [Meine Eltern] wollen, dass ich auf meinen eigenen Beinen stehe, selber das erreiche und nicht, wenn ich verheiratet bin, dass mein Mann das Geld nach Hause bringt, sondern dass ich auch selber für mich sorgen kann.“

**Gönül, 18:** „Wenn ich später heiraten würde, dann würd ich auch gerne arbeiten, nich' nur zu Hause sitzen.“

Die drei traditionsgebundenen jungen Frauen stammen aus bildungsfernen Schichten und besuchen die Berufsschule. Auch bei ihnen fallen beruflicher Ehrgeiz und der Wunsch auf, mit Abschluss der Berufsschule und dem Realschulabschluss nicht stehenzubleiben, sondern beispielsweise Abitur oder eine weitere Ausbildung anzuhängen. Die Fallgeschichten von Gönül und Lara sollen ein umfassenderes Bild von der Lebenssituation der traditionsgebundenen jungen Frauen vermitteln:

**Gönül, 18,** lebt zusammen mit ihren drei Geschwistern bei ihren „Eltern zu Hause“. Momentan hat sie noch die türkische Staatsangehörigkeit und will „mal gucken“, ob sie die deutsche annimmt oder nicht. Das Verhältnis zu ihren Eltern ist „ganz gut eigentlich“, nur in der „Pubertätszeit“ gab es „Elternstress“: „[Wenn] ich [zu spät] rausgehe oder zu viel shoppe (...), aber ansonsten gibts keine Probleme zur Zeit.“ Sie selbst beschreibt sich als „offenes Mädchen, nicht schüchtern“ und hat viele Hobbys, zu denen neben „Fußballspielen“ auch Singen und Tanzen gehören. Am „Frauentag“ im Schwimmbad geht sie gern schwimmen, jedoch: „Selten, weil ich Kopftuch hab“. Das Kopftuch trägt sie seit der „5. Klasse“. Obwohl ihre Eltern selbst gläubig sind und mit ihr in die Moschee gehen, waren sie über ihre selbstständige Entscheidung „schockiert“. Doch Gönül sagt über ihren Glauben: „[Er ist mir] wichtig (...), deswegen trag ich auch Kopftuch (...), bin zufrieden damit.“ Obwohl sie durch „Kollegen“ – sie macht eine „dreijährige Ausbildung als Haus- und Familienpflegerin“ – oder auch in ihrem Freundeskreis Kontakt mit Männern hat, hatte sie noch keine feste Beziehung. Für sie wäre ein fester Freund „nich' so, um Spaß zu haben“, sondern: „Wenn ich so 'nen festen Freund hätte, würd ich auch (...) denken, dass das um Heirat geht.“ Seit Kurzem ist sie in einen 20-jährigen Bekannten verliebt: „Den [kenne] ich [aus dem Familienkreis] schon lange.“ Sie weiß aber noch nicht, wie es weitergeht, „weil es neu is“ und hat ihm ihre Gefühle noch nicht offenbart. Sie „telefonieren (...) und chatten“ ab und zu, sodass sie weiß, dass er „keine Freundin zurzeit [hat]“. Sexuelle Erfahrungen hat sie noch keine gemacht, auch „geküsst“ hat sie noch niemanden, denn: „Ich bin nich' so 'ne Person, ich will auch nich' so richtig direkt.“

Sexualität kann sie sich im Rahmen einer Ehe vorstellen: „*Liebe muss auf jeden Fall dabei sein.*“ Das erste Mal wünscht sie sich erst in der Hochzeitsnacht, hat aber noch keine konkrete Vorstellung: „*Also das weiß ich ehrlich nich', es is was Neues. Man wartet und man is verlobt, (...) also man liebt sich. Ja, mehr weiß ich nicht.*“

**Lara, 16**, ist in Deutschland geboren und aufgewachsen, ihre Eltern stammen aus der Türkei, sind aber geschieden. Lara lebt bei ihrer berufstätigen Mutter. Die Türkei ist für sie: „*Ein Urlaubsort, wo ich meine anderen Verwandten besuche.*“ Auch wenn sie Deutschland als ihre Heimat ansieht, fühlt sie sich als „*türkisches Mädchen*“. Sie erklärt: „*Ich bin irgendwie anders. Zum Beispiel unsere Ansicht über das Leben. Da bin ich mehr in meiner Religion und [meine Freundinnen in] ihre[r] Religion.*“ Laras Religion ist der Islam: „*Ich wurd so erzogen. Meine Eltern sehen das auch nicht so streng, (...) sie würden mich nicht dazu zwingen, zum Beispiel ein Kopftuch zu tragen. Da lassen sie mir die Entscheidung.*“ Ihre Eltern sind liberaler als die „*altmodischen*“ Verwandten in der Türkei, u. a. möchten sie für Lara: „*[Dass] ich auch für mich selber sorgen kann.*“ Einen Freund hatte Lara bislang noch nicht und wenn, dann wäre es ihrer Mutter wichtig: „*Dass ich ihn ihr vorstelle. Sie will ihn unbedingt kennenlernen, bevor was Ernstes daraus wird.*“ Sex vor der Ehe lehnt Laras Mutter ab und sie selbst findet: „*Der Erste sollte der Ehemann sein.*“ Heiraten möchte sie mit Anfang zwanzig: „*Wenn ich (...) in meinem Beruf sicher bin.*“ Sie glaubt, dass ihr zukünftiger Mann – würde sie ihn lange vor der Hochzeit kennenlernen – mit dem „*ersten Mal*“ wartet, als Begründung erläutert sie: „*Wenn er [mich] wirklich liebt.*“

Für die traditionsgebundenen Mädchen ergeben sich keine Konflikte mit der Herkunftsfamilie, da sie deren Wertesystem weitgehend verinnerlicht haben und befolgen. Sie weichen zwar in ihren Einstellungen und im Verhalten vom westlichen Ideal der sexuellen Freizügigkeit ab, das führt jedoch zu wenig Reibung, da der Freundinnenkreis meist ähnlich denkt und Verliebtheit oder Partnerschaften vermieden werden. Der bisherige „*Verzicht*“ auf Beziehungen und Sexualität wird nicht als solcher erlebt oder gar problematisiert, sondern durch die traditionelle Bindung von Sexualität an die Ehe begründet und moralisch aufgewertet. Die Perspektive dieser jungen Frauen liegt im Finden eines geeigneten Ehemannes und der Koppelung von Liebe, Sexualität und Ehe im Sinne der Herkunftskultur und Religion.

### 6.2.3 Die sexuell Integrierten

Bei vier jungen Frauen wirkt sich der Migrationshintergrund wenig bis gar nicht auf ihre Einstellungen und ihre sexuellen Erfahrungen aus. Bei drei der vier Frauen hat jeweils nur ein Elternteil einen Migrationshintergrund, das andere Elternteil ist deutsch.

Die 17-jährige Renate und die 18-jährigen Antje haben beide einen iranischen Vater, mit dem sie jedoch nie zusammengelebt haben und der in ihrer Erziehung und Sozialisation keine aktive Rolle gespielt hat, in beiden Fällen haben sich die Eltern sehr früh getrennt: Für diese beiden jungen Frauen besteht keine Notwendigkeit zwei unterschiedliche Kulturen miteinander zu vereinbaren, sie sind in ihrer Herkunftsfamilie und ihrem Freundeskreis nur mit der deutschen Kultur konfrontiert. Auch bei Julia (17) scheint die mexikanische Herkunftskultur des Vaters kaum eine Rolle zu spielen, sie wirkt im Gespräch wie eine junge Frau ohne Migrationshintergrund mit allen geschlechterliberalen Freiheiten. Allein die Eltern von Gülhanım (18) haben einen türkischen Migrationshintergrund. Gülhanım scheint keine Schwierigkeiten zu haben, Residenz- und Herkunftskultur zu vereinbaren. Ihre Eltern gewähren ihr viele Freiheiten, sie beschreibt ihre Familie so: *„Wir sind keine Moslems, deswegen habe ich da jetzt auch nicht irgendwie Konflikte.“* Gülhanım interessiert sich sehr für Japan und die japanische Kultur, mit der sie sich eingehend beschäftigt. Sie hat sich eine dritte Kultur als Bezugspunkt gesucht.

Obwohl alle vier Befragten liberale Einstellungen haben, ist nur eine von ihnen, Julia, bislang beziehungs erfahren, Koituserfahrung hat noch keine von ihnen. Da der Migrationshintergrund bei diesen jungen Frauen keine erkennbare Rolle spielt, verwundert es nicht, dass, abgesehen von typischen Pubertätskonflikten, kaum Konflikte mit den Eltern auftreten.

Auffallend ist, dass für diese vier jungen Frauen die berufliche Zukunft nicht so einen hohen Stellenwert hat wie für die Befragten der anderen drei Gruppen. Julia möchte *„irgendwas mit Kunst“* machen, Renates Berufspläne sind noch ganz offen, Gülhanım möchte Japanologie studieren und Antje möchte *„wahrscheinlich FSJ machen (...) oder Work and Travel, in Australien oder so was“*. King erklärt die „in hohem Maße ‚aufgeladene‘ Bedeutung“ von Bildung für die Kinder migrierter Eltern – wie sie in den ersten beiden Gruppen zu erkennen ist – damit, dass die „mit der Migration angestrebte Statusverbesserung durch Bildungsaufstieg in der folgenden Generation erreicht werden soll“.<sup>258</sup> Möglicherweise entfällt diese „Aufwertungsfunktion“ der Bildung, wenn die Eltern entweder bereits einen hohen Status genießen oder nur ein Elternteil einen Migrationshintergrund hat. Die Geschichten von Antje und Gülhanım sollen abschließend zwei Konstellation kurz beschreiben:

<sup>258</sup> King (2012), S. 5

**Antje, 18**, hat ihren iranischen Vater nie kennengelernt, sie ist bei ihrer „halb holländisch[en], halb deutsch[en]“ Mutter aufgewachsen. So hatten seine Religion und sein kultureller Hintergrund keinen Einfluss auf ihre Erziehung. Antje ist bislang nicht verliebt gewesen, dazu sagt sie: „Traurig, aber wahr, ich weiß“, sie hatte noch keine feste Beziehung und keinen Geschlechtsverkehr, sie betont: „Aber ich bin jetzt nicht asexuell, oder so (lacht)“. Sie hat zwar schon „mit Leuten rumgemacht“, doch die „Grenze zu mit jemand schlafen (...), da is' noch (...) so 'ne Barriere“. Im Gegensatz zu den jungen Frauen, die aufgrund des kulturellen Hintergrunds ihrer Familie auf Beziehungen oder Geschlechtsverkehr vor der Ehe verzichten, spürt Antje den Druck aus der Richtung ihres geschlechtsliberalen Umfeldes. Sie formuliert: „[Ich finde es] unnormal, dass ich mit achtzehneinhalb noch nich' Sex hatte, noch keinen Freund hatte und noch nich' verliebt war.“ Sie vermutet die „fehlende Vaterfigur“ als Ursache, dass sie mit dem anderen Geschlecht „nich' so schnell was aufbaut!“ und findet zudem die „emotionale Abhängigkeit“ abschreckend, die sie in Beziehungen ihrer Freundinnen beobachtet.

**Gülhanım, 18**, interessiert sich sehr stark für Japan und die japanische Kultur, was ihre türkischen Eltern befremdet: „Das stört meine Eltern auch immer so ein bisschen, dass ich eher so mit Japan verbunden bin als mit der Türkei. Aber so wirklich Interesse an der türkischen Kultur ist überhaupt nicht bei mir vorhanden. (...) [Ich habe auch] schon ein paar Japaner getroffen, dadurch dass ich auf sehr viele Veranstaltungen gehe, die mit Japan zu tun haben.“ Gülhanım möchte nach dem Abitur „Japanologie studieren (...) und danach noch (...) [den] Master im Dolmetschen machen“. Zu Streitereien mit ihren Eltern kommt es aufgrund ihres großen Interesses für Japan jedoch nicht; „Aber ab und zu kommt das Argument, wenn ich wieder sage: ‚Ja, ich würde gerne auf ein japanisches Konzert [gehen], ‚Ja, warum gehst du nicht auf türkische Konzerte?‘ oder ‚Warum beschäftigst du dich nicht mal mit irgendwelchen neuen türkischen Filmen?‘ Aber sie akzeptieren es, weil ich das jetzt schon seit der dritten oder vierten Klasse habe.“ Gülhanım gibt an „Atheist“ zu sein, als Begründung nennt sie: „Weil ich jetzt nicht an Gott oder so glaube, oder an irgendeine andere Religion. Das ist bei meinen Eltern auch nicht so. Wir sind keine Moslems, deswegen habe ich da jetzt auch nicht irgendwie Konflikte.“

Die vier Vertreterinnen dieser Gruppe, deren Migrationshintergrund keinen wahrnehmbaren Einfluss auf ihre sexuelle Sozialisation hat, erinnern noch einmal an die Vielfältigkeit der Lebensumstände, die sich hinter der Zuschreibung Migration verbergen. Diese Vielfalt sollte stets beachtet werden, damit die Jugendlichen nicht fälschlich „als Vertreterinnen und Vertreter ihres Herkunftslandes oder des Landes ihrer Eltern wahr[genommen werden] und nicht als individuelle Personen, die hier sozialisiert sind“.<sup>259</sup> Auch die weitverbreitete Annahme, die sexuelle Entwicklung werde unweigerlich vom Migrationshintergrund geprägt, erweist sich als irreführend. Diese vier Geschichten machen darauf aufmerksam, dass Familiensituationen immer in ihren individuellen Besonderheiten betrachtet werden sollten und dass auch Migrantenfamilien von der spätmodernen Pluralisierung der Beziehungswelten nicht ausgenommen sind.

### 6.2.4 Fazit

Die quantitativen und qualitativen Analysen, die die besondere Lebenssituation junger Frauen mit Migrationshintergrund beleuchten, lassen sich so zusammenfassen:

Die Unterschiede im sexuellen Verhalten und in den Einstellungen zur Sexualität zwischen Jugendlichen mit einem geschlechtsliberalen kulturellen Hintergrund und solchen mit einem geschlechtskonservativen Hintergrund sind gering bis mäßig. Das kann als Hinweis gedeutet werden, dass sich Jugendliche aus geschlechtstraditionellen Kulturen weitgehend an dem liberalen Muster der westlichen Jugendsexualität orientieren. Gerade die „sexuell integrierten“ jungen Frauen unterscheiden sich nicht von ihren geschlechtsliberalen Peers.

Eine Gruppe junger Frauen ist von traditionellen geschlechtskonservativen Restriktionen ihrer Herkunftskultur und Religion betroffen. Diese erlauben Frauen weniger sexuelle Freizügigkeit und weniger sexuelle Selbstbestimmung als den gleichaltrigen Männern. Auf die doppel-moralische Struktur finden wir zwei Reaktionsmuster: Zum einen die „rebellischen Töchter“, die sich gegen die Verbote ihrer Herkunftskultur und ihres Elternhauses auflehnen. Sie versuchen – meist heimlich und oftmals begleitet von massiven intrapsychischen, familiären oder partnerschaftlichen Konflikten –, für sich neue sexuelle Freiheiten sowie Respekt vor ihren individuellen Grenzen zu erkämpfen. Zum anderen vermeiden die „traditionsgebundenen“ Frauen (bislang) Konflikte mit der Herkunftsfamilie, indem sie deren Wertesystem weitgehend folgen. Der daraus resultierende „Verzicht“ auf sexuelle Freiräume und sexuelle Selbstbestimmung wird nicht problematisiert, sondern durch die traditionelle Bindung von Sexualität an die Ehe begründet und moralisch aufgewertet.

**259** Bueno (2009), S. 67

## 6.3 Zurückhaltung oder Freizügigkeit? – Reaktionen junger Männer

Anja Wermann und Silja Matthiesen

15 junge Männer mit geschlechtskonservativem Migrationshintergrund haben an unserer Studie teilgenommen, acht leben in Hamburg, sieben in Leipzig. Ihre Herkunft ist sehr heterogen: Sechs haben einen osteuropäischen Migrationshintergrund, drei von ihnen kommen aus Russland, die anderen jeweils aus der Ukraine, Kasachstan und Moldawien; die übrigen neun stammen aus verschiedenen Ländern (Türkei, Iran, Afghanistan, Libanon, Algerien, Bangladesch, Jordanien, Indien, Mexiko). Die größte Gruppe (sieben Befragte) ist muslimisch, ein junger Mann ist christlich-orthodox, ein Befragter gehört den Zeugen Jehovas an. Die Religiosität ist unterschiedlich: Zwei jungen Männern (Orthodox, Muslim) ist die eigene Religion unwichtig, den anderen (Muslime, Zeuge Jehovas) ist sie dagegen wichtig. Sechs junge Männer besuchen das Gymnasium, die anderen neun besuchen Berufsschulen und haben einen Haupt- oder Realschulabschluss. Wie bei den jungen Frauen auch, sind die Lebensumstände der Jugendlichen äußerst verschieden: Dies liegt an den verschiedenen Herkunftskulturen und hängt auch davon ab, ob die jungen Männer in Deutschland geboren wurden oder erst später nach Deutschland kamen. Bis auf einen Fall sind die deutschen Sprachkenntnisse der Befragten gut bis sehr gut. In der Mehrzahl der Fälle (elf Elternpaare) haben beide Elternteile einen Migrationshintergrund, vier junge Männer haben eine deutsche Mutter und einen Vater mit Migrationshintergrund. Vier der 15 Elternpaare sind getrennt bzw. geschieden. Alle jungen Männer mit Migrationshintergrund wohnen noch bei ihren Eltern.

Wir haben für alle 15 jungen Männer ähnliche Merkmale wie bei den jungen Frauen mit Migrationshintergrund untersucht:

- die bisherigen Beziehungserfahrungen,
- die sexuellen Erfahrungen,
- die Einstellungen zu Sexualität,
- das Ausmaß der Religionsverbundenheit,
- (soweit möglich) das Frauenbild und
- die Einstellung gegenüber Bildung und Beruf.

Dabei können wir zwei Gruppen unterscheiden, die wir im Folgenden beschreiben möchten.

6

### 6.3.1 Die Zurückhaltenden

Dieser Gruppe haben wir acht junge Männer zugeordnet, darunter vier der sechs Befragten mit osteuropäischem Migrationshintergrund. Alle haben bisher nur wenig oder gar keine sexuellen Erfahrungen gemacht, sechs der acht Befragten hatten noch keinen Geschlechtsverkehr. Eine weitere wichtige Gemeinsamkeit ist, dass sie sich Geschlechtsverkehr „mit einer festen Freundin“ wünschen, Sexualität also romantisieren. Sie folgen damit dem westlichen Muster, bei dem die Paarsexualität an eine Liebesbeziehung gebunden ist.

**Daniel, 17:** „Ich müsste wirklich Gefühle für sie haben.“

**Igor, 18:** „[Sexualität bedeutet für mich], dass man (...) seine Nähe [zeigt], also, dass man (...) bereit ist, daraus etwas mehr zu machen, aus der Beziehung. Dass man nicht einfach so, wie soll ich sagen, einige sagen ‚vorübergehende Beziehung‘, so Erfahrung sammeln. (...) Dass man nicht einfach sagt: ‚Ja, ich hab jetzt Sex und morgen sag ich einfach Tschüss.‘“

**Heinrich, 18:** „Ich bin da jetz‘ nich‘ so einer, der gerne mal auf Menschen auch zu geht, (schnipst): ‚Hey, lass mal loslegen.‘“

Auch die beiden koituserfahrenen Befragten, Heinrich (18) und Ibrahim (17), hatten bislang nur in festen Beziehungen Geschlechtsverkehr. Ibrahim hatte bisher zwei Koituspartnerinnen, Heinrich eine. Aktuell sind beide Single, Heinrich hat in seiner Singlephase keinen Geschlechtsverkehr mehr gehabt. Auch Ibrahim kann sich Sex außerhalb einer Beziehung nicht vorstellen. Er hat schon eindeutige Angebote unbekannter Frauen abgelehnt.

Nur zwei der acht Befragten dieser Gruppe sind aktuell in einer Beziehung. Die Gründe für das Singledasein der anderen sechs jungen Männer sind verschieden, im Interview vermutet nur der 18-jährige Andrej einen Zusammenhang mit seinem Migrationshintergrund (Sprachbarriere):

**Andrej, 18:** „Warum möchtest du jetzt gerade keine Freundin?“ „Ich bin also schlecht deutsch und ja. (...) Und ich, ich kann nicht so gut reden.“

**Igor, 18:** „[Für mich] ist diese, also so Annäherung und so, eher schwerer als für andere.“

**Jakob, 18:** „Schüchternheit?!“

**Heinrich, 18:** „[Dass ich Single bin, liegt daran], dass ich die nicht will, die mich wollen, und andersrum.“

**Daniel, 17:** „Ich finde immer die Falschen.“

Chris (19) und Dschamal (18), die aktuell in einer Beziehung sind (beide koitus-unerfahren), haben aus ganz unterschiedlichen Gründen noch keinen Sex mit ihrer Freundin:

**Chris, 19:** „Ich bin noch eine Jungfrau und damit habe ich kein Problem. Sie ist es übrigens auch. Damit hat sie auch kein Problem. Es war auch mit meiner vorherigen Freundin so und für mich ist, ähm, Sexualität gar nicht was Notwendiges.“ (seit fünf Monaten in einer festen Beziehung)

**Dschamal, 18:** „Und zwar sind wir ja beide Muslime, zwar jetzt nicht so starr konservativ, aber wir beide halten es schon für wichtig, dass man erst nach der Ehe miteinander schläft. (...) Sicher, wenn [wir] heiraten, würde ich sicher mit ihr schlafen.“ (seit 30 Monaten in einer festen Beziehung)

Dschamal und Ibrahim unterscheiden sich von den anderen muslimischen Männern unserer Stichprobe dahingehend, dass sie die Vorschrift des Islam – keine Beziehung und keinen Geschlechtsverkehr vor der Ehe – geschlechtsegalitär für Mann und Frau als gleichermaßen verbindlich interpretieren (auch wenn diese Vorgabe für Männer oft weniger streng gehandhabt wird).<sup>260</sup> Beiden ist ihre Religion wichtig. Ibrahim (17) hat – obwohl er findet, dass das Abstinenzgebot eigentlich für ihn gilt – schon mit zwei Frauen in festen Beziehungen geschlafen und sagt darüber: „Aber na ja, diese zwei Mal ist das halt passiert“. Dschamal hält sich in seiner zweijährigen Beziehung an die Regel der sexuellen Abstinenz. Da er und seine Freundin heiraten wollen, findet er die Beziehung legitim, auch wenn sie noch vor den Eltern der Freundin verheimlicht werden muss.

Andrej (17) und Igor (18) sind die einzigen jungen Männer mit Migrationshintergrund ohne Beziehungserfahrung. Allerdings wünscht sich Igor im Gegensatz zu Andrej eine Freundin und auch Sex mit ihr. An Igors Geschichte wird ebenfalls deutlich, dass die Eltern der jungen Männer auf deren Partnerlosigkeit zum Teil ganz anders reagieren als die Eltern der jungen Frauen. Für einen 18-jährigen Mann gehört es offenbar zu den familiären Erwartungen, eine Freundin zu haben – daher ist Igors Singlestatus diesem auch eher unangenehm:

**Igor, 18:** „Ich finde es immer un schön, wenn ich z. B. mit Freunden zusammen bin oder Verwandten und die anfangen, über dieses Thema zu reden. Mein Bruder hat beispielsweise derzeit eine feste Beziehung und dann sagen die ‚Ja, dein Bruder hat schon. Wieso hast du nicht?‘.“

**260** „Sexualität außerhalb der Ehe gefährdet die soziale Ordnung, weswegen im Islam klare Vorschriften das Verhalten von Männern und Frauen innerhalb und außerhalb der Ehe regeln. (...) Der Islam bejaht Sexualität, und um diesem Bedürfnis gerecht werden zu können, sollen junge Frauen und Männer relativ früh verheiratet werden.“ Vgl. Kizilhan (2008), S. 4

Auch beim Thema Bildung zeigt sich ein deutlicher Geschlechterunterschied: Die jungen Männer sind weniger ehrgeizig als die befragten jungen Frauen und streben nach dem Erwerb des Realschulabschlusses und dem Abschluss ihrer Ausbildung weder Abitur noch anschließendes Studium an. Auch die fünf Gymnasiasten dieser Gruppe haben bis auf zwei noch keine klaren Berufs- oder Studienziele. Die Fallgeschichten von Jakob und Dschamal sollen ein umfassenderes Bild der Lebenssituation der jungen Männer dieser Gruppe vermitteln:

**Jakob, 18**, besucht eine Hamburger Berufsschule und lebt bei seiner Mutter. Sie verstehen sich gut, er kann sich ihr „auf jeden Fall“ anvertrauen. Die Eltern sind getrennt, wie er sagt: „seit ich geboren bin (lacht)“. Sein Vater „wohnt in der Ukraine“, er kennt ihn jedoch nur von „Fotos“. Jakob ist wie seine Eltern in der Ukraine geboren, seine Mutter ging mit ihm jedoch für einige Jahre nach Israel („weil wir hatten ja Verwandte in Israel“), bevor sie mit ihm nach Deutschland zog. Jakob hat „normale“ Freunde, treibt viel Sport und spielt „Badminton“ im Verein. Es ist „lange her“, dass er zuletzt verliebt war, „fünf Jahre“. Mit dem Mädchen war er „ein Monat“ zusammen, danach hatte er zwei weitere kurze Beziehungen, die letzte vor drei Jahren; dazu sagt er: „Aber es war auch nicht ernst, also die Beziehung war nicht so ernst“ und „dann hat es langsam aufgehört alles“. Seit er Single ist, fühlt er sich „frei eben“, was ihm jedoch fehlt ist „Sex“, Jakob meint: „obwohl ich das noch nicht hatte – ich fänds schon wichtig.“ Er wünscht sich eine feste Beziehung, im Wege steht ihm seine „Schüchternheit“.

**Dschamal, 18**, ist ein Hamburger Gymnasiast, sein Vater stammt aus Bangladesch, seine Mutter ist deutsch. Die Eltern sind getrennt, er wohnt bei seinem Vater. Seit zweieinhalb Jahren ist er mit Asija zusammen, die dasselbe Gymnasium besucht wie er. Asija ist wie er muslimischen Glaubens und hat einen afghanischen Migrationshintergrund. Dschamal sagt selbst, dass Beziehungen Unverheirateter bei Menschen muslimischen Glaubens problematisch sein können: „[Es ist eine] heikle Sache. Bei uns ist das ja so, man hat nicht hier 'ne Freundin und da 'ne Freundin in unserer Kultur, man hat praktisch eine, die aber sein Leben lang.“ Sie sehen sich in der Schule und sonst so oft sie können, übernachtet haben sie beieinander jedoch noch nicht. Asijas Eltern dürfen von der Beziehung nichts wissen: „Die sind eher sehr konservativ islamisch, und da wär' schon richtig die Hölle los, (...) die würden sie [Asija] auch schlagen, wenn sie's rausfinden würden, also das wäre schon ziemlich gefährlich. Deswegen müssen wir auch immer sehr aufpassen, wenn wir draußen sind oder irgendwo essen gehen.“ Seine Eltern dagegen wissen, dass er mit Asija zusammen ist:

*„Mein Vater mag Asija auch sehr gern. Mein Vater ist auch 'n bisschen toleranter. Er ist jetzt nicht so der strenge, muslimische Vater, der sagt ‚Nein, es geht nicht‘, weil, er war auch mit 16 in Deutschland, er ist sehr liberal. Sagt jedem ‚Soll so machen, wie er will‘. Er ist zwar schon religiös, betet auch fünf Mal am Tag, aber er ist sehr tolerant. (...) [Meine Mutter] mag meine Freundin auch sehr gerne.“ Für Asija empfindet er Liebe und fühlt sich auch von ihr geliebt. Die Zukunftspläne der beiden stehen fest: „Wir wollen heiraten, da läuft alles drauf hinaus, bis jetzt.“ Das „erste Mal“ soll in der Hochzeitsnacht stattfinden: „Und zwar sind wir ja beide Muslime, zwar jetzt nicht so starr konservativ, aber wir beide halten es schon für wichtig, dass man erst nach der Ehe miteinander schläft. (...) Wie gesagt, das geht auch von mir aus. Sicher, wenn [wir] heiraten, würde ich sicher mit ihr schlafen. (...) Ich würde jetzt nicht gerne mit ihr schlafen, weil ich finde, es würde etwas zerstören.“ Sie küssen sich und kuscheln miteinander, reden auch offen über Sexualität. Das erste Mal ist für ihn etwas Schönes: „[Es ist etwas,] worauf sich jeder, denke ich mal, freut. Meine Hochzeitsnacht, rotes Bett, rote Bettwäsche“.*

Bis auf den abstinent lebenden Andrej sowie die muslimischen Befragten Dschamal und Ibrahim, die in ihren Einstellungen zur Sexualität und ihrer Denkweise (wenn auch im Fall von Ibrahim nicht in ihrem Verhalten) von ihrer islamischen Herkunftskultur geprägt sind, weisen die Einstellungen der jungen Männer dieser Gruppe viele Ähnlichkeiten mit geschlechtsliberalen Jugendlichen auf: Sie akzeptieren nichteheliche Beziehungen und voreheliche Sexualität, sie gestehen Frauen und Männern gleiche Rechte zu (wobei Dschamal ebenfalls geschlechtssegalitär denkt in dem Sinne, dass er sich keine Rechte nimmt, die er seiner Freundin nicht zugesteht) und sie haben beziehungs- und liebesorientierte Ideale. Sie wollen ihre sexuellen Erfahrungen mit einer festen Freundin erleben, die ihnen etwas bedeutet. Ob ihr Singledasein, und daran gekoppelt ihre Koitusunerfahrenheit, mit ihrem Migrationshintergrund zusammenhängt, bleibt in vielen Fällen offen. Von Konflikten mit der Familie oder innerpsychischen Konflikten berichten diese Jungen nicht.

### 6.3.2 Die Promisken ohne Liebesregulativ

Dieser Gruppe haben wir sieben junge Männer zugeordnet: Fünf haben einen islamischen Religionshintergrund (davon ist vieren ihre Religion wichtig), zwei stammen aus Osteuropa, (einer von ihnen ist orthodox, doch spielt Religion für ihn keine Rolle). Diese sieben Befragten sind überdurchschnittlich sexuell erfahren (gemessen an der Anzahl der bisherigen Koituspartnerinnen), sie zeigen eine Tendenz zu „permissiveness without affection“, das heißt, sie befürworten Geschlechtsverkehr ohne romantische Gefühle auch außerhalb von festen Beziehungen. Alle sieben Befragten sind beziehungserfahren, zwei von ihnen, Karim (17) und Franz (18), haben aktuell eine feste Freundin. Der Unterschied zwischen beiden könnte dennoch nicht größer sein. Karim gibt offen zu, er sei nicht in seine Freundin verliebt. Er macht der 14-Jährigen vor, sie zu lieben, um mit ihr schlafen zu können. Franz dagegen berichtet über seine Freundin: *„Sie ist meine Traumfrau. Also ich liebe sie, ich liebe das Mädchen einfach nur.“* Der Wunsch nach einer Beziehung ist bei den fünf Singlemännern dieser Gruppe ambivalenter und weniger ausgeprägt als in der Gruppe der Zurückhaltenden:

**Devran, 17:** *„[Single-Sein ist] besser als in einer Beziehung (...). Dann habe ich nicht solche (...) Angst, oder was weiß ich um sie, wenn sie weggehen möchte. Und ich kann auch öfters weggehen mit meinen Freunden oder Cousins. (...) [Andererseits] man will ja wieder lieben, man will ja diesen Zusammenhalt wieder haben. Das vermisse ich manchmal, aber sonst ist alles so okay. Mir ist es auch nicht so wichtig eine Freundin zu haben, weil ich ja mit der Ausbildung anfang.“*

**Johannes, 18:** *„Wenn man sich so überlegt, die letzte hat Schluss gemacht, weil man keine Zeit hatte. Wegen eigentlich so ‘nem total dummen Thema. Da weiß man nicht, ob das vielleicht noch mal passiert? Also deswegen bin ich auch ein bisschen vorsichtiger.“*

**Max, 17:** *„Ich hab mir so nachgedacht, dass ich warte einfach so jetzt. Vielleicht bekomme ich später ‘ne feste Freundin, kommt drauf an welches Mädchen es ist. Vielleicht lern ich dann ‘ne Neue kennen. Aber sonst ‘ne richtige feste Beziehung will ich so ab 20, 26. Weil dann hab ich so ‘ne feste Beziehung, dann kann ich auch ein Kind bekommen, dann alles gleich. Weil jetzt will ich erstmal meinen jugendlichen Alltag genießen.“*

**Klaus, 18:** *„Bei Mädchen, das ist so wie Gesetz, wie Physik, zum Beispiel, dass alles nach unten fällt. Dass ich die nicht will, die mich wollen und andersrum.“*

**Mehdi, 18:** *„Ich bin jetzt mitten in einer Kennenlernphase, vielleicht wird das eine feste Beziehung oder auch nicht, aber ich will nicht unbedingt wieder eine feste Beziehung haben.“*

Alle jungen Männer dieser Gruppe sind für Geschlechtsverkehr außerhalb von Beziehungen und ohne emotionale Bindung aufgeschlossen. Die Anzahl der Koituspartnerinnen liegt zwischen vier und mehr als zwanzig Partnerinnen. Diese Gruppe bestätigt somit ein Ergebnis der BZgA-Studie zur Jugendsexualität: Junge Männer mit Migrationshintergrund „tendieren insgesamt zu häufigem Partnerwechsel“.<sup>261</sup>

Konflikte mit dem Elternhaus werden selten erwähnt. Allein die libanesische Mutter des 18-jährigen Franz ist von dessen seit über zweieinhalb Jahren andauernder Beziehung nicht ganz überzeugt: *„Sie sagt ‚noch zu jung‘ und so was. Aber ich hab zu ihr gesagt: ‚Ich bin ja 18‘ und alles. Ja, das is‘ noch so ein kleines Problem bei meiner Mutter.“* Konflikte mit dem Elternhaus aufgrund der vielfältigen sexuellen Erfahrungen der Söhne erwähnt kein einziger Befragter. Auch müssen die jungen Männer ihre Beziehungen oder sexuellen Erfahrungen nicht verheimlichen. Nur Johannes spricht über einen Konflikt bezüglich seiner (muslimischen) Religion, die ihm „ganz wichtig ist“, der ihn jedoch nicht belastet. Gefragt, ob seine Religion Auswirkungen auf seine Sexualität hat, sagt er:

**Johannes, 18:** *„Also im Endeffekt gar nicht, weil, ich sag mal so, ich bin ja dafür selber verantwortlich, wenn ich jetzt irgendwelche .... Also, es hat bei mir keine Auswirkungen. Im Endeffekt mach ich’s ja dann sowieso. Es wird vielleicht verboten oder so was, aber man machts einfach so.“*

Die jungen Männer erfahren keine Problematisierung ihres promiskuen Verhaltens – weder aus der Herkunftsfamilie noch gemessen an den religiösen Maßstäben ihrer Kultur. Im Gegenteil: *„Ich hatte mit viele Frauen Sex, ich bin ein erfahrener Mann“*, sagt Mehdi (18) stolz. Dabei verhält sich jedoch nur Karim rücksichtslos gegenüber seinen Koituspartnerinnen, er sagt über das erste Mal mit seiner aktuellen Freundin: *„Ich weiß nicht, ob sie das wollte, aber ich wollte das.“* Allen anderen jungen Männern ist es wichtig, dass ihre Partnerinnen, auch wenn sie keine romantischen Gefühle für sie hegen, ebenfalls den Geschlechtsverkehr wünschen. Sie respektieren sexuelle Selbstbestimmung von Frauen und distanzieren sich von machohaftem Verhalten:

**Mehdi, 18:** *„Ich warte darauf, bis sie auch dazu kommt. Ich würde nie sagen: ‚Ja, komm, lass jetzt Sex haben!‘ Ich finde, das ist nicht höflich oder elegant.“*

**Johannes, 18:** *„Nee, ich bin so ‘n Typ, der wartet eher. Also der macht nich‘ gleich einen auf Macho.“*

<sup>261</sup> BZgA (2010a), S. 145

**Devran, 17:** „Die waren schon so gut angetrunken, dass das Mädchen neben mir schlafen wollte, also wir haben da übernachtet und dann hat sie angefangen, irgendwie so mich zu küssen. Ich habe auch ein bisschen mitgemacht, logischerweise. Ich meine, welcher Mann würde jetzt ‚Nein‘ sagen bei so was. Und dann wollte sie noch, also weitergehen, da meinte ich aber: ‚Nein, das geht nicht‘, weil ich mag so was nicht, ich mache so was auch nicht, wenn Alkohol im Spiel ist, sie weiß ja selber nicht, was sie tut.“

Auch der 18-jährige Franz bekennt sich offensiv und kämpferisch zur Gleichberechtigung der Geschlechter: „In meinen Augen sollte für die Frauen Gleichberechtigung herrschen. Was da bei manchen abgeht, das gefällt mir ganz und gar nicht, weil das sind auch Lebewesen, so wie wir, und die haben eigentlich dieselben Rechte, ja, so seh’ ich das.“<sup>262</sup>

Die Zukunftsvorstellungen der sieben jungen Männer ähneln denen ihrer geschlechtsliberalen Peers: Alle wünschen sich, später verheiratet zu sein und Kinder zu haben. Allerdings sind sie jetzt noch nicht auf der Suche nach der „Frau fürs Leben“, sie wollen erst einmal ihren „jugendlichen Alltag genießen“ (Max, 17). Selbst Franz (18), der seine aktuelle Freundin als seine „Traumfrau“ bezeichnet, möchte sich noch nicht festlegen: „Sie träumt von einer eigenen Wohnung mit mir. Sie will Kinder haben und ‘nen Auto, damit ich sie rumkutschieren kann. Na ja, ich sehe es nicht so. Zusammenziehen ja, aber weiter, das weiß ich noch nicht. Ich liebe das Mädchen, sie ist meine Traumfrau, aber jetzt festlegen darauf, das kann ich jetzt nicht, ich bin eher Realist.“ Die Zukunftswünsche sind dabei von traditionellen Geschlechtsrollenbildern geprägt, die jungen Männer verstehen sich selbstverständlich als die Ernährer ihrer zukünftigen Familien.

**Franz, 18:** „[In 10 Jahren] einen eigenen Laden, Sportwarenverkauf, und ‘nen Auto und ‘ne eigene Wohnung, Frau und zwei Kinder. Na gut, nicht zwei, ich wünsch mir ehrlich gesagt fünf Kinder.“

**Karim, 17:** „Wohnung, Auto, Geld (...) Damit ich den’ [Frau und Kindern] überhaupt was bieten kann.“

Bildung und Berufsausbildung (sechs der sieben jungen Männer besuchen die Berufsschule, einer geht aufs Gymnasium) sind unter dem Aspekt der Existenzsicherung und späteren Familienversorgung wichtig. Wie auch in der Gruppe der zurückhaltenden jungen Männer zeigen sie nicht den gleichen beruflichen Ehrgeiz und die deutliche Aufstiegsorientierung, die für die meisten jungen Frauen mit Migrationshintergrund charakteristisch ist.

<sup>262</sup> Dass seine geschlechtsegalitäre Auffassung auch Grenzen hat, zeigt sich an seinen Äußerungen zum Pornografiekonsum (vgl. Kapitel 4.2).

Die folgenden zwei Fallgeschichten sollen deutlich machen, dass auch innerhalb der Gruppe „permissiveness without affection“ eine breite Variation herrscht.

**Mehdi, 18**, lebt zusammen mit seinen Eltern und seiner jüngeren Schwester seit drei Jahren in Deutschland. Die Familie kommt aus dem Iran, die Eltern sind christlich, Mehdi ist muslimisch, fühlt sich aber eher „nahe zum Christen[tum]“. Er meint dazu: „[Mir ist es] egal, was für Leute was für Religion haben. Hauptsache man hat einen Gott, die ihn alle respektiert. Und das wars eigentlich für mich. Man muss alle Religionen respektieren.“ In Hamburg besucht er eine Berufsschule und hat alle seine „Kollegen durch die Schule kennengelernt“. Gegenwärtig ist Mehdi Single, hatte bis vor einem Jahr jedoch eine eineinhalb Jahre dauernde Beziehung. Welche Religion oder welchen kulturellen Hintergrund seine Partnerin hat, spielt für ihn „gar keine Rolle“. Insgesamt hatte er vier Beziehungen und 15 Sexualpartnerinnen. Die ersten beiden Beziehungen hat er „im Iran gehabt, aber das war nicht so fest“. In Deutschland hatte er zwei weitere Beziehungen, mit seiner dritten Freundin erlebte er sein erstes Mal. „Sofort danach Schluss gemacht. Nach einer Woche sofort, hatte ich eine andere Freundin, und mit die hatte ich danach Sex“. Nach dem Ende dieser letzten Beziehung hatte er mit 13 Frauen Geschlechtsverkehr: „Ich hätte sie [die Frauen] gerne näher kennengelernt, aber damals hatte ich so ein Gefühl, ich hab die Mädchen gehasst – nach Trennungszeit.“ Single zu sein hat für ihn Vor- und Nachteile: „Single zu sein ist gut, aber nach 'ner Weile ist das auch so ein schlechtes Gefühl, wenn man zwischendurch manchmal Personen braucht, außer die Eltern, dass man irgendwas zu erzählen hat.“ Er möchte eine Freundin, „aber muss auch nicht sein“. Sexualität betrachtet er von zwei Seiten, aus dem Blickwinkel einer Liebesbeziehung und aus Sicht des Singlesexes: „Von Liebe zum Beispiel man sagt: ‚Ich liebe diejenige‘, und danach, wenn man Sex hat, wird die Liebe stärker. Aber wenn man einfach nur Sex haben will, dann sagt man: ‚Ja, ich hatte mit vielen Frauen Sex gehabt – ich bin ein erfahrener Mann, dies, das, ich kenn mich schon aus.“

**Karim, 17**, ein Hamburger Berufsschüler, wohnt mit seinen vier Geschwistern bei seinen Eltern. Die Familie kommt aus Afghanistan. Er ist muslimisch und „teils, teils“ religiös. Vor zwei Jahren hatte er eine halbjährige Beziehung mit einem Mädchen, in das er sehr verliebt war. Als er erfuhr, dass sie ihn betrogen hat, trennte er sich: *„Hatte sie Sex, hatte sie Sex mit jemandem, den sie nicht kannte, den ich auch nicht kannte. Eine Woche später hat mir das ihre beste Freundin erzählt.“* Jetzt ist er seit zwei Monaten mit einem 14-jährigen Mädchen zusammen, in das er nicht verliebt ist. Sie glaubt jedoch, dass er sie liebt, denn: *„Das sage ich ihr auch.“* Er ist mit ihr zusammen, weil sie Sex haben. Ihm gefällt daran Folgendes: *„Dass ich immer weiß, wenn ich Sex haben will, dass ich dann das auch bekomme.“* Das erste Mal haben sie nach eineinhalb Wochen miteinander geschlafen. *„Ist einfach passiert. Ich weiß nicht, ob sie das wollte, aber ich wollte das.“* Über Sex sagt er: *„[Das ist für mich] normal, ich sag mal, dass es besser ist, als wenn ich zu Hause sitze und mir einen runterhole.“* Sie verhüten durch Coitus interruptus, manchmal auch nicht. Zu einer möglichen Schwangerschaft meint Karim: *„Dann geht sie zum Frauenarzt, und was weiß ich, treibt das Kind ab“.* Zu den Beziehungen davor äußert er sich: *„[Ich hatte] auch ein paar andere Freundinnen, mit denen ich nur wegen Sex zusammen war. Und ab und zu hat sich das einfach nicht gelohnt und ab und zu schon. Und ist klar, dass man zu denen sagen muss: ‚Ah, ich liebe dich, du bist mir das Wichtigste im Leben‘ (...), damit sie das überhaupt machen.“* Insgesamt gibt Karim an, bisher mit *„15 bis 20 oder mehr“* Frauen geschlafen zu haben. Sexualität ist für ihn etwas *„Schönes“*, Beziehung dagegen *„Nichts Schönes. (...) ist anstrengend“*. Trotzdem möchte er in zehn Jahren verheiratet sein, vorher muss er allerdings *„erstmal die Partnerin finden.“*

Diese sieben jungen Männer weisen in ihrem Verhalten und ihren Einstellungen weniger Ähnlichkeiten mit geschlechtsliberalen Jugendlichen auf: Sie akzeptieren zwar nicht-eheliche Beziehungen und Sexualität (für sich selbst), gestehen Frauen und Männern weitgehend gleiche Rechte zu, haben aber weniger beziehungs- und liebesorientierte Ideale. Sie fühlen sich in festen Beziehungen schnell eingeschränkt und sind daher zufrieden, in der aktuellen Lebensphase die sexuellen Freiheiten des Singlelebens genießen zu können. Für ihre Zukunft wünschen sie sich feste Beziehungen und wollen heiraten, Konflikte mit dem Elternhaus werden nicht berichtet.

### 6.3.3 Fazit

Mit Blick auf die Lebenssituationen junger Männer mit Migrationshintergrund kann man Folgendes zusammenfassen: Wie bei den jungen Frauen bereits festgehalten, sind die Unterschiede im sexuellen Verhalten und in den Einstellungen zur Sexualität zwischen Jugendlichen mit einem geschlechtsliberalen kulturellen Hintergrund und solchen mit einem geschlechtskonservativen Hintergrund gering bis mäßig. Vermutlich orientieren sich die Jugendlichen aus geschlechtstraditionellen Kulturen weitgehend an dem liberalen Muster der westlichen Jugendsexualität. Bestimmte Gruppen wie die „zurückhaltenden“ jungen Männer unterscheiden sich nicht von ihren geschlechtsliberalen Peers.

Anders als die jungen Frauen stehen junge Männer aus geschlechtskonservativen Kulturen nicht unter Aufsicht ihrer Eltern, ihnen sind Sexualität und Beziehungen vor der Ehe nicht verboten. So ist es für sie einfacher, die Normen und Muster ihrer westlichen Peergroup zu übernehmen. Sie brauchen ihre Vorstellungen von Sexualität und vom Umgang zwischen den Geschlechtern nur zu romantisieren (so wie es die westlichen Mittelschichtjungen/-männer vor Jahrzehnten taten<sup>263</sup>). Diese Integrationsleistung ist offenbar vielen der Jungen aus geschlechtstraditionellen Kulturen, die hier aufwachsen, gelungen.

Auffällig ist, dass eine Gruppe von Jungen aus geschlechtskonservativen Ländern, wenn sie sexuell erfahren sind, häufiger kurzfristige Sexbeziehungen eingehen. Zur „permissiveness with affection“ kommt in Singlephasen eine fakultative „permissiveness without affection“ hinzu.

Eingangs haben wir als Kennzeichen des Modernisierungsprozesses für Jugendliche Folgendes festgehalten: freizügige sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen, Geschlechteregalität – im Sinne der Anerkennung gleicher sexueller Rechte und Optionen für beide Geschlechter – sowie eine starke Bindung der Sexualität an Liebe und Beziehungen. Dieser Modernisierungsprozess ist für Jugendliche mit Migrationshintergrund teilweise weniger weit vorangeschritten. Das stellt junge Frauen und junge Männer vor sehr unterschiedliche Herausforderungen: Junge Frauen mit Migrationshintergrund kämpfen um mehr sexuelle Selbstbestimmung und um sexuelle Freiheiten. Für junge Männer sind sexuelle Freiheiten (schon immer) in sehr viel größerem Ausmaß gegeben gewesen. Ihre Lernaufgabe bezieht sich auf einen Prozess, den Jugendliche in Deutschland bereits zwischen den 1970er- und 1990er-Jahren vollzogen haben, nämlich darauf, die Romantisierung der männlichen Sexualität in die sexuellen Verhaltensweisen zu integrieren.

<sup>263</sup> Schmidt (1993)





*Zusammenfassende  
Überlegungen*



# Zusammenfassende Überlegungen

In dieser Studie wurden 160 Jugendliche aus Hamburg und Leipzig befragt. Wir haben uns aus zwei Gründen für diese (für eine qualitative Studie ungewöhnlich) hohe Anzahl von Interviews entschieden: Wir wollten einerseits für bestimmte Gruppen quantitative Tendenzen explorativ untersuchen und wir wollten andererseits ein möglichst breites, möglichst heterogenes Spektrum unterschiedlicher Erfahrungen für beide Geschlechter abbilden. Das ist durch den Zugang über unterschiedliche Schulformen gut gelungen – mit zwei wichtigen Einschränkungen:

- Jugendliche mit homosexueller Orientierung beteiligten sich nicht an der Studie – die Ergebnisse beziehen sich auf junge Frauen und Männer, die sich als heterosexuell bezeichnen. Dadurch bleiben wichtige Fragen unbeantwortet: Wahrscheinlich nutzen nicht-heterosexuelle Jugendliche das Internet anders, vielleicht sehen sie auch andere Pornografie. Inwiefern das Internet schwulen und lesbischen Jugendlichen spezifische Informationen vermittelt, wie es bei der Sexual- und Beziehungspartnersuche genutzt wird, ob es ein leichteres Coming-out ermöglicht oder als Mittel zu Selbstakzeptanz, Emanzipation und „Empowerment“ dient, wissen wir nicht. Eine fundierte empirische Studie zu diesen Fragen wäre ausgesprochen wünschenswert.
- Jugendliche, die Sonder- und Förderschulen oder keine Schule besuchen, wurden nicht erreicht. Oft wird vermutet, dass diese Jugendlichen – also die die Schule abbrechen, bzw. jene aus besonders bildungsschwachen, benachteiligten sozialen Verhältnissen – weniger gut zu einem kritischen und reflektierten Umgang mit Pornografie und den sexuellen Angeboten des Internets in der Lage seien als die hier befragten jungen Frauen und Männer. Wir können vor solchen Annahmen, die auf keinerlei empirischer Forschung basieren, nur warnen. Ob und inwiefern bei Jugendlichen aus bestimmten vulnerablen Gruppen (z. B. Jugendliche in prekären Lebenssituationen, intelligenzgeminderte Jugendliche, klinisch auffällige Jugendliche oder in Einrichtungen der Jugendhilfe untergebrachte Jugendliche) andere Nutzungsweisen der sexuellen Angebote des Internets zu finden sind, wissen wir nicht. Auch dazu wären differenzierte empirische Studien äußerst lohnend.

Trotz der hohen Fallzahl ist dies eine qualitative Studie, das heißt, die Ergebnisse erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität. Sie sind nur begrenzt verallgemeinerbar und gelten nicht für alle Jugendlichen. Gleichwohl gehen wir davon aus, dass wir den Umgang des Mainstreams 16- bis 19-jähriger Jugendlicher mit den sexuellen Angeboten des Internets gut abbilden. Die im Folgenden zusammengefassten Ergebnisse haben daher den Status empirisch begründeter Thesen über großstädtische Jugendliche im Jahr 2009.

### **Beziehungen von Jugendlichen sind romantisch und durch die Ideale Liebe und Treue geprägt**

Für die meisten der von uns befragten Jugendlichen gehört Sexualität in eine Liebesbeziehung, ihnen gilt eine Beziehung dann als „fest“, wenn sie mit der Partnerin oder dem Partner schlafen. Die Beziehungen sind eng und romantisch, sie werden von den Eltern positiv bewertet, unterstützt und meist in den familiären Alltag integriert. Sexualität und Liebesbeziehungen validieren sich wechselseitig. Das führt dazu, dass 16- bis 19-Jährige spätestens zwei bis drei Monate nach dem Beginn einer Beziehung miteinander schlafen, um zu zeigen, dass bzw. um zu prüfen, ob es eine „richtige“ Beziehung ist. Maßgeblich werden Beziehungen durch die Ideale Liebe und Treue geprägt – die Auseinandersetzungen und Regelungen um das Thema Eifersucht und die Sicherung der sexuellen Exklusivität haben eine wichtige beziehungsstiftende Funktion.

→ Kapitel 2.1.1, 2.1.3, 2.2.2

### **Die Sexualität in der Beziehung wird egalitär und konsensmoralisch organisiert**

Junge Frauen beanspruchen gleiche sexuelle Rechte und Optionen wie Männer. Sie erleben – fast immer –, dass ihre Forderung nach Gleichheit und Gegenseitigkeit in der Partnerschaft respektiert wird. Das zeigt sich beispielsweise an der gemeinsamen Aufgabe Verhütung: Jugendliche verhüten in ihren festen Beziehungen im Großen und Ganzen sicher, sorgfältig und partnerschaftlich. Sie verstehen Verhütung als gemeinsame Aufgabe, über Verhütung wird gesprochen, die Verantwortung wird geteilt. All das sind gute Voraussetzungen für gelungene Verhütung. Es ist als Erfolg einer umfassenden, zielgruppengerechten sexualpädagogischen Aufklärungs- und Präventionsarbeit zu bewerten. Die meisten Jugendlichen sind mit der Sexualität in ihrer Beziehung zufrieden. Ihr Erleben ist: Je länger die Beziehung andauert, desto mehr Qualität weist die Partnersexualität auf.

→ Kapitel 2.1.3, 2.1.4, 2.2.2

## **Jugendliche haben in der Regel seriell monogame Beziehungsmuster**

Jugendliche sind in der Regel seriell monogam, wenn auch oft in kurzen Partnerschaften. Sie haben in der Lebensphase zwischen 13 und 18 Jahren ein bis zwei längere feste Beziehungen. Sie erhoffen sich dauerhafte Beziehungen, aber das Fortbestehen wird nur gewünscht, solange sie sich in der Beziehung aufgehoben fühlen und sie als befriedigend sowie lebendig erleben. Die Mehrheit der von uns Interviewten hatte schon mehr als eine feste Beziehung. Die Jugendlichen nehmen wahr, dass serielle Beziehungen bei ihrer Altersgruppe und bei Erwachsenen heute eher die Regel als die Ausnahme sind. Ihren Zweifel an der Beständigkeit ihrer Beziehungen über das nächste Jahr hinaus leiten sie ganz pragmatisch aus vier Gründen ab: ihrem Alter, der Entwicklung, die vor ihnen liegt, der geforderten Jobmobilität und der Instabilität heutiger Partnerschaften. Die Serialität von Beziehungen wird aber nicht als ein Scheitern bedauert, sondern eher als Gelegenheit akzeptiert, mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern verschiedene Erfahrungen zu sammeln.

→ Kapitel 2.1.1, 2.1.5

## **Das Singleleben ist eine sexuell eher karge Übergangsphase zwischen zwei Beziehungen**

Single-Sein ist im Jugendalter normal und erwartbar: Zwei Drittel der Zeit zwischen dem 13. und dem 18. Geburtstag verbringen Jugendliche als Single. Diese Singlephasen werden als temporäre Zwischenstadien gedeutet, sie sind durch die Verarbeitung der vergangenen und die Suche nach einer neuen Beziehung geprägt. Die Singlephasen erleben Jugendliche beider Geschlechter ambivalent: Einerseits genießen sie die Freiheiten des Ungebundenseins, andererseits sehnen sie sich nach Nähe und Geborgenheit in einer Beziehung. Sexuell ist das Singleleben nur für wenige Jugendliche erfüllt und aufregend: Etwa ein Drittel aller Singles hat sich in der Singlezeit auf mindestens einen unverbindlichen sexuellen Kontakt eingelassen. Betrachtet man die Gesamtzahl aller Geschlechtsverkehre in den letzten vier Wochen, bildet sich die sexuelle Zurückhaltung der Singles noch sehr viel deutlicher ab: 95 % aller Geschlechtsverkehre in den letzten vier Wochen fanden in festen Beziehungen statt. Das bedeutet umgekehrt, dass nur etwa 5 % der Geschlechtsverkehre auf das Konto der Singles gehen, die ja etwa 50 % der Befragten ausmachen. Auch wenn diese etwas krude Zählung die Qualität und emotionale Bedeutung jeder einzelnen sexuellen Begegnung nicht angemessen wiedergibt, bestätigt sich hier noch einmal die enge Kopplung von Sexualität, Liebe und Beziehungen in den Wünschen und der sexuellen Praxis der Jugendlichen.

→ Kapitel 2.2

## **Das Internet bietet einen neuen sexuellen Erfahrungsraum, der von Jugendlichen hauptsächlich für das Chatten, Flirten und die Partnersuche genutzt wird**

Bei Jugendlichen sind ausschließlich sexuelle Kontakte im oder über das Internet selten. Am weitesten verbreitet ist Online-Flirten, das anfänglich zum Experimentieren und später der Partnersuche dient. Ein Drittel der Jugendlichen hat schon mindestens einmal eine Internetbekanntschaft persönlich getroffen, die meisten dieser Bekanntschaften wurden allerdings nach dem ersten Treffen beendet. Etwa ein Fünftel hatte schon einmal eine Liebesbeziehung und nur eine Minderheit (6%) einen unverbindlichen sexuellen Kontakt mit einer Person, die sie im Internet kennengelernt hat. Die große Mehrheit (94%) verschickt oder postet keine Nacktbilder, weil ihnen die damit zusammenhängenden Risiken bewusst sind. Cybersex oder Online-Sex gehören für die meisten befragten Jugendlichen zu den sexuellen Möglichkeiten des Internets, die man ausprobieren kann, aber nicht muss – nur 13% der Befragten haben damit Erfahrung, die meisten jungen Frauen und Männer lehnen diese Art der Sexualität ab.

Im Netz werden Jugendliche auch mit unangenehmen Situationen konfrontiert, wenn ihr Chatpartner oder ihre Chatpartnerin sich online aggressiv verhält, er/sie offensiv nach sexuellen Dienstleistungen fragt, er/sie zu sexuellen Aktivitäten drängt oder sich im Internet exhibitioniert. 15% berichten von sexueller Belästigung im oder über das Internet. Jugendliche zeigen dabei jedoch große Medienkompetenz und wissen, wie sie sich vor und in diesen Situationen schützen können.

→ Kapitel 3.1, 3.2, 3.3

7

## **Der Umgang mit Pornografie im Jugendalter ist massiv „gegendert“: Mädchen sehen Pornografie später, seltener und nutzen sie fast nie zur Masturbation**

Auf den ersten Blick beeindrucken die Ergebnisse durch das hohe Desinteresse der meisten jungen Frauen an Pornografie. Dafür finden wir verschiedene Ursachen: Da sich Mädchen in dem sich schnell ändernden Pornoangebot des Internets oft nicht gut auskennen, finden sie nicht so ohne Weiteres diejenigen pornografischen Filme oder Bilder, die für sie möglicherweise erregend sein könnten. Ein weiterer Grund ist, dass sich Mädchen mit einem öffentlichen Bekenntnis zu einer Pro-Porno-Position in bestimmten sozialen Gruppen dem Risiko sozialer Abwertung aussetzen. Äußern junge Frauen schließlich Interesse an Pornografie, erleben sie intrapsychische und interpersonelle Konflikte um die weibliche Geschlechtsrolle. Denn mit dieser Haltung werden sowohl klassische Weiblichkeitsideale der Gefühls- und Beziehungsorientierung von Frauen als auch feministische Ideale herausgefordert. Es zeigt sich, dass für Mädchen heutzutage das Desinteresse an Pornografie die weibliche Geschlechtsidentität stabilisiert und stützt. Für Jungen ist jedoch gerade das Gegenteil der Fall: Ihnen dient das offensive Interesse an Pornografie zur Stützung und Affirmation der sich ausbildenden männlichen heterosexuellen Geschlechtsidentität.

→ Kapitel 4.1.1, 4.1.2

## **Die hohe Verfügbarkeit von Pornografie führt zu ihrer Normalisierung, nicht zu sexueller Verwahrlosung**

Jugendliche unterscheiden klar zwischen ihrer realen und der virtuellen sexuellen Welt, sie wollen die eine nicht durch die andere ersetzen. Sie übernehmen aus dem konsumierten pornografischen Material solche sexuellen Fertigkeiten und Variationen, die zu ihren sexuellen Wünschen passen. Deshalb beginnen sie heute vermutlich früher damit, orale Praktiken und unterschiedliche Stellungen auszuprobieren. Sie grenzen sich kritisch von dem Frauenbild ab, das in der Pornografie vermittelt wird, und sehen sich nicht in der Gefahr, es zu übernehmen. Männliche Jugendliche gehen mit dem Internetangebot wählerisch um, ihre sexuellen Vorlieben und Strukturen bestimmen den Pornografiekonsum, nicht umgekehrt. Die Internetpornografie ersetzt herkömmliche Onanievorlagen, ohne die Masturbationsfrequenz zu erhöhen. Der Umgang von Jugendlichen mit Pornografie ist deutlich unaufgeregter als die öffentliche Diskussion darüber.

→ Kapitel 4.1.1, 4.2.2

## **Massive Geschlechterunterschiede finden sich beim Umgang mit Pornografie und bei der Masturbation**

Selbstbefriedigung ist bei Jugendlichen weit verbreitet, allerdings finden sich sowohl in Bezug auf das Vorkommen und die Frequenzen als auch in den Einstellungen große Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Für Jungen ist Masturbation fast immer die erste sexuelle Erfahrung und sie erleben ihren ersten Orgasmus fast immer bei der Selbstbefriedigung. Mädchen fangen später an, sie haben bei der Selbstbefriedigung nicht immer einen Orgasmus, nicht wenige Mädchen hatten bis zum Zeitpunkt der Befragung keine Masturbationserfahrungen. Die meisten masturbationserfahrenen Jugendlichen nehmen Selbstbefriedigung als normal und unproblematisch wahr. Für Mädchen sind die Einstellungen zur Selbstbefriedigung weniger homogen, das Spektrum reicht von Ablehnung bis zu Neugier und Enthusiasmus.

→ Kapitel 4.1.2, 4.2.2, 5.4

## **Jugendliche mit Migrationshintergrund orientieren sich weitgehend am liberalen westlichen Muster der Jugendsexualität**

Die Unterschiede im sexuellen Verhalten und in den Einstellungen zur Sexualität zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sind gering bis mäßig. Das kann als Hinweis gedeutet werden, dass sich Jugendliche aus geschlechtstraditionellen Kulturen weitgehend am liberalen Muster der westlichen Jugendsexualität orientieren. Drei Kennzeichen sind für die Modernisierung der Jugendsexualität in hochindustrialisierten Gesellschaften festzustellen: freizügige sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen, Geschlechteregalität – im Sinne der Anerkennung gleicher sexueller Rechte und Optionen für beide Geschlechter – und schließlich eine starke Bindung der Sexualität an Liebe und Beziehungen. Vor diesem Hintergrund muss man also festhalten, dass der Modernisierungsprozess für Jugendliche mit Migrationshintergrund teilweise weniger weit vorangeschritten ist. Das stellt junge Frauen und junge Männer vor sehr unterschiedliche Herausforderungen: Junge Frauen mit Migrationshintergrund kämpfen um mehr sexuelle Selbstbestimmung und um sexuelle Freiheiten. Für junge Männer sind sexuelle Freiheiten in sehr viel größerem Ausmaß gegeben. Ihre Lernaufgabe bezieht sich auf einen Prozess, den Jugendliche in Deutschland bereits zwischen den 1970er- und 1990er-Jahren vollzogen haben, nämlich darauf, die Romantisierung der männlichen Sexualität in die sexuellen Verhaltensweisen zu integrieren.

→ Kapitel 6.1, 6.2, 6.3

7

## Die Selbstregulierungskompetenz Jugendlicher zeigt sich an der Integration der neuen sexuellen Angebote des Internets in die Jugendsexualität

Die größte Herausforderung für Jugendliche im Hinblick auf ihre Sexualität in den letzten Jahrzehnten war nicht die Überflutung mit Internetpornografie, auch nicht – für heterosexuelle Jugendliche – der Umgang mit der Bedrohung durch HIV/AIDS, vielmehr waren es die Freiräume, die sie im Zuge der sexuellen Revolution in den späten 1960er-Jahren plötzlich hatten und nutzen konnten. Frühe Jugendstudien aus den 1970er-Jahren<sup>264</sup> und spätere Verlaufsstudien<sup>265</sup> zeigen: Jugendliche nutzten die neue Freizügigkeit und verlegten das durchschnittliche Alter bei der ersten festen Beziehung und beim ersten Geschlechtsverkehr erheblich vor. Doch Wegfall oder Wirkungsverlust elterlicher und gesellschaftlicher Verbote mündeten keineswegs in Anomie. Jugendliche organisieren heute ihre Sexualität in Beziehungen, konsensmoralisch und geschlechteregalitär, sie verhüten effektiv und die Schwangerschaftsraten minderjähriger Frauen sind in sexualliberalen Gesellschaften niedrig.<sup>266</sup> Die sexuelle Revolution und ihre Folgen zeigen: Jugendliche sind in Zeiten sexuellen Umbruchs als Gruppe zu hohen Anpassungsleistungen in der Lage; sie demonstrieren eine hohe Fähigkeit zur Selbstregulierung ihrer Sexualität, die nicht mehr durch strenge gesellschaftliche Normen kontrolliert wird. Diese Selbstregulierungskompetenz zeigt sich nach unserer Studie auch bei der jüngsten gravierenden Veränderung ihrer sexuellen Umwelt, der beinahe unbegrenzten Verfügbarkeit pornografischen Materials.

→ Kapitel 2.1, 4.1, 4.2

<sup>264</sup> Sigusch, Schmidt (1973)

<sup>265</sup> Etwa BZgA ab 1980, vgl. BZgA (2010a); Übersicht bei Schmidt (2004b)

<sup>266</sup> Matthiesen et al. (2009)



8

*Literatur*



# Literatur

# 8

## A

Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G. (2010): Jugend 2010: Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell-Jugendstudie, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

Altstötter-Gleich, C. (2006): Pornografie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet, pro familia, [http://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/Pornografie\\_neue\\_medien.pdf](http://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/Pornografie_neue_medien.pdf), 05.03.2013

Amendt, G. (1974): Haschisch und Sexualität. Eine empirische Untersuchung über die Sexualität Jugendlicher in der Drogensubkultur, Enke, Stuttgart

ARD/ZDF-Onlinestudie (2010): [www.ard-zdf-onlinestudie.de](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de), 05.03.2013

Ate, S. (2008): Der Multikulti-Irrtum: Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können, Ullstein, Berlin

Attwood, F. (2005): What do People do with Porn? Qualitative Research into the Consumption, Use and Experience of Pornography and other Sexually Explicit Media, in: *Sexuality and Culture* 9, S. 65-86

## B

Bajos, N., Bozon, M., Beltzer, N. (2008): Enquête sur la sexualité en France: Pratiques, genre et santé, Editions La Découverte, Paris

Barker, E. T., Galambos, N. L. (2003): Body Dissatisfaction of Adolescent Girls and Boys: Risk and Ressource Factors, in: *Journal of Early Adolescence* 23, S. 141-165

Beck, U., Beck-Gernsheim, E. (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Böhm, M. (2008): Solosexualität, in: Schmidt, R.-B., Sielert, U. (Hg.): Handbuch für Sexualpädagogik und sexuelle Bindung, Juventa, Weinheim, S. 309-317

Boltanski, L. (2007): Soziologie der Abtreibung. Zur Lage des fötalen Lebens, Suhrkamp, Frankfurt am Main

Boos-Nünning, U. (2009): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im Post-Wohlfahrtsstaat, in: Kessler, F., Otto, H.-U. (Hg.): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat?: Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven, Juventa, Weinheim, S. 121-132

Borkenhagen, A., Brähler, E. (2010): Intimmodifikationen: Spielarten und ihre psychosozialen Bedeutungen, Psychosozial Verlag, Gießen

Boroughs, M., Cafri, G., Thompson K. J. (2005): Male Body Depilation. Prevalence and Associated Features of Body Hair Removal, in: Sex Roles 52, S. 637-644

Bozon, M., Kontula, O. (1998): Sexual Initiation and Gender in Europe. A Cross-Cultural Analysis in the Twentieth Century, in: Hubert, M., Bajos, N., Sandfort, T. (Hg.): Sexual Behaviour and HIV/AIDS in Europe. Comparisons of National Surveys, UCL Press, London, S. 37-67

Brähler, E. (2008): Körperhaarentfernung bei immer mehr jungen Erwachsenen im Trend, in: Pressemeldungen der Universität Leipzig 2008, veröffentlicht am 18.11.2008, [http://www.zv.uni-leipzig.de/service/presse/pressemeldungen.html?ifab\\_modus=detail&ifab\\_id=3180](http://www.zv.uni-leipzig.de/service/presse/pressemeldungen.html?ifab_modus=detail&ifab_id=3180), 05.03.2013

Brähler, E. (2009): Verbreitung von Tätowierungen, Piercing und Körperhaarentfernung in Deutschland: Ergebnisse einer Repräsentativerhebung in Deutschland im Mai und Juni 2009, in: Pressemitteilung Universität Leipzig vom 13. Juli 2009

Braun, J., Martin, B. (2000): Gemischte Gefühle. Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg

Braun-Courville, D. K., Rojas, M. (2009): Exposure to Sexually Explicit Web Sites and Adolescent Sexual Attitudes and Behaviors, in: Journal of Adolescent Health 45, S. 156-162

BRAVO (2009): Dr.-Sommer-Studie 2009: Liebe! Körper! Sexualität!, Bauer, München

Brigitte (2009): Brigitte-Studie im Krisenjahr. Frauen auf dem Sprung. Das Update, <http://www.brigitte.de/gesellschaft/politik-gesellschaft/frauen-auf-dem-sprung-2009-pm-1034513/>, 05.03.2013

Bueno, J. (2009): Jugendliche und Sexualität im Spannungsfeld der Kulturen, in: Jugendsexualität im Wandel der Zeit. Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven, Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen, Bern, S. 63-72

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2003): Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2006): Jugendsexualität: Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14-17-Jährigen und ihren Eltern, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2010a): Jugendsexualität: Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14-17-Jährigen und ihren Eltern. Aktueller Schwerpunkt Migration, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.) (2010b): Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexualaufklärung Jugendlicher. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung der Lebenswelten von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

C

Choudhry, K., Wallace, L. M., Brown, K. (2010): Wohin wenden sich junge Leute, wenn sie Rat brauchen, und was wollen sie wissen? Eine Studie über die Präferenzen englischer Teenager bei der Sexual- und Beziehungsberatung, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Forum Sexualaufklärung und Familienplanung 2, S. 35-41

Clark-Flory, T. (2009): Die gefährliche Entdeckung der eigenen Lust, in: Süddeutsche Zeitung am 28.02.2009, S. 13

Cohane, G. H., Pope, H. G. Jr. (2001): Body Image in Boys: A Review of the Literature, in: International Journal of Eating Disorders 29, S. 373-379

Cooley, E., Toray, T. (2001): Disordered Eating in College Freshman Women: A Prospective Study, in: Journal of American College Health 49, S. 229-235

Cooper, A., Mansson, S. A., Daneback, K., Tikkanen, R., Ross, M. W. (2003): Predicting the Future of Internet Sex: Online Sexual Activities in Sweden, in: Sexual and Relationship Therapy 18, S. 277-291

D

Daneback, K., Cooper, A., Mansson, S. A. (2005): An Internet Study of Cybersex Participants, in: Archives of Sexual Behavior 34, S. 321-328

Daneback, K., Mansson, S. A., Ross, M. W. (2007): Using the Internet to Find Offline Sex Partners, in: *Cyberpsychology & Behavior* 10, S. 100-107

Dannenbeck, C., Stich, J. (2005): Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter: Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Deistler-Kaufmann, P. (Hg.) (2011): Zu Hause ist, wo ich glücklich bin. Neu in Deutschland, Carlsen Verlag, Hamburg

Dekker, A., Schäfer, S. (1999): Zum Sampling-Bias empirischer Studien über männliche Homosexualität, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 12, S. 350-361

Dekker, A., Matthiesen, S. (2000): Bedeutungen der Sexualität, in: Schmidt, G. (Hg.): *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966-1996. Eine empirische Untersuchung*, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 97-110

Dekker, A. (2003): Sexualität und Beziehungen in realen und virtuellen Räumen, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 16, S. 285-298

Dekker, A., Stritzky v., J. (2004): Pluralisierung des Beziehungsverhaltens. Eine Studie an drei Generationen großstädtischer Männer und Frauen, in: *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis* 36, S. 473-489

Döring, N. (2003): *Sozialpsychologie des Internet*, Hogrefe, Göttingen

Döring, N. (2008): Sexualität im Internet. Ein aktueller Forschungsüberblick, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 21, S. 291-318

Döring, N. (2009): Liebe per Mausclick? Chancen und Risiken der Partnerwahl im Internet, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung* 2, S. 8-14

Döring, N. (2011a): Pornografie-Ethik: Von Pro- und Kontra-Positionierungen zu gegenstandsbezogenen Bewertungskriterien, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 24, S. 1-30

Döring, N. (2011b): Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 24, S. 228-255

Döring, N. (2012): Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 25, S. 4-25

Dworkin, A. (1979): *Pornography. Men Possessing Women*, Plume, New York

# E

ElitePartner (2008): ElitePartner-Trendmonitor 2008  
[http://www.elitepartner-akademie.de/wp-content/uploads/2011/03/ElitePartner-Trendmonitor\\_Mai-2008.pdf](http://www.elitepartner-akademie.de/wp-content/uploads/2011/03/ElitePartner-Trendmonitor_Mai-2008.pdf), 15.05.2013

ElitePartner (2009): Elite-Partner-Trendmonitor 2009  
[http://www.elitepartner-akademie.de/wp-content/uploads/2012/09/ElitePartner-Trendmonitor\\_Februar-2009.pdf](http://www.elitepartner-akademie.de/wp-content/uploads/2012/09/ElitePartner-Trendmonitor_Februar-2009.pdf), 15.05.2013

ElitePartner (2010): ElitePartner-Singlestudie 2010  
<http://www.elitepartner-akademie.de/wp-content/uploads/2011/03/ElitePartner-Singlestudie-Januar-2010.pdf>, 15.05.2013

EU Kids Online (2010): Risks and Safety on the Internet. The perspective of European Children: Initial Findings from the EU Kids Online Survey of 9-16 year Olds and their Parents, [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/Initial\\_findings\\_report.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/Initial_findings_report.pdf), 15.05.2013

# F

Fend, H. (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Nachdruck der 3., durchgesehenen Auflage 2003, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Ferguson, C. J. (2011): Sexting Behaviors Among Young Hispanic Women: Incidence and Association with Other High-risk Sexual Behaviors, in: *Psychiatric Quarterly* 82, S. 239-243

Fortenberry, J. D., Schick V., Herbenick, D., Sanders, S. A., Dodge, B., Reece, M. (2010): Sexual Behaviors and Condom Use at Last Vaginal Intercourse: An National Sample of Adolescents Ages 14 to 17 Years, in: *Journal of Sexual Medicine* 7, S. 305-314

Fuchs, P. (1999): Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

# G

Gagnon, J. H., Simon, W. (1973): *Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality*, Aldine, Chicago

Gernert, J. (2010): *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*, Fackelträger, Köln

Geser, H., Bühler, E. (2006): *Partnerwahl Online*, Institute of Sociology at the University of Zurich, October 2006, [http://socio.ch/intcom/t\\_hgeser15.htm](http://socio.ch/intcom/t_hgeser15.htm), 05.03.2013

Göppel, R. (2011): Erwachsen werden. Der pubertierende Körper aus bio-psychozialer Perspektive, in: Niekrenz, Y., Witte, M. D. (Hg.): *Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten*, Juventa, Weinheim, S. 23-40

Grimm, P., Rhein, S., Müller, M., (Hg.) (2010): Porno im Web 2.0: Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen, Vistas, Berlin

Hajok, D. (2011): Sexuelle Entwicklung mit dem Internet: Pornografiekonsum Jugendlicher und Konsequenzen für die pädagogische Praxis, in: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V. (Hg.) Generation digital. Neue Medien in der Erziehungsberatung. Materialien zur Beratung 19, S. 146-169

Harper, B., Tiggemann, M. (2008): The Effect of Thin Ideal Media Images on Women's Self-Objectification, Mood, and Body Image, in: Sex Roles 58, S. 649-657

Helfferrich, C., Klindworth, H. (2010): Fertilitätsverhalten, Bildung und Migration: Zugewanderte Frauen mit türkischem und osteuropäischem Migrationshintergrund: BZgA-Städte-Studie „frauen leben: Familienplanung und Migration im Lebenslauf“, Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie, Rostock, 04.03.2010

Herbenick, D., Reece, M., Schick, V., Sanders, S. A., Dodge, B., Fortenberry, J. D. (2010): Sexual Behavior in the United States: Results from a National Probability Sample of Men and Women Ages 14-19, in: Journal of Sexual Medicine 7, S. 255-266

Herzog, D. (2005): Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, Siedler, München

Herzog, D. (2011): Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History, Cambridge University Press, Cambridge und New York

Hill, A. (2011a): Wirkungen des Pornografiekonsums bei Jugendlichen. Ein Überblick über die empirische Forschung, in: Zeitschrift für Sexualforschung 24, S. 379-396

Hill, A. (2011b): Sexualität in Zeiten des Internet, in: Psychotherapeut 56/2011, S. 475-484

Hoffmann, D. (2011): Mediatisierte Körper. Die Dominanz der Bilder und ihre Bedeutung für die Selbstakzeptanz des Körpers, in: Niekrenz, Y., Witte, M. D. (Hg.): Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten, Juventa, Weinheim, S. 191-207

Hofstadler, B., Körbitz, U. (1996): Stielaugen oder scheue Blicke, Brandes und Apsel Verlag, Frankfurt am Main

Hradil, S. (2003): Vom Leitbild zum „Leidbild“. Singles, ihre veränderte Wahrnehmung und der „Wandel des Wertewandels“, in: Zeitschrift für Familienforschung 15, S. 38-54

H

# J

Johnson, A. M., Wadsworth, J., Wellings, K., Field, J., Bradshaw, S. (1994): *Sexual Attitudes and Lifestyles*, Blackwell Scientific Press, Oxford

Jones, C. J., Vigfusdottir, T. H., Lee, Y. (2004): *Body Image and the Appearance Culture Among Adolescent Girls and Boys: An Examination of Friend Conversations, Peer Criticism, Appearance Magazines, and the Internalization of Appearance Ideals*, in: *Journal of Adolescent Research* 19, S. 323-339

# K

Kaddor, L. (2010): *Muslimisch Weiblich Deutsch!: Mein Weg zu einem zeitgemäßen Islam*, C. H. Beck, München

Kaufmann, J. (2002): *Singlefrau und Märchenprinz. Über die Einsamkeit moderner Frauen*, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz

King, V. (2010): *Adoleszenz und Bildungsprozesse bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Europa*, Keynote speech anlässlich der internationalen Konferenz „Integration fällt nicht vom Himmel. Jugendliche – Identitäten – Kulturen“, Goethe-Institut, Torino, 24.-30.04.2010

King, V. (2011): *Der Körper als Bühne adoleszenter Konflikte. Dimensionen der Vergeschlechtlichung*, in: Niekrenz, Y., Witte, M. D. (Hg.): *Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten*, Juventa, Weinheim, S. 79-92

Kinnish, K., Strassberg, K., Donald, S., Turner, C. W. (2004): *Geschlechtsspezifische Differenzen der Flexibilität der sexuellen Orientierung*, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 17, S. 26-45

Kinsey, A.-C. (1948): *Sexual behavior in the human male*, Saunders, Philadelphia

Kinsey, A.-C. (1953): *Sexual behavior in the human female*, Saunders, Philadelphia

Kizilhan, I. (2008): *Islam, Migration und Integration: Konflikte jugendlicher Migranten mit islamischem Hintergrund*, in: *conflict & communication online* 7, S. 1-8

Klein, A. (2010): *Jugend, Medien und Pornografie*, in: Schetsche, M., Schmidt, R.-B. (Hg.): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 167-184

Knauss, C., Paxton, S. J., Alsaker, F. D. (2007): *Relationships amongst Body Dissatisfaction, Internalization of the Media Body Ideal and Perceived Pressure from Media in Adolescent Girls and Boys*, in: *Body Image* 4, S. 354-360

Knauss, C., Paxton, S. J., Alsaker, F. D. (2008): Body Dissatisfaction in Adolescent Boys and Girls: Objectified Body Consciousness, Internalization of the Media Body Ideal and Perceived Pressure from Media, in: *Sex Roles* 56, S. 633-643

Knowledge Networks (2009): The Associated Press-MTV Poll: Digital Abuse Survey, veröffentlicht am 23.09.2009, [http://surveys.ap.org/data%5CKnowledgeNetwork%5CCAP\\_Digital\\_Abuse\\_Topline\\_092209.pdf](http://surveys.ap.org/data%5CKnowledgeNetwork%5CCAP_Digital_Abuse_Topline_092209.pdf), 05.03.2013

Kolbein, G. H. (2007): Exposed - Icelandic Teenagers' Exposure to Pornography, in: Knudsen, S. V., Lofgren-Martenson, L., Manson, S. A. (Hg.): *Generation P? Youth, Gender and Pornography*, Danish School of Educational Press, Copenhagen, S. 103-117

Kontula O., Haavio-Mannila, E. (1995): *Sexual Pleasures. Enhancement of Sex Life in Finland 1971-1992*, Aldershot, Dartmouth (UK)

Krahé, B. (2011): Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggression im Jugendalter, in: *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 43, S. 133-141

Lange, C. (1998): *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen. Ergebnisse einer Studie zur Jugendsexualität*, Enke, Stuttgart

Laumann, E. O., Gagnon, J. H., Michael, R. T., Michaels, S. (1994): *The social Organisation of Sexuality. Sexual Practices in the United States*, University of Chicago Press, Chicago

Lautmann, R. (1988): Die neue Gefährlichkeit der Pornografie: Politische Kampagnen und psychologische Wirkungsforschung, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 1, S. 45-67

Lautmann, R. (2010): Der Topos „Sexuelle Verwahrlosung“: Münze im Handel zwischen den Generationen, Geschlechtern und Milieus, in: Schetsche, M., Schmidt, R.-B. (Hg.): *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 259-277

Lewandowski, S. (2001): Über Persistenz und soziale Funktionen des Orgasmus (paradigmas), in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 14, S. 193-213

Lewandowski, S. (2004): *Sexualität in den Zeiten funktionaler Differenzierung. Eine systemtheoretische Analyse*, transcript Verlag, Bielefeld

Lloyd, E. (2005): *The Case of Female Orgasm – Bias in the Science of Evolution*, Harvard University Press, Cambridge

L

Literatur

Lofgren-Martenson, L., Manson, S. A. (2010): Lust, Love and Life: A Qualitative Study of Swedish Adolescent's Perceptions and Experiences with Pornography, in: Journal of Sex Research 46, S. 568-579

Macgill, A. R. (2007): Pew Internet & American Life Project  
[http://www.pewinternet.org/~media//Files/Reports/2007/PIP\\_Teen\\_Parents\\_data\\_memo\\_Oct2007.pdf.pdf](http://www.pewinternet.org/~media//Files/Reports/2007/PIP_Teen_Parents_data_memo_Oct2007.pdf.pdf)



MacKinnon, C. (1988): Pornography and Civil Rights: A New Day for Womens' Equality, Organizing Against Pornography, Minneapolis

Matthiesen, S., Hauch, M. (2004): Verschwinden die Geschlechterunterschiede? Auflösung, Umkehr oder Kontinuität traditioneller Geschlechterunterschiede im sexuellen Verhalten – eine empirische Studie an drei Generationen, in: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 36, S. 491-508

Matthiesen, S. (2007): Gut drauf? Kondome bei Jugendlichen – Lustkiller ohne Alternative?, in: pro familia Magazin 3, S. 9-11

Matthiesen, S., Block, K., Mix, S., Schmidt, G. (2009): Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen, in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.): Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 32, Köln

Matthiesen, S., Schmidt, G. (2009): Sexuelle Erfahrungen und Beziehungen adoleszenter Frauen. Qualitative Interviews mit 60 Teenagern, die ungewollt schwanger wurden, in: Zeitschrift für Sexualforschung 22, S. 97-120

Matthiesen, S., Martyniuk, U., Dekker, A. (2011): „What do girls do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1“, in: Zeitschrift für Sexualforschung 24, S. 326-352

McKinley, N. M. (2006): Longitudinal Gender Differences in Objectified Body Consciousness and Weight-related Attitudes and Behaviors: Cultural and Developmental Contexts in the Transition from College, in: Sex Roles 54, S. 159-173

Mediendaten Südwest (2010): Geräteausstattung 2010, [http://www.mediendaten.de/fileadmin/Geraetaeusstattung/Prozent/Geraete\\_BRD.pdf](http://www.mediendaten.de/fileadmin/Geraetaeusstattung/Prozent/Geraete_BRD.pdf), 05.03.2013

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2010): JIM 2010. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart

Mossige, S., Ainsaar, M., Svedin, C. G. (Hg.) (2007): The Baltic Sea Regional Study on Adolescents' Sexuality, NOVA, Oslo

Narring, F. (2002): Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20-Jähriger in der Schweiz: Swiss Multicenter Adolescent Study on Health (SMASH), Institut Universitaire de Médecine Sociale et Préventive, Lausanne

N

Neumark-Sztainer, D., Paxton, S. J., Hannan, P. J., Haines, J., Story, M. (2006): Does Body Satisfaction Matter? Five-year Longitudinal Associations between Body Satisfaction and Health Behaviors in Adolescent Females and Males, in: Journal of Adolescent Health 39, S. 244-251

Nussbaum, M. L. (2009): Aufklärungsmittel Pornografie? Eine Bestandsaufnahme zum Pornografiekonsum von Jugendlichen. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Fribourg  
[http://www.bernergesundheits.ch/download/Kurzfassung\\_Lizarbeit.pdf](http://www.bernergesundheits.ch/download/Kurzfassung_Lizarbeit.pdf), 15.05.2013

Orbach, S. (2010): Bodies: Schlachtfelder der Schönheit, Arche Verlag, Zürich

O

Oosterhuis, H. (2000): Stepchildren of Nature, Krafft-Ebing, Psychiatry, and the Making of Sexual Identity, The University of Chicago Press, Chicago und London

Palfrey, J., Gasser, U. (2008): Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben – Was sie denken – Wie sie arbeiten, Hanser, München

P

Parks, M. R., Floyd, K. (1996): Making Friends in Cyberspace, in: Journal of Communication 46, S. 80-97

Penz, O. (2010): Schönheit als Praxis: Über klassen- und geschlechtsspezifische Körperlichkeit, Campus, Frankfurt am Main

Peter, J., Valkenburg, P. M. (2006): Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Material on the Internet, in: Communication Research 33/2006, S. 178-204

Peter, J., Valkenburg, P. M. (2007): Adolescents' Exposure to a Sexualized Media Environment and Their Notion on Women as Sex Objects, in: Sex Roles 56, S. 381-395

Peter, J., Valkenburg, P. M. (2008): Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Internet Material and Sexual Preoccupancy: A Three-Wave Panel Study, in: Media Psycho 11, S. 207-234

Peter, J., Valkenburg, P. M. (2009a): Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Internet Material and Notions of Women as Sex Objects: Assessing Causality and Underlying Processes, in: Journal of Communication 59, S. 407-433

Peter, J., Valkenburg, P. M. (2009b): Adolescents' Exposure to Sexually Explicit Internet Material and Sexual Satisfaction: A Longitudinal Study, in: *Human Communication Research* 35, S. 171-194

Peter, J., Valkenburg, P. M. (2010): Processes Underlying the Effects of Adolescents' Use of Sexually Explicit Internet Material: The Role of Perceived Realism, in: *Communication Research* 37, S. 375-399

Petersen, J. L., Hyde, J. S. (2011): Gender Differences in Sexual Attitudes and Behaviors: A Review of Meta-analytic Results and Large Datasets, in: *Journal of Sex Research* 48, S. 149-165

Plummer, K. (1995): *Telling Sexual Stories*, Routledge, New York

Pompper, D. (2010): Masculinities, the Metrosexual, and Media Images: Across Dimensions of Age and Ethnicity, in: *Sex Roles* 63, S. 682-696

President's Commission on Obscenity and Pornography (1970): *Report of the Commission on Obscenity and Pornography*, U.S. Government Printing, Washington D.C.

Presnell, K., Bearman, S. K., Stice, E. (2004): Risk Factors for Body Dissatisfaction in Adolescent Boys and Girls: A prospective Study, in: *International Journal of Eating Disorders* 36, S. 389-401

R

Ricciardelli, L. A., McCabe, M. P., Lillis, J., Thomas, K. (2006): A Longitudinal Investigation of the Development of Weight and Muscle Concerns among Preadolescent Boys, in: *Journal of Youth and Adolescence* 2, S. 168-178

Röhr-Sendlmeier, U., Yun, J. (2006): Familienvorstellungen im Kulturkontakt: ein Vergleich italienischer, türkischer, koreanischer und deutscher junger Erwachsener in Deutschland, in: *Zeitschrift für Familienforschung* 18, S. 89-108

Röll, F. J. (2010): Social Network Sites, in: Hugger, K. U. (Hg.) (2010): *Digitale Jugendkulturen*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 209-224

Rübenach, S. P., Weinmann, J. (2008): Haushalte und Lebensformen der Bevölkerung. Ergebnisse des Mikrozensus 2006, in: *Statistisches Bundesamt (2008): Wirtschaft und Statistik* 2, S. 123-134

S

Schetsche, M. (1993): *Das sexuell gefährdete Kind: Kontinuität und Wandel eines sozialen Problems*, Pfaffenweiler Presse, Pfaffenweiler

Schetsche, M., Schmidt, R.-B. (1996): Ein dunkler Drang aus dem Leibe, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 9, S. 1-22

Schetsche, M., Schmidt, R.-B. (Hg.) (2010): Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Schirmmayer, T. (2008): Internetpornographie ... und was jeder darüber wissen sollte, Hänssler Verlag im Christlichen Medienverbund, Wetzlar

Schmauch, U. (2010): Sexuelle Orientierung von Jugendlichen – eine Herausforderung für pädagogische Praxis und Forschung, in: Neue Praxis 40, S. 295-307

Schmidt, G. (1975): Male-female Differences in Sexual Arousal and Behavior During and After the Exposure to Sexually Explicit Stimuli, in: Archives of Sexual Behavior 4, S. 353-364

Schmidt, G. (Hg.) (1993): Jugendsexualität: Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder, Enke, Stuttgart

Schmidt, G. (1996): Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse, Klein, München

Schmidt, G. (1999): Zügellos? Atemberaubend? Oder nur viel Lärm um nicht viel?, in: NZZ Folio, Z der Neuen Zürcher Zeitung 5, <http://www.nzzfolio.ch/www/d80bd71b-b264-4db4-afd0-277884b93470/show/article/57986d43-4b4e-4dd9-8526-5ba23793ff99.aspx>, 05.03.2013

Schmidt, G. (2000a): Aus der Zauber? Eine kurze Geschichte der Sexualität in der BRD, in: Ders. (Hg.): Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966-1996, Psychosozial-Verlag, Gießen, S. 9-15

Schmidt, G. (Hg.) (2000b): Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966-1996, Psychosozial-Verlag, Gießen

Schmidt, G. (2004a): Das neue Der Die Das – Über die Modernisierung des Sexuellen, Psychosozial-Verlag, Gießen

Schmidt, G. (2004b): Zur Sozialgeschichte jugendlichen Sexualverhaltens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Bruns, C., Tilman, W. (Hg.): Von Lust und Schmerz. Eine historische Anthropologie der Sexualität, Böhlau, Köln, S. 313-325

Schmidt, G., Matthiesen, S., Dekker, A., Starke, K. (2006): Spätmoderne Beziehungswelten. Report über Partnerschaft und Sexualität in drei Generationen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

- Schmidt, G. (2009): Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten, in: Becker, S., Hauch, M., Leiblein, H. (Hg.): Sex, Lügen und Internet. Sexualwissenschaftliche und psychotherapeutische Perspektiven, Psychosozial, Gießen, S. 143-155 (Auch in: BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung 1/2009, S. 27-32)
- Schmidt, G. (2012a): Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents, in: Quindeau, I., Brumlik, M. (Hg.): Kindliche Sexualität: Konzepte und Kontroversen, Juventa, Weinheim, S. 60-70
- Schmidt, G. (2012b): Abschied vom Trieb. Interpretationen des sexuellen Verlangens, in: Thole, W., Baader, M., Helsper, W., Kappeler, M. (Hg.): Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Institutionen, Budrich, Opladen, Berlin, Toronto, S. 165-173
- Schmidt, G., Matthiesen, S. (2011): What do boys do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2, in: Zeitschrift für Sexualforschung 24, S. 353-378
- Schmidt, R.-B., Sielert, U. (Hg.) (2008): Handbuch für Sexualpädagogik und sexuelle Bindung, Juventa, Weinheim
- Schmincke, I. (2011): Bin ich normal? Körpermanipulationen und Körperarbeit im Jugendalter, in: Niekrenz, Y., Witte, M. (Hg.): Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten, Juventa, Weinheim, S. 143-154
- Schneider, N. F. (2002): Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben – Einführende Betrachtungen, in: Schneider, N. F., Matthias-Bleck, H. (Hg.): Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 2, Leske und Budrich, Opladen
- Schutz, H. K., Paxton, S. J., Wertheim, E. H. (2002): Investigation of Body Comparison Among Adolescent Girls, in: Journal of Applied Social Psychology 32, S. 1906-1937
- Siggelkow, B., Büscher, W. (2008): Deutschlands sexuelle Tragödie: Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist, Gerth Medien, Asslar
- Sigusch, V., Schmidt, G. (1970): Psychosexuelle Stimulation durch Bilder und Filme. Geschlechtsspezifische Unterschiede, in: Schmidt, G., Sigusch, V., Schorsch, E. (Hg.): Tendenzen der Sexualforschung, Enke, Stuttgart, S. 39-53
- Sigusch, V., Schmidt, G. (1973): Jugendsexualität. Dokumentation einer Untersuchung, Enke, Stuttgart

Simon, B. (2008): Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund (ehemalige UdSSR und Türkei), in: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 40, S. 87-99

Simon, W., Gagnon, J. (1986): Sexual Scripts. Permanence and Change, in: Archives of Sexual Behavior 13, S. 97-120

Smolak, L. (2004): Body Image in Children and Adolescents: Where Do We Go from Here?, in: Body Image 1, S. 15-28

Smolak, L., Stein, J. A. (2006): The Relationship of Drive for Muscularity to Socio-cultural Factors, Self-Esteem, Physical Attributes Gender Role, and Social Comparison in Middle School Boys, in: Body Image 3, S. 121-129

Sørensen, A. D., Kjørholt, V. S. (2007): How do Nordic Adolescents Relate to Pornography?, in: Knudsen, S. V., Lofgren-Martenson, L., Manson, S. A. (Hg.): Generation P? Youth, Gender and Pornography, Danish School of Educational Press, Copenhagen, S. 87-102

Spira, A., Bajos, N., The ACSF Group (1994): Sexual Behaviour and AIDS, Aldershot/Hants, Avebury

Stämpfli, R. (2008): Politisch korrekt: Die Scham ist vorbei, in: Emma 1 <http://www.emma.de/hefte/ausgaben-2008/emma-das-heft-2008-10/die-scham-ist-vorbei-1-2008/>, 15.05.2013

Starke, K. (2010): Pornografie und Jugend – Jugend und Pornografie. Eine Expertise, Pabst Science Publishers, Lengerich

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hg.) (2011): Demografischer Wandel in Deutschland. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern, Heft 1, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2010): Statistisches Jahrbuch 2010 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt (2011): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2010, Wiesbaden

Stephan, R., Winkler, P. (2010): Jugend + Porno = PädagogInnenpanik? pro familia Berlin befragt Jugendliche zu Pornografie und Internet, in: pro familia Magazin 2, S. 20-21

Stoller, R. J. (1979): *Sexual Excitement. Dynamics of Erotic Life.* Pantheon Books, New York

Stoller, R. J. (2009): *Sweet Dreams. Erotic Plots,* Karnac, London

Stulhofer, A., Schmidt, G., Landripet, I. (2009): Beeinflusst Pornografiekonsum in der Pubertät sexuelle Skripte, Intimität und sexuelle Zufriedenheit im jungen Erwachsenenalter?, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 22, S. 13-23

Süddeutsche Zeitung Magazin (2009): Jugend ohne Jugend – Sie sehen Pornos mit 12, haben Sex mit 13, sind schwanger mit 14: Warum haben es unsere Kinder so eilig mit dem Erwachsenwerden? Ein Krisengespräch, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin* am 28.08.2009

T

The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy (2009): Sex and Tech. Results from a Survey of Teens and Young Adults, [http://www.thenationalcampaign.org/sextech/pdf/sextech\\_summary.pdf](http://www.thenationalcampaign.org/sextech/pdf/sextech_summary.pdf), 05.03.2013

Tiggemann, M., Lewis, C. (2004): Attitudes Toward Women's Body Hair. Relationship with Disgust Sensitivity, in: *Psychology of Women Quarterly* 28, S. 381-387

Toerien, M., Wilkinson, S., Choi, P. Y. L. (2005): Body Hair Removal: The 'Mundane' Production of Normative Femininity, in: *Sex Roles* 52, S. 399-406

Treumann, K. P., Meister, D. M., Sander, U., Burkatzki, E., Hagedorn, J., Kämmerer, M., Strotmann, M., Wegener, C. (2007): *Medienhandeln Jugendlicher: Mediennutzung und Medienkompetenz. Bielefelder Medienkompetenzmodell,* VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

W

Wallen, K., Lloyd, E. A. (2011): Female sexual arousal: Genital anatomy and orgasm in intercourse, in: *Hormones and Behavior* 59, S. 780-792

Wallmayr, G., Welin, C. (2006): Young People, Pornography and Sexuality: Sources and Attitudes, in: *Journal of School Nursing* 22, S. 290-295

Watzlawick, M., Heine, N. (Hg.) (2009): *Sexuelle Orientierungen,* Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Weber, M., Daschmann, G. (2010): Zur Nutzung pornografischer und erotischer Videoclips und Filme durch ältere Jugendliche, in: *Medien und Kommunikationswissenschaft* 58, S. 167-189

Weller, K. (2010): Explizite Lyrik – „Porno-Rap“ aus jugendpsychologischer Perspektive, in: Schetsche, M., Schmidt, R.-B. (Hg.): Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 7-24

Wendt, E. V. (2009): Sexualität und Bindung. Qualität und Motivation sexueller Paarbeziehungen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter, Juventa, Weinheim/München

Whitty, M. T., Gavin, J. (2001): Age/Sex/Location: Uncovering the Social Cues in the Development of Online Relationships, in: Cyberpsychology & Behavior 4, S. 623-630

Whitty, M. T. (2002): Liar, liar! An Examination of how Open, Supportive and Honest People are in Chat Rooms, in: Computers in Human Behavior 18, S. 343-352

Whitty, M. T. (2004): Cyber-flirting: An Examination of Men's and Women's flirting Behaviour both Offline and on the Internet, in: Behaviour Change 21, S. 115-126

Whitty, M. T. (2008): Revealing the 'Real' Me, Searching for the 'Actual' You: Presentations of Self on an Internet Dating Site, in: Computers in Human Behavior 24, S. 1707-1723

Wolak, J., Mitchell, K. J., Finkelhor, D. (2007a): Does Online Harassment Constitute Bullying? An Exploration of Online Harassment by known Peers and Online-only Contacts, in: Journal of Adolescent Health 41, S. 51-58

Wolak, J., Mitchell, K., Finkelhor, D. (2007b): Unwanted and Wanted Exposure to Online Pornography in a National Sample of Youth Internet Users, in: Pediatrics 119, S. 247-257

Wüllenweber, W. (2007): Sexuelle Verwahrlosung: Voll Porno!, veröffentlicht am 05.02.2007

<http://www.stern.de/politik/deutschland/581936.html?nv=pr&pr=1>, 05.03.2013

Ybarra, M. L., Mitchell, K. J. (2008): How Risky are Social Networking Sites? A Comparison of Places Online where Youth Sexual Solicitation and Harassment Occurs, in: Pediatrics 121, S. 350-357

Zielke, A. (2011): Sexuelle Freiheitsberaubung, in: Süddeutsche Zeitung vom 13. Januar (Feuilleton)

Zillich, N. (2011): Pornografiekonsum unter Jugendlichen und die Flexibilisierung der Geschlechterrollen, in: Zeitschrift für Sexualforschung 24, S. 312-325



# 9

## *Anhang*

**9.1** *Tabellenverzeichnis*

**9.2** *Abbildungsverzeichnis*

## 9.1 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Die Datenerhebung (nach Geschlecht, Schulform und Stadt)	17
Tabelle 2:	Die Stichprobe (Fallzahlen)	18
Tabelle 3:	Verhütung beim letzten Geschlechtsverkehr (in %)	56
Tabelle 4:	Beständigkeit fester Beziehungen im Jugendalter (nur Befragte, die gegenwärtig in fester Beziehung sind, in %)	66
Tabelle 5:	Dauer der jetzigen Singlephase (16- bis 19-Jährige, in %)	74
Tabelle 6:	Rating zum Erleben des Single-Seins (16- bis 19-Jährige, in %)	77
Tabelle 7:	Wunsch nach fester Beziehung (16- bis 19-Jährige, in %)	81
Tabelle 8:	Anzahl der Sexualpartner/-innen in der gegenwärtigen Singlephase (16- bis 19-Jährige, nur koituserfahrene Singles)	85
Tabelle 9:	Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs in den letzten vier Wochen (16- bis 19-Jährige, nur koituserfahrene Singles)	86
Tabelle 10:	Häufigkeit verschiedener Formen des Singlesexes in der gegenwärtigen Singlephase (sexuelle Begegnungen von koituserfahrenen, sexuell aktiven Singles)	87
Tabelle 11:	Internetnutzung in Stunden pro Tag (16- bis 19-Jährige, in %)	95

Tabelle 12: Person aus dem Internet offline getroffen (16- bis 19-Jährige, in %)	117
Tabelle 13: Beziehungspartner/-in im Internet kennengelernt (16- bis 19-Jährige, in %)	122
Tabelle 14: Sexualpartner/-in im Internet kennengelernt (16- bis 19-Jährige, in %)	124
Tabelle 15: Formen der Online-Belästigung (31 Geschichten)	134
Tabelle 16: Pornografiekonsum (in %, nach Geschlecht)	149
Tabelle 17: Einstellungen zur Pornografie und bisherige sexuelle Erfahrungen (Frauen, in %)	158
Tabelle 18: Intensität des Pornografiekonsums (in %, nach Geschlecht)	171
Tabelle 19: Masturbationserfahrungen (Mädchen und Jungen)	234
Tabelle 20: Selbstbefriedigung in festen Beziehungen (nach Geschlecht)	241
Tabelle 21: Migrationshintergrund und feste Beziehungen (in %)	248
Tabelle 22: Migrationshintergrund und Koituserfahrung (in %)	249

## 9.2 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Beziehungsbiografie – ein Beispiel	25
Abbildung 2: Beziehungsbiografien heterosexueller Jugendlicher	26
Abbildung 3: Beziehungs- und Koituserfahrung bei den 16- bis 19-jährigen Singles (n = 82)	84
Abbildung 4: Erfahrungen mit Online-Flirten nach Geschlecht (Rating, in %)	106
Abbildung 5: Bewährungsproben	114
Abbildung 6: Alter beim ersten Pornografiekontakt (nach Geschlecht, in %, kumulativ)	148
Abbildung 7: Häufigkeit des Pornokonsums und der Masturbation in den letzten vier Wochen (Jungen, Mittelwerte)	178

# Projektteam

## **Projektleitung**

Dr. Silja Matthiesen, Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

## **Wissenschaftliche Mitarbeit**

Urszula Martyniuk

## **Studentische Mitarbeit**

André Aude, Jasmin Mainka, Anja Wermann

## **Projektkoordination Leipzig**

PD Dr. Uta Starke, Institut für Soziologie, Universität Leipzig

## **Interviewerinnen und Interviewer**

**Hamburger Team:** Anja Wermann, Jasmin Mainka, André Aude, Christian Gruber und Dennis Kraemer

**Leipziger Team:** Madeleine Gäbler, Franziska Mai, Franziska Prothmann, Julia Roick, Claudia Schmidt, Anne Schneider, Nadja Teistler, Karolin Wohlrab, Robert Großpietsch, Christian Heckel, Andreas Kaldasch, Norman Schaefer, Jörg Stallmann und Sven Zimmermann

## **Wissenschaftlicher Beirat der Studie**

Prof. Dr. Nicola Döring (Ilmenau), Dipl.-Soz. Angelika Heßling (Köln), Prof. Dr. Ulrike Schmauch (Frankfurt/Main), Prof. Dr. Kurt Starke (Leipzig) und Prof. Dr. Gunter Schmidt (Hamburg)

## **Auftraggeberin**

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

**Projektleitung:** Angelika Heßling

# Danksagung

Wir bedanken uns zuallererst bei allen jungen Frauen und Männern, die den Mut hatten und sich die Zeit genommen haben, mit uns über ihre Erfahrungen mit Beziehungen, Liebe, Sexualität, Pornografie und dem Internet zu sprechen. Ohne ihre Teilnahme und ihre große Offenheit wäre diese Studie nicht möglich gewesen.

Der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) danken wir für die Unterstützung und Förderung. Der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung sowie der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig und den beteiligten Schulen in Hamburg und Leipzig möchten wir herzlich für die Kooperation und Hilfe danken.

Vielen Dank auch an die Interviewerinnen und Interviewer aus Hamburg und Leipzig, die mit großem Engagement und unermüdlichem Fleiß beim Transkribieren einen wesentlichen Beitrag zur Qualität der Daten geleistet haben.

Dem wissenschaftlichen Beirat der Studie gebührt besonderer Dank. Er hat uns bei der Planung, Durchführung und Auswertung der Studie beraten und die Ergebnisse in inspirierenden Treffen mit uns diskutiert. Ebenso herzlich danken wir Privatdozentin Dr. Uta Starke (Leipzig), die die Erhebungen in Leipzig effektiv und engagiert organisierte.

Ein besonderer Dank gilt auch dem Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie: Prof. Dr. Peer Briken und die Kolleginnen und Kollegen am Institut haben unsere Arbeit stets interessiert und kritisch begleitet.

Silja Matthiesen und das Hamburger Forschungsteam, September 2013



## **FORUM SEXUALAUFLÄRUNG HEFT 3-2012 – MÄDCHEN**

**BESTELLNUMMER:** 13329222

Diese Ausgabe des FORUM hat den Themenschwerpunkt Mädchen. Es wird unter anderem über Lebenssituationen von Mädchen und über Konzepte zur feministischen Mädchenarbeit berichtet. Aus den aktuellen Studien „Sexualität im Internetzeitalter“ sowie „Jugendsexualität und Behinderung“ werden ausgewählte Ergebnisse mit dem Fokus „Mädchen“ vorgestellt.



## **JUGENDSEXUALITÄT 2010 REPRÄSENTATIVE WIEDERHOLUNGSBEFRAGUNG VON 14- BIS 17-JÄHRIGEN UND IHREN ELTERN - AKTUELLER SCHWERPUNKT MIGRATION**

Dieser Bericht stellt die wesentlichen Ergebnisse der Repräsentativbefragung Jugendsexualität 2010 vor. Ziel der Erhebung war es, empirische Daten zu ermitteln, die aufgrund der Repräsentativität der Stichproben zuverlässige Aussagen über Einstellung und Verhalten von Jugendlichen und ihren Eltern in Fragen der Aufklärung, Sexualität und Kontrazeption liefern sollten. Die Studie knüpft an Untersuchungen aus früheren Jahren an mit dem ausdrücklichen Ziel, Trendentwicklungen aufzuzeigen.

**BESTELLNUMMER:** 13316200

## Online-Informationen der BZgA



[WWW.FORSCHUNG.SEXUALAUFKLAERUNG.DE](http://WWW.FORSCHUNG.SEXUALAUFKLAERUNG.DE)

[WWW.ENGLISH.FORSCHUNG.SEXUALAUFKLAERUNG.DE](http://WWW.ENGLISH.FORSCHUNG.SEXUALAUFKLAERUNG.DE)

### ONLINE-INFORMATIONEN ZUR STUDIE

Zur Studie Jugendsexualität im Internetzeitalter finden sich in dem Online-Angebot zusätzliche Informationen zum Projekt. Im zweisprachigen Online-Angebot der BZgA werden Studien, Evaluationen, Modellprojekte und Expertisen zum Themenfeld Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung in deutscher und englischer Sprache vorgestellt.



Das Online-Angebot [www.forschung.sexualaufklaerung.de](http://www.forschung.sexualaufklaerung.de) ermöglicht einen schnellen Zugang zu den laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekten der BZgA. Zu jedem Projekt gibt es einen Projektsteckbrief und ein Abstract. Diese Basisinformationen werden ergänzt durch ausgewählte Ergebnisse, Literatur- und Linklisten, Informationen zu Expertinnen und Experten sowie Hintergrundinformationen.



[WWW.LOVELINE.DE](http://WWW.LOVELINE.DE)

Jugendwebsite zu Liebe, Partnerschaft, Sexualität und Verhütung. Mit Chats, Lexikon, Wissensspielen, FAQs, Umfragen, News und monatlichen Schwerpunktthemen können Jugendliche interaktiv ihr Wissen erweitern.







## **WWW.SEXUALAUFKLAERUNG.DE**

Unter der Adresse <http://www.sexualaufklaerung.de> werden insbesondere die Medien der Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung präsentiert. Die Internetseiten bieten einen Überblick über Veröffentlichungen zu aktuellen und abgeschlossenen Studien, Expertisen, Untersuchungen, Kampagnen und Modellprojekten für die verschiedenen Zielgruppen.

Unter anderem werden die Bände der Reihe **FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG** jeweils mit einer kurzen Zusammenfassung der Inhalte vorgestellt. Jeder Band kann direkt über das Bestellsystem der BZgA bestellt werden. Soweit verfügbar, werden auch PDF-Dateien zum Download angeboten.

Auch der regelmäßige Informationsdienst der BZgA **FORUM SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG** wird detailliert vorgestellt und zum Download angeboten. Die Kurzfassungen von Studien und Wiederholungsbefragungen sind ebenfalls als Online-Angebot verfügbar. In der Reihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung sind mittlerweile über zwanzig Publikationen erschienen; sie wird kontinuierlich erweitert. Einige Bände sind als Printversion nicht mehr erhältlich – als elektronisches Dokument jedoch verfügbar.

Über das Angebot [www.sexualaufklaerung.de](http://www.sexualaufklaerung.de) sind auch die Fachdatenbanken der BZgA zu erreichen. Das Angebot umfasst derzeit sechs Fachdatenbanken und wird kontinuierlich erweitert. Zum Themenfeld Sexualaufklärung und Familienplanung sind folgende Datenbanken verfügbar:

- Frauengesundheit und Gesundheitsförderung: Literatur, Daten und Organisationen
- Pränataldiagnostik und unerfüllter Kinderwunsch: Informationsmaterialien, Aufklärungsbroschüren, Medien, Maßnahmen

Sexualaufklärung und Familienplanung sind seit 1992 ein Arbeitsschwerpunkt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Der gesetzliche Auftrag zur Konzeptentwicklung verpflichtet die BZgA in besonderer Weise, einen interdisziplinären Diskurs über Sexualität, Kontrazeption und Familienplanung anzuregen und zu fördern. Dies ist auch ein wichtiges Element zur Qualitätssicherung in diesem Feld. Durch verschiedene Publikationen leistet die BZgA einen Beitrag zur Information und Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex.

Die „Materialliste“ informiert über alle Veröffentlichungen der BZgA, der Infobrief **FORUM SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG** bereitet relevante Themen aktuell auf und mit der Fachheftreihe **FORSCHUNG UND PRAXIS DER SEXUALAUFKLÄRUNG UND FAMILIENPLANUNG** bietet die BZgA ein Forum zur Diskussion und Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis.

In der Fachheftreihe werden Meinungen von Expertinnen und Experten sowie Studien und Modellprojekte veröffentlicht, die den aktuellen Stand der Sexualaufklärung und Familienplanung aufzeigen. In Sonderbänden werden darüber hinaus die Ergebnisse von Tagungen und Kongressen dokumentiert.

Die vorliegende qualitative Interviewstudie geht der Frage nach, wie Jugendliche und junge Erwachsene heute Sexualität sowie Beziehung leben und von welchen Wert- und Idealvorstellungen sie sich leiten lassen. Es geht darum, wie das Internet, Chatrooms oder soziale Netzwerke die sexuelle Sozialisation von jungen Frauen und Männern beeinflusst. Ein weiterer Teil der Studie beschäftigt sich damit, wie die Befragten mit dem freien Zugang zu Pornografie im Internet umgehen.

Die Veröffentlichungen der BZgA sind unter der Bestelladresse BZgA, 51101 Köln, oder per E-Mail an [order@bzga.de](mailto:order@bzga.de) erhältlich.



Bundeszentrale  
für  
gesundheitliche  
Aufklärung

ISBN 978-3-942816-39-7

Schutzgebühr: 11 Euro